Zeugniß von Christo.

Predigten

über

die Evangelien des Kirchenjahres

von

Dr. Friedrich Heinrich Ranke,

Consistorialrath in Ansbach.

Zweiter Theil.

Erlangen.

Verlag von Carl Heyder.

1848.

Vorwort.

Es ist eine stürmische Zeit, in welche die Herausgabe dieser von dem Fürsten des Friedens zeugenden, zum Frieden seines Reiches einladenden Predigten fällt. Was haben wir im Laufe weniger Wochen erlebt! Die Welt ist erschüttert; der Boden bebt unter unseren Füßen. Jener Abgrund, aus dem sich schon einmal Tod und Verderben auf unser Vaterland ergoß, hat sich auf's Neue geöffnet und droht, sich noch einmal furchtbar über uns zu entladen.

Eine Stunde der Versuchung ist für uns angebrochen. Wer wird in dieser schweren Stunde bestehen? Darauf antwortet der Herr in dem Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Philadelphia, wo er sagt: Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten

		Seite
16.	XIII. Sonntag nach Trinitatis. Der barmherzige Samariter	182
17.	XIV. Sonntag nach Trinitatis. Die Dankbarkeit gegen den Herrn	196
18.	XV. Sonntag nach Trinitatis. Wie der Herr uns über die Sorgen dieser Welt erhebt	206
19.	XVI. Sonntag nach Trinitatis. Wie uns das Leben werth und dennoch das Sterben leicht wird	218
20.	XVII. Sonntag nach Trinitatis. Das rechte Verhalten gegen die Feinde des Herrn	229
21.	XVIII. Sonntag nach Trinitatis. Christus und das Gebot der Liebe	241
22.	XIX. Sonntag nach Trinitatis. Die Geschichte eines Begnadigten	251
23.	XX. Sonntag nach Trinitatis. Wie der Herr uns vor der Verschmähung der Gnade warnt	264
24.	XXI. Sonntag nach Trinitatis. Züge aus der Geschichte des Glaubens	276
25.	XXII. Sonntag nach Trinitatis. Ein Begnadigter, der am Ende doch verloren ging	288
26.	XXIII. Sonntag nach Trinitatis. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist	300
27.	XXIV. Sonntag nach Trinitatis. Noth und Glaube	313
28.	Reformationsfest. Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen	327
29.	XXV. Sonntag nach Trinitatis. Das Schicksal der Feinde des Herrn und seiner Jünger	338
30.	XXVI. Sonntag nach Trinitatis. Das Weltgericht	348
31.	XXVII. Sonntag nach Triniatis. Die zehn Jungfrauen	363

I.

Am ersten Pfingstfeiertage.

Große Erinnerungen sind es, die der heutige Festtag in der Gemeinde der Gläubigen erweckt. Es ist der Tag der ersten herrlichen Offenbarung des Erlösers, nach seiner Auffahrt gen Himmel; der Tag, an dem es mit göttlicher Kraft kund gemacht ward, daß der, den die Welt in ihrer Blindheit verworfen, der Sohn des lebendigen Gottes und der Herr über Alles sei. Es ist der Tag, an dem der heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes, vom Himmel herabkam und eine Stätte auf Erden fand und sein großes Werk begann; der Tag, an dem die Erfüllung des Wortes begann: Ich will meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch (Joel 3, 1), und deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe (Ps. 110, 3); der erste Tag der heiligen christlichen Kirche.

Willkommen sei uns dieser heilige Tag mit seinen großen Erinnerungen. Er müsse für uns alle ein Tag des Erwachens sein, und jedes Herz müsse sich aufthun, das Wort des Lebens zu hören und den Geist Gottes zu empfangen, und alle Zungen müssen bekennen und rühmen, was Gott gethan hat zu unserem Trost und ewigem Heil.

Ja, Ehre sei dem allmächtigen Gott, dem Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde, der sich uns in Christo zum Vater gegeben hat. Ehre sei dem Sohne des Allerhöchsten

dem Herrn der Herrlichkeit, der uns mit seinem Blut erlöset hat von Sünde und Tod. Ehre sei dem heiligen Geiste, der in der Gemeinde der Erlöseten gnadenvoll wohnet und die Herzen mit himmlischem Licht und Leben erfüllt. Ehre und Anbetung sei dir, o Vater, Sohn und heiliger Geist, in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, von nun an bis in Ewigkeit. Amen! V. U.

Evangelium Joh. 14, 23—31.

23. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

24. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

25. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin.

26. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

27. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

28. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer, denn ich.

29. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet.

30. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir.

31. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

Das Evangelium des heutigen Festes enthält die größte unter allen Verheißungen des Herrn: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen; und der Festtag selbst bezeugt und verkündigt es in aller Welt, daß diese allertheuerste Verheißung erfüllt worden ist an den Jüngern des Herrn. Denn als der heilige Geist über sie gekommen war, da hatte der Vater und der Sohn bei ihnen Wohnung genommen, da war der Herr, der sich wenige Tage vorher ihren Blicken entzogen hatte, und in ihm der Vater, mit dem er eins ist, in die innigste Verbindung mit ihnen getreten, er hatte sich mit ihnen auf unaussprechliche Weise vereinigt. Auf dieser Vereinigung des Herrn mit ihnen beruht die wunderbar erhabene Stellung, die diese ersten Jünger des Herrn zu der Kirche aller Zeiten und zu dem ganzen Geschlechte der Menschen einnehmen. Sie sind es, durch welche der Herr seine Gemeinde auf Erden gegründet hat; sie sind die Erstgeborenen, die Fürsten im Reiche Gottes, die Grundsteine, auf welchen der hehre Tempel der christlichen Kirche sich erhebt. Sie sind in einem Sinne, wie es sonst von keinem Menschen gilt, das Licht der Welt geworden und sind es noch; ihr Wort trägt Kräfte des ewigen Lebens in sich für jede Zeit, für jedes Volk, und bis an das Ende der Tage wird die Gemeinde des Herrn zu ihren Füßen sitzen und auf ihr Zeugniß von Christo hören. Eine Herrlichkeit, die ihres Gleichen nicht hat!

Woher kommt ihnen diese Herrlichkeit? Sie kommt ihnen von dem Herrn, den sie liebten, dessen Wort sie hielten, und

der dann nach seiner Verheißung bei ihnen Wohnung gemacht, sich auf das Innigste mit ihnen vereiniget, sie zu Dienern seiner die ganze Welt umfassenden Liebe gemacht hat.

Doch jene allertheuerste Verheißung, deren Erfüllung an den ersten Jüngern des Herrn wir bewundern, ist nicht blos ihnen, sie ist der ganzen Gemeinde des Herrn gegeben. Und so laßt mich denn am heiligen Pfingstfest von der innigen Verbindung reden, in welcher der Herr mit seiner Gemeinde steht.

Diese innige Verbindung des Herrn mit seiner Gemeinde besteht aber darin, daß er erstens in ihr wohnt, zweitens durch sie wirkt, drittens für sie kämpft.

Davon will ich reden, o Herr, nach Deinem Wort. Thue meine Lippen auf, daß mein Mund Deinen Ruhm verkündige.

I.

Der Herr ist nach dem Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönet. Ihm ist ein Name gegeben, der über alle Namen ist. Er ist gen Himmel gefahren, er ist aufgefahren über alle Himmel und hat sich gesetzet zur Rechten der Majestät in der Höhe. Nun sollen sich Aller Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde vor ihm beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Das himmlische Heer betet ihn an, die Engelfürsten legen ihre Kronen vor ihm nieder, und in allen Himmeln erschallt das Lob seines heiligen Namens.

Aber der Erhabene, der in der Höhe, im himmlischen Heiligthum wohnet, ist nicht ferne von den Seinen. Eben weil er zur Rechten Gottes erhöhet ist, kann er ihnen an allen Orten nahe sein; und er will ihnen nahe sein. Ihr habt es auf's Neue gehört im Evangelio: wer ihn liebt und sein Wort hält, zu dem will er kommen und Wohnung bei ihm machen.

An seinen ersten Jüngern hat er's wunderbar erfüllt am Tage der Pfingsten. Sie liebten ihn, die ganze Welt mit all ihrer Pracht und all ihrer Lust galt ihnen nichts gegen ihn; ihn zu kennen, ihm anzugehören, an seiner Gnade Theil zu haben, das ging ihnen über Alles. Sie liebten ihn, sie hielten sein Wort, sie warteten seiner Gnade und Treue; und er ließ sie nicht vergeblich warten, er goß die Fülle seines Geistes über sie aus, er wohnte in ihnen durch seinen Geist. So hat er auch jene erste Gemeinde in Jerusalem zur Wohnung seines Geistes, zur Stätte seiner gnadenvollen Offenbarung gemacht; und die Gnade, die jener ersten Gemeinde des Herrn gegeben war, ist in ihr der ganzen Gemeinde des Herrn gegeben. Denn sein Wort kann nicht gebrochen werden, in welchem er verheißen hat zu denen zu kommen, die ihn lieben, und Wohnung bei ihnen zu machen.

Wenn nun die Frage sich erhebt: Wo wohnt der Herr, der uns erlöset hat? — welche Antwort giebt dann der Glaube? Der Glaube gründet sich fest auf die Verheißung des Herrn; auf seinem Worte steht er, als auf einem unerschütterlichen Felsen, auf sein Wort baut er getrost und kühn das Haus seiner Hoffnung. Darum antworten wir auf jene Frage: Wo man den Herrn kennet und liebt, wo man weiß, was er an uns gethan hat, wo die Herzen ihm entgegenschlagen in heiligem Verlangen, da ist der Herr nicht ferne, da ist die Stätte seiner Wohnung, der Stuhl seiner Herrlichkeit, da ergießt sich der Strom seines heiligen Geistes, der die Herzen erquickt und mit Kräften der zukünftigen Welt erfüllt.

Warum strahlten also die Apostel des Herrn von himmlischem Licht? Warum zogen göttliche Gedanken und göttliche Wünsche durch ihre Brust? Warum erfüllte mitten unter den schwersten Leiden ein himmlischer Friede ihr Herz? Warum trug das Wort ihres Mundes Kräfte des ewigen Lebens in

sich? Waren sie etwa Wesen einer höheren Ordnung, von oben gekommen, wie der Herr, dem sie dienten? Nein, sie waren sterbliche Menschen, wie wir, sündhafte Menschen, wie wir; aber sie hatten den Herrn gesehen, sie hatten ihm das Herz ergeben, und er war zu ihnen gekommen und wohnte bei ihnen durch seinen Geist. Daher dieses Licht, dieser Friede, diese Kraft, die wir an ihnen bewundern.

Und warum glänzt die erste Gemeinde des Herrn aus jener längstvergangenen Zeit so herrlich zu uns herüber? Wie konnte es sein, daß Tausende Ein Herz und Eine Seele waren; daß Tausende Alles dahinten ließen, woran sonst ihr Herz gehangen hatte, und nicht etwa auf einige Tage, sondern für immer und ewig; daß Tausende bereit waren, Alles zu verlieren, was dem Menschen das Leben sonst werth macht, ja das Leben selbst zum Opfer zu bringen um des Herrn willen? Wie war das möglich? Es wäre jenen eben so unmöglich gewesen, als es uns sein würde, wenn wir es in eigner Kraft unternähmen. Aber der Herr erfüllte an ihnen sein theures Verheißungswort. Sie liebten ihn, sie hielten sein Wort; da kam er zu ihnen und wohnte bei ihnen durch seinen Geist, und wo er wohnet, da wohnet Liebe und Friede und Freude und göttliche Kraft.

So hat es sich gezeigt in allen diesen Jahrhunderten, die seit Christi Erhöhung verflossen sind; so wird es sich zeigen bis an den jüngsten Tag. Der Herr wohnet durch seinen Geist bei denen, die ihn lieben; er offenbart an ihnen die Kraft seiner Gnade, er erfüllt sie mit himmlischem Trost, er senkt ihnen seinen Frieden in's Herz, wenn die Angst der Welt sie ergreift; er giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden, und wenn es scheint, als lägen sie ganz danieder, fahren sie wie mit Adlerflügeln über das Leid der Erde empor. Das ist nicht ihre eigene Kraft; das ist die Kraft des Herrn, der bei ihnen wohnt durch seinen Geist. In dieser Kraft über-

winden sie den Versucher, wenn er ihnen naht; in dieser Kraft triumphiren sie über Sünde, Tod und Hölle. Halleluja. Der Herr wohnt bei seiner Gemeinde und wird in der Kraft seines Geistes bei ihr wohnen in Ewigkeit.

Siehe da die innige Verbindung, in welcher der Herr zu seiner Gemeinde steht! Aus diesem gnadenvollen Wohnen des Herrn bei seiner Gemeinde folgt Alles, was noch weiter von der Innigkeit seiner Verbindung mit ihr zu sagen ist.

II.

Das Nächste und Größte ist, daß er durch sie wirkt zum Heile der Welt.

Denn zwar ist es die Freude des Herrn, an der Gemeinde seiner Erlöseten die Herrlichkeit seiner Gnade zu offenbaren, sie zu schmücken mit den Gaben seines Geistes, sie zu verklären nach seinem heiligen Bilde; aber ihre Errettung und ihre Verklärung genügt seiner Liebe nicht. Er ist ja gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; er ist ja der Erlöser der ganzen Welt, und wie er sich seiner Erlöseten freut, so sehr verlangt ihn, alle die Andern, die sich in die Wüste der Sünde und des Todes verirret haben, auch noch zu retten. Wie die Gemeinde der Erlöseten ihm theuer ist, so sieht er liebend nach allen den Armen aus, die noch in Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, und begehrt, sie alle zu dem seligen Lichte seines Reiches zu erheben.

Aber wie führt er dieses Werk seiner Liebe aus? Einst ging er in jenem gesegneten Lande umher von Ort zu Ort; einst erhob er die Stimme der Gnade und lud Alle, die sich nach Hülfe sehnten, freundlich zu sich ein, und wer zu ihm kam, den berührte er mit seiner wunderbaren Kraft, den hob er mit mächtiger Hand aus der Tiefe des Elendes empor, dem erwies er sich als ein Helfer in aller Noth, als ein starker, allmäch-

tiger Erlöser. So wandelt der Herr nicht mehr auf Erden, so zieht er nicht mehr von Ort zu Ort, so erhebt er seine Stimme nicht mehr, so streckt er die rettende Hand nicht mehr aus. Und doch ist seine Hand noch zu spüren; doch ist sein Ruf noch zu vernehmen; doch dringt das Licht seiner Gnade von einem Lande zum andern.

Woher kommt das? Der Herr wohnet in seiner Gemeinde und er wirkt durch sie zum Heile der Welt. Wie einst der Tempel des alten Bundes die heilige Stätte war, von der sein Licht und sein Heil sich über das erwählete Volk ergoß: so ist nun die Gemeinde der Gläubigen die heilige Stätte, von der das volle Licht seiner Gnadr sich über alle Lande, über alle Geschlechter der Menschen, heilend und segnend, ergießen soll. Darum gelang das Werk jener wenigen und geringen Männer, die er zu Verkündigern seiner Gnade erkohr, über alles Bitten und Verstehen so wunderbar; darum sanken vor ihrem schlichten Wort die Götter Griechenlands und Roms in den Staub; darum hoben sie in aller ihrer Schwachheit die Völker aus ihrer langen Verfinsterung zu göttlichem Licht und Leben empor. Unter jener geringen Gestalt, in der sie einhergingen, in der sie fliehend vor ihren Feinden, die Erde durchzogen, verbargen sie eine Kraft, vor welcher keine Macht der Welt bestehen konnte. Denn der Herr war mit ihnen und wirkte durch sie zum Heile der Welt. Das hat der Herr gethan, und nun darf, so lange die Erde steht, kein Zweifel sein, daß er bei seiner Gemeinde wohnt und das Werk seiner welterlösenden Gnade durch sie vollbringt.

Er heiligt seine Erlöseten, er durchdringt sie mit seinem Geiste, er verklärt sie nach seinem Bilde. Aber er, der Herr, ist die Liebe; sein Geist ist der Geist der Liebe. Darum sind die nach seinem Bilde Verklärten, von seinem Geist Durchdrungenen, von seiner Liebe erfüllt, von der Liebe, die ihn vom

Himmel zur Erde zog, und ihn endlich an das Kreuz gebracht hat zur Erlösung der verlorenen Welt. Darum kennen die Seinen keine größere Freude, als zu helfen, zu retten, zu segnen, wo es ihnen nur möglich ist; darum scheuen sie in diesem edelsten Werk kein Opfer, so schwer es auch sei. Der Erlöser der Welt, der bei ihnen wohnt, vollführt sein Werk durch ihre Hand. Der große Beruf, der einst den Aposteln gegeben war, das Licht der Welt zu sein, ist nun auf die ganze Gemeinde der Gläubigen vertheilt. Das Licht der Welt, der ganzen Welt zu sein, das ist der hohe Beruf der Christenheit; das ist das heilige, erhabene Werk, das sie vollenden soll.

O, welch ein Werk ist das! Wie erscheint diesem Werke gegenüber alle menschliche Kraft so schwach, alle menschliche Größe so gering! Welch ein Werk, das Werk der Erleuchtung der ganzen Welt! Müssen vor diesem Werke nicht die muthigsten Männer Gottes die Hände sinken lassen? Sie müßten es wohl, wenn sie es wären, die es vollbringen sollten; aber sie wissen, daß der Herr es ist, der es vollbringen will. Darum verzagen sie nicht; darum leihen sie dem Herrn, der bei ihnen wohnet, ihre Hand mit Freuden zu solchem Werk und warten getrost auf die Offenbarung seiner herrlichen Macht.

Darum mache dich auf, o Gemeinde des Herrn, erhebe dich zu deinem großen Werke, fasse einen Muth, das Größte zu hoffen, das Größte zu wagen. Was du hoffest, gegründet auf seine Verheißung, was du wagest auf seinen Befehl, wie groß es auch scheine, es ist doch nicht zu groß. Denn der Herr, dein Erlöser, ist mit dir; der Herr, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, vollbringt sein Werk durch deine Hand. Darum machet Euch auf, Ihr alle, die Ihr den Herrn liebt, erhebt Euch zu seinem Dienst. Wer du auch seist, achte dich nicht zu gering, mitzuarbeiten am großen Werke des Herrn,

Liebst du den Herrn, der dich erlöset hat, — und wer von uns sollte ihn nicht lieben! — so sollst du wissen, daß du theuer geachtet bist vor dem Herrn. Auch auf dich hat er gerechnet bei seinem großen Werke; auch in deine Hand ist etwas Großes gelegt. Und wenn du auch nicht sieheſt, wie der Beruf, in dem du steheſt, etwas beitragen könnte zum Heile der Brüder, führe ihn nur vor den Augen des Herrn, vollbringe dein Tagewerk nur nach seinem Gebote, vollbringe es nur zu seiner Ehre, so ist dir etwas Großes gelungen, worauf, ohne daß du es spürst, ein ewiger Segen ruht. Und wenn es dir so übel ginge, daß dir nichts übrig bliebe, als zu leiden und zu sterben, leide nur als Christ, stirb nur als Christ, dich beugend unter Gottes gewaltige Hand, und doch voll gläubiger Zuversicht aufblickend zu dem in der Höhe, der dich kennet und liebt, zu dem großen Erlöser, der einst das schwerste Kreuz für dich getragen, der einst den Tod für dich erlitten hat. So leide und stirb, wenn dir nichts Anderes übrig bleibt, und wisse, daß dein Sterbelager vom Licht der Gnade umflossen ist, und daß du leidend und sterbend etwas beiträgst zu dem großen Werke des Herrn. Wisse das und laß dir an seiner Gnade genügen, denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Ja, wie schwach sind wir alle! Darum wenn seine Kraft nicht mit uns wäre, so würden wir nichts vermögen. Aber die Kraft des Herrn ist bei den Seinen und wirkt durch sie; darum vermögen sie Alles, wozu er sie antreibt durch seinen heiligen Geist.

So herrlich ist die nächste Folge davon, daß der Herr bei seiner Gemeinde wohnt.

III.

Und nun laßt mich nur noch auf Eines hindeuten, was weiter daraus folgt; nämlich darauf, daß der Herr für seine Gemeinde kämpft.

Die Gemeinde des Herrn ist der Tempel, in dem er wohnet, sie ist die Stätte seiner Offenbarung, die Stätte seines gnadenvollen Wirkens zum Heile der Welt. Wie könnte er je von ihr weichen? Wie könnte er sie den Händen der Feinde überlassen?

Wohl erhebt sich eine große Schaar von Feinden wider die Gemeinde des Herrn; ja die Mächte der Hölle ziehen wider sie in den Kampf. Schon erschallet das Geschrei der Feinde laut; schon klinget es fast wie Triumphgeschrei. Aber werden sie siegen? Der Herr wohnt bei seiner Gemeinde, und er hat etwas Großes mit ihr im Sinn. Durch sie will er das Licht seiner Gnade in die alte Nacht des Heidenthums hineinleuchten lassen; durch sie will er das große Werk, das er in den Tagen der Apostel begonnen hat, vollenden. Das hat der Herr im Sinn; wer will's ihm wehren? Das ist das Werk seiner Hand; wer will es hindern? Was sind denn alle diese Feinde vor ihm? Er sitzt über dem Kreis der Erde, und alle Völker der Welt sind vor seinem Angesicht nur wie das Stäublein, das in der Wage bleibt, nur wie der Tropfen, der am Eimer hängt (Jesai 40, 15). Darum getrost, Ihr alle, die Ihr den Herrn liebt; fasset im Angesicht der Feinde einen fröhlichen Muth! Der Herr, wohnt in seiner Gemeinde und vollführt sein Werk durch sie; darum wird er sie in Ewigkeit nicht lassen. Läßt aber der Herr seine Gemeinde nicht, so kann sie nie untergehen; so muß sie den Sieg davontragen über alle ihre Feinde.

Wodurch wird sie aber siegen? Sie wird siegen, wie der Herr gesiegt hat, durch Liebe und Sanftmuth. Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen. So kämpft der Herr am Gewaltigsten dadurch für seine Gemeinde, daß er ihr Kraft zur Sanftmuth giebt, daß er sie durch seinen Geist von Tag zu Tag zur Liebe erneuert. Vor dieser himmlischen Waffe, die der Herr

in den Tagen seiner Erscheinung geführt hat, und die er nun durch seine Gemeinde führt, werden einst große Schaaren seiner Feinde sich beugen, und von einem Ende der Erde bis zum andern wird das Lob seines Namens erschallen. So wird es endlich kommen. Heilig und selig die Gemeinde, die ihm dienet! Heilig und selig, wer seines Geistes voll ist! Amen.

II.

Am zweiten Pfingstfeiertage.

Als einst der Tag der Pfingsten erfüllet war und der heilige Geist sich in die Herzen der Jünger ergoß, da begann für Israel und zugleich für alle Völker der Erde eine neue Zeit. Der Herr Jesus Christus war den Augen der Menschen entrückt, aber an diesem Tage that er es den Seinen kund, daß er lebe in göttlicher Herrlichkeit, daß er sein großes Werk, das er auf Erden in Demuth begonnen, vom Throne der Weltregierung aus vollführen werde zum Heile der Welt, und daß er sie, seine Treuen, zu Dienern seiner Gnade erwählet habe. Das that der verklärte Erlöser ihnen kund, und sie hatten dafür offene Sinne und offene Herzen. Darum kam an jenem heiligen Tage, dessen Gedächtniß wir begehen, eine Freude über sie, die sie noch nicht gekannt, eine Wonne, die sie mit einem Male über die Welt erhob, eine Entzückung göttlicher Art, in der sie den Herrn und sein Werk in himmlischem Lichte erblickten und ihres Berufes gewiß wurden, durch seine Gnade das Licht der Welt zu sein.

Eine Freude und Wonne, wie diese, war noch nie, so lange die Welt stand, in eines Menschen Herz gekommen; und so ist es wohl billig, den Tag zu feiern, der uns diese Freude in das Gedächtniß ruft. Aber was wäre es, wenn sie nur damals die Erde besucht hätte und dann wieder verschwunden

wäre! Doch Ihr wisset, meine Theuern, so ist es nicht. Der heilige Geist, den der Herr vom Himmel sendete, kam nicht, um sich bald wieder zu entziehen. Nein, er kam, um Wohnung zu machen bei den Jüngern des Herrn, um bei der Gemeinde der Gläubigen auf ewig zu bleiben, um in ihr den Erlöser auf ewig zu verklären. Und er ist nicht von ihr gewichen. Der Geist des Herrn ist es, der die Gemeinde des Herrn zum Licht der Welt gemacht hat; er ist es, durch dessen wunderbare Macht das Wort von Christo von Volk zu Volk gedrungen ist und in unsern Tagen immer weiter und mächtiger vordringt. Wohin aber das Wort von Christo dringt in des Geistes Kraft, dahin dringt auch jene Freude und Wonne, die einst am Tage der Pfingsten über die Jünger kam. Wo das Wort von Christo in Kraft des heiligen Geistes wohnet, da hat auch jene himmlische Freude ihre Wohnung aufgeschlagen Gott sei gepriesen, der den Seinen mitten in der Unruhe des Erdenlebens das Herz mit dieser himmlischen Freude erquickt!

Geliebte, wie steht es mit Euch? Weiß Euer Herz etwas von solcher Freude? Ihr solltet davon wissen; das Wort von Christo wohnet ja bei Euch. Allerdings thut es das Wort nicht allein, so herrlich es ist; es will in das Herz gefaßt, im Herzen bewegt, es will geglaubt sein. Im Glauben ergriffen, offenbaret es erst die ihm inwohnende, das Herz mit himmlischer Freude erfüllende Kraft. Fehlt es bei Euch am Glauben? Es ist zu fürchten, daß es bei Manchem von Euch noch sehr daran fehlt; doch wer von uns allen dürfte sich wohl rühmen, daß der Glaube in ihm schon zu seiner vollkommenen Kraft erwachsen sei! Aber nur da, wo das Wort von Christo im wahren Glauben ergriffen und festgehalten wird, wohnt die himmlische Freude, von der wir reden; nur da regt sich etwas von dem seligen Leben, nach dem wir uns sehnen. Möge sich dieß durch die Betrachtung des Festevangeliums unsern Herzen

auf unvergeßliche Weise einprägen. Ehe wir es hören, laßt uns Herzen und Hände zu Gott erheben. V. U.

Evangelium Joh. 3, 16—21.

16. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

17. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

18. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.

19. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse.

20. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.

21. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. In diesem Spruch hat der Herr einst, in jenem geheimen Zwiegespräch mit Nicodemus, den tiefen Sinn seiner Erscheinung, seines Lebens, Leidens und Sterbens dargelegt. Nicodemus faßte ihn damals noch nicht; aber es kam die Zeit, in welcher das anfänglich unverstandene Wort durch die That in das helleste Licht gesetzt ward. Seitdem geht es mit großen Schaaren von Evangeli-

sten über den Erdkreis hin, und von einem Ende zum andern ertönt das Wort: Also hat Gott die Welt geliebt! Die zarten Kinder sprechen es auf dem Schooß der Mutter mit froher Ahnung aus, und Helden Gottes, wie Martin Luther, erfrischen ihr Herz daran im letzten Kampf und überwinden die Schrecken des Todes damit.

Ja, in Christo, dem eingeborenen Sohne Gottes, ist uns das Höchste, in ihm ist uns das Leben, das ewige Leben geschenkt. Und um dieses Höchste in Wahrheit zu erlangen, ist nur Eines erforderlich, der Glaube an den Sohn Gottes. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Siehe, so legt der Herr alles Gewicht auf den Glauben. Dabei laßt uns verweilen; laßt mich die hohe Bedeutung des Glaubens in das Licht stellen, indem ich nach dem Evangelio des heutigen Festtages zeige, daß der Glaube an den Sohn Gottes der Anfang des seligen Lebens sei. Er ist dieß aber, weil er der Anfang des Friedens mit Gott und des Lebens in Gott ist.

I.

Der Glaube an den Sohn Gottes ist der Anfang des seligen Lebens, denn er ist erstens der Anfang des Friedens mit Gott.

1. Wenn man Euch fragte, meine Theuern, wonach Ihr Euch am Meisten sehnet, was würdet Ihr dann antworten? Jeder von Euch hat ein besonderes Anliegen, nach dessen Erfüllung ihn vor allen Dingen verlangt. Der Eine würde dieß nennen, der Andere das. Würde Euch aber gewährt, wonach Ihr Euch jetzt sehnet, sogleich würden sich andere Wünsche in Euch erheben, und des Wünschens würde kein Ende sein. Und

nun laßt mich Euch sagen, was ich Euch, wie mir selbst, vor allen Dingen verbitten möchte. Es ist der Friede mit Gott.

Diesen Frieden haben wir nicht von uns selbst; er wird nicht mit uns geboren. Vielmehr tragen wir schon von unserer Geburt an etwas in uns, das unversöhnlich wider ihn streitet. Eure Untugenden, so ruft ein heiliger Prophet, scheiden Euch und Euren Gott von einander, und Eure Sünden verbergen sein Angesicht vor Euch (Jes. 59, 2). Die Sünde in uns läßt den Frieden mit Gott nicht bestehen; dieses finstre, ungöttliche Wesen zieht uns das Mißfallen, es zieht uns den heiligen Zorn Gottes zu und verschließt uns die Pforte des Himmels.

Das lautet allerdings nicht festlich. An jenem großen Tage, dessen Gedächtniß wir feiern, war kein Zorn Gottes zu spüren, und die Pforte des Himmels war nicht verschlossen. Nein, wie noch nie zuvor, that sich damals der Himmel auf, aus jener seligen Höhe ergoß sich ein Strom der Gnade über das dürre Erdreich, und bald blühete die edle Pflanzung Gottes zu Jerusalem in lieblicher Pracht. Das ist wahr, und eben das ist unsre Freude und unser Lobgesang in diesen festlichen Tagen; aber hat man seitdem nichts mehr davon gespürt, daß der heilige Gott im Himmel über die Sünde zürnt, daß er die Sünder, wenn das Maaß der Sünden erfüllt ist, mit schweren Strafgerichten heimsucht? Wir haben Jerusalem genannt; das ist nicht lange nach jener Gnadenzeit eine Stätte des Gerichtes geworden, die bis an das Ende der Tage bezeugen wird, daß die Gottlosen keinen Frieden haben und daß der Heilige im Himmel über die Sünde zürnet. Ja, Geliebte, laßt Euch nicht irreführen, es ist mit der Sünde, wie die Schrift sagt; die Sünde scheidet uns von unserem Gott; die Sünde verschließt uns die Pforte des Himmels; die Sünde zieht den Zorn Gottes auf uns herab.

Aber vom Frieden mit Gott wollten wir sprechen, und wie kann nun noch von diesem Frieden die Rede sein? Es kann und es soll davon die Rede sein an diesem freudenreichen Feste. Denn wie hätte in jener seligen Pfingstzeit der Geist des Herrn die Herzen der Jünger erfüllen können, wäre nicht zuvor Alles, was sie von Gott geschieden hatte, von ihnen genommen worden, hätten sie nicht Frieden mit Gott gehabt? Sie hatten Frieden mit Gott, darum that sich der Himmel über ihnen auf. Sie hatten Frieden mit Gott, darum war ihr Herz für den Geist Gottes geöffnet. Sie hatten Frieden mit Gott, darum wagten sie, vor den Feinden Christi von seiner Herrlichkeit zu zeugen; darum riefen sie die verblendete, in ihrer Verblendung gegen den Rathschluß Gottes kämpfende Menge mit mächtiger Stimme zur Buße, zur demüthigen Unterwerfung unter den Herrn, den sie vor Kurzem erst von sich gestoßen, als wäre er ein Lästerer Gottes; darum geboten sie allen Menschen an allen Orten, sich zu bekehren von der Finsterniß zum Licht und ihr Heil in dem gekreuzigten Christus zu suchen.

Gewiß, sie hatten Frieden mit Gott; sonst wäre ihnen das unmöglich gewesen. Aber woher war ihnen der Friede gekommen? Oder wußten sie etwa nichts von der Sünde, die das Herz nicht zum Frieden gelangen läßt? Wohl wußten sie auch davon; sie selbst verhehlen es nicht, sie bekennen es laut. Aber wie sie ihre Sünde bekennen, so bekennen sie den, der sie erlöset, der sie aus der Finsterniß zum Licht, aus der Gewalt des Satans zu Gott zurückgeführt, der ihnen den Frieden mit Gott gegeben hat. Und wer ist dieser Gesegnete des Herrn, der so Großes an ihnen gethan hat? Es ist derselbe, der im Evangelio von sich selbst sagt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; derselbe, der nach seinem eigenen Zeugniß, in die Welt gesendet

wurde, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; derselbe, von dem das große Wort gilt: Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Der ist es, es ist der Sohn des lebendigen Gottes, der die schwere Sündenschuld, die auch auf ihnen lag, auch sie auf ewig von Gott hätte scheiden sollen, von ihnen nahm und ihnen den Zugang zum Thron der Gnade eröffnete. Derselbe, der, obwohl er in Knechtsgestalt einherging und sich bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz erniedrigte, dennoch von sich sagen konnte: Ich und der Vater sind Eines derselbe führte sie zum Vater zurück und ließ sie Frieden finden vor seinem Angesicht.

Sie haben Frieden gefunden; in diesem Frieden haben sie gelebt und ihren Lauf vollendet. Geliebte, kennet Ihr diesen Frieden? Lebt Ihr in ihm; werdet Ihr in ihm Euren Lauf vollenden? Wenn Ihr ihn habt, so wißt Ihr es auch. Man kann ihn nicht haben, ohne darum zu wissen. Wenn Ihr ihn habt, so ist er Euer theuerstes Gut, so dankt Ihr täglich, und danket immer mehr dafür. Habt Ihr ihn? Und wenn Ihr ihn nicht habt, sehnet Ihr Euch doch nach ihm? Alle Güter des Lebens sind nichts ohne ihn. Und wenn Ihr Euch denn nach ihm sehnet, wisset Ihr nun, wer ihn der Seele gnadenvoll mittheilt? Es ist kein Anderer, als Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn. Wer Frieden gefunden hat, hat ihn durch Gottes Sohn gefunden. Aber wer empfängt den Frieden mit Gott, den Gottes Sohn auf die Erde gebracht hat? Wer an ihn glaubt, so bezeugt er selbst, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Seine Jünger glaubten an ihn; während die Menge

kalt oder bewundernd an ihm vorüberging, nahmen sie ihn gläubig auf. Im Glauben an den Sohn Gottes haben sie Frieden gefunden. Im Glauben an den Sohn Gottes hat nach ihnen eine Schaar, die Niemand zählen kann, aus allen Geschlechtern der Erde Frieden gefunden. Im Glauben an den Sohn Gottes, und nur in diesem Glauben werdet auch Ihr Frieden finden, den Frieden, der alles Denken übersteigt, den Frieden mit Gott. Der Anfang Eures Glaubens wird der Anfang Eures Friedens sein.

2. O, daß Ihr alle diesen Anfang hättet! Denn der Anfang des Friedens ist des seligen Lebens Anfang.

Wir sind im Hause des Herrn versammelt, wir feiern sein Fest, wir stehen vor seinem Angesicht. Es ist eine hochheilige Stunde, eine Stunde der Gnade. In dieser hochheiligen Stunde, vor dem Angesichte des Herrn und in der Liebe, mit welcher er das Herz seiner Diener erfüllt, frage ich Euch: Geht es Eurer Seele wohl? Oder ist nicht ein tiefes Mißbehagen in Eurer Brust? Ein banges Sorgen, das Euch jede Freude zernagt? Eine Unruhe, die Ihr niemals ganz bezwingen könnt? Eine Scheu vor Gott, ein geheimes Verlangen, vor ihm zu fliehen, Euch vor ihm zu verbergen? Eine Angst wohl auch, daß er einmal plötzlich hervorbrechen und seine schwere Hand auf Euch legen und Euch richten werde?

Ist es so, meine Lieben? O, mein Gott, wie muß ich Euch dann beklagen! Wie muß das Leben in dieser Welt Euch dann so schwer sein! Wie müssen dann die Trübsale dieses Lebens, denen kein Mensch entgeht, vor denen kein Stand und kein Besitz Euch sichern kann, wie schwer müssen sie auf Euch lasten, wenn es so mit Eurem Herzen bestellt ist! Wie unselig müßt Ihr Euch fühlen! Ja, unselig seid Ihr alsdann; unselig muß ich Euch nennen, und wenn alle Welt Euch selig priese. Wißt Ihr, was Euch fehlt? Das fehlt Euch, wovon

wir reden; der Friede mit Gott fehlt Euch. Ohne Frieden mit Gott giebt es keine Seligkeit, und wenn Ihr alle Güter der Welt besäßet.

Dieser Friede aber ist Seligkeit. Dieses Friedens Anfang ist der Seligkeit Anfang. Theuerste Seelen! Wenn jene Unruhe und Angst des Gewissens ein Ende nähme, wenn Ihr es fassen könntet, daß auch Ihr zu der Zahl der Erlöseten des Herrn gehört, daß der heilige Gott im Himmel Euch nicht mehr zürnt, daß er Euch als seine lieben Kinder betrachtet, in heiliger Vaterliebe Euch jeden Tag und jede Stunde schützend und segnend zur Seite steht, und daß Euch bei ihm, dem himmlischen Vater, eine Stätte bereitet ist, wenn das Leben auf Erden zu Ende geht: wenn Ihr das fassen könntet, würdet Ihr Euch dann nicht erlöset fühlen aus großem Elend? Würdet Ihr Euch nicht mächtig erhoben fühlen über die Angst dieser Welt? Würdet Ihr Euch nicht selig fühlen?

Ja, Geliebte, dieses kindliche Vertrauen zum Vater, dieser Friede mit Gott ist nichts Geringeres, als der Seligkeit Anfang. Und nun noch einmal: Von wem geht dieser Friede aus? Er geht von dem aus, den Gott der verlorenen Welt zum Heiland gegeben hat; vom eingeborenen Gottessohne geht er aus. Und wer empfängt vom Sohne Gottes diesen seligen Frieden? Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet. Darum wer an den Sohn Gottes glaubt, der empfängt den Frieden mit Gott, in dem die Seele zu ihrer Ruhe kommt und sich selig fühlt. Siehe, so wahr ist es, was ich Euch vorhalten wollte, daß der Glaube an den Sohn Gottes, weil er uns den Frieden bringt, des seligen Lebens Anfang ist.

II.

Doch hier wäre ein arges Mißverständniß möglich. Wir müssen daher die Sache noch von einer anderen Seite betrachten. Darum sage ich zweitens: Der Glaube ist der Anfang des seligen Lebens, weil er der Anfang des Lebens in Gott ist.

1. Der Glaube an den Sohn Gottes bringt uns den Frieden mit Gott; aber nicht etwa so, als blieben wir in unserem vorigen Zustande, und der Unterschied läge nur darin, daß die Sünde uns jetzt nicht mehr zugerechnet, daß sie uns um Christi willen vergeben würde. So ist es keineswegs, obwohl die Feinde des Evangeliums uns diese Lehre Schuld geben, und obwohl wir nicht leugnen wollen, daß der Betrug der Sünde Einzelne unter uns verleitet, im falschen Vertrauen auf Christus im Dienst der Sünde zu verharren und den heiligen Gottessohn, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, zu einem Sündendiener zu machen. Das heißt nichts Anderes, als die heilsamste Arzenei der Seelen in tödtliches Gift verwandeln, wovor Gott, der Herr, uns alle in Gnaden behüten wolle.

Nein, mit dem Glauben an den Sohn Gottes steht es ganz anders.

Dieser Glaube, wo er rechter Art ist, ergreift keineswegs bloß die Vergebung der Sünde, die der Sohn Gottes erworben hat, sondern er begründet ein ganz neues Leben in uns. Blickt doch nur auf die ersten Gläubigen hin, auf jene auserwählten Männer, deren erstes, wunderbar gesegnetes Auftreten wir heute feiern. Was seht Ihr an ihnen? Ließ der Glaube, den sie im Herzen trugen, sie etwa kalt und todt, oder offenbarte er nicht vielmehr in ihnen seine himmlische Abkunft und Kraft? Ihr sehet, sie sind nicht mehr die Alten; das Alte ist ihnen vergangen, es ist Alles neu geworden. Sie glauben nicht bloß an den Sohn Gottes; nein, sie leben in diesem Glauben. Sie stehen, vom Glauben getragen, mit hoher Freudigkeit vor ihren Verfolgern da; sie verkündigen ihnen die Herrlichkeit Christi und seine Gnade; sie laden in heiliger Liebe Alle zu dieser Gnade ein. So thun sie in Jerusalem; so thun

sie im ganzen Lande; ja, die Gluth, mit der der Glaube ihre Herzen erfüllt hat, läßt sie nicht ruhen, bis alle Länder, so weit sie nur ihre Stimme erschallen lassen konnten, die frohe Botschaft vom Sohne Gottes, dem Heiland der Welt, vernommen hatten, und keine jener Trübsale, die in so großer Menge fast aller Orten über sie hereinbrachen, vermochte sie abzuschrecken oder auch nur zu ermüden. Ja, es war ihr höchstes Sehnen, dem Herrn, der sie durch seinen bittern Tod erlöset hatte, im Dienste seines Evangeliums, im Dienste seiner welterlösenden Liebe, die Keinen ausschließt, Alles, auch das Leben zum Opfer zu bringen.

Ihr sehet, Geliebte, hier brachte der Glaube ein neues Leben hervor; ein Leben, nicht nach dem Geiste dieser Welt, die im Argen liegt; ein Leben, nicht in der Entfremdung von Gott, noch weniger im Streite wider Gott, sondern ein Leben im heiligen Geiste, ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott, ein Leben in Gott und für Gott.

Aber nicht bloß bei den Aposteln, nicht bloß bei jener ersten Gemeinde in Jerusalem, der Mutter aller Gemeinden des Herrn, hat der Glaube ein neues Leben hervorgebracht; er bringt es, wo man ihm Raum giebt, heute noch überall hervor, und wenn Ihr alle, meine Theuren, — o, möchte Gott es geben! — wenn Ihr alle in dieser Stunde zum Glauben an den Sohn Gottes hindurchdränget, Euch allen würde in demselben Augenblick ein neues Leben aufgehen, ein Leben im Glauben an den Sohn Gottes, der Euch geliebet und sich selbst für Euch dargegeben hat, ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott, ein Leben in Gott. Das thut der Glaube, der sich, wie der Herr in unserem Evangelio bezeugt, nicht mit dem Haß gegen das Licht, nicht mit der Liebe zur Finsterniß verträgt und mit den Werken der Finsterniß nichts gemein hat. Der Glaube an den Sohn Gottes ist das Auferstehen vom Tode der Sünde,

das Erwachen zum neuen Leben, der Anfang des Lebens in Gott.

2. Soll ich Euch nun erst noch zeigen, daß der Anfang des Lebens in Gott der Anfang des seligen Lebens ist?

Da möchte ich nur fragen: Könnt Ihr Euch wohl eine Seligkeit denken, wenn die Sünde, wenn die weltliche, fleischliche, ungöttliche Gesinnung in Eurem Herzen ihre alte Wohnung und Herrschaft behielte? Selig sein mitten im Streite gegen Gott, denn sündigen ist Empörung gegen Gott; selig sein mitten im Streite gegen die erhabene Bestimmung, die Gott uns gegeben, sein Ebenbild zu sein; selig sein mitten im Streite gegen das Gewissen, — wie wäre das möglich? Nein, das ist unleugbar, nur dann, wenn wir mit Gott, unserem Herrn und unserem Vater, nur dann, wenn wir mit unserer hohen Bestimmung und mit der heiligen Stimme, die in der Tiefe unseres Innern unvertilgbar ertönt, im Einklang sind, nur dann kann uns wohl werden. Nur dann, wenn die Scheidewand, die uns und unsern Gott von einander trennen will, hinweggenommen ist, nur dann, wenn wir aus der langen Entfremdung zurückkehren in unseres Vaters Haus, nur dann, wenn unser Leben ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott, ein Leben in Gott ist, nur dann werden wir selig sein. Wir werden vollkommen selig sein, wenn unsre Gemeinschaft mit Gott, unser Leben in Gott vollkommen sein wird, wenn wir ihn schauen werden von Angesicht zu Angesicht, wenn die Sünde ganz aus uns vertilgt sein wird, wenn wir von unserem tiefen Falle ganz wieder aufgerichtet, wenn wir ganz verklärt sein werden nach dem Bilde des Sohnes Gottes. Dann werden wir ganz selig sein, und eher nicht.

Aber diese Seligkeit, die sich dann erst vollenden wird, beginnt schon in der Zeit unseres Pilgerlaufes auf Erden. Sie beginnt, sobald uns die Augen des Verständnisses geöffnet wer-

den, in Jesu Christo den Sohn des lebendigen Gottes und unseren und aller Welt Heiland zu erkennen; sie beginnt, sobald wir an ihn glauben und im Glauben zum neuen Leben, zum Leben in Gott erwachen.

Der Glaube an den Sohn Gottes ist der Anfang des Lebens in Gott; so ist er, wie wir zu Anfang schon aussprachen, des seligen Lebens Anfang.

Wir stehen am Ende unserer Betrachtung. Als am Tage der Pfingsten Petrus seine Rede beendigt hatte, da riefen Tausende ihm zu: Was sollen wir thun, daß wir selig werden? Er antwortete: Thut Buße und lasse sich ein Jeder taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und euerer Kinder ist diese Verheißung, und Aller, die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird. — Euch, meine Geliebten, hat Gott herzugerufen, er hat Euch sein Reich geöffnet, Ihr seid auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft, Alles, was Euch zum göttlichen Leben und Wandel dienet, Alles was Eurer Seele Frieden und Freude geben kann, wird Euch reichlich dargeboten in Christo, dem Sohne Gottes. O, zögert nicht länger. Nehmt ihn mit gläubigen Herzen als Euern Erlöser an. Ja, ergebt ihm Eure Herzen im Glauben; er wird sie mit seinem himmlischen Lichte erfüllen und neues Leben in Euch wecken. Ihr werdet dann nicht verloren, nicht gerichtet, nicht verstoßen werden; nein, das ist die Verheißung, die er Euch heute auf's Neue giebt, Ihr werdet im Glauben das Leben, das ewige Leben haben. Amen.

III.

Am Trinitatisfest.

Gott, dem Seligen und allein Gewaltigen, dem König aller Könige und Herrn aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, dem sei Ehre und ewiges Reich. Amen.

Geliebte im Herrn! Der ewige Gott, der Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde, der keines Geschöpfes zu seiner Seligkeit bedarf und in seinem ewigen Lichte hoch erhaben ist über all unser Denken und Ahnen, läßt sich zu uns in freier Gnade herab, schließt uns das Geheimniß seines Wesens auf und giebt sich uns zu erkennen als Vater, Sohn und heiliger Geist. Ja, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, der dreieinige Gott, kommt uns so nahe, daß er mit uns den Bund eines ewigen Friedens schließt, sich mit uns auf ewig verlobt; und das thut er an uns, die wir Sünder und darum nicht werth sind, die Augen zu ihm aufzuheben. Wir hätten verdient, verstoßen zu werden von seinem Angesicht, verwiesen zu werden in ewige Finsterniß, und siehe! er ruft uns zu sich, er läßt sein Angesicht über uns leuchten, er offenbart uns seine Herrlichkeit!

Das, meine Geliebten, ist das hohe Werk der Gnade, das wir heute, am Fest der Dreieinigkeit, feiern. Wir können diese gnädige Offenbarung unseres Gottes nicht hoch genug ehren,

vor diesem sich so freundlich zu uns herablassenden Gott uns nicht tief genug beugen. Mit jenen Seraphim, die Jesaias, der Prophet, einst vor dem Throne Gottes sah, müssen wir rufen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth! Alle Lande sind seiner Ehre voll! Mit den Engeln, die Johannes, der Seher der Offenbarung, ihre Kronen niederlegen und niederfallen sah vor dem Throne Gottes, müssen wir niederfallen und Dank und Anbetung bringen dem ewigen, einigen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist.

Der heilige Seher erblickte im Geiste eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Throne Gottes stehend und vor dem Lamme Gottes, dem großen Erlöser der Welt, angethan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen; die riefen mit lauter Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserem Gott und dem Lamm! Und alle Engel standen um den Thron und fielen auf ihr Angesicht und beteten Gott an, und sprachen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Selig, wer Theil hat an diesem himmlischen Feste! Selig, wer einst, mit dem weißen Kleide der Unschuld angethan, mit der Palme des Sieges in der Hand vor dem Throne Gottes steht! Dann wird unser Glaube zum Schauen, unser frohes Ahnen und Hoffen zur seligen Erfüllung. Dann erst werden wir das rechte Fest der vollendeten Offenbarung Gottes feiern, denn dann erst werden wir ihn sehen von Angesicht zu Angesicht. Dann wird unser Dank, unsere Liebe, unsere Anbetung vollkommen sein; dann sind wir in dem Reiche des ewigen Lichtes und Lebens, und alle Geheimnisse enthüllen sich uns, und alle Betrübniß weicht von uns, und ewige Freude wird über unserem Haupte sein.

Aber werden wir dahin gelangen, daß wir mit allen Engeln und Auserwählten die himmlische Offenbarung der Herrlichkeit Gottes schauen? Wenn die irdische Offenbarung Gottes in diesem Leben die rechte Frucht in unserem Herzen bringt, dann wird es geschehen, dann werden wir die himmlische Offenbarung in ewiger Freude schauen. Wo nicht, so wird es nicht geschehen. Welches ist aber die rechte Frucht der gnädigen Offenbarung Gottes, deren Fest wir heute begehen? Das Evangelium des Festtages stellt uns diese edle Frucht vor die Augen. Laßt es uns mit Andacht vernehmen.

Evangelium Joh. 3, 1—15.

1. Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden;

2. Der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.

3. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

4. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?

5. Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

6. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

7. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden.

8. Der Wind bläset wo er will, und du höreſt sein Sau-

sen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

9. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag Solches zugehen?

10. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?

11. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

12. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

13. Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

14. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden,

15. Auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Die Wunderthaten unsers Herrn waren zum Theil so in die Augen fallender, glänzender Art, daß um ihretwillen Viele, die sich sonst fern von ihm hielten, ihm die Würde eines göttlichen Gesandten doch nicht abzusprechen wagten. Nicodemus, von dem das Evangelium erzählt, gehörte zu dieser Zahl. Meister, so redet er den Herrn an, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott ihm. Er hatte ganz recht, und doch habt Ihr gehört, wie wenig er mit diesem Wissen dem Herrn genügte. Allerdings war er mit seinem Wissen

noch weit zurück; die Würde dessen, mit dem er sprach, war eine unvergleichlich höhere, als die eines von Gott gesendeten und durch Wunderzeichen beglaubigten Lehrers. Aber, wenn er auch in seinem Wissen viel weiter gewesen wäre, wenn er gewußt hätte, daß Jesus der Sohn Gottes und der Erlöser der Welt sei, ja, um sogleich Alles zusammenzufassen, wenn er alle Geheimnisse gewußt und alle Erkenntniß gehabt hätte, so hätte er auch hiemit dem Herrn noch nicht genügt Die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden, die ganze gnadenvolle Offenbarung Gottes zielt keineswegs allein auf die Erweiterung des menschlichen Wissens. Die Frucht, die sie bringen soll, ist, wie der Herr im Evangelio zeigt, viel höherer Art. Laßt mich daher nach Anleitung unseres Textes von der rechten Frucht der göttlichen Offenbarung reden. Wir fragen zuerst, welche Frucht dieß ist, dann unter welcher Bedingung sie gedeiht.

I.

Mit der Frage, welches die rechte Frucht der göttlichen Offenbarung sei, treten wir an unser Evangelium heran.

Aus diesem Evangelio selbst glänzt uns die Herrlichkeit der Offenbarung entgegen. Der große Verheißene, auf den alle Gläubige von Anfang der Welt mit sehnlichem Verlangen gewartet, ist nun erschienen; der Sohn Gottes der Herr, der Herrlichkeit, wandelt auf Erden. Er ist nicht gekommen, um die Welt zu richten. Die Sünder dürfen ihm nahen; er stößt sie nicht von sich hinweg. Siehe, hier kommt ein Oberster unter den Juden, ein Pharisäer, der sich vor den Genossen seines Standes schämen würde, wenn er bei dem hellen Lichte des Tages zu Jesu ginge; nur im nächtlichen Dunkel getraut er sich, mit ihm in Berührung zu kommen, — und der Herr hat Geduld mit dem Manne, der das, was ihm in Wahrheit zur

größten Ehre gereichen würde, fast als eine Schande betrachtet, er nimmt ihm diese Verkehrtheit nicht übel und zeigt ihm, zwar mit großem Ernst, aber mit nicht geringerer Gnade den Weg des Heiles. So groß ist die Huld des heiligen Gottessohnes gegen arme, verblendete Menschen!

Aber was ist der Inhalt seiner Rede? Er spricht von einer neuen Geburt, die unerläßlich sei zum Eingang in das Reich Gottes. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus kann das Wort nicht begreifen. Da wiederholt es der Herr mit neuer Betheuerung: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. —

Eine wunderbare, geheimnißvolle Rede! Aber das sehen wir doch, daß der Herr hier das ganze Treiben der Pharisäer, die sich eine besondere Gerechtigkeit vor Gott und deßhalb ein besonderes Anrecht an das Reich Gottes erworben zu haben meinten, auf das Entschiedenste verwirft, ja daß er in demselben Augenblick jeder bloß menschlichen Anstrengung, die auf das Reich Gottes gerichtet ist, den gewünschten Erfolg geradezu abspricht. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Dieses Wort des Herrn schlägt alle die hoffärtigen Ansprüche der Menschen auf Gottes Reich, alles Vertrauen der Menschen auf ihr vermeintliches Verdienst mit Einem Male nieder. So groß die Kluft ist zwischen Fleisch und Geist, so groß ist die Kluft,

die den natürlichen Menschen, wie hoch er sich auch über die Andern erheben möge, vom Reiche Gottes trennt. Nicodemus mochte es vielleicht für ein besonderes Verdienst halten, daß er Jesu, den so Viele verkannten und verwarfen, die Würde eines gottgesendeten Lehrers beimaß, und, während Andere ihm auswichen, zu ihm ging. Aber der Herr schien auf seine Worte kaum zu achten und rief ihm einmal und abermal zu: Ihr müsset von Neuem geboren werden!

Diese Rede konnte Nicodemus nicht fassen, obwohl er ein Lehrer im Israel war und obwohl die Offenbarung des alten Bundes an bedeutenden Stellen auf etwas Aehnliches hinwies, und er wäre vielleicht betrübt hinweggegangen; aber der Herr ließ ihn so nicht von sich. Er betheuerte ihm, daß er rede, was er wisse, und zeuge, was er gesehen habe, daß er im Stande sei, ihm himmlische Dinge zu offenbaren. Er gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er des Menschen Sohn sei, von dem die Propheten geredet, daß er vom Himmel herabgekommen und, wiewohl auf der Erde wandelnd, doch im Himmel sei. Und nun vertrauete er ihm das hohe, selige Geheimniß, daß Großes geschehen werde zum Heile der Welt, daß des Menschen Sohn, gleich Mose's Schlange in der Wüste, erhöhet werden müsse, und wie damals die zum Tode Verwundeten gesund geworden, wenn sie die eherne Schlange ansahen, die Mose auf Gottes Befehl vor dem Volke erhöhet hatte, so werde nun Jeder, der den erhöheten Menschensohn im Glauben anschaue, von den tödtlichen Wunden der Seele errettet werden und genesen zum ewigen Leben.

Zum Leben, zum wahren, zum ewigen Leben sollen wir kommen! Siehe, nun wird es uns klar, was die Frucht des Werkes Christi auf Erden, also die Frucht der höchsten Offenbarung Gottes sein soll. Das ganze Geschlecht der Menschen ist Fleisch, vom Fleisch geboren. Aber fleischlich gesinnet sein

ist der Tod. Darum befindet sich alle Welt im Tode, und daß sie sich in diesem unheilvollen Zustande befindet, davon giebt das Sterben der Menschen ein immer sich erneuerndes Zeugniß. Aber der Herr, der ewige Gott, hat uns zum Leben erschaffen, wie er selbst das Leben ist. Darum offenbart er sich der Welt von Anfang an, darum vollendet er die Offenbarung seiner Liebe und Herrlichkeit in der Sendung des eingebornen Sohnes. Er will uns vom Tode des fleischlichen Wesens zum neuen Leben, zum Leben in Gott, welches das wahre und ewige Leben ist, erwecken; und die neue Geburt, die Christus einmal und abermal als unerläßlich zum Eingange in das Reich Gottes fordert, ist nichts Anderes, als die Entstehung dieses neuen Lebens, das aus Gott stammt. Dahin, meine Geliebten, zielt das große Werk Gottes auf Erden. Zum neuen Leben sollen wir hindurchdringen; das soll die edle Frucht der Offenbarungen Gottes sein.

Das soll sie sein. Aber, wie, meine Theuern? Hat die Offenbarung Gottes diese edle Frucht, die sie bringen sollte, auch wirklich gebracht? Ist die Kraft eines neuen Lebens, des Lebens aus Gott, über das erstorbene Geschlecht der Menschen gekommen, als die Offenbarung Gottes in Christo, die Offenbarung des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes vollendet war? Da dürft Ihr ja nur des hohen Festes gedenken, das wir vor acht Tagen gefeiert haben. Das Pfingstfest steht mit seinen heiligen Erinnerungen als ein jährlich wiederkehrendes Denkmal und Zeugniß da, daß, als das Werk Christi vollendet war, sich auf Erden ein neues, göttliches Leben geregt hat. Als die Erstlinge dieses neuen Lebens stehen die heiligen Apostel da, diese Auserwählten des Herrn, von seinem Geiste erfüllt und getrieben zum Heile der Welt. Neben ihnen erhebt sich sogleich am ersten Tage dieses neuen Lebens eine Schaar von drei Tausenden, sie alle neugeboren aus Wasser

und heiligem Geist, sie alle geschmückt mit den Gaben des Geistes. Dann die ganze Gemeinde der Gläubigen zu Jerusalem, nach außen von blutdürstigen Feinden umgeben, innerlich aber selig in ihrem Gott, des göttlichen Lebens voll; diese Tausende Ein Herz und Eine Seele. Und worauf war dieses Eine Herz und diese Eine Seele gerichtet? Nur auf Eines war sie gerichtet, nur darauf, daß dem Herrn, dem großen Erlöser, ein Volk gesammelt würde in aller Welt, daß dieses neue, selige Leben, das sie beglückte, sich ausbreiten möchte über das ganze, in seiner Entfremdung von Gott so unselige Geschlecht der Menschen Fürwahr, man kann auf jene erste Gemeinde des Herrn in Jerusalem nicht hinblicken, ohne sich vor dem Gott aller Gnade zu beugen in Dank und Anbetung. Und denkt nun an alle jene Gemeinden des Herrn, die sogleich in der Apostel Zeit aufblüheten zum Preise der göttlichen Gnade. Es ist dann anders geworden, die Gemeinden sind von ihrer ursprünglichen Reinheit abgefallen; sie sind zum Theil jenem Tode, aus dem der Erlöser die Welt erheben wollte, wieder anheimgefallen. O, wieviel hätten wir zu beklagen, wenn es jetzt an der Zeit wäre! Aber, was auch zu beklagen, was auch mit bittern Thränen zu beweinen sein mag, ist das Leben aus Gott, das sich in der apostolischen Zeit so wunderbar geregt hat, jetzt von der Erde verschwunden? Wenn es verschwunden wäre, dann wären wir heute nicht zusammen im Hause des Herrn, dann stünde die Erde nicht mehr, deren Daseyn keinen Zweck mehr hat, wenn nicht die edle Frucht der göttlichen Offenbarung auf ihr reifet, wenn sie aufhört, die Wohnstätte der in Gott lebenden Gemeinde zu sein. Nein, Geliebte, das Leben, das aus Gott stammt, ist nicht von der Erde verschwunden; und es wird nicht von der Erde verschwinden, so wahr der Herr zur Rechten Gottes seine Gemeinde wider die Pforten der Hölle beschützt. Er wird die Feinde seines Reiches, wie sie

auch trotzen und toben mögen, dennoch überwinden, er wird sie schlagen mit dem Hauch seines Mundes, und durch allen Kampf und alle Verwirrung dieser Tage gehen wir doch der Zeit entgegen, wo die Erde voll sein wird von der Erkenntniß des Herrn und der Geist des Lebens, das aus Gott stammt, sich über alle Völker der Erde ergießen wird.

Schon öffnen sich dem Worte des Lebens neue Bahnen an den Enden der Erde. Schon bereiten sich, mitten unter dem Gespött der Thoren, große Dinge vor. O, möchten wir alle Theil haben an den reichen Gütern des Hauses Gottes! Möchte unter uns Keiner sein, der im Tode des fleischlichen, irdischen Sinnes verharren wollte, Keiner, der sich nicht aufmachte, wenn der Ruf des Herrn an ihn ergeht: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Gewiß, der Herr will Euch alle erleuchten; an ihm fehlt es nicht; er will Euch erwecken vom Todesschlaf, er will Euch zum neuen Leben erheben. Ach, woran liegt es denn, wenn so Viele unter uns doch im Tode bleiben? Ist doch das neue Leben die Frucht der Offenbarungen Gottes. Dieß führt uns zu unserer zweiten Frage.

II.

Welches ist die Bedingung, unter welcher diese Frucht gedeiht? Daß sie nicht überall gedeiht, seht Ihr auf den ersten Blick. Wo hätte diese Frucht wohl in größerer Fülle reifen sollen, als auf den Bergen Israel's, über denen das Licht der Offenbarung zuerst aufging? Und doch, Ihr wißt, welch eine Frucht der Hölle dort gereift ist, wie jenes Volk, das seit Jahrtausenden von Gott berufen, erleuchtet und gesegnet war, die größte aller Missethaten beging, indem es den Sohn des lebendigen Gottes von sich stieß. Allerdings, die Frucht der gnädigen Offenbarung Gottes reifte dort auch, aber neben ihr jene

Frucht der Hölle! Wie konnte das geschehen? Es konnte nicht geschehen, wenn die offenbarende Gnade mit unwiderstehlicher Kraft wirkte. Aber das ist das Wirken der Gnade nicht!

Aber darum trat die Gnade Jesu Christi auch nicht ohne mannigfaltige Vorbereitung ein. Wir wollen alles Frühere hier übergehen; nur an das, was der Erscheinung Christi unmittelbar voranging, laßt Euch erinnern. Denkt an den Mann in härenem Gewand, der in der Wüste des jüdischen Landes seine Stimme erhob; denkt an Johannes, Zacharias Sohn. Er war der Engel, der nach der Weissagung des Propheten Maleachi vor dem Herrn hergehen sollte; er war der Gottesmann, der im Geist und in der Kraft des Elias auftreten sollte in Israel, damit es bereit wäre, den König der Ehre zu empfangen. Und was war es, worauf dieser Bote des Herrn, dieser zweite Elias drang? Thut Buße, sagte er, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Er verkündigte, daß die Zeit des Reiches Gottes, die Zeit der Erfüllung des Rathschlusses der Gnade gekommen sei. Aber Buße, durchgreifende Aenderung des Sinnes, entschiedene Umkehr von dem bisherigen Wege, das war es, was er von Allen forderte, die einen Antheil am Reiche Gottes begehrten. Vielen drang diese ernste Forderung des neuen Elias in das Herz; sie eilten zu ihm und bekannten ihre Sünden und suchten Reinigung von ihrer Schuld in der Taufe Johannis. Aber Viele, und an ihrer Spitze die Pharisäer, kamen nicht, weil sie, stolz auf ihre eigene Gerechtigkeit, den Weg der Buße verschmäheten; oder, wenn sie doch zu ihm kamen und die furchtbaren Worte hören mußten: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorne entrinnen werdet? — und wenn sie von der Worfschaufel hörten, mit welcher der Herr seine Tenne fegen und den Waizen in seine Scheuern sammeln, aber die Spreu verbrennen werde mit ewigem Feuer, da meinten sie, es geschähe ihnen ein

Unrecht, und sie würden unfehlbar die Ersten sein im Reiche des Herrn. Während tief gefallene Sünder dem Manne Gottes Recht gaben und ihre Sünden bekannten und beweinten, verachteten diese sein Wort und verloren so die letzten Augenblicke der Gnade. Doch nein, der Herr selbst, als er zuerst auftrat, ließ gleichfalls jene Predigt Johannes, des Täufers, erschallen. Thut Buße! das war auch sein erster Ruf an das Volk. Und sein Wort wurde vom Himmel herab beglaubigt und verherrlicht durch große Zeichen und Wunder. So hätten Alle, die den Ruf zur Buße aus Johannes Munde verschmähet hatten, ihn nun aus dem Munde Jesu, als einen wahrhaft göttlichen, als einen Ruf zum Heile, mit tiefer Demuth annehmen können, annehmen sollen. Aber, — wie war es doch möglich? — auch jetzt verschmäheten Viele, auf ihre Gesetzeserfüllung sich verlassend, den heiligen Ruf und verstockten ihr Herz; sie kamen nicht zu Johannes, auch zu Jesu kamen sie nicht, sie bekannten ihre Sünden nicht, sie suchten die Taufe zur Reinigung von ihren Sünden nicht.

Und diese sind es gewesen, an denen das höchste Werk der Gnade vergeblich war, bei denen die höchste aller Offenbarungen, die Offenbarung Gottes in Christo, weit entfernt, sie zum Leben aus Gott zu erwecken, vielmehr den größten Widerspruch, die heftigste Feindschaft erregte, eine Feindschaft, die bis zur Hinrichtung des Sohnes Gottes fortging und sich auch hiemit noch nicht begnügte, sondern alle Spuren seines gesegneten Wirkens ohne Ruhe und Rast mit unversöhnlicher Wuth zu vertilgen strebte.

Aber jene geistlich Armen, die in der Betrübniß ihrer Seele, in der Bekümmerniß über die Unreinheit ihres Herzens, in der Befürchtung, daß sich ihnen das Reich der Gnade verschließen werde, zu Johannes, dann zu Christo kamen und Hülfe begehrten, — die waren es, die der Herr mit der größten Gnade

empfing, denen er das Geheimniß seiner Erscheinung auf Erden offenbarete, bei denen endlich die Offenbarung Gottes in Christo ihre edelsten Früchte hervorbrachte, da sie den erhöheten Heiland mit den Augen des Glaubens anschauten und Genesung fanden von den tödtlichen Wunden ihrer Seele und zum Leben aus Gott erwachten.

Faßt Ihr es wohl, meine Geliebten, daß dieser Blick in die Geschichte der ersten Zeit unsre zweite Frage schon beantwortet hat? Was ist die Bedingung, unter welcher die edle Frucht der Offenbarung Gottes in Christo gedeiht? Sie wird nirgends gedeihen, das neue Leben aus Gott wird nirgends geboren werden, wo es an der Buße, wo es an tiefer Erkenntniß der Sünde, wo es an dem sehnlichen Verlangen nach Reinigung, nach Erlösung von der Sünde fehlt. Dieses auf tiefer Erkenntniß unserer Sünde beruhende Verlangen nach Reinigung, nach Erlösung, das ist die Bedingung, unter welcher die gnadenvolle Offenbarung Gottes in Christo ihre edle Frucht hervorbringt, die Bedingung, unter welcher das Leben aus Gott im Herzen erweckt und geboren wird. Darum ging das Gesetz mit seinem furchtbaren Ernste dem Evangelio voran; darum mußte der Bußprediger in der Wüste seine strafende Stimme erschallen lassen, ehe der Heiland die Mühseligen und Beladenen zu sich rief; ja darum mußte der Herr selbst, ehe er die Fülle seiner Gnade offenbarte, vor allen Dingen Buße fordern. Darum trat er auch diesem Manne, der ihn nur im Dunkel der Nacht aufzusuchen wagte und eben durch diese Menschenfurcht zu erkennen gab, daß seine Sündenerkenntniß und sein Verlangen nach Gnade wenigstens nur in äußerster Schwachheit vorhanden war, — er trat ihm sogleich mit dem strengen Worte entgegen: Ihr müßet von Neuem geboren werden! ein Wort, mit dem er ihn, ehe er irgend etwas Anderes mit ihm begann, sogleich seiner eigenen Gerechtigkeit ohne

Nachsicht entkleidete. Wie Nicodemus sich dagegen verhalten hat? Er wollte die strenge Forderung anfangs ablehnen; aber wenn er dabei beharret, wenn er das Vertrauen auf seine Gerechtigkeit behauptet hätte, wenn das verklagende Gewissen nicht erwacht wäre in seiner Brust, es ist nicht zu zweifeln, dann hätte der Herr ihm nicht so Großes offenbart, wie er doch wirklich that. Auch bezeugt es der Erfolg, daß Nicodemus, wenn er auch noch nicht sogleich zum Glauben hindurchdrang, doch etwas Großes empfangen hatte in jenem nächtlichen Zwiegespräch.

Siehe, so bewährt es sich auch an diesem Beispiele, daß der Erhebung zum neuen Leben die Demüthigung vorangehen muß, daß nur ein gedemüthigter Geist der Acker ist, auf welchem die Offenbarung Gottes in Christo ihre rechte Frucht hervorbringt, daß nur in einem zerschlagenen Herzen, das seine Unreinheit kennt und betrauert, der Glaube an den Erlöser und in diesem Glauben das neue Leben aus Gott geboren wird.

Geliebte im Herrn! Die beiden Fragen, mit denen wir an das Evangelium herantraten, haben ihre Antwort gefunden. Welche Frucht soll die göttliche Offenbarung bringen? Sie soll nicht etwa bloß unser Wissen erweitern, denn bei all diesem Wissen, wenn es sich auch auf die Geheimnisse Gottes bezieht und diese auf die sorgfältigste Weise bestimmt, könnten wir doch verloren gehen; was Gott mit seiner gnädigen Offenbarung bei uns erreichen will, das ist vielmehr die Geburt eines neuen, göttlichen Lebens in unserem Herzen, des Lebens im Glauben an die überschwängliche Liebe Gottes in Christo Jesu, des Lebens in der Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt, und zu Allen, welchen der Rathschluß dieser ewigen Liebe gilt. Wie aber die Offenbarung Gottes dieses Leben in unserem Herzen erzeugen will, so will sie es im ganzen Geschlechte der Menschen erzeugen, und die rechte Frucht der Offenbarung wäre

das, wenn alle Völker der Erde zu diesem neuen Leben erhoben, zu einem heiligen Volke des Herrn vereinigt wären. O, daß diese Tage der Wiedergeburt der ganzen Menschheit doch ald erschienen! Daß die Frucht der göttlichen Offenbarung doch bald bei uns und bei allen Völkern der Welt zur Reife käme!

Aber unter welcher Bedingung wird das geschehen? Es wird nur dann geschehen, wenn wir alles Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit ablegen, wenn diese tiefste Lüge aus unserem Herzen vertilgt wird, wenn wir erkennen, daß wir Sünder sind, daß die Sünde uns scheidet von unserem Gott, daß wir in dieser Geschiedenheit unselig sind und nur unselig sein können, und daß unsere Rettung nur das Werk der Gnade seyn kann. Den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Sind wir bis zu dieser Demuth gekommen, dann wird der Geist des Herrn, der gleich dem Winde, von dem das Evangelium spricht, wehet, wo er will, über uns kommen; er wird das dürre Erdreich unseres Herzens mit den Kräften der zukünftigen Welt erquicken und befruchten, und wir werden neue Menschen werden, geheiliget und umgestaltet nach dem Bilde des Herrn. Woher kommt es, daß sich in unseren Tagen theils eine Kälte und Gleichgültigkeit gegen das Evangelium, theils eine Feindschaft gegen dasselbe erhebt, die nur mit jener Kälte und Feindschaft verglichen werden kann, die den Herrn einst an das Kreuz gebracht hat? Woher diese traurige Erscheinung in unserer Zeit? Sie kommt von dem unmäßigen Hochmuth, der jetzt so Viele ergriffen hat. Wo der Geist des Hochmuthes wohnt, da findet das Wort von Christo keine Stätte. So war es bei den pharisäischen Juden; so ist es heutiges Tages bei Allen, die sich ihrer Tugend rühmen. O, höret des Herrn Wort: Ihr müsset von Neuem geboren werden! und demüthigt Euch vor ihm und flehet ihn an, daß er neues Leben in Euch schaffe. Amen.

IV.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Ebr. 13, 14). Wir sind hier nicht zu Hause; nur einstweilen wohnen wir als Fremdlinge hier.

Unser Vaterland ist im Himmel; in des Vaters ewigem Hause ist uns die Wohnung bereitet. Dahin geht unser Weg. Wann wird die selige Stunde kommen, da unser Schifflein am Gestade der Ewigkeit landet? Wann werden die Auen des himmlischen Paradieses sich vor uns ausbreiten? Wann werden wir den Herrn, der uns geliebt und erlöset hat, in seiner himmlischen Glorie schauen? Wann werden wir mit der ganzen Schaar der Erlöseten in dem Gewande der Unschuld, mit dem die Gnade uns bekleiden will, und mit der Palme des Sieges vor dem Throne Gottes erscheinen? Wann werden wir unser Halleluja singen im Chore der Seligen?

So spricht die Gemeinde der Gläubigen, und so sollten wir alle sprechen, meine Geliebten; denn auch uns glänzt das Kleinod der himmlischen Berufung entgegen. Auch wir sind berufen, Kinder Gottes zu sein und Erben Gottes, ja Miterben Christi in ewiger Herrlichkeit. Aber unser Herz hängt an der Welt und unsere Augen blicken nach dem vergänglichen Gut; und das ist nicht der Weg zum Frieden. Nein, der Friede ist nur bei dem Herrn zu finden.

Zu ihm wollen wir uns denn wenden, das Wort seines Mundes wollen wir im Evangelio vernehmen, ob es uns nicht auf den Weg des Friedens führen könne. Ehe wir es aber hören, rufen wir Gott um seinen Segen an. V. U.

Evangelium Luc. 16, 19 — 31.

19. Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

20. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären,

21. Und begehrte, sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären.

22. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben.

23. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sah Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß.

24. Rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.

25. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget,

26. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget; daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.

27. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus;

28. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

29. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.

30. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun.

31. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.

Der Herr stellt uns im Evangelio zwei Menschen vor die Augen, von denen der Eine nach seinen irdischen Verhältnissen auf beneidenswerthe Weise glücklich, der Andere über alle Massen elend und bejammernswerth zu sein schien. Der Eine hatte Alles im Ueberfluß, was die Welt sich wünscht; der Andere hatte selbst das Unentbehrliche nicht. Diese Beiden stellt Christus neben einander, und der Anblick des Armen, der unerquickt vor der Thür des reichen Mannes liegt, erregt unser inniges Mitleid. Schon wollen wir fragen: Warum ist dieses Elend in Gottes Schöpfung? Schon eilet der Blick unserer Augen über die Erde hin, durch alle ihre Räume, durch alle ihre Zeiten, und das Elend begegnet uns in tausend Gestalten. Das ist uns zu viel; wir können es nicht tragen, und schon will es dunkel werden in unserem Herzen und der Jammer der Menschheit streckt kalt und entsetzlich seine Arme nach uns aus.

Aber siehe, Christus, der Herr, steht uns noch zur Seite, und er hat uns noch mehr zu sagen. Er sieht unsere Unruhe, unsern Schmerz. Da deutet er freundlich und ernst von der Erde hinweg, von der ganzen Sichtbarkeit deutet er hinweg auf

das, was jenseits dieses Erdenlebens und dieser ganzen sichtbaren Schöpfung ist. Laßt uns folgen, Geliebte, laßt uns einen Blick auf das Jenseits thun. Das Erste, was sich dort unserem Blicke zeigt, ist etwas unendlich Tröstliches. Aber eben so warnend und erschütternd ist das Zweite.

I.

Es begab sich, sagt der Herr, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abraham's Schooß; und das ist das unendlich Tröstliche, das bei dem Blick auf das Jenseits uns zuerst begegnet.

Dieser Arme, dessen Elend auf Erden unser ganzes Mitleid erregte, bedarf unseres Mitleids nicht mehr. Er lag wohl einst, von schmerzlicher Krankheit gebunden, arm und verlassen vor fremder Thür, und begehrete sich von den Brosamen zu sättigen, die von des reichen Mannes Tische fielen. Aber siehe, nun ist ihm ein liebliches Loos gefallen, ein schönes Erbtheil ist ihm geworden.

Als das Maaß seiner Leiden voll war, da kam die Todesstunde. Vor dem Tode zittern wir sonst. Aber dieser Arme zitterte nicht vor ihm, er begrüßte ihn als einen lang ersehnten Freund; und als er die Augen für dieses Leben schloß, da that sich das unsichtbare, überirdische Reich der Herrlichkeit vor ihm auf. Die Menschen hatten ihn vergessen, ihn verlassen; er war so einsam gewesen in seinem Leid. Aber nun sah er sich von himmlischer Liebe umringt und getragen. Engel Gottes umschwebten ihn, als seine Seele erlöset war, vom Leibe dieses Todes; freundliche Boten von oben geleiteten ihn hinüber in die bessere Welt, aus diesem Thal der Thränen hinüber in das Land des Friedens und der ewigen Freude. Wo Abraham war, der Vater der Gläubigen, wo die Patriarchen und Propheten wohnten und die ganze Schaar der vollendeten Gerechten,

da fand auch dieser Arme die Stätte der Ruhe nach seinem bittern Leid.

Es thut uns wohl, den Armen in diesem Geleite der Engel, in dieser Versammlung der seligen Geister zu sehen, und eine unaussprechlich freudige Ahnung unserer eigenen Zukunft bewegt unser Herz. Doch laßt uns noch einen Augenblick bei dem Armen bleiben. Das Licht von oben fällt nun auf sein armes, bedrängtes Erdenleben; und wie erscheint es uns in diesem Lichte? O, es erscheint uns nun ganz anders, als zuvor. Diese bittere Armuth, diese unheilbare Krankheit, diese Verlassenheit, in der er sich bis zu seinem Ende befand, dieses ganze, entsetzliche Elend war doch keinesweges das Zeichen der göttlichen Ungnade gewesen. Und wenn es das nicht war, was war es denn? Dieses ganze Leiden war eine göttliche Prüfung; es war das Feuer, aus welchem das Gold dieser Seele geläutert und bewähret hervorgehen sollte zum ewigen Leben. Lazarus sollte, wie einst Abraham, gegründet auf Gottes Wort, hoffen lernen, wo von Menschenaugen nichts mehr zu hoffen war; er sollte glauben lernen, ohne zu schauen; er sollte sich an den, den er nicht sah, der sein Angesicht vor ihm verborgen hatte, halten, als sähe er ihn; er sollte zu dem Herrn sagen lernen, was andere Auserwählte vor ihm gesagt hatten: Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei deiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Er sollte in seiner Trübsal bis zu der Höhe des Glaubens emporsteigen, wo die Seele ruft: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erden; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Fast hätten wir uns irre machen lassen durch den Anblick dieses Gerechten, der an der Thür des reichen Schwelgers in seinen Schmerzen lag; fast hätten wir uns zu

der Frage treiben lassen: Lebt denn ein Gott im Himmel? Ein gerechter Gott? Aber siehe, dieser Leidende war werth geachtet in den Augen des Herrn, ja so werth geachtet, daß Gott, der Herr, Engel aussendete zu seinem Dienst. Dieser räthselhafte Gang seines Lebens war Gottes Schickung, Gottes heilige Führung, Führung zu dem herrlichsten Ziel, das gedacht werden kann, Führung zur Gemeinschaft der vollendeten Geister, Führung zu ewiger Freude im Anschauen Gottes.

So finden wir's im Evangelio; dieß begegnet unserem Blick auf das Jenseits zuerst. Darum sagte ich, es sei etwas unendlich Tröstliches, was unserem Blick auf das Jenseits zuerst begegne. Welche Freude, welcher Segen, wenn Ihr es recht zu Herzen fassen, mit rechter Treue im Herzen bewegen wolltet, meine Geliebten!

Denn es ist ja nicht ein leeres, vergebliches Wort, das Ihr vernehmet; es ist das Wort des Herrn, der vom Himmel gekommen ist, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Es ist so, wie er sagt. Es ist ein ewiges Leben, ein Leben jenseits der Grenzen dieser Zeitlichkeit. Der Tod bringt nur dieses zeitliche Leben zu Ende; aber dann thun sich glänzend die Pforten der Ewigkeit auf. Der Morgenglanz der Ewigkeit strahlt uns entgegen, wenn die Sonne dieses Erdenlebens uns untergeht. Dann ruft eine himmlische Stimme uns zu: Die Sonne soll nicht mehr des Tages Dir scheinen, und der Glanz des Mondes soll Dir nicht leuchten; sondern der Herr wird Dein ewiges Licht und Dein Gott wird Dein Preis sein. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch Dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird Dein ewiges Licht sein, und die Tage Deines Leidens sollen ein Ende haben (Jesai. 60).

Geliebte, wenn dieß uns zu Theil wird, ist dann nicht Alles gut? So fasset denn diese selige Hoffnung, die Euch der Herr so freundlich giebt; fasset und haltet sie im Namen des

Herrn. Sagt es Eurer Seele: Du bist werth geachtet in Gottes Augen; du bist theuer erkaufet; du bist berufen zum ewigen Leben in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, erwählet zu einem Tempel des heiligen Geistes!

Saget das zu Eurer Seele, und nun blicket in Euer Leben hinein. Da ist wohl Manches, was Euch bisher tief betrübte und an Eurem Herzen nagte und den Frieden Gottes nie darin wohnen ließ. Manche von Euch nähren sich kümmerlich; Andre haben andre Leiden, ein Jeder das Seine und Jeder meint, er könnte ein Andres leichter tragen. Wenn das Andre auf Euch gelegt würde, es würde Euch nicht leichter dünken. Aber fasset die Hoffnung, die der Herr den Seinen giebt Fasset es recht, daß Eure Führung hier auf Erden ihr Ziel nicht erreichen soll; daß Ihr hier nur eine kleine Zeit als Fremdlinge wohnet, als Pilgrime nur hindurchwallet nach der rechten ewigen Heimath. Fasset es, daß Gott solche Gedanken des Friedens über Euch hat, und daß er jetzt schon Euch nahe ist auf allen Euren Wegen. Geliebte, wird nicht in dieser gläubigen, zuversichtlichen Hoffnung jeder Schmerz des Lebens zu tragen sein? Ihr sagt: Zuweilen ist die Last zu schwer! Gewiß, sie ist schwer; aber sie ist es nur so lange, bis das Licht des zukünftigen Lebens in das gegenwärtige herein fällt, bis der Pilger auf seinem beschwerlichen Pfade den Blick nach oben erhebt und bis das Herz sich an den himmlischen Gütern labt, die der Herr uns nach seiner großen Freundlichkeit darreicht. Thut Ihr das, so werdet Ihr mit dem heiligen Apostel sagen: Unsere Trübsal ist zeitlich und leicht — und werdet sie ohne Murren tragen, so lange der Herr will.

Solcher Segen liegt in dem ersten Blicke auf das Jenseits, den der Herr uns im Evangelio eröffnet. Ich hoffe, Ihr fühlt Euch durch diesen Blick im Innersten erfrischt und erquickt, und wollet nun getrost weiter gehen auf dem Wege des Heiles.

II.

Aber der Herr entläßt Euch noch nicht. Es ist noch ein Zweites, das er Euch bei dem Blick auf das Jenseits vor Augen stellt, und so tröstend und erfreuend das Erste war, so warnend und erschütternd ist das Zweite.

Jener reiche Mann, vor dessen Thür der arme Lazarus ohne Erquickung lag, starb auch; denn Reichthum und üppiges Leben schützt nicht vor dem Tode. Er hätte wohl gern die Hälfte seiner Güter dafür gegeben, wenn das bittere Sterben sich nur noch eine Zeit lang hätte abwenden lassen; aber der Tod kam über den reichen Schwelger und hielt ihn fest mit unüberwindlich starkem Arm. Der Reiche starb und ward begraben.

Wie stand es nun um seine Seele? Zu dem armen Bettler vor seiner Thür waren Engel Gottes gekommen, und hatten die erlöfete Seele empor geleitet in die Gemeinschaft der seligen Geister. Wie stand es aber mit *ihm* in der ernsten Todesstunde? Wir hören nichts von Engeln, die zu seinem Trost gekommen wären; nichts von Erquickung, nichts von der Wohnung der seligen Geister. Furchtbar, wenn der Mensch em Todeskampfe sich verlassen sieht, wenn die Freunde nicht helfen können, so gern sie möchten, und die Hülfe von oben bleibt aus! So war es bei dem reichen Manne; er sank im Tode zu der Hölle und ihren Qualen hinab. Wo waren nun seine Purpurkleider? Und wo die köstlichen Genüsse und die ganze Pracht seines Lebens? Wehe! Die Pracht hatte sich in unauslöschliche Schande verwandelt; Feuerflammen waren sein Gewand, unaufhörliche Qual war seine Speise. Er sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schooß, und er hätte gern einen Tropfen Wassers zur Erquickung gehabt, seine Zunge zu kühlen. Er rief: Ich leide Pein in dieser Flamme; aber

auch den Tropfen Wassers empfing er nicht, und ungelindert blieb seine Pein.

O heiliger Gott! Wie furchtbar lautet das! Und wie es lautet, so ist es, denn der Herr hat es verkündigt. Er hebt den Vorhang hinweg, der das Jenseits vor unsern Augen verbirgt, und eröffnet uns den Blick auf die Höllenqual eines Verlorenen. Sehet hin, Geliebte, und vergeßt diesen Anblick Euer Lebenlang nicht.

Es gibt viel Elend auf Erden. Denkt an die bittere Armuth, die Viele drückt; denkt an die Kranken, denen die Nächte ohne Ruhe, die Tage ohne Erquickung dahingehen; an die Bedrängten, denen fremde Bosheit jede Freude stört und vernichtet. Aber was ist alles Elend der Erde gegen das Eine, verloren zu gehen, ausgestoßen zu sein, aus der Gemeinschaft der Seligen, als ein Verlorener, Verstoßener, in den finstern Abgrund der Hölle zu versinken! O, heiliger Gott! Das ist furchtbar! Aber dahin führt der Weg der Sünde; in dieses hoffnungslose Verderben stürzt sich die Seele, die von Gott weicht. Gott ist uns nahe; seine Gnade umgiebt uns, wie das Licht der Sonne uns ohne unser Zuthun umgiebt. Er läßt uns seine Vaterstimme hören; er ruft uns freundlich zu dem Reiche seiner Gnade, und wir überhören seinen Ruf! Siehe, da läßt er ihn noch lauter erschallen, noch gewaltiger an unser Herz dringen. Durch seine Güte will er uns zur Buße leiten, und wenn das nicht gelingt, so legt er die züchtigende Hand auf uns, ob wir nicht doch endlich bedenken möchten, was zu unserem Frieden dienet. Ist aber Alles umsonst, kann weder die Liebe, noch der Ernst unsers Gottes das harte Herz erweichen, was bleibt dann noch übrig? Dann bleibt nichts weiter übrig, als verloren zu gehen, in den Abgrund der Hölle zu sinken.

Davor fürchtet Euch! Klagt nicht über die Leiden dieser Zeit; murret nicht wider die göttliche Hand, die Euch ein Kreuz auflegt. Beneidet auch Niemand um irdisches Gut; meinet

nicht, es würde Eurer Seele wohl sein, wenn Ihr Ueberfluß hättet. Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte, schädliche Lüste, welche versenken den Menschen in das Verderben und die Verdammniß. (1 Timoth. 6, 9.). Und was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse (Matth. 16, 26.)? Nur Eines suchet, und dieses Eine mit der ganzen Kraft des Gemüthes; das Eine, daß Ihr Christi Eigenthum werdet im lebendigen Glauben. Denn wer ihn hat, der hat den Erlöser aus aller Noth; wer ihm nachfolgt, der wird nicht in Finsterniß wandeln; wer an ihn glaubt, der wird nicht verloren werden; wer an ihn glaubt, der wird den Tod nicht sehen, denn er ist schon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Aber sind vielleicht Zweifler in dieser Versammlung, die sich beklagen, daß das zukünftige Leben doch sehr in Dunkel gehüllt und keineswegs so gewiß sei, wie wir sagen? Wohl muß es deren Viele unter uns geben; sonst würde das Evangelium von Christo, die frohe Botschaft von unserer Erlösung, viel freudigere Aufnahme unter uns finden, viel edlere Früchte unter uns bringen. Aber, Ihr zweifelnden Seelen, die Ihr nicht zu dem ernsten Entschluß kommen könnet, für das zukünftige Leben zu sorgen, weil Ihr nicht recht glauben könnet, daß ein solches zu erwarten sei. Was verlangt Ihr denn, um ein ewiges Leben zu glauben? Verlangt Ihr, gleich dem reichen Manne, daß Todte auferstehen und Euch Kunde von dem Jenseits bringen möchten? So höret denn auch die Antwort, die er empfing. Ihr habt Mosen und die Propheten, und Ihr habt noch mehr; Ihr habt Christum, den Sohn Gottes, und die heiligen Apostel. Hört dieselbigen; dann wisset Ihr, wie es mit dem zukünftigen Leben steht. Hört Ihr sie aber nicht, dann würdet Ihr auch nicht hören, wenn Eurer Verstorbenen Einer wieder zu Euch käme. Amen.

V.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

Den größten unter allen Gegensätzen, die unser Leben erfüllen, bildet der Eifer, mit dem der ewige Gott unsere Seele zu retten sucht, und der Leichtsinn, mit dem die große Menge, ohne auf Gott zu achten, ihres Weges dahin geht. Das ist der größte und zugleich der betrübendste Gegensatz; es ist der schreiendste, herzzerreißendste Mißklang.

Gott konnte die Hand von uns abziehen; er konnte — wir hatten es mit unserer Untreue reichlich verdient — er konnte uns dem Verderben preisgeben, dem wir in unserer Verblendung entgegeneilten; er konnte uns hingeben in den ewigen Tod. Aber nein, er denkt ganz anders; seine Liebe ist viel zu groß. Er eilt uns nach, uns vom Verderben zu retten; er läßt uns seine Stimme hören; für uns, die Kinder des Todes, giebt er den einzigen, ewiggeliebten Sohn in den Tod und macht seinen Tod für uns zur Pforte des Lebens. Er läßt das Evangelium von der großen Erlösung, die sein lieber Sohn leidend und sterbend für uns vollbracht hat, uns ohne Unterlaß verkündigen. Seine Augen sind auf uns gerichtet, sein Geist umschwebt uns und sucht den Eingang in unser Herz, seine Engel lagern sich um uns her, der ganze Himmel neigt sich zur Erde herab, uns für den Himmel zu gewinnen und unser armes Erdenleben mit himmlischem Licht zu erfüllen.

Und die Welt? Was thut die Welt diesem Eifer der göttlichen Liebe gegenüber? Wie begegnet sie ihrem Gott und Heiland, der sich aus freier, ewiger Gnade zu ihr herabläßt? O, die Begegnung könnte nicht schlimmer sein! Einige ziehen Alles in Zweifel; das Wort von der göttlichen Liebe, die zur Rettung der Welt das Theuerste dahingab, klingt ihnen wie ein Mährlein für Kinder und Schwache, sie thun, als hörten sie es nicht. Andre, die sich vielleicht einmal von der strafenden Kraft, die im Worte Gottes, auch im Wort von der Erlösung liegt, getroffen fühlten, und in ihrer Hoffart diese Strafe nicht dulden wollten, ergrimmen dagegen, und bilden sich allmählig zu entschiedenen Gegnern des göttlichen Wortes, zu offenen Widersachern des Evangeliums und seiner Verkündiger aus. Jedoch ist das der seltnere Fall. Viel häufiger hört man den göttlichen Ruf und nimmt ihn scheinbar an, man wagt es nicht, ihn als einen ungöttlichen von sich zu stoßen; aber wenn die Stunde der Entscheidung kommt, wenn der Schritt gethan werden soll, der uns aus dem Reiche der Finsterniß entschieden in das Reich Jesu Christi versetzt, dann wird gezaudert; dann giebt es für diesen Augenblick Nöthigeres zu thun; man sagt wohl: Es fehlt nicht viel, daß ich ein Christ würde, aber jetzt ist die Zeit dazu noch nicht. So vergeht die köstliche Zeit der Gnade, und was Gott in glühender Liebe darbietet, davon wendet sich der Mensch in unbegreiflichem Leichtsinn hinweg, und bleibt in seiner Finsterniß.

Davor bewahre Gott uns in Gnaden! Er segne dazu das heutige Evangelium an uns allen. Ehe wir es aber vernehmen, rufen wir ihn um seinen Beistand an. V. U.

Evangelium Lucä 14, 16 — 24.

16. Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud Viele dazu,

17. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist Alles bereit.

18. Und sie fingen an, alle nach einander, sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

19. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

20. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.

21. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.

22. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da.

23. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie, hereinzukommen; auf daß mein Haus voll werde.

24. Ich sage euch aber, daß der Männer Keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Ihr hört, Geliebte, im Evangelio den gnädigen Ruf des Herrn: Kommet, denn es ist Alles bereit! und das unendlich trostvolle Wort: Nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. Und was Ihr heute im Evangelio hört, das muß Euch allen schon oftmals im Leben begegnet sein. Der Ruf: Kommet, denn es ist Alles bereit! ist oft schon an Euch ergan-

gen; die Boten des Herrn sind Euch schon oft nahe gekommen und haben Euch im Drang der Liebe genöthigt, auf das Dringendste gebeten, in das Reich des Herrn einzugehen. Wie habt Ihr bisher geantwortet auf diesen Ruf des Herrn, auf dieses dringende Einladen und Bitten seiner Diener? Seid Ihr alle gekommen? Lebt Ihr alle im Reiche des Herrn? Ist Keiner von Euch zurückgeblieben? Oder sind auch hier Seelen, die, gleich jenen Männern im Evangelio, sich entschuldigen ließen, wenn ihr Gott und Heiland sie zu sich rief? Die Entschuldigungen, die jene vorbrachten, gereichen ihnen zu großer Schmach. Andere werden feinere Entschuldigungen vorwenden; aber wie fein sie auch seien, eine jede Entschuldigung gegen den Ruf der göttlichen Gnade muß den, der sie vorbringt, mit ewiger Schmach bedecken.

Aber wie es damit auch stehe, ich möchte gern auch an meinem Theile etwas dazu beitragen, daß die Zahl derer unter uns, die dem Rufe des Herrn zu seinem Reiche widerstreben, geringer würde, und ich gedenke Euch deßhalb heute zu zeigen, wie wohl es der Seele im Reiche Christi geht. Von deinem Reiche will ich reden, mein Herr und mein Gott, gieb du mir das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes und diesen allen öffne das Herz. Amen.

Wer will die Segnungen nennen, die im Reiche des Herrn in überschwänglicher Fülle zu finden sind! Und wer vermag würdig davon zu reden! Laßt mich nur auf Einiges hindeuten.

Im Reiche Christi geht es der Seele wohl; denn da findet sie den Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft; da lebt sie in der edlen Freiheit der Kinder Gottes; da ist sie erfüllt und umgeben von der Liebe, die aus Gott stammt; da ist ihr die Aussicht auf die Herrlichkeit der zukünftigen Welt geöffnet.

I.

Friede, das ist die erste Gabe, mit der die Seele beschenkt wird im Reiche des Herrn. Als der Herr von seinen Jüngern scheiden wollte, sagte er zu ihnen: Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Und als er sie wieder sah nach dem Leiden des Todes, da war sein erstes Wort an sie: Friede sei mit Euch! Und wenn seine Jünger den Gemeinden Gnade wünschen von dem Vater und von dem Herrn, so vergessen sie nicht als die erste Gabe der Gnade den Frieden zu nennen: Gnade sei mit Euch und Friede!

Was ist das für ein Friede? O, theuerste Seelen, das ist ein edler, hoher Friede. Die Apostel sagen von ihm, daß er höher sei, denn alle Vernunft, daß er alles Denken, Ahnen, Hoffen übersteige. Sie nennen ihn den Frieden Gottes, weil die Seele sich ihn nicht selbst erwerben, ihn nur als Gabe empfangen kann aus Gottes gütiger Hand. Sie nennen ihn den Frieden mit Gott. Nun wir denn sind gerecht geworden, sagt ein heiliger Apostel, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ (Röm. 5, 1.). Und so müssen wir ihn vor allen Dingen fassen. Es ist das selige Verhältniß zu Gott, in welches wir treten, sobald er uns um Christi willen unsere Sünden vergeben hat. Vorher waren wir von Gott entfremdet, aber nun kommen wir ihm, nun kommt er uns nahe. Das dunkle Gewölk, das sich zwischen uns und Gott gelagert hatte, ist nun verschwunden, und er erhebt nun sein gnadenreiches Angesicht über uns. Er streckt seine Hand nach uns aus, und in der Kraft des Glaubens an seinen eingebornen Sohn, der uns erlöset hat, ergreifen wir seine Hand, die Hand des ewigen Gottes und Vaters, der in Christo unser Vater sein will und

wir sollen seine Kinder sein. O große Gnade! O seliger Friede! Dann weicht die Furchtsamkeit, die Sorge, die Angst der Welt aus Eurem Herzen. Ihr gehet an des Vaters Hand durch das Leben. Aus dieser Hand kann Euch Niemand reißen. Darum seid Ihr getrost und hebet das Haupt auch in den Tagen der Anfechtung fröhlich empor; und was sich auch gegen Euch erheben möge, der Friede Gottes wohnt in Eurer Brust. Wohl der Seele, die im Reiche des Erlösers lebt. Da hat sie den Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft.

II.

Da lebt sie zweitens in der edlen Freiheit der Kinder Gottes.

Ihr fragt: Was ist das für eine Freiheit? Da bitte ich Euch nur, auf die Knechtschaft derer hinzublicken, die nicht in Christo Jesu sind. Am Offensten tritt diese Knechtschaft da an den Tag, wo das Evangelium noch gar nicht verkündigt wurde, bei jenen armen Völkern, die noch gänzlich außerhalb des Reiches Christi leben. Es ist gut, zuweilen den Blick nach jenen finsteren Gebieten zu richten, um den Abstand recht zu erkennen. Aber die Knechtschaft, von der wir reden, zeigt sich dort nicht ausschließlich; auch in den Christenlanden, wo sie längst abgethan sein sollte, ist sie noch zu sehen. Der Herr hat gesagt: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht (Ev. Joh. 8, 34.). Diese Knechtschaft meine ich; ich meine jenen unseligen Zustand, wo der Mensch, der zum Bilde Gottes erschaffene, zum ewigen Licht und Leben berufene Mensch, unter der Herrschaft seiner ungöttlichen, fleischlichen Begierden steht. Das ist ein schmachvoller Zustand; die nicht ganz verhärtete Seele fühlt diese Schmach und sehnt sich nach Erlösung. Und es giebt eine Erlösung aus dieser Gebundenheit des Geistes, es giebt eine Befreiung aus diesex schmachvollsten Knechtschaft.

Der Befreier ist Christus. Darum spricht er: So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei (Ev. Joh. 8, 36.); und ein heiliger Apostel schreibt: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2 Corinth. 3, 17.).

Bei dem Herrn selbst hat diese edle Freiheit sich ganz vollkommen gezeigt. Ihn konnte Niemand mit Recht einer Sünde zeihen. Der Versucher trat auch zu ihm; aber mit Schanden mußte er von dem heiligen Gottessohn weichen. In hoher Freiheit ging der Herr den Weg, den er gehen sollte nach des Vaters ewigem Rath, und den er selbst im Gehorsam gegen den Vater und in Liebe zu den Verlorenen zu gehen entschlossen war. Nichts in der Welt war vermögend, ihn auch nur um einen Schritt von seiner heiligen Bahn abzulenken. Wohl erbebte sein Innerstes, als die Stunde der Finsterniß über ihn hereinbrach; aber er wankte nicht, er beugte die Schultern unter das Kreuz und trug es nach Golgatha hin. So ging er ohne Wanken und ohne Säumen seinen erhabenen Weg in vollkommener Freiheit.

Und diese Freiheit will er allen den Seinen, will er auch Euch mittheilen. Die Sünde soll nicht über Euch herrschen, die Welt Euch nicht hinweglocken, die Hölle Euch nicht hinwegschrecken von dem Wege des Heiles; sondern mit voller, froher Entschiedenheit sollt Ihr einhergehen auf dem Wege des Herrn. Dazu will er Euch helfen; dazu will er sich mit Euch verbinden. Darum öffnet er Euch die Pforten seines Reiches und ladet Euch liebevoll ein: Kommet zu mir, Ihr betrübten, Ihr gedemüthigten Seelen! Ueber mich hat die Sünde keine Macht, und wer mir angehört, über den kann sie auch nicht mehr herrschen. Ich bringe den Gebundenen eine Oeffnung, den Gefangenen eine Erledigung. In meinem Reiche findet Ihr Freiheit, die edle Freiheit der Kinder Gottes. So ruft der Herr Euch zu, und selig, wer auf seine Stimme hört und eingeht in sein

heiliges Reich. In diesem Reiche, wo Friede und Freiheit waltet, geht es der Seele wohl.

III.

Ja, im Reiche Christi geht es der Seele wohl. Da waltet drittens die Liebe, die aus Gott stammt.

Dieses Walten der Liebe, die aus Gott stammt, ist mit dem schönsten Glanz in der ersten Gemeinde des Herrn zur Erscheinung gekommen; in jener Gemeinde, von der die Schrift bezeugt: Sie waren alle Ein Herz und Eine Seele. Wo ist jetzt eine Gemeinde zu finden, die dieser gliche? Es war aber auch eine Gemeinde, deren Bestimmung erhabener und umfassender war, als die aller andern. Es war die erste Gemeinde der Gläubigen, die Gemeinde, die das Licht der ganzen Welt werden sollte, die Gemeinde der erstgeborenen Kinder Gottes, von der der Schall des Evangeliums ausgehen sollte in alle Lande; es war die Mutter aller Gemeinden des Herrn auf Erden. An ihr zeigen sich darum die Gaben des Geistes, und vor Allem die edelste aller Gaben, die Liebe, im schönsten Glanz.

Aber überall auf Erden, wo das Reich Gottes blühet und grünet, da blühet und grünet auch jene heilige Liebe. Denn die gemeinsame Liebe zu dem großen Erlöser verbindet die Herzen inniger, als jedes andre Band. Darum wo Liebe zum Herrn ist, da ist auch Bruderliebe, da sieht man in jedem zum Leben aus Gott erwachten Christen einen Erlöseten, einen Geliebten des Herrn, auf dem das Auge des Erlösers mit Wohlgefallen ruht. Und wo die Liebe zum Herrn und zu den Brüdern die Seele erfüllt, da erwacht auch von Tag zu Tage mehr jene allgemeine Menschenliebe, die in jedem Menschen, in welcher Entfremdung er sich jetzt auch befinden mag, einen Miterlöseten, Mitberufenen, ein zu gleicher Seligkeit und Herrlichkeit bestimmtes Wesen sieht; und je mehr diese heilige, himm-

lische Liebe die Seele erfüllt, desto wohler fühlt sie sich, in desto höherem Grade wird sie sich des neuen Lebens bewußt und froh. Darum wird es der Seele im Reiche Christi so wohl; und nun will ich nur noch auf Eines hindeuten.

IV.

Im Reiche Christi geht es der Seele wohl, denn da öffnet sich ihr viertens die Aussicht auf die Herrlichkeit der zukünftigen Welt.

Im Reiche Christi öffnet sich diese Aussicht. Denn es ist das Reich dessen, der von den Todten auferstanden ist und den Tod überwunden hat; es ist das Reich des Fürsten des Lebens. Dieses Reich kann nicht für eine Spanne Zeit gegründet sein. Das Reich, dessen Dasein auf den größten Thaten Gottes, dessen Dasein auf der Hingabe des eingebornen Sohnes Gottes in den Tod am Kreuze ruht, das kann keine zeitliche, es muß eine ewige Bestimmung haben. Die Herrlichkeit der Erlöseten und Auserwähleten, auf denen schon hier in der Zeit der Geist Gottes ruht, die Herrlichkeit derer, die der ewige Gott und Vater seine Kinder nennt, deren erstgeborener Bruder der ewige Gottessohn ist, kann keine wieder verschwindende, es muß eine ewig bleibende Herrlichkeit sein.

Ja, es öffnet sich im Reiche Christi, wie sonst nirgends, die Aussicht auf die Herrlichkeit der zukünftigen Welt, auf den neuen Himmel und die neue Erde, in welchen Friede und Freiheit und Liebe in himmlischer Vollendung wohnt; die Aussicht auf jene paradiesischen Auen, deren Blumen nicht verwelken, deren erquickende Quellen ewig fließen; die Aussicht auf die Gemeinschaft der vollendeten Gerechten, die das Angesicht ihres Gottes und Heilandes schauen. Diese Aussicht öffnet sich uns im Reiche Christi; darum geht es in ihm der gläubigen Seele wohl. Bei dieser Aussicht wird jeder Schmerz, den das Er-

denleben bringt, gemildert, jede Bürde erträglich und jedes Opfer leicht. Es ist im Reiche Christi, wie auf einem hohen freigelegenen Berge, von dem man weit hinausblickt in das Land und das Ziel seiner Wanderung von ferne mit Freude begrüßt.

Zu diesem seligen Reiche sollt Ihr kommen. Der Herr, der es gegründet hat mit unendlicher Gnade, hat Euch von Eurer Jugend an und heute auf's Neue dazu berufen. So kommet denn, gehet ein in die geöffneten Thore dieses Reiches und nehmt aus der unerschöpflichen Fülle göttlicher Gaben, was Ihr bedürft zu Eurem Heil. Folgt jenen Verächtern im Evangelio nicht nach. Wendet Euch nicht gleich ihnen kalt und undankbar von dem Heiland hinweg, der in göttlicher Liebe und Erbarmung Euch das Heil bereitet hat. Hängt auch das Herz nicht gleich Jenen an irdisches Gut. Es kann Euch nicht befriedigen. Es ist nicht wahr, daß es Eures Herzens innigstes Verlangen stillen kann. Ihr seid zur Ewigkeit erschaffen; nur Ewiges kann Euch Leben geben und volle Genüge. Meine auch Niemand, daß er von sich selbst schon habe, was das Reich Gottes ihm bietet. O, armer Mensch, wenn Du es hättest, dann wäre Christus, Gottes Sohn, nicht unter bittern Schmerzen für Dich gestorben. Es hat viel gekostet, Dich zu erlösen; nimm die Erlösung von Deiner Sündenschuld mit unaussprechlicher Dankbarkeit an, und vergiß es nie und nimmer, was Gott an Dir gethan hat.

Aber vielleicht sind Seelen in dieser Versammlung, denen es nicht in den Sinn kommt, die Güter des Reiches Gottes zu verachten, oder auf ihre eigene Kraft zu vertrauen; die sich aber für unwerth achten, Theil zu haben an diesen hohen Gütern. Ja, wir sind unwerth; wir sind viel zu geringe der Barmherzigkeit und Treue, die Gott an uns gethan hat. Wir dürften es von uns selbst nicht wagen, ihm zu nahen. Aber

was wir nicht wagen dürften von uns selbst, dazu ruft er uns nach seiner überreichen Gnade freundlich auf. Es sind — Ihr habt es im Evangelio gehört — es sind die Aermsten und Elendesten, an die sein Gnadenruf am Dringendsten ergeht, und wer seine Armuth, wer die Tiefe seines Elendes erkennt, der ist ihm vor Allen willkommen in seinem Reich.

So kommet denn Alle! Laßt Euch durch nichts in der Welt zurückhalten von Eurem Erlöser und seinem friede- und freudevollen Reiche. Schiebt Euer Kommen auch nicht länger auf. Heute, ja heute, so ihr die Stimme des Herrn vernommen habt, so verstocket Eure Herzen nicht. Denn die Gnade Jesu Christi verachten, das ist die Sünde aller Sünden, das ist die Sünde zum Tode. Amen.

VI.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Es giebt nichts Größeres in der Geschichte der Welt, als die Offenbarung der Gnade Gottes in Christo. Auf diese Offenbarung zielten alle die großen Thaten Gottes von Anfang der Welt, und auf ihr ruht wiederum alles Große, was seitdem bis zu dieser Stunde geschehen ist und was noch geschehen wird bis an das Ende der Tage. Wie Großes ist schon geschehen, damit der Erlöser der Welt von der Welt erkannt und angenommen werde, und welch ein Heil ist durch das Evangelium von Christo schon in die Welt gekommen! Aber welch ein Heil wird erst dann kommen, wenn das Evangelium zu allen Völkern wird hindurchgedrungen sein und der Erlöser überall auf Erden seine Siege feiern wird!

Doch, meine Geliebten, laßt uns den Blick zunächst auf uns selbst wenden. Ist das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo bei uns allen schon recht durchgedrungen? Ihr werdet selbst sagen, daß noch viel daran fehlt. Ein Haus, aus dem kein Opfer des Dankes für Gottes Gnade gen Himmel steigt, nein, das ist gewiß nicht vom Evangelio erfüllt. Ein Mensch, der nicht einmal mit Gebet und Flehen vor seinem Gott erscheint, nein, der kennt die Gnade Gottes in Christo nicht; ein Mensch, der auf dem Wege der Sünde wandelt, der kennt die Gnade Gottes in Christo nicht. Wie sehr ist aber ein Je-

der zu bedauern, der diese Gnade nicht kennt, der den Erlöser nicht kennt und nicht liebt! Denn ihn kennen und lieben, das ist das Leben, das selige Leben. Ihn nicht kennen, nicht lieben, das ist der Tod.

Geliebte, kennt Ihr den Herrn, der Euch erlöset hat, und ist die Liebe zu ihm Euer Leben? Ihr werdet ihn lieben, wenn Ihr ihn kennen lernt; Ihr werdet ihn kennen lernen, wenn Ihr Euch in wahrer Buße zu ihm wendet. O, es ist traurig, daß der Ruf zur Buße von so Wenigen unter uns vernommen, recht vernommen und befolgt wird. Ja, meine Lieben, das ist sehr traurig; das wird noch zu einem schlimmen Ende führen. Aber was hindert denn so Viele, daß sie nicht Buße thun? Wenn sie es offen bekennen müßten, so würden sie mit tiefer Beschämung die Augen niederschlagen, sie würden vor sich selbst, vor ihrer großen Thorheit, vor ihrem großen Undank erschrecken; und es kommt ein Tag, an dem sie diesem Bekenntniß nicht werden ausweichen können, an dem sie es, im Angesicht aller Menschen und aller Engel des Himmels, vor dem Herrn, der auch ihre Seele zu retten bereit war, werden ablegen müssen.

Doch jetzt ist noch ein Tag des Heiles für uns. Heute ruft uns der Herr noch einmal zur Buße. Ob es dann noch einmal geschehen wird, wissen wir nicht. Also heute, so Ihr seine Stimme hört, verstockt Eure Herzen nicht. Laßt uns beten: V. U.

Evangelium Lucä 15, 1—10.

1. Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten.

2. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.

3. Er sagte aber zu ihnen dieses Gleichniß und sprach:

4. Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde?

5. Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden,

6. Und wenn er heim kommt, rufet er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

7. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

8. Oder welches Weib ist, die zehen Groschen hat, so sie deren einen verlieret die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde?

9. Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte.

10. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Der Herr nimmt in unserem Evangelio bußfertige Sünder an, und da die Pharisäer darüber murren, spricht er zu wiederholten Malen das tröstliche Wort aus: Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Von Buße, m. G., ist die Rede im Evangelio; so ist es denn billig, daß auch die Predigt nach Anleitung des Evangeliums von der Buße rede.

Laßt mich zuerst sagen, was Buße sei; zweitens welcher Segen auf ihr ruhe, und drittens, wie liebevoll uns der Herr zu derselben ermuntere.

I.

Zuerst also, was ist Buße?

Es sind viel falsche Meinungen darüber in Umlauf, und Viele würden eben so gern von den Schrecken des Todes reden hören, als von Buße. Und doch ist sie in Wahrheit etwas unaussprechlich Erhebendes und Erfreuendes. Laßt uns nur einen Blick in unser Evangelium thun.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten, so hebt das Evangelium an, und am Schluß betheuert der Herr, daß vor den Engeln Gottes Freude sei über einen Sünder, der Buße thut. Dieses Letzte bezieht sich offenbar auf das Erste. Während die Pharisäer murreten, freuete sich der Herr über jene Sünder, die zu ihm naheten, und mit ihm freueten sich die Engel im Himmel über sie, denn sie thaten Buße. Ihr Nahen zu Christo, das war ihre Buße.

Wie jene Sünder dazu gekommen seien, das sagt das Evangelium nicht; aber es ist nicht schwer zu begreifen. Erschien ja doch in Christo die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, wie nie zuvor. Indem er das Evangelium vom Reiche verkündigte, bekräftigte er es aller Orten mit Thaten göttlicher Liebe und Macht. Wo ein sonst unheilbar Kranker ihn bat, der wurde von ihm, durch ein Wort seines Mundes, durch eine Berührung seiner Hand geheilet. Wer aber schüchtern war und dem großen Erretter nicht vor das Angesicht zu treten wagte, der rührte still und verborgen nur den Saum seines Kleides an und wurde gesund. Ja, Tod und Hölle waren ihm nicht zu stark. Auf sein Wort erhoben die Entschlafenen sich zu neuem Leben, und die unsaubern Geister flohen vor seinem Machtgebot. Da werden wenig Orte gewesen seinim heiligen Lande, wo sich nicht wenigstens Ein wunderbar geheilter und erretteter Mensch als ein Denkmal der Liebe des Herrn gefunden hätte, die allen Jammer der Menschheit stillt.

Herr im Hause eines Pharisäers zu Tisch. Und siehe, ein Weib war in jener Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit köstlichem Salböl, und trat hinten zu seinen Füßen und weinete, und fing an, seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Haupts zu trocknen, und küssete seine Füsse und salbete sie. Und der Pharisäer murrete und sprach bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, denn sie ist eine Sünderin. Aber der Herr sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben; dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.

So hat der Herr sich immer gezeigt. Ueber die hoffärtigen Verächter der Gnade hat er Wehe gerufen; aber den demüthigen Seelen, die sich nach seiner Hülfe sehnten, hat er immer Gnade erwiesen. Sucht in allen Evangelien; Ihr findet Keinen, den er von sich gestoßen hätte. Ja, wenn die Augen Euch aufgethan würden, alle Geschlechter der Menschen zu sehen durch alle Jahrhunderte der Weltzeit, in dieser großen Schaar, die Niemand zählen kann, fändet Ihr doch auch nicht Einen, der bei Christo Gnade gesucht und nicht gefunden hätte. Und wenn Euch ein Blick vergönnt würde in die Tiefen der Hölle, in die finstre Behausung der verworfenen Geister, — o, ihrer ist auch eine große Zahl! — aber wie groß sie auch sei, da ist unter Allen Keiner, den Christus als einen Hülfesuchenden von sich gestoßen hätte. Wir wissen es gewiß; denn wir kennen ihn, wir wissen, daß er die Liebe ist. So sehr ein Mensch sich sehnen mag, bei Christo Hülfe zu finden für seine Seele, so ist doch das Verlangen Christi, ihm Hülfe zu schenken, unendlich größer. Wenn Viele verloren gehen, so kommt das nur daher, daß sie seine Hülfe nicht begehren, und wenn in unseren Tagen die Sünde im Volk zu einer so schreckenerregenden Höhe

gewachsen ist, so kommt das nur davon her, daß die seligmachende Erkenntniß Christi in vielen Herzen, in vielen Häusern keine Stätte mehr findet Denn wo Erkenntniß Christi ist, da ist Buße, und wo Buße ist, da ist Leben, da ist Gemeinschaft mit Gott durch Christum, da wohnet und waltet der Geist des Herrn und die Herrschaft der Sünde ist vorüber.

Geliebte, wann wird die Herrschaft der Sünde bei uns vorüber sein? Wann wird der volle Segen, den Christus den Seinen schenkt, über uns kommen? Wann wird der Friede Gottes einziehen in unser Herz? Wann wird der Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht uns erfüllen und heiligen? Das wird geschehen, wenn wir Buße thun. Das wird geschehen, wenn wir auf die Stimme des guten Hirten achten, der uns schon lange sucht. Das wird geschehen, wenn wir uns wahrhaftig zu dem einigen Erlöser wenden, der da Jesus heißet. Dann wird es besser mit uns werden; dann gewiß. Aber eher nicht! Wollt Ihr die Buße nun doch noch länger aufschieben? Ihr sehet, die Buße aufschieben, das ist nichts Anderes, als die Hand des Erlösers von uns stoßen, die jetzt noch bereit ist, uns zu retten und uns zu segnen mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Die Buße aufschieben, das heißt nichts Anderes, als die Finsterniß und den Tod und die Hölle noch eine Zeit lang lieber haben wollen, als Licht und Leben und Seligkeit. Wie thöricht wäre das und wie frevelhaft zugleich! So schiebt denn Eure Buße nicht einen Augenblick auf.

III.

Und nun laßt mich drittens noch darauf hindeuten, wie liebevoll der Herr uns zur Buße ruft.

Wie hätte er es liebevoller thun können, als indem er sich mit dem guten Hirten, den Sünder aber mit dem verlorenen

Schafe vergleicht. Und dieselbe Liebe leuchtet aus dem Gleichniß vom verlorenen Groschen hervor. In beiden Gleichnissen spricht er auf das Stärkste aus, daß wir sein theures Eigenthum sind, und wenn wir verloren gehen, so gehen wir ihm verloren, so geht ihm ein theures, geliebtes Eigenthum verloren, an dessen Rettung ihm Alles gelegen ist; wie der Hirt seine neun und neunzig Schafe verläßt, um das Eine Verlorene zu retten; wie das arme Weib sein übriges Gut vergißt und mit höchstem Fleiß das verlorene Geldstück sucht.

Theure Zuhörer, denkt dem einmal nach; erwägt es einmal in Eurem Herzen. Ihr seid wohl selbst nicht mit Euch zufrieden, und der Herr hätte wohl Ursache noch viel unzufriedener mit Euch zu sein. Aber siehe, er kann es nicht ruhig ansehn, daß Ihr auf den Wegen der Welt dem Verderben entgegen geht. Denn immer liebt er Euch noch; er kann Euch nicht vergessen, obwohl Ihr ihn oft lange vergeßt; er trägt Euch immer noch in seinem Herzen, obwohl in dem Euren eine andre Liebe wohnt, als die zu ihm, obwohl Ihr seine Liebe mit so großer Lauheit vergolten habt. Noch immer liebt er Euch, und es würde ihm eine große Freude sein, wenn Ihr wiederkehrtet und er Euch retten könnte. Ja, er versichert, der ganze Himmel werde Antheil an solcher Freude nehmen, die Engel Gottes würden sich freuen über einen Sünder, der Buße thut. Wir dürfen nicht daran zweifeln, daß es so ist. Haben die Engel Loblieder gesungen, als der Heiland geboren ward; wie sollten sie nicht frohlocken, wenn die Früchte seiner gnadenvollen Erscheinung auf Erden sich zeigen, wenn das geschieht, worauf das gnadenvolle Walten Gottes von Anfang hingeht, wenn die Sünder zur Buße kommen und zum Leben. Ja, die Engel Gottes freuen sich über einen Sünder, der Buße thut. Siehe, mein armer, irrender Bruder, so steht es. So fasse

denn Muth zur Buße, fasse einen fröhlichen Muth und nahe noch heute im stillen Kämmerlein zu deinem Erlöser, schütte dein bekümmertes Herz vor ihm aus und sage zu ihm: O, mein Erlöser, rette mich; o, nimm mich gnädig an, und schaffe ein reines Herz in mir durch deinen Geist! Er wird dein Gebet nicht verwerfen, noch seine Güte von dir wenden. Amen.

VII.

Am vierten Sonntag nach Trinitatis.

Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe. Er gehet auf, wie eine Blume, und fällt ab; fliehet, wie ein Schatten, und bleibet nicht. (Hiob 14, 1. 2.). Voll Unruhe ist der Mensch. Da sind Arme, die ihr Leben kaum fristen, ihre Blöße kaum decken können. Da sind Kranke, die Jahre lang auf ihrem Schmerzenslager seufzen. Da sind Bedrängte, denen Niemand zum Recht verhilft. Die Masse des offenbaren, weltkundigen Elendes ist groß; unendlich größer noch die des verborgenen. Alle Herrlichkeit der Menschen ist eitel und fähret schnell dahin; auch giebt sie der Seele keinen Frieden, und oft ist sie nur die glänzende Verhüllung eines innerlich zerstörten Lebens.

Man sollte meinen, ein jedes menschliche Herz werde von tiefem, wahrem Mitgefühl mit den Brüdern erfüllt sein. Jeder werde bereit sein, die Last des Andern mit zu tragen und zu helfen und zu retten, wo es möglich ist. Aber wie finden wir es doch meist so ganz anders! Erbarmende Liebe wäre der Trost des Leidenden, aber statt ihrer steht ihm erbarmungslose Kälte zur Seite. Güte und Sanftmuth hätte den Gefallenen wieder aufrichten, den Verirreten wieder auf den Weg des Heiles führen können; aber siehe, wo Güte und Sanftmuth sich zeigen sollte, da herrscht eine unmenschliche Härte. Und so wächst das allgemeine Elend zu einer furchtbaren Größe an.

Wo würden wir sein, wenn Christus nicht erschienen wäre, wenn nicht von ihm aus eine neue, höhere Lebenskraft sich über die Welt ergossen hätte! Denn wer von diesem neuen Leben ergriffen ist, befindet sich sogleich in einer ganz neuen Stellung zu dem menschlichen Elend. Das Wort des Herrn im heutigen Evangelio bezieht sich hierauf. Laßt es uns mit Andacht hören, zuvor aber den göttlichen Beistand dazu erflehen. V. U. —

Evangelium Lucä 6, 36—42.

36. Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

37. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben.

38. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben, denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

39. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

40. Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen.

41. Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr?

42. Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge; und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Seid barmherzig! Das ist der Zuruf, den der Herr sogleich am Anfang unsers Evangeliums an seine Jünger ergehen läßt. Seid barmherzig! Das ist die Ermahnung, die ich heute in seinem heiligen Namen an Euch als an Jünger Christi zu richten habe. Ich wünsche, daß diese Ermahnung aus dem Munde des Herrn in den Grund Eures Herzens dringen, Euch mit göttlicher Gewalt zu herzlicher Erbarmung erwecken möge; und ich will zu diesem Ende in treuem Anschließen an das Wort des Herrn im Evangelio zuerst zeigen, welches hohe Vorbild der Barmherzigkeit uns gegeben ist; dann worin die Barmherzigkeit sich vornehmlich erweisen soll; endlich, welche große Verheißungen ihr verliehen sind.

I.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. So lautet der erste Spruch des Herrn im Evangelio, und sehet nur, meine Geliebten, welch ein hohes Vorbild der Barmherzigkeit uns hier vor die Augen tritt. Den Vater nennt der Herr, und wenn der Vater genannt ist, ist dann nicht die ewige Liebe, ist dann nicht das ewige Erbarmen selbst genannt?

Schon die Gläubigen des alten Bundes sind voll gewesen vom Preise der göttlichen Barmherzigkeit. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. So läßt sich ein Loblied der göttlichen Barmherzigkeit im alten Bunde vernehmen (Ps. 103.); und in einem andern lautet es fast noch tröstlicher: Der Herr erhält Alle, die da fallen, und richtet auf Alle, die niedergeschlagen sind. Der Herr ist Allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke. Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke, und deine Heiligen dich loben (Ps. 145.).

Und der Prophet Jesaias ruft, des heiligen Geistes voll: Jauchzet ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet, ihr Berge, mit Jauchzen; denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden. Zion aber spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen (Jesai. 49, 13—15.). Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer (Jesai. 54, 7. 8. 10.).

Diese prophetischen Sprüche stehen allerdings nur als Worte der Verheißung, nur als gnadenvolle Zusage Gottes da. Aber was die göttliche Verheißung als ein Zukünftiges zeigte, das ist später in Folge göttlicher Thaten zur frohen Gegenwart geworden. Aus jedem Kampfe ist das Volk des Herrn am Ende doch siegreich hervorgegangen, und in jeder Trübsal, wie schwer sie auch war, bereitete sich immer nur eine herrliche Offenbarung Gottes vor, bis zuletzt das Allergrößte geschah, bis in Christo alle Gottes-Verheißungen Ja und Amen wurden, bis in dem eingebornen Sohne vom Vater die Sonne der göttlichen Erbarmung aufging, um mit ihrem himmlischen Lichte nicht bloß einem erwählten Volke, sondern allen Völkern der Welt zu leuchten.

Dieses göttliche Licht umgiebt auch uns. Gott hat uns errettet aus der Gewalt der Finsterniß und uns nach seiner großen Barmherzigkeit in das Reich seines lieben Sohnes ver-

setzt, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde (Kolossi. 1, 13. 14.). Wir hatten den Tod verdient, denn der Tod ist der Sold, der nach göttlichem Rechte der Sünde gebührt; aber statt des wohl verdienten Todes hat er uns das Leben geschenkt in Christo, dem Fürsten des Lebens, der den Tod überwunden und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Wir hatten uns selbst von Gott entfremdet, in unseliger Entfernung von ihm irreten wir, wie verlorene Schafe, umher und suchten ihn nicht. Aber er hat uns gesucht und hat uns die Pforte seines seligen Reiches aufgethan; er ist uns nahe gekommen in seinem lieben Sohne; in seiner gnadenvollen Gemeinschaft will er uns mit ewiger Freude und Wonne erfüllen. Darum reinigt er uns immer auf's Neue von unserer Schuld; darum läßt er nicht ab, uns immer wieder und immer stärker zur Heiligung zu erwecken, ohne welche Niemand sein Angesicht schauen wird; darum berührt er unser Herz immer auf's Neue mit der Kraft seines Wortes, und wenn wir es ihm nicht verschließen, erfüllt er es immer mehr mit den Gaben seines heiligen Geistes. Ja, wenn wir nur immer geöffnete Augen hätten, wir würden in jedem Ereigniß unsers Lebens die Hand Gottes, die gute, treue Hand des Vaters erkennen, die uns durch die Gefahren der Welt sicher hindurchgeleiten will zum Ziele unserer himmlischen Berufung; die Vaterhand Gottes, die uns gerade im tiefsten Leide am allernächsten ist.

Ist das unser Verdienst, oder was ist es sonst? Ich frage Euch, die Ihr der Sünde von Herzen entsagt habt und auf dem Wege christlicher Gottseligkeit wandelt: Ist es unser Verdienst, daß der ewige Gott sich in Christo uns zum Vater giebt, sich uns durch unser ganzes Leben hindurch, ja bis in alle Ewigkeit als Vater erzeigt? Ich weiß es, Ihr antwortet Alle wie mit Einem Munde: Nein! Welch ein Verdienst hätten wir

bei Gott? Nein, nicht nach unserem Verdienst, nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig; er erquicket unsere Seele, und führet uns auf rechter Straße um seines Namens willen, um seiner väterlichen Liebe und Treue willen.

So ist es, meine Lieben; und welches ist nun der Grund und Boden, auf dem das Heil unseres Lebens, wie das Heil aller Menschen ewig ruht? Ihr antwortet alle: Die Barmherzigkeit Gottes in Christo, die ist der Grund unseres Heiles. Ja, das ist der Boden, auf dem die Gemeinde Gottes, die heilige, christliche Kirche erwächst; das ist die Kraft, die in dieser göttlichen Pflanzung sich regt, das Licht, das sie erleuchtet, die Luft, die sie durchwehet. Wir hätten keine Freude, keinen Frieden, keine Hoffnung, wir wären unselige, verlorene Menschen, wenn Gott nicht der Vater der Barmherzigkeit wäre. Da er es aber ist, so haben wir durch sein Erbarmen Friede und Freude im heiligen Geist und sind schon jetzt in Hoffnung selig.

Darum erhebt unsre Seele den Herrn und unser Geist freuet sich Gottes, unsers Heilandes. Darum versammeln sich die Gemeinden am Tage des Herrn, um mit vereinigter Stimme seinen heiligen Namen zu loben, und seine Erbarmung, die unsers Lebens Licht und einiger Trost ist, mit fröhlichem Herzen zu preisen.

Aber, Geliebte, haben wir denn nur Worte, nur Lobgesänge, um unsern Dank für Gottes Erbarmen auszudrücken? Giebt es nicht Thaten der Lobpreisung, in welchen sich das Wort der Lobpreisung erst als ein ungeheucheltes, als ein wahrhaftes zeigt? Der Herr antwortet selbst auf diese Frage, indem er uns zuruft: Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.

Wohlan denn, wer unter uns sich der Barmherzigkeit des Vaters freut, wen es drängt, ihm wahrhaftig zu danken, der

Frucht der Hölle! Wie konnte das geschehen? Es konnte nicht geschehen, wenn die offenbarende Gnade mit unwiderstehlicher Kraft wirkte. Aber das ist das Wirken der Gnade nicht!

Aber darum trat die Gnade Jesu Christi auch nicht ohne mannigfaltige Vorbereitung ein. Wir wollen alles Frühere hier übergehen; nur an das, was der Erscheinung Christi unmittelbar voranging, laßt Euch erinnern. Denkt an den Mann in härenem Gewand, der in der Wüste des jüdischen Landes seine Stimme erhob; denkt an Johannes, Zacharias Sohn. Er war der Engel, der nach der Weissagung des Propheten Maleachi vor dem Herrn hergehen sollte; er war der Gottesmann, der im Geist und in der Kraft des Elias auftreten sollte in Israel, damit es bereit wäre, den König der Ehre zu empfangen. Und was war es, worauf dieser Bote des Herrn, dieser zweite Elias drang? Thut Buße, sagte er, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Er verkündigte, daß die Zeit des Reiches Gottes, die Zeit der Erfüllung des Rathschlusses der Gnade gekommen sei. Aber Buße, durchgreifende Aenderung des Sinnes, entschiedene Umkehr von dem bisherigen Wege, das war es, was er von Allen forderte, die einen Antheil am Reiche Gottes begehrten. Vielen drang diese ernste Forderung des neuen Elias in das Herz; sie eilten zu ihm und bekannten ihre Sünden und suchten Reinigung von ihrer Schuld in der Taufe Johannis. Aber Viele, und an ihrer Spitze die Pharisäer, kamen nicht, weil sie, stolz auf ihre eigene Gerechtigkeit, den Weg der Buße verschmäheten; oder, wenn sie doch zu ihm kamen und die furchtbaren Worte hören mußten: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorne entrinnen werdet? — und wenn sie von der Worfschaufel hörten, mit welcher der Herr seine Tenne fegen und den Waizen in seine Scheuern sammeln, aber die Spreu verbrennen werde mit ewigem Feuer, da meinten sie, es geschähe ihnen ein

Unrecht, und sie würden unfehlbar die Ersten sein im Reiche des Herrn. Während tief gefallene Sünder dem Manne Gottes Recht gaben und ihre Sünden bekannten und beweinten, verachteten diese sein Wort und verloren so die letzten Augenblicke der Gnade. Doch nein, der Herr selbst, als er zuerst auftrat, ließ gleichfalls jene Predigt Johannes, des Täufers, erschallen. Thut Buße! das war auch sein erster Ruf an das Volk. Und sein Wort wurde vom Himmel herab beglaubigt und verherrlicht durch große Zeichen und Wunder. So hätten Alle, die den Ruf zur Buße aus Johannes Munde verschmähet hatten, ihn nun aus dem Munde Jesu, als einen wahrhaft göttlichen, als einen Ruf zum Heile, mit tiefer Demuth annehmen können, annehmen sollen. Aber, — wie war es doch möglich? — auch jetzt verschmäheten Viele, auf ihre Gesetzeserfüllung sich verlassend, den heiligen Ruf und verstockten ihr Herz; sie kamen nicht zu Johannes, auch zu Jesu kamen sie nicht, sie bekannten ihre Sünden nicht, sie suchten die Taufe zur Reinigung von ihren Sünden nicht.

Und diese sind es gewesen, an denen das höchste Werk der Gnade vergeblich war, bei denen die höchste aller Offenbarungen, die Offenbarung Gottes in Christo, weit entfernt, sie zum Leben aus Gott zu erwecken, vielmehr den größten Widerspruch, die heftigste Feindschaft erregte, eine Feindschaft, die bis zur Hinrichtung des Sohnes Gottes fortging und sich auch hiemit noch nicht begnügte, sondern alle Spuren seines gesegneten Wirkens ohne Ruhe und Rast mit unversöhnlicher Wuth zu vertilgen strebte.

Aber jene geistlich Armen, die in der Betrübniß ihrer Seele, in der Bekümmerniß über die Unreinheit ihres Herzens, in der Befürchtung, daß sich ihnen das Reich der Gnade verschließen werde, zu Johannes, dann zu Christo kamen und Hülfe begehrten, — die waren es, die der Herr mit der größten Gnade

empfing, denen er das Geheimniß seiner Erscheinung auf Erden offenbarete, bei denen endlich die Offenbarung Gottes in Christo ihre edelsten Früchte hervorbrachte, da sie den erhöheten Heiland mit den Augen des Glaubens anschauten und Genesung fanden von den tödtlichen Wunden ihrer Seele und zum Leben aus Gott erwachten.

Faßt Ihr es wohl, meine Geliebten, daß dieser Blick in die Geschichte der ersten Zeit unsre zweite Frage schon beantwortet hat? Was ist die Bedingung, unter welcher die edle Frucht der Offenbarung Gottes in Christo gedeiht? Sie wird nirgends gedeihen, das neue Leben aus Gott wird nirgends geboren werden, wo es an der Buße, wo es an tiefer Erkenntniß der Sünde, wo es an dem sehnlichen Verlangen nach Reinigung, nach Erlösung von der Sünde fehlt. Dieses auf tiefer Erkenntniß unserer Sünde beruhende Verlangen nach Reinigung, nach Erlösung, das ist die Bedingung, unter welcher die gnadenvolle Offenbarung Gottes in Christo ihre edle Frucht hervorbringt, die Bedingung, unter welcher das Leben aus Gott im Herzen erweckt und geboren wird. Darum ging das Gesetz mit seinem furchtbaren Ernste dem Evangelio voran; darum mußte der Bußprediger in der Wüste seine strafende Stimme erschallen lassen, ehe der Heiland die Mühseligen und Beladenen zu sich rief; ja darum mußte der Herr selbst, ehe er die Fülle seiner Gnade offenbarte, vor allen Dingen Buße fordern. Darum trat er auch diesem Manne, der ihn nur im Dunkel der Nacht aufzusuchen wagte und eben durch diese Menschenfurcht zu erkennen gab, daß seine Sündenerkenntniß und sein Verlangen nach Gnade wenigstens nur in äußerster Schwachheit vorhanden war, — er trat ihm sogleich mit dem strengen Worte entgegen: Ihr müßet von Neuem geboren werden! ein Wort, mit dem er ihn, ehe er irgend etwas Anderes mit ihm begann, sogleich seiner eigenen Gerechtigkeit ohne

Nachsicht entkleidete. Wie Nicodemus sich dagegen verhalten hat? Er wollte die strenge Forderung anfangs ablehnen; aber wenn er dabei beharret, wenn er das Vertrauen auf seine Gerechtigkeit behauptet hätte, wenn das verklagende Gewissen nicht erwacht wäre in seiner Brust, es ist nicht zu zweifeln, dann hätte der Herr ihm nicht so Großes offenbart, wie er doch wirklich that. Auch bezeugt es der Erfolg, daß Nicodemus, wenn er auch noch nicht sogleich zum Glauben hindurchdrang, doch etwas Großes empfangen hatte in jenem nächtlichen Zwiegespräch.

Siehe, so bewährt es sich auch an diesem Beispiele, daß der Erhebung zum neuen Leben die Demüthigung vorangehen muß, daß nur ein gedemüthigter Geist der Acker ist, auf welchem die Offenbarung Gottes in Christo ihre rechte Frucht hervorbringt, daß nur in einem zerschlagenen Herzen, das seine Unreinheit kennt und betrauert, der Glaube an den Erlöser und in diesem Glauben das neue Leben aus Gott geboren wird.

Geliebte im Herrn! Die beiden Fragen, mit denen wir an das Evangelium herantraten, haben ihre Antwort gefunden. Welche Frucht soll die göttliche Offenbarung bringen? Sie soll nicht etwa bloß unser Wissen erweitern, denn bei all diesem Wissen, wenn es sich auch auf die Geheimnisse Gottes bezieht und diese auf die sorgfältigste Weise bestimmt, könnten wir doch verloren gehen; was Gott mit seiner gnädigen Offenbarung bei uns erreichen will, das ist vielmehr die Geburt eines neuen, göttlichen Lebens in unserem Herzen, des Lebens im Glauben an die überschwängliche Liebe Gottes in Christo Jesu, des Lebens in der Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt, und zu Allen, welchen der Rathschluß dieser ewigen Liebe gilt. Wie aber die Offenbarung Gottes dieses Leben in unserem Herzen erzeugen will, so will sie es im ganzen Geschlechte der Menschen erzeugen, und die rechte Frucht der Offenbarung wäre

das, wenn alle Völker der Erde zu diesem neuen Leben erhoben, zu einem heiligen Volke des Herrn vereinigt wären. O, daß diese Tage der Wiedergeburt der ganzen Menschheit doch ald erschienen! Daß die Frucht der göttlichen Offenbarung doch bald bei uns und bei allen Völkern der Welt zur Reife käme!

Aber unter welcher Bedingung wird das geschehen? Es wird nur dann geschehen, wenn wir alles Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit ablegen, wenn diese tiefste Lüge aus unserem Herzen vertilgt wird, wenn wir erkennen, daß wir Sünder sind, daß die Sünde uns scheidet von unserem Gott, daß wir in dieser Geschiedenheit unselig sind und nur unselig sein können, und daß unsere Rettung nur das Werk der Gnade seyn kann. Den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Sind wir bis zu dieser Demuth gekommen, dann wird der Geist des Herrn, der gleich dem Winde, von dem das Evangelium spricht, wehet, wo er will, über uns kommen; er wird das dürre Erdreich unseres Herzens mit den Kräften der zukünftigen Welt erquicken und befruchten, und wir werden neue Menschen werden, geheiliget und umgestaltet nach dem Bilde des Herrn. Woher kommt es, daß sich in unseren Tagen theils eine Kälte und Gleichgültigkeit gegen das Evangelium, theils eine Feindschaft gegen dasselbe erhebt, die nur mit jener Kälte und Feindschaft verglichen werden kann, die den Herrn einst an das Kreuz gebracht hat? Woher diese traurige Erscheinung in unserer Zeit? Sie kommt von dem unmäßigen Hochmuth, der jetzt so Viele ergriffen hat. Wo der Geist des Hochmuthes wohnt, da findet das Wort von Christo keine Stätte. So war es bei den pharisäischen Juden; so ist es heutiges Tages bei Allen, die sich ihrer Tugend rühmen. O, höret des Herrn Wort: Ihr müsset von Neuem geboren werden! und demüthigt Euch vor ihm und flehet ihn an, daß er neues Leben in Euch schaffe. Amen.

IV.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Ebr. 13, 14). Wir sind hier nicht zu Hause; nur einstweilen wohnen wir als Fremdlinge hier.

Unser Vaterland ist im Himmel; in des Vaters ewigem Hause ist uns die Wohnung bereitet. Dahin geht unser Weg. Wann wird die selige Stunde kommen, da unser Schifflein am Gestade der Ewigkeit landet? Wann werden die Auen des himmlischen Paradieses sich vor uns ausbreiten? Wann werden wir den Herrn, der uns geliebt und erlöset hat, in seiner himmlischen Glorie schauen? Wann werden wir mit der ganzen Schaar der Erlöseten in dem Gewande der Unschuld, mit dem die Gnade uns bekleiden will, und mit der Palme des Sieges vor dem Throne Gottes erscheinen? Wann werden wir unser Halleluja singen im Chore der Seligen?

So spricht die Gemeinde der Gläubigen, und so sollten wir alle sprechen, meine Geliebten; denn auch uns glänzt das Kleinod der himmlischen Berufung entgegen. Auch wir sind berufen, Kinder Gottes zu sein und Erben Gottes, ja Miterben Christi in ewiger Herrlichkeit. Aber unser Herz hängt an der Welt und unsere Augen blicken nach dem vergänglichen Gut; und das ist nicht der Weg zum Frieden. Nein, der Friede ist nur bei dem Herrn zu finden.

Zu ihm wollen wir uns denn wenden, das Wort seines Mundes wollen wir im Evangelio vernehmen, ob es uns nicht auf den Weg des Friedens führen könne. Ehe wir es aber hören, rufen wir Gott um seinen Segen an. V. U.

Evangelium Luc. 16, 19 — 31.

19. Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

20. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären,

21. Und begehrte, sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären.

22. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben.

23. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sah Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß.

24. Rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.

25. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget,

26. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget; daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.

27. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus;

28. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

29. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.

30. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun.

31. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.

Der Herr stellt uns im Evangelio zwei Menschen vor die Augen, von denen der Eine nach seinen irdischen Verhältnissen auf beneidenswerthe Weise glücklich, der Andere über alle Massen elend und bejammernswerth zu sein schien. Der Eine hatte Alles im Ueberfluß, was die Welt sich wünscht; der Andere hatte selbst das Unentbehrliche nicht. Diese Beiden stellt Christus neben einander, und der Anblick des Armen, der unerquickt vor der Thür des reichen Mannes liegt, erregt unser inniges Mitleid. Schon wollen wir fragen: Warum ist dieses Elend in Gottes Schöpfung? Schon eilet der Blick unserer Augen über die Erde hin, durch alle ihre Räume, durch alle ihre Zeiten, und das Elend begegnet uns in tausend Gestalten. Das ist uns zu viel; wir können es nicht tragen, und schon will es dunkel werden in unserem Herzen und der Jammer der Menschheit streckt kalt und entsetzlich seine Arme nach uns aus.

Aber siehe, Christus, der Herr, steht uns noch zur Seite, und er hat uns noch mehr zu sagen. Er sieht unsere Unruhe, unsern Schmerz. Da deutet er freundlich und ernst von der Erde hinweg, von der ganzen Sichtbarkeit deutet er hinweg auf

das, was jenseits dieses Erdenlebens und dieser ganzen sichtbaren Schöpfung ist. Laßt uns folgen, Geliebte, laßt uns einen Blick auf das Jenseits thun. Das Erste, was sich dort unserem Blicke zeigt, ist etwas unendlich Tröstliches. Aber eben so warnend und erschütternd ist das Zweite.

I.

Es begab sich, sagt der Herr, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abraham's Schooß; und das ist das unendlich Tröstliche, das bei dem Blick auf das Jenseits uns zuerst begegnet.

Dieser Arme, dessen Elend auf Erden unser ganzes Mitleid erregte, bedarf unseres Mitleids nicht mehr. Er lag wohl einst, von schmerzlicher Krankheit gebunden, arm und verlassen vor fremder Thür, und begehrete sich von den Brosamen zu sättigen, die von des reichen Mannes Tische fielen. Aber siehe, nun ist ihm ein liebliches Loos gefallen, ein schönes Erbtheil ist ihm geworden.

Als das Maaß seiner Leiden voll war, da kam die Todesstunde. Vor dem Tode zittern wir sonst. Aber dieser Arme zitterte nicht vor ihm, er begrüßte ihn als einen lang ersehnten Freund; und als er die Augen für dieses Leben schloß, da that sich das unsichtbare, überirdische Reich der Herrlichkeit vor ihm auf. Die Menschen hatten ihn vergessen, ihn verlassen; er war so einsam gewesen in seinem Leid. Aber nun sah er sich von himmlischer Liebe umringt und getragen. Engel Gottes umschwebten ihn, als seine Seele erlöset war, vom Leibe dieses Todes; freundliche Boten von oben geleiteten ihn hinüber in die bessere Welt, aus diesem Thal der Thränen hinüber in das Land des Friedens und der ewigen Freude. Wo Abraham war, der Vater der Gläubigen, wo die Patriarchen und Propheten wohnten und die ganze Schaar der vollendeten Gerechten,

da fand auch dieser Arme die Stätte der Ruhe nach seinem bittern Leid.

Es thut uns wohl, den Armen in diesem Geleite der Engel, in dieser Versammlung der seligen Geister zu sehen, und eine unaussprechlich freudige Ahnung unserer eigenen Zukunft bewegt unser Herz. Doch laßt uns noch einen Augenblick bei dem Armen bleiben. Das Licht von oben fällt nun auf sein armes, bedrängtes Erdenleben; und wie erscheint es uns in diesem Lichte? O, es erscheint uns nun ganz anders, als zuvor. Diese bittere Armuth, diese unheilbare Krankheit, diese Verlassenheit, in der er sich bis zu seinem Ende befand, dieses ganze, entsetzliche Elend war doch keinesweges das Zeichen der göttlichen Ungnade gewesen. Und wenn es das nicht war, was war es denn? Dieses ganze Leiden war eine göttliche Prüfung; es war das Feuer, aus welchem das Gold dieser Seele geläutert und bewähret hervorgehen sollte zum ewigen Leben. Lazarus sollte, wie einst Abraham, gegründet auf Gottes Wort, hoffen lernen, wo von Menschenaugen nichts mehr zu hoffen war; er sollte glauben lernen, ohne zu schauen; er sollte sich an den, den er nicht sah, der sein Angesicht vor ihm verborgen hatte, halten, als sähe er ihn; er sollte zu dem Herrn sagen lernen, was andere Auserwählte vor ihm gesagt hatten: Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei deiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Er sollte in seiner Trübsal bis zu der Höhe des Glaubens emporsteigen, wo die Seele ruft: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erden; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Fast hätten wir uns irre machen lassen durch den Anblick dieses Gerechten, der an der Thür des reichen Schwelgers in seinen Schmerzen lag; fast hätten wir uns zu

der Frage treiben lassen: Lebt denn ein Gott im Himmel? Ein gerechter Gott? Aber siehe, dieser Leidende war werth geachtet in den Augen des Herrn, ja so werth geachtet, daß Gott, der Herr, Engel aussendete zu seinem Dienst. Dieser räthselhafte Gang seines Lebens war Gottes Schickung, Gottes heilige Führung, Führung zu dem herrlichsten Ziel, das gedacht werden kann, Führung zur Gemeinschaft der vollendeten Geister, Führung zu ewiger Freude im Anschauen Gottes.

So finden wir's im Evangelio; dieß begegnet unserem Blick auf das Jenseits zuerst. Darum sagte ich, es sei etwas unendlich Tröstliches, was unserem Blick auf das Jenseits zuerst begegne. Welche Freude, welcher Segen, wenn Ihr es recht zu Herzen fassen, mit rechter Treue im Herzen bewegen wolltet, meine Geliebten!

Denn es ist ja nicht ein leeres, vergebliches Wort, das Ihr vernehmet; es ist das Wort des Herrn, der vom Himmel gekommen ist, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Es ist so, wie er sagt. Es ist ein ewiges Leben, ein Leben jenseits der Grenzen dieser Zeitlichkeit. Der Tod bringt nur dieses zeitliche Leben zu Ende; aber dann thun sich glänzend die Pforten der Ewigkeit auf. Der Morgenglanz der Ewigkeit strahlt uns entgegen, wenn die Sonne dieses Erdenlebens uns untergeht. Dann ruft eine himmlische Stimme uns zu: Die Sonne soll nicht mehr des Tages Dir scheinen, und der Glanz des Mondes soll Dir nicht leuchten; sondern der Herr wird Dein ewiges Licht und Dein Gott wird Dein Preis sein. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch Dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird Dein ewiges Licht sein, und die Tage Deines Leidens sollen ein Ende haben (Jesai. 60).

Geliebte, wenn dieß uns zu Theil wird, ist dann nicht Alles gut? So fasset denn diese selige Hoffnung, die Euch der Herr so freundlich giebt; fasset und haltet sie im Namen des

Herrn. Sagt es Eurer Seele: Du bist werth geachtet in Gottes Augen; du bist theuer erkaufet; du bist berufen zum ewigen Leben in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, erwählet zu einem Tempel des heiligen Geistes!

Saget das zu Eurer Seele, und nun blicket in Euer Leben hinein. Da ist wohl Manches, was Euch bisher tief betrübte und an Eurem Herzen nagte und den Frieden Gottes nie darin wohnen ließ. Manche von Euch nähren sich kümmerlich; Andre haben andre Leiden, ein Jeder das Seine und Jeder meint, er könnte ein Andres leichter tragen. Wenn das Andre auf Euch gelegt würde, es würde Euch nicht leichter dünken. Aber fasset die Hoffnung, die der Herr den Seinen giebt Fasset es recht, daß Eure Führung hier auf Erden ihr Ziel nicht erreichen soll; daß Ihr hier nur eine kleine Zeit als Fremdlinge wohnet, als Pilgrime nur hindurchwallet nach der rechten ewigen Heimath. Fasset es, daß Gott solche Gedanken des Friedens über Euch hat, und daß er jetzt schon Euch nahe ist auf allen Euren Wegen. Geliebte, wird nicht in dieser gläubigen, zuversichtlichen Hoffnung jeder Schmerz des Lebens zu tragen sein? Ihr sagt: Zuweilen ist die Last zu schwer! Gewiß, sie ist schwer; aber sie ist es nur so lange, bis das Licht des zukünftigen Lebens in das gegenwärtige herein fällt, bis der Pilger auf seinem beschwerlichen Pfade den Blick nach oben erhebt und bis das Herz sich an den himmlischen Gütern labt, die der Herr uns nach seiner großen Freundlichkeit darreicht. Thut Ihr das, so werdet Ihr mit dem heiligen Apostel sagen: Unsere Trübsal ist zeitlich und leicht — und werdet sie ohne Murren tragen, so lange der Herr will.

Solcher Segen liegt in dem ersten Blicke auf das Jenseits, den der Herr uns im Evangelio eröffnet. Ich hoffe, Ihr fühlt Euch durch diesen Blick im Innersten erfrischt und erquickt, und wollet nun getrost weiter gehen auf dem Wege des Heiles.

II.

Aber der Herr entläßt Euch noch nicht. Es ist noch ein Zweites, das er Euch bei dem Blick auf das Jenseits vor Augen stellt, und so tröstend und erfreuend das Erste war, so warnend und erschütternd ist das Zweite.

Jener reiche Mann, vor dessen Thür der arme Lazarus ohne Erquickung lag, starb auch; denn Reichthum und üppiges Leben schützt nicht vor dem Tode. Er hätte wohl gern die Hälfte seiner Güter dafür gegeben, wenn das bittere Sterben sich nur noch eine Zeit lang hätte abwenden lassen; aber der Tod kam über den reichen Schwelger und hielt ihn fest mit unüberwindlich starkem Arm. Der Reiche starb und ward begraben.

Wie stand es nun um seine Seele? Zu dem armen Bettler vor seiner Thür waren Engel Gottes gekommen, und hatten die erlöfete Seele empor geleitet in die Gemeinschaft der seligen Geister. Wie stand es aber mit *ihm* in der ernsten Todesstunde? Wir hören nichts von Engeln, die zu seinem Trost gekommen wären; nichts von Erquickung, nichts von der Wohnung der seligen Geister. Furchtbar, wenn der Mensch em Todeskampfe sich verlassen sieht, wenn die Freunde nicht helfen können, so gern sie möchten, und die Hülfe von oben bleibt aus! So war es bei dem reichen Manne; er sank im Tode zu der Hölle und ihren Qualen hinab. Wo waren nun seine Purpurkleider? Und wo die köstlichen Genüsse und die ganze Pracht seines Lebens? Wehe! Die Pracht hatte sich in unauslöschliche Schande verwandelt; Feuerflammen waren sein Gewand, unaufhörliche Qual war seine Speise. Er sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schooß, und er hätte gern einen Tropfen Wassers zur Erquickung gehabt, seine Zunge zu kühlen. Er rief: Ich leide Pein in dieser Flamme; aber

auch den Tropfen Wassers empfing er nicht, und ungelindert blieb seine Pein.

O heiliger Gott! Wie furchtbar lautet das! Und wie es lautet, so ist es, denn der Herr hat es verkündigt. Er hebt den Vorhang hinweg, der das Jenseits vor unsern Augen verbirgt, und eröffnet uns den Blick auf die Höllenqual eines Verlorenen. Sehet hin, Geliebte, und vergeßt diesen Anblick Euer Lebenlang nicht.

Es gibt viel Elend auf Erden. Denkt an die bittere Armuth, die Viele drückt; denkt an die Kranken, denen die Nächte ohne Ruhe, die Tage ohne Erquickung dahingehen; an die Bedrängten, denen fremde Bosheit jede Freude stört und vernichtet. Aber was ist alles Elend der Erde gegen das Eine, verloren zu gehen, ausgestoßen zu sein, aus der Gemeinschaft der Seligen, als ein Verlorener, Verstoßener, in den finstern Abgrund der Hölle zu versinken! O, heiliger Gott! Das ist furchtbar! Aber dahin führt der Weg der Sünde; in dieses hoffnungslose Verderben stürzt sich die Seele, die von Gott weicht. Gott ist uns nahe; seine Gnade umgiebt uns, wie das Licht der Sonne uns ohne unser Zuthun umgiebt. Er läßt uns seine Vaterstimme hören; er ruft uns freundlich zu dem Reiche seiner Gnade, und wir überhören seinen Ruf! Siehe, da läßt er ihn noch lauter erschallen, noch gewaltiger an unser Herz dringen. Durch seine Güte will er uns zur Buße leiten, und wenn das nicht gelingt, so legt er die züchtigende Hand auf uns, ob wir nicht doch endlich bedenken möchten, was zu unserem Frieden dienet. Ist aber Alles umsonst, kann weder die Liebe, noch der Ernst unsers Gottes das harte Herz erweichen, was bleibt dann noch übrig? Dann bleibt nichts weiter übrig, als verloren zu gehen, in den Abgrund der Hölle zu sinken.

Davor fürchtet Euch! Klagt nicht über die Leiden dieser Zeit; murret nicht wider die göttliche Hand, die Euch ein Kreuz auflegt. Beneidet auch Niemand um irdisches Gut; meinet

nicht, es würde Eurer Seele wohl sein, wenn Ihr Ueberfluß hättet. Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte, schädliche Lüste, welche versenken den Menschen in das Verderben und die Verdammniß. (1 Timoth. 6, 9.). Und was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse (Matth. 16, 26.)? Nur Eines suchet, und dieses Eine mit der ganzen Kraft des Gemüthes; das Eine, daß Ihr Christi Eigenthum werdet im lebendigen Glauben. Denn wer ihn hat, der hat den Erlöser aus aller Noth; wer ihm nachfolgt, der wird nicht in Finsterniß wandeln; wer an ihn glaubt, der wird nicht verloren werden; wer an ihn glaubt, der wird den Tod nicht sehen, denn er ist schon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Aber sind vielleicht Zweifler in dieser Versammlung, die sich beklagen, daß das zukünftige Leben doch sehr in Dunkel gehüllt und keineswegs so gewiß sei, wie wir sagen? Wohl muß es deren Viele unter uns geben; sonst würde das Evangelium von Christo, die frohe Botschaft von unserer Erlösung, viel freudigere Aufnahme unter uns finden, viel edlere Früchte unter uns bringen. Aber, Ihr zweifelnden Seelen, die Ihr nicht zu dem ernsten Entschluß kommen könnet, für das zukünftige Leben zu sorgen, weil Ihr nicht recht glauben könnet, daß ein solches zu erwarten sei. Was verlangt Ihr denn, um ein ewiges Leben zu glauben? Verlangt Ihr, gleich dem reichen Manne, daß Todte auferstehen und Euch Kunde von dem Jenseits bringen möchten? So höret denn auch die Antwort, die er empfing. Ihr habt Mosen und die Propheten, und Ihr habt noch mehr; Ihr habt Christum, den Sohn Gottes, und die heiligen Apostel. Hört dieselbigen; dann wisset Ihr, wie es mit dem zukünftigen Leben steht. Hört Ihr sie aber nicht, dann würdet Ihr auch nicht hören, wenn Eurer Verstorbenen Einer wieder zu Euch käme. Amen.

V.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

Den größten unter allen Gegensätzen, die unser Leben erfüllen, bildet der Eifer, mit dem der ewige Gott unsere Seele zu retten sucht, und der Leichtsinn, mit dem die große Menge, ohne auf Gott zu achten, ihres Weges dahin geht. Das ist der größte und zugleich der betrübendste Gegensatz; es ist der schreiendste, herzzerreißendste Mißklang.

Gott konnte die Hand von uns abziehen; er konnte — wir hatten es mit unserer Untreue reichlich verdient — er konnte uns dem Verderben preisgeben, dem wir in unserer Verblendung entgegeneilten; er konnte uns hingeben in den ewigen Tod. Aber nein, er denkt ganz anders; seine Liebe ist viel zu groß. Er eilt uns nach, uns vom Verderben zu retten; er läßt uns seine Stimme hören; für uns, die Kinder des Todes, giebt er den einzigen, ewiggeliebten Sohn in den Tod und macht seinen Tod für uns zur Pforte des Lebens. Er läßt das Evangelium von der großen Erlösung, die sein lieber Sohn leidend und sterbend für uns vollbracht hat, uns ohne Unterlaß verkündigen. Seine Augen sind auf uns gerichtet, sein Geist umschwebt uns und sucht den Eingang in unser Herz, seine Engel lagern sich um uns her, der ganze Himmel neigt sich zur Erde herab, uns für den Himmel zu gewinnen und unser armes Erdenleben mit himmlischem Licht zu erfüllen.

Und die Welt? Was thut die Welt diesem Eifer der göttlichen Liebe gegenüber? Wie begegnet sie ihrem Gott und Heiland, der sich aus freier, ewiger Gnade zu ihr herabläßt? O, die Begegnung könnte nicht schlimmer sein! Einige ziehen Alles in Zweifel; das Wort von der göttlichen Liebe, die zur Rettung der Welt das Theuerste dahingab, klingt ihnen wie ein Mährlein für Kinder und Schwache, sie thun, als hörten sie es nicht. Andre, die sich vielleicht einmal von der strafenden Kraft, die im Worte Gottes, auch im Wort von der Erlösung liegt, getroffen fühlten, und in ihrer Hoffart diese Strafe nicht dulden wollten, ergrimmen dagegen, und bilden sich allmählig zu entschiedenen Gegnern des göttlichen Wortes, zu offenen Widersachern des Evangeliums und seiner Verkündiger aus. Jedoch ist das der seltnere Fall. Viel häufiger hört man den göttlichen Ruf und nimmt ihn scheinbar an, man wagt es nicht, ihn als einen ungöttlichen von sich zu stoßen; aber wenn die Stunde der Entscheidung kommt, wenn der Schritt gethan werden soll, der uns aus dem Reiche der Finsterniß entschieden in das Reich Jesu Christi versetzt, dann wird gezaudert; dann giebt es für diesen Augenblick Nöthigeres zu thun; man sagt wohl: Es fehlt nicht viel, daß ich ein Christ würde, aber jetzt ist die Zeit dazu noch nicht. So vergeht die köstliche Zeit der Gnade, und was Gott in glühender Liebe darbietet, davon wendet sich der Mensch in unbegreiflichem Leichtsinn hinweg, und bleibt in seiner Finsterniß.

Davor bewahre Gott uns in Gnaden! Er segne dazu das heutige Evangelium an uns allen. Ehe wir es aber vernehmen, rufen wir ihn um seinen Beistand an. V. U.

Evangelium Lucä 14, 16—24.

16. Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud Viele dazu,

17. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist Alles bereit.

18. Und sie fingen an, alle nach einander, sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

19. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

20. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.

21. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.

22. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da.

23. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie, hereinzukommen; auf daß mein Haus voll werde.

24. Ich sage euch aber, daß der Männer Keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Ihr hört, Geliebte, im Evangelio den gnädigen Ruf des Herrn: Kommet, denn es ist Alles bereit! und das unendlich trostvolle Wort: Nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. Und was Ihr heute im Evangelio hört, das muß Euch allen schon oftmals im Leben begegnet sein. Der Ruf: Kommet, denn es ist Alles bereit! ist oft schon an Euch ergan-

gen; die Boten des Herrn sind Euch schon oft nahe gekommen und haben Euch im Drang der Liebe genöthigt, auf das Dringendste gebeten, in das Reich des Herrn einzugehen. Wie habt Ihr bisher geantwortet auf diesen Ruf des Herrn, auf dieses dringende Einladen und Bitten seiner Diener? Seid Ihr alle gekommen? Lebt Ihr alle im Reiche des Herrn? Ist Keiner von Euch zurückgeblieben? Oder sind auch hier Seelen, die, gleich jenen Männern im Evangelio, sich entschuldigen ließen, wenn ihr Gott und Heiland sie zu sich rief? Die Entschuldigungen, die jene vorbrachten, gereichen ihnen zu großer Schmach. Andere werden feinere Entschuldigungen vorwenden; aber wie fein sie auch seien, eine jede Entschuldigung gegen den Ruf der göttlichen Gnade muß den, der sie vorbringt, mit ewiger Schmach bedecken.

Aber wie es damit auch stehe, ich möchte gern auch an meinem Theile etwas dazu beitragen, daß die Zahl derer unter uns, die dem Rufe des Herrn zu seinem Reiche widerstreben, geringer würde, und ich gedenke Euch deßhalb heute zu zeigen, wie wohl es der Seele im Reiche Christi geht. Von deinem Reiche will ich reden, mein Herr und mein Gott, gieb du mir das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes und diesen allen öffne das Herz. Amen.

Wer will die Segnungen nennen, die im Reiche des Herrn in überschwänglicher Fülle zu finden sind! Und wer vermag würdig davon zu reden! Laßt mich nur auf Einiges hindeuten.

Im Reiche Christi geht es der Seele wohl; denn da findet sie den Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft; da lebt sie in der edlen Freiheit der Kinder Gottes; da ist sie erfüllt und umgeben von der Liebe, die aus Gott stammt; da ist ihr die Aussicht auf die Herrlichkeit der zukünftigen Welt geöffnet.

I.

Friede, das ist die erste Gabe, mit der die Seele beschenkt wird im Reiche des Herrn. Als der Herr von seinen Jüngern scheiden wollte, sagte er zu ihnen: Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Und als er sie wieder sah nach dem Leiden des Todes, da war sein erstes Wort an sie: Friede sei mit Euch! Und wenn seine Jünger den Gemeinden Gnade wünschen von dem Vater und von dem Herrn, so vergessen sie nicht als die erste Gabe der Gnade den Frieden zu nennen: Gnade sei mit Euch und Friede!

Was ist das für ein Friede? O, theuerste Seelen, das ist ein edler, hoher Friede. Die Apostel sagen von ihm, daß er höher sei, denn alle Vernunft, daß er alles Denken, Ahnen, Hoffen übersteige. Sie nennen ihn den Frieden Gottes, weil die Seele sich ihn nicht selbst erwerben, ihn nur als Gabe empfangen kann aus Gottes gütiger Hand. Sie nennen ihn den Frieden mit Gott. Nun wir denn sind gerecht geworden, sagt ein heiliger Apostel, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ (Röm. 5, 1.). Und so müssen wir ihn vor allen Dingen fassen. Es ist das selige Verhältniß zu Gott, in welches wir treten, sobald er uns um Christi willen unsere Sünden vergeben hat. Vorher waren wir von Gott entfremdet, aber nun kommen wir ihm, nun kommt er uns nahe. Das dunkle Gewölk, das sich zwischen uns und Gott gelagert hatte, ist nun verschwunden, und er erhebt nun sein gnadenreiches Angesicht über uns. Er streckt seine Hand nach uns aus, und in der Kraft des Glaubens an seinen eingebornen Sohn, der uns erlöset hat, ergreifen wir seine Hand, die Hand des ewigen Gottes und Vaters, der in Christo unser Vater sein will und

wir sollen seine Kinder sein. O große Gnade! O seliger Friede! Dann weicht die Furchtsamkeit, die Sorge, die Angst der Welt aus Eurem Herzen. Ihr gehet an des Vaters Hand durch das Leben. Aus dieser Hand kann Euch Niemand reißen. Darum seid Ihr getrost und hebet das Haupt auch in den Tagen der Anfechtung fröhlich empor; und was sich auch gegen Euch erheben möge, der Friede Gottes wohnt in Eurer Brust. Wohl der Seele, die im Reiche des Erlösers lebt. Da hat sie den Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft.

II.

Da lebt sie zweitens in der edlen Freiheit der Kinder Gottes.

Ihr fragt: Was ist das für eine Freiheit? Da bitte ich Euch nur, auf die Knechtschaft derer hinzublicken, die nicht in Christo Jesu sind. Am Offensten tritt diese Knechtschaft da an den Tag, wo das Evangelium noch gar nicht verkündigt wurde, bei jenen armen Völkern, die noch gänzlich außerhalb des Reiches Christi leben. Es ist gut, zuweilen den Blick nach jenen finsteren Gebieten zu richten, um den Abstand recht zu erkennen. Aber die Knechtschaft, von der wir reden, zeigt sich dort nicht ausschließlich; auch in den Christenlanden, wo sie längst abgethan sein sollte, ist sie noch zu sehen. Der Herr hat gesagt: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht (Ev. Joh. 8, 34.). Diese Knechtschaft meine ich; ich meine jenen unseligen Zustand, wo der Mensch, der zum Bilde Gottes erschaffene, zum ewigen Licht und Leben berufene Mensch, unter der Herrschaft seiner ungöttlichen, fleischlichen Begierden steht. Das ist ein schmachvoller Zustand; die nicht ganz verhärtete Seele fühlt diese Schmach und sehnt sich nach Erlösung. Und es giebt eine Erlösung aus dieser Gebundenheit des Geistes, es giebt eine Befreiung aus diesex schmachvollsten Knechtschaft.

Der Befreier ist Christus. Darum spricht er: So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei (Ev. Joh. 8, 36.); und ein heiliger Apostel schreibt: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2 Corinth. 3, 17.).

Bei dem Herrn selbst hat diese edle Freiheit sich ganz vollkommen gezeigt. Ihn konnte Niemand mit Recht einer Sünde zeihen. Der Versucher trat auch zu ihm; aber mit Schanden mußte er von dem heiligen Gottessohn weichen. In hoher Freiheit ging der Herr den Weg, den er gehen sollte nach des Vaters ewigem Rath, und den er selbst im Gehorsam gegen den Vater und in Liebe zu den Verlorenen zu gehen entschlossen war. Nichts in der Welt war vermögend, ihn auch nur um einen Schritt von seiner heiligen Bahn abzulenken. Wohl erbebte sein Innerstes, als die Stunde der Finsterniß über ihn hereinbrach; aber er wankte nicht, er beugte die Schultern unter das Kreuz und trug es nach Golgatha hin. So ging er ohne Wanken und ohne Säumen seinen erhabenen Weg in vollkommener Freiheit.

Und diese Freiheit will er allen den Seinen, will er auch Euch mittheilen. Die Sünde soll nicht über Euch herrschen, die Welt Euch nicht hinweglocken, die Hölle Euch nicht hinwegschrecken von dem Wege des Heiles; sondern mit voller, froher Entschiedenheit sollt Ihr einhergehen auf dem Wege des Herrn. Dazu will er Euch helfen; dazu will er sich mit Euch verbinden. Darum öffnet er Euch die Pforten seines Reiches und ladet Euch liebevoll ein: Kommet zu mir, Ihr betrübten, Ihr gedemüthigten Seelen! Ueber mich hat die Sünde keine Macht, und wer mir angehört, über den kann sie auch nicht mehr herrschen. Ich bringe den Gebundenen eine Oeffnung, den Gefangenen eine Erledigung. In meinem Reiche findet Ihr Freiheit, die edle Freiheit der Kinder Gottes. So ruft der Herr Euch zu, und selig, wer auf seine Stimme hört und eingeht in sein

heiliges Reich. In diesem Reiche, wo Friede und Freiheit waltet, geht es der Seele wohl.

III.

Ja, im Reiche Christi geht es der Seele wohl. Da waltet drittens die Liebe, die aus Gott stammt.

Dieses Walten der Liebe, die aus Gott stammt, ist mit dem schönsten Glanz in der ersten Gemeinde des Herrn zur Erscheinung gekommen; in jener Gemeinde, von der die Schrift bezeugt: Sie waren alle Ein Herz und Eine Seele. Wo ist jetzt eine Gemeinde zu finden, die dieser gliche? Es war aber auch eine Gemeinde, deren Bestimmung erhabener und umfassender war, als die aller andern. Es war die erste Gemeinde der Gläubigen, die Gemeinde, die das Licht der ganzen Welt werden sollte, die Gemeinde der erstgeborenen Kinder Gottes, von der der Schall des Evangeliums ausgehen sollte in alle Lande; es war die Mutter aller Gemeinden des Herrn auf Erden. An ihr zeigen sich darum die Gaben des Geistes, und vor Allem die edelste aller Gaben, die Liebe, im schönsten Glanz.

Aber überall auf Erden, wo das Reich Gottes blühet und grünet, da blühet und grünet auch jene heilige Liebe. Denn die gemeinsame Liebe zu dem großen Erlöser verbindet die Herzen inniger, als jedes andre Band. Darum wo Liebe zum Herrn ist, da ist auch Bruderliebe, da sieht man in jedem zum Leben aus Gott erwachten Christen einen Erlöseten, einen Geliebten des Herrn, auf dem das Auge des Erlösers mit Wohlgefallen ruht. Und wo die Liebe zum Herrn und zu den Brüdern die Seele erfüllt, da erwacht auch von Tag zu Tage mehr jene allgemeine Menschenliebe, die in jedem Menschen, in welcher Entfremdung er sich jetzt auch befinden mag, einen Miterlöseten, Mitberufenen, ein zu gleicher Seligkeit und Herrlichkeit bestimmtes Wesen sieht; und je mehr diese heilige, himm-

lische Liebe die Seele erfüllt, desto wohler fühlt sie sich, in desto höherem Grade wird sie sich des neuen Lebens bewußt und froh. Darum wird es der Seele im Reiche Christi so wohl; und nun will ich nur noch auf Eines hindeuten.

IV.

Im Reiche Christi geht es der Seele wohl, denn da öffnet sich ihr viertens die Aussicht auf die Herrlichkeit der zukünftigen Welt.

Im Reiche Christi öffnet sich diese Aussicht. Denn es ist das Reich dessen, der von den Todten auferstanden ist und den Tod überwunden hat; es ist das Reich des Fürsten des Lebens. Dieses Reich kann nicht für eine Spanne Zeit gegründet sein. Das Reich, dessen Dasein auf den größten Thaten Gottes, dessen Dasein auf der Hingabe des eingebornen Sohnes Gottes in den Tod am Kreuze ruht, das kann keine zeitliche, es muß eine ewige Bestimmung haben. Die Herrlichkeit der Erlöseten und Auserwähleten, auf denen schon hier in der Zeit der Geist Gottes ruht, die Herrlichkeit derer, die der ewige Gott und Vater seine Kinder nennt, deren erstgeborener Bruder der ewige Gottessohn ist, kann keine wieder verschwindende, es muß eine ewig bleibende Herrlichkeit sein.

Ja, es öffnet sich im Reiche Christi, wie sonst nirgends, die Aussicht auf die Herrlichkeit der zukünftigen Welt, auf den neuen Himmel und die neue Erde, in welchen Friede und Freiheit und Liebe in himmlischer Vollendung wohnt; die Aussicht auf jene paradiesischen Auen, deren Blumen nicht verwelken, deren erquickende Quellen ewig fließen; die Aussicht auf die Gemeinschaft der vollendeten Gerechten, die das Angesicht ihres Gottes und Heilandes schauen. Diese Aussicht öffnet sich uns im Reiche Christi; darum geht es in ihm der gläubigen Seele wohl. Bei dieser Aussicht wird jeder Schmerz, den das Er-

denleben bringt, gemildert, jede Bürde erträglich und jedes Opfer leicht. Es ist im Reiche Christi, wie auf einem hohen freigelegenen Berge, von dem man weit hinausblickt in das Land und das Ziel seiner Wanderung von ferne mit Freude begrüßt.

Zu diesem seligen Reiche sollt Ihr kommen. Der Herr, der es gegründet hat mit unendlicher Gnade, hat Euch von Eurer Jugend an und heute auf's Neue dazu berufen. So kommet denn, gehet ein in die geöffneten Thore dieses Reiches und nehmt aus der unerschöpflichen Fülle göttlicher Gaben, was Ihr bedürft zu Eurem Heil. Folgt jenen Verächtern im Evangelio nicht nach. Wendet Euch nicht gleich ihnen kalt und undankbar von dem Heiland hinweg, der in göttlicher Liebe und Erbarmung Euch das Heil bereitet hat. Hängt auch das Herz nicht gleich Jenen an irdisches Gut. Es kann Euch nicht befriedigen. Es ist nicht wahr, daß es Eures Herzens innigstes Verlangen stillen kann. Ihr seid zur Ewigkeit erschaffen; nur Ewiges kann Euch Leben geben und volle Genüge. Meine auch Niemand, daß er von sich selbst schon habe, was das Reich Gottes ihm bietet. O, armer Mensch, wenn Du es hättest, dann wäre Christus, Gottes Sohn, nicht unter bittern Schmerzen für Dich gestorben. Es hat viel gekostet, Dich zu erlösen; nimm die Erlösung von Deiner Sündenschuld mit unaussprechlicher Dankbarkeit an, und vergiß es nie und nimmer, was Gott an Dir gethan hat.

Aber vielleicht sind Seelen in dieser Versammlung, denen es nicht in den Sinn kommt, die Güter des Reiches Gottes zu verachten, oder auf ihre eigene Kraft zu vertrauen; die sich aber für unwerth achten, Theil zu haben an diesen hohen Gütern. Ja, wir sind unwerth; wir sind viel zu geringe der Barmherzigkeit und Treue, die Gott an uns gethan hat. Wir dürften es von uns selbst nicht wagen, ihm zu nahen. Aber

was wir nicht wagen dürften von uns selbst, dazu ruft er uns nach seiner überreichen Gnade freundlich auf. Es sind — Ihr habt es im Evangelio gehört — es sind die Aermsten und Elendesten, an die sein Gnadenruf am Dringendsten ergeht, und wer seine Armuth, wer die Tiefe seines Elendes erkennt, der ist ihm vor Allen willkommen in seinem Reich.

So kommet denn Alle! Laßt Euch durch nichts in der Welt zurückhalten von Eurem Erlöser und seinem friede- und freudevollen Reiche. Schiebt Euer Kommen auch nicht länger auf. Heute, ja heute, so ihr die Stimme des Herrn vernommen habt, so verstocket Eure Herzen nicht. Denn die Gnade Jesu Christi verachten, das ist die Sünde aller Sünden, das ist die Sünde zum Tode. Amen.

VI.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Es giebt nichts Größeres in der Geschichte der Welt, als die Offenbarung der Gnade Gottes in Christo. Auf diese Offenbarung zielten alle die großen Thaten Gottes von Anfang der Welt, und auf ihr ruht wiederum alles Große, was seitdem bis zu dieser Stunde geschehen ist und was noch geschehen wird bis an das Ende der Tage. Wie Großes ist schon geschehen, damit der Erlöser der Welt von der Welt erkannt und angenommen werde, und welch ein Heil ist durch das Evangelium von Christo schon in die Welt gekommen! Aber welch ein Heil wird erst dann kommen, wenn das Evangelium zu allen Völkern wird hindurchgedrungen sein und der Erlöser überall auf Erden seine Siege feiern wird!

Doch, meine Geliebten, laßt uns den Blick zunächst auf uns selbst wenden. Ist das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo bei uns allen schon recht durchgedrungen? Ihr werdet selbst sagen, daß noch viel daran fehlt. Ein Haus, aus dem kein Opfer des Dankes für Gottes Gnade gen Himmel steigt, nein, das ist gewiß nicht vom Evangelio erfüllt. Ein Mensch, der nicht einmal mit Gebet und Flehen vor seinem Gott erscheint, nein, der kennt die Gnade Gottes in Christo nicht; ein Mensch, der auf dem Wege der Sünde wandelt, der kennt die Gnade Gottes in Christo nicht. Wie sehr ist aber ein Je-

der zu bedauern, der diese Gnade nicht kennt, der den Erlöser nicht kennt und nicht liebt! Denn ihn kennen und lieben, das ist das Leben, das selige Leben. Ihn nicht kennen, nicht lieben, das ist der Tod.

Geliebte, kennt Ihr den Herrn, der Euch erlöset hat, und ist die Liebe zu ihm Euer Leben? Ihr werdet ihn lieben, wenn Ihr ihn kennen lernt; Ihr werdet ihn kennen lernen, wenn Ihr Euch in wahrer Buße zu ihm wendet. O, es ist traurig, daß der Ruf zur Buße von so Wenigen unter uns vernommen, recht vernommen und befolgt wird. Ja, meine Lieben, das ist sehr traurig; das wird noch zu einem schlimmen Ende führen. Aber was hindert denn so Viele, daß sie nicht Buße thun? Wenn sie es offen bekennen müßten, so würden sie mit tiefer Beschämung die Augen niederschlagen, sie würden vor sich selbst, vor ihrer großen Thorheit, vor ihrem großen Undank erschrecken; und es kommt ein Tag, an dem sie diesem Bekenntniß nicht werden ausweichen können, an dem sie es, im Angesicht aller Menschen und aller Engel des Himmels, vor dem Herrn, der auch ihre Seele zu retten bereit war, werden ablegen müssen.

Doch jetzt ist noch ein Tag des Heiles für uns. Heute ruft uns der Herr noch einmal zur Buße. Ob es dann noch einmal geschehen wird, wissen wir nicht. Also heute, so Ihr seine Stimme hört, verstockt Eure Herzen nicht. Laßt uns beten: V. U.

Evangelium Lucä 15, 1—10.

1. Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten.

2. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.

3. Er sagte aber zu ihnen dieses Gleichniß und sprach:

4. Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde?

5. Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden,

6. Und wenn er heim kommt, rufet er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

7. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

8. Oder welches Weib ist, die zehen Groschen hat, so sie deren einen verlieret die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde?

9. Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte.

10. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Der Herr nimmt in unserem Evangelio bußfertige Sünder an, und da die Pharisäer darüber murren, spricht er zu wiederholten Malen das tröstliche Wort aus: Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Von Buße, m. G., ist die Rede im Evangelio; so ist es denn billig, daß auch die Predigt nach Anleitung des Evangeliums von der Buße rede.

Laßt mich zuerst sagen, was Buße sei; zweitens welcher Segen auf ihr ruhe, und drittens, wie liebevoll uns der Herr zu derselben ermuntere.

I.

Zuerst also, was ist Buße?

Es sind viel falsche Meinungen darüber in Umlauf, und Viele würden eben so gern von den Schrecken des Todes reden hören, als von Buße. Und doch ist sie in Wahrheit etwas unaussprechlich Erhebendes und Erfreuendes. Laßt uns nur einen Blick in unser Evangelium thun.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten, so hebt das Evangelium an, und am Schluß betheuert der Herr, daß vor den Engeln Gottes Freude sei über einen Sünder, der Buße thut. Dieses Letzte bezieht sich offenbar auf das Erste. Während die Pharisäer murreten, freuete sich der Herr über jene Sünder, die zu ihm naheten, und mit ihm freueten sich die Engel im Himmel über sie, denn sie thaten Buße. Ihr Nahen zu Christo, das war ihre Buße.

Wie jene Sünder dazu gekommen seien, das sagt das Evangelium nicht; aber es ist nicht schwer zu begreifen. Erschien ja doch in Christo die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, wie nie zuvor. Indem er das Evangelium vom Reiche verkündigte, bekräftigte er es aller Orten mit Thaten göttlicher Liebe und Macht. Wo ein sonst unheilbar Kranker ihn bat, der wurde von ihm, durch ein Wort seines Mundes, durch eine Berührung seiner Hand geheilet. Wer aber schüchtern war und dem großen Erretter nicht vor das Angesicht zu treten wagte, der rührte still und verborgen nur den Saum seines Kleides an und wurde gesund. Ja, Tod und Hölle waren ihm nicht zu stark. Auf sein Wort erhoben die Entschlafenen sich zu neuem Leben, und die unsaubern Geister flohen vor seinem Machtgebot. Da werden wenig Orte gewesen seinim heiligen Lande, wo sich nicht wenigstens Ein wunderbar geheilter und erretteter Mensch als ein Denkmal der Liebe des Herrn gefunden hätte, die allen Jammer der Menschheit stillt.

War es da den Sündern, die ihrer inneren Entfremdung von Gott sich bewußt waren, nicht außerordentlich nahe gelegt, für ihre Krankheit, für den tiefen unaussprechlichen Jammer ihrer Seele Hülfe zu suchen bei dem großen Erretter, von dessen Angesicht noch kein Hülfesuchender mit Betrübniß hinweggegangen war? Gewiß, es lag den Sündern so nahe, als nur möglich, dieß zu thun. Es lag Allen nahe, und diese, von denen das Evangelium redet, die vorzugsweise als Sünder genannt werden konnten, diese thaten es, sie wendeten sich als Kranke zu diesem wunderbaren, himmlischen Arzte, in der Zuversicht, daß auch für den innern Menschen Kräfte der Genesung von ihm ausgehen würden. Dieses ihr Kommen nun, dieses um Hülfe flehende, Hülfe erwartende Hinzunahen der Sünder zu Christo, das war ihre Buße, die dem Herrn und den Engeln im Himmel so wohl gefiel.

Was ist nun Buße, meine Theuern? Ihr sehet es wohl, sie ist weit davon entfernt, die Seele zu trüben, zu verfinstern, in Fesseln zu schlagen. Das thut die Sünde; die scheidet uns und unsern Gott von einander; die legt der Seele Bande der Finsterniß und Fesseln der Hölle an und bringt uns den Tod. Aber die Buße thut das nicht. Sie ist ja nur das Hinzunahen des Kranken zu dem himmlischen Arzt der Seelen, nur die Wiederkehr des verirreten Schafes zu dem guten Hirten, nur die Wiederkehr des verlorenen Kindes zum Vater. Sie ist das Erwachen der Seele vom Schlaf der Sünde; sie ist das Auferstehen vom Tode; das Hindurchdringen aus der Finsterniß zum Licht, aus der Gewalt des Satans zu Gott. Sie ist die erste rechte Erwiderung auf den Ruf der Gnade Gottes in Christo; die erste That des Menschen, die den Thaten der göttlichen Gnade entspricht; die erste wahrhaft freie, wahrhaft in Gott vollbrachte That.

Schon an dieser Stelle unserer Betrachtung, hoffe ich, fühlt

Ihr in Eurem Herzen einen neuen, kräftigen Trieb, diese That endlich zu vollbringen, die Buße nicht länger aufzuschieben, um Hülfe flehend zu Christo, dem großen Heiland der Sünder, zu nahen. Doch laßt uns zum zweiten Theile unserer Betrachtung schreiten, laßt mich von dem Segen reden, der auf der Buße ruhet.

II.

Was fanden jene bußfertigen Seelen bei dem Erlöser?

Es naheten aber zu ihm, so lesen wir im Evangelio, allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.

Es war allerdings etwas Großes und Wunderbares, wovon freilich die murrenden Feinde am Wenigsten ahnen konnten.

Auf der Einen Seite der Herr der Herrlichkeit, der wahrhaftige, eingeborene Sohn des lebendigen Gottes, der Heilige und Gerechte, der von sich sagen konnte: Wer mich siehet, der siehet den Vater, denn ich und der Vater sind eins; der Hohe und Erhabene, von dem die Apostel im Licht des heiligen Geistes bezeugen, daß in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohne. Auf der andern Seite diese armen Menschen, von denen Jedermann wußte, daß sie Sünder seien, ja die auch selbst an der Sündhaftigkeit ihres Herzens nicht zweifelten. Was hatte Christus der Herr mit diesen Sündern gemein? Wie stimmet das Licht zu der Finsterniß und Christus mit Belial?

Wunderbar! Siehe, er richtet sie nicht! Er verdammet sie nicht! Er stößt sie nicht von sich hinweg! Was ist das? Siehe, o Christ, das ist der Segen, der auf der Buße ruhet! So gnädig finden wir den Herrn in den Evangelien immer gegen die bußfertigen Seelen. Denkt nur an jene Sünderin, von der unser Evangelist im siebenten Capitel erzählt. Einst war der

Herr im Hause eines Pharisäers zu Tisch. Und siehe, ein Weib war in jener Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit köstlichem Salböl, und trat hinten zu seinen Füßen und weinete, und fing an, seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Haupts zu trocknen, und küssete seine Füsse und salbete sie. Und der Pharisäer murrete und sprach bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, denn sie ist eine Sünderin. Aber der Herr sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben; dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.

So hat der Herr sich immer gezeigt. Ueber die hoffärtigen Verächter der Gnade hat er Wehe gerufen; aber den demüthigen Seelen, die sich nach seiner Hülfe sehnten, hat er immer Gnade erwiesen. Sucht in allen Evangelien; Ihr findet Keinen, den er von sich gestoßen hätte. Ja, wenn die Augen Euch aufgethan würden, alle Geschlechter der Menschen zu sehen durch alle Jahrhunderte der Weltzeit, in dieser großen Schaar, die Niemand zählen kann, fändet Ihr doch auch nicht Einen, der bei Christo Gnade gesucht und nicht gefunden hätte. Und wenn Euch ein Blick vergönnt würde in die Tiefen der Hölle, in die finstre Behausung der verworfenen Geister, — o, ihrer ist auch eine große Zahl! — aber wie groß sie auch sei, da ist unter Allen Keiner, den Christus als einen Hülfesuchenden von sich gestoßen hätte. Wir wissen es gewiß; denn wir kennen ihn, wir wissen, daß er die Liebe ist. So sehr ein Mensch sich sehnen mag, bei Christo Hülfe zu finden für seine Seele, so ist doch das Verlangen Christi, ihm Hülfe zu schenken, unendlich größer. Wenn Viele verloren gehen, so kommt das nur daher, daß sie seine Hülfe nicht begehren, und wenn in unseren Tagen die Sünde im Volk zu einer so schreckenerregenden Höhe

gewachsen ist, so kommt das nur davon her, daß die seligmachende Erkenntniß Christi in vielen Herzen, in vielen Häusern keine Stätte mehr findet. Denn wo Erkenntniß Christi ist, da ist Buße, und wo Buße ist, da ist Leben, da ist Gemeinschaft mit Gott durch Christum, da wohnet und waltet der Geist des Herrn und die Herrschaft der Sünde ist vorüber.

Geliebte, wann wird die Herrschaft der Sünde bei uns vorüber sein? Wann wird der volle Segen, den Christus den Seinen schenkt, über uns kommen? Wann wird der Friede Gottes einziehen in unser Herz? Wann wird der Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht uns erfüllen und heiligen? Das wird geschehen, wenn wir Buße thun. Das wird geschehen, wenn wir auf die Stimme des guten Hirten achten, der uns schon lange sucht. Das wird geschehen, wenn wir uns wahrhaftig zu dem einigen Erlöser wenden, der da Jesus heißet. Dann wird es besser mit uns werden; dann gewiß. Aber eher nicht! Wollt Ihr die Buße nun doch noch länger aufschieben? Ihr sehet, die Buße aufschieben, das ist nichts Anderes, als die Hand des Erlösers von uns stoßen, die jetzt noch bereit ist, uns zu retten und uns zu segnen mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Die Buße aufschieben, das heißt nichts Anderes, als die Finsterniß und den Tod und die Hölle noch eine Zeit lang lieber haben wollen, als Licht und Leben und Seligkeit. Wie thöricht wäre das und wie frevelhaft zugleich! So schiebt denn Eure Buße nicht einen Augenblick auf.

III.

Und nun laßt mich drittens noch darauf hindeuten, wie liebevoll der Herr uns zur Buße ruft.

Wie hätte er es liebevoller thun können, als indem er sich mit dem guten Hirten, den Sünder aber mit dem verlorenen

Schafe vergleicht. Und dieselbe Liebe leuchtet aus dem Gleichniß vom verlorenen Groschen hervor. In beiden Gleichnissen spricht er auf das Stärkste aus, daß wir sein theures Eigenthum sind, und wenn wir verloren gehen, so gehen wir ihm verloren, so geht ihm ein theures, geliebtes Eigenthum verloren, an dessen Rettung ihm Alles gelegen ist; wie der Hirt seine neun und neunzig Schafe verläßt, um das Eine Verlorene zu retten; wie das arme Weib sein übriges Gut vergißt und mit höchstem Fleiß das verlorene Geldstück sucht.

Theure Zuhörer, denkt dem einmal nach; erwägt es einmal in Eurem Herzen. Ihr seid wohl selbst nicht mit Euch zufrieden, und der Herr hätte wohl Ursache noch viel unzufriedener mit Euch zu sein. Aber siehe, er kann es nicht ruhig ansehn, daß Ihr auf den Wegen der Welt dem Verderben entgegen geht. Denn immer liebt er Euch noch; er kann Euch nicht vergessen, obwohl Ihr ihn oft lange vergeßt; er trägt Euch immer noch in seinem Herzen, obwohl in dem Euren eine andre Liebe wohnt, als die zu ihm, obwohl Ihr seine Liebe mit so großer Lauheit vergolten habt. Noch immer liebt er Euch, und es würde ihm eine große Freude sein, wenn Ihr wiederkehrtet und er Euch retten könnte. Ja, er versichert, der ganze Himmel werde Antheil an solcher Freude nehmen, die Engel Gottes würden sich freuen über einen Sünder, der Buße thut. Wir dürfen nicht daran zweifeln, daß es so ist. Haben die Engel Loblieder gesungen, als der Heiland geboren ward; wie sollten sie nicht frohlocken, wenn die Früchte seiner gnadenvollen Erscheinung auf Erden sich zeigen, wenn das geschieht, worauf das gnadenvolle Walten Gottes von Anfang hingeht, wenn die Sünder zur Buße kommen und zum Leben. Ja, die Engel Gottes freuen sich über einen Sünder, der Buße thut. Siehe, mein armer, irrender Bruder, so steht es. So fasse

denn Muth zur Buße, faſſe einen fröhlichen Muth und nahe noch heute im ſtillen Kämmerlein zu deinem Erlöſer, ſchütte dein bekümmertes Herz vor ihm aus und ſage zu ihm: O, mein Erlöſer, rette mich; o, nimm mich gnädig an, und ſchaffe ein reines Herz in mir durch deinen Geiſt! Er wird dein Gebet nicht verwerfen, noch ſeine Güte von dir wenden. Amen.

VII.

Am vierten Sonntag nach Trinitatis.

Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe. Er gehet auf, wie eine Blume, und fällt ab; fliehet, wie ein Schatten, und bleibet nicht. (Hiob 14, 1. 2.). Voll Unruhe ist der Mensch. Da sind Arme, die ihr Leben kaum fristen, ihre Blöße kaum decken können. Da sind Kranke, die Jahre lang auf ihrem Schmerzenslager seufzen. Da sind Bedrängte, denen Niemand zum Recht verhilft. Die Masse des offenbaren, weltkundigen Elendes ist groß; unendlich größer noch die des verborgenen. Alle Herrlichkeit der Menschen ist eitel und fähret schnell dahin; auch giebt sie der Seele keinen Frieden, und oft ist sie nur die glänzende Verhüllung eines innerlich zerstörten Lebens.

Man sollte meinen, ein jedes menschliche Herz werde von tiefem, wahrem Mitgefühl mit den Brüdern erfüllt sein. Jeder werde bereit sein, die Last des Andern mit zu tragen und zu helfen und zu retten, wo es möglich ist. Aber wie finden wir es doch meist so ganz anders! Erbarmende Liebe wäre der Trost des Leidenden, aber statt ihrer steht ihm erbarmungslose Kälte zur Seite. Güte und Sanftmuth hätte den Gefallenen wieder aufrichten, den Verirreten wieder auf den Weg des Heiles führen können; aber siehe, wo Güte und Sanftmuth sich zeigen sollte, da herrscht eine unmenschliche Härte. Und so wächst das allgemeine Elend zu einer furchtbaren Größe an.

Wo würden wir sein, wenn Christus nicht erschienen wäre, wenn nicht von ihm aus eine neue, höhere Lebenskraft sich über die Welt ergossen hätte! Denn wer von diesem neuen Leben ergriffen ist, befindet sich sogleich in einer ganz neuen Stellung zu dem menschlichen Elend. Das Wort des Herrn im heutigen Evangelio bezieht sich hierauf. Laßt es uns mit Andacht hören, zuvor aber den göttlichen Beistand dazu erflehen. V. U. —

Evangelium Lucä 6, 36—42.

36. Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

37. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben.

38. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben, denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

39. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

40. Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen.

41. Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr?

42. Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge; und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Seid barmherzig! Das ist der Zuruf, den der Herr sogleich am Anfang unsers Evangeliums an seine Jünger ergehen läßt. Seid barmherzig! Das ist die Ermahnung, die ich heute in seinem heiligen Namen an Euch als an Jünger Christi zu richten habe. Ich wünsche, daß diese Ermahnung aus dem Munde des Herrn in den Grund Eures Herzens dringen, Euch mit göttlicher Gewalt zu herzlicher Erbarmung erwecken möge; und ich will zu diesem Ende in treuem Anschließen an das Wort des Herrn im Evangelio zuerst zeigen, welches hohe Vorbild der Barmherzigkeit uns gegeben ist; dann worin die Barmherzigkeit sich vornehmlich erweisen soll; endlich, welche große Verheißungen ihr verliehen sind.

I.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. So lautet der erste Spruch des Herrn im Evangelio, und sehet nur, meine Geliebten, welch ein hohes Vorbild der Barmherzigkeit uns hier vor die Augen tritt. Den Vater nennt der Herr, und wenn der Vater genannt ist, ist dann nicht die ewige Liebe, ist dann nicht das ewige Erbarmen selbst genannt?

Schon die Gläubigen des alten Bundes sind voll gewesen vom Preise der göttlichen Barmherzigkeit. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. So läßt sich ein Loblied der göttlichen Barmherzigkeit im alten Bunde vernehmen (Ps. 103.); und in einem andern lautet es fast noch tröstlicher: Der Herr erhält Alle, die da fallen, und richtet auf Alle, die niedergeschlagen sind. Der Herr ist Allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke. Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke, und deine Heiligen dich loben (Ps. 145.).

Und der Prophet Jesaias ruft, des heiligen Geistes voll: Jauchzet ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet, ihr Berge, mit Jauchzen; denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden. Zion aber spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen (Jesai. 49, 13—15.). Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer (Jesai. 54, 7. 8. 10.).

Diese prophetischen Sprüche stehen allerdings nur als Worte der Verheißung, nur als gnadenvolle Zusage Gottes da. Aber was die göttliche Verheißung als ein Zukünftiges zeigte, das ist später in Folge göttlicher Thaten zur frohen Gegenwart geworden. Aus jedem Kampfe ist das Volk des Herrn am Ende doch siegreich hervorgegangen, und in jeder Trübsal, wie schwer sie auch war, bereitete sich immer nur eine herrliche Offenbarung Gottes vor, bis zuletzt das Allergrößte geschah, bis in Christo alle Gottes-Verheißungen Ja und Amen wurden, bis in dem eingebornen Sohne vom Vater die Sonne der göttlichen Erbarmung aufging, um mit ihrem himmlischen Lichte nicht bloß einem erwählten Volke, sondern allen Völkern der Welt zu leuchten.

Dieses göttliche Licht umgiebt auch uns. Gott hat uns errettet aus der Gewalt der Finsterniß und uns nach seiner großen Barmherzigkeit in das Reich seines lieben Sohnes ver-

setzt, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde (Kolossf. 1, 13. 14.). Wir hatten den Tod verdient, denn der Tod ist der Sold, der nach göttlichem Rechte der Sünde gebührt; aber statt des wohl verdienten Todes hat er uns das Leben geschenkt in Christo, dem Fürsten des Lebens, der den Tod überwunden und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Wir hatten uns selbst von Gott entfremdet, in unseliger Entfernung von ihm irreten wir, wie verlorene Schafe, umher und suchten ihn nicht. Aber er hat uns gesucht und hat uns die Pforte seines seligen Reiches aufgethan; er ist uns nahe gekommen in seinem lieben Sohne; in seiner gnadenvollen Gemeinschaft will er uns mit ewiger Freude und Wonne erfüllen. Darum reinigt er uns immer auf's Neue von unserer Schuld; darum läßt er nicht ab, uns immer wieder und immer stärker zur Heiligung zu erwecken, ohne welche Niemand sein Angesicht schauen wird; darum berührt er unser Herz immer auf's Neue mit der Kraft seines Wortes, und wenn wir es ihm nicht verschließen, erfüllt er es immer mehr mit den Gaben seines heiligen Geistes. Ja, wenn wir nur immer geöffnete Augen hätten, wir würden in jedem Ereigniß unsers Lebens die Hand Gottes, die gute, treue Hand des Vaters erkennen, die uns durch die Gefahren der Welt sicher hindurchgeleiten will zum Ziele unserer himmlischen Berufung; die Vaterhand Gottes, die uns gerade im tiefsten Leide am allernächsten ist.

Ist das unser Verdienst, oder was ist es sonst? Ich frage Euch, die Ihr der Sünde von Herzen entsagt habt und auf dem Wege christlicher Gottseligkeit wandelt: Ist es unser Verdienst, daß der ewige Gott sich in Christo uns zum Vater giebt, sich uns durch unser ganzes Leben hindurch, ja bis in alle Ewigkeit als Vater erzeigt? Ich weiß es, Ihr antwortet Alle wie mit Einem Munde: Nein! Welch ein Verdienst hätten wir

bei Gott? Nein, nicht nach unserem Verdienst, nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig; er erquicket unsere Seele, und führet uns auf rechter Straße um seines Namens willen, um seiner väterlichen Liebe und Treue willen.

So ist es, meine Lieben; und welches ist nun der Grund und Boden, auf dem das Heil unseres Lebens, wie das Heil aller Menschen ewig ruht? Ihr antwortet alle: Die Barmherzigkeit Gottes in Christo, die ist der Grund unseres Heiles. Ja, das ist der Boden, auf dem die Gemeinde Gottes, die heilige, christliche Kirche erwächst; das ist die Kraft, die in dieser göttlichen Pflanzung sich regt, das Licht, das sie erleuchtet, die Luft, die sie durchwehet. Wir hätten keine Freude, keinen Frieden, keine Hoffnung, wir wären unselige, verlorene Menschen, wenn Gott nicht der Vater der Barmherzigkeit wäre. Da er es aber ist, so haben wir durch sein Erbarmen Friede und Freude im heiligen Geist und sind schon jetzt in Hoffnung selig.

Darum erhebt unsre Seele den Herrn und unser Geist freuet sich Gottes, unsers Heilandes. Darum versammeln sich die Gemeinden am Tage des Herrn, um mit vereinigter Stimme seinen heiligen Namen zu loben, und seine Erbarmung, die unsers Lebens Licht und einiger Trost ist, mit fröhlichem Herzen zu preisen.

Aber, Geliebte, haben wir denn nur Worte, nur Lobgesänge, um unsern Dank für Gottes Erbarmen auszudrücken? Giebt es nicht Thaten der Lobpreisung, in welchen sich das Wort der Lobpreisung erst als ein ungeheucheltes, als ein wahrhaftes zeigt? Der Herr antwortet selbst auf diese Frage, indem er uns zuruft: Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.

Wohlan denn, wer unter uns sich der Barmherzigkeit des Vaters freut, wen es drängt, ihm wahrhaftig zu danken, der

danke ihm auch mit der That und Wahrheit und sehe zu, daß er alle die unzählbaren Thaten der göttlichen Erbarmung durch ähnliche Thaten gegen die Brüder wenigstens einigermassen vergelte.

II.

Ich hoffe, der Geist der Gnade, der unter uns waltet, hat Eure Herzen dazu geneigt gemacht, und so schreite ich zur zweiten Aufgabe dieser Predigt, nämlich zu zeigen, worin sich die Barmherzigkeit vornehmlich erweisen soll.

Richtet nicht, so lautet die Ermahnung des Herrn, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird Euch gegeben. Also nicht richten, nicht verdammen, sondern vergeben, das ist das Erste; geben, mittheilen, das ist das Zweite.

Es ist deutlich, was der Herr hiemit von den Seinen fordert. Im Vergeben, dann im Geben, oder zuerst in der Gelindigkeit gegen die Fehlenden, dann in der Milde gegen die Bedürftigen soll die Barmherzigkeit der Christen sich thätig erweisen.

Ihr fühlt, daß es etwas Großes ist, das göttliche Erbarmen erfahren zu haben am eignen Leben, und Ihr spüret in Euch den Trieb, der göttlichen Barmherzigkeit, die euch erlöset und mit himmlischen Gaben geschmückt hat, in der Welt ein Denkmal aufzurichten. Ihr möchtet den großen Erlöser, in dem das göttliche Erbarmen Euch erschienen ist, auf unvergängliche Weise ehren; das Haupt, das um Euretwillen einst unter der Dornenkrone geblutet hat, möchtet Ihr mit dem köstlichsten Schmuck umgeben. Siehe da den Weg, auf dem Ihr dazu gelangen könnet! Gelindigkeit gegen die Fehlenden, Milde gegen die Bedürftigen, ein stiller Wandel, aus dem das Bild der gött-

lichen Erbarmung widerstrahlt, das ist das edelste Denkmal des Erlösers, das ist das köstlichste Diadem für seine Stirn.

Man hat Euch beleidigt, Euch großes Unrecht gethan, und schon will Euch das Herz in Zorn entbrennen, und es will Euch bedünken, dieß sei der allergerechteste Zorn. Aber verziehet nur ein wenig, nur auf einen Augenblick noch beschwichtigt das unruhige Wogen und Wallen in Eurer Brust. Siehe, Ihr gehöret dem Herrn Jesus Christus an, und er steht Euch zur Seite. Christus, welcher nicht wieder schalt, wenn er gescholten ward, nicht drohete, wenn er litt; Christus, der, als die Welt schon das Aeußerste an ihm gethan, ihn wie einen Missethäter verworfen und an das Kreuz geheftet hatte, auch da noch flehete: Vater, vergieb ihnen! Christus, durch den das göttliche Erbarmen ohne Euer Verdienst Euch errettet hat vom ewigen Verderben; Christus, der auch jetzt im himmlischen Heiligthum für Euch bittet, ohne dessen Gnade Ihr auch jetzt noch verloren gehen würdet: Euer Erlöser und Fürsprecher steht Euch zur Seite, und seine Augen sind in heiligem Ernst und erbarmender Liebe auf Euch gerichtet. Wollt Ihr unter seinen Augen den Bruder, der Euch Unrecht gethan hat, richten und verdammen? Das wollet Ihr nicht, das könnet Ihr nicht wollen! So thut denn, was der Herr an Euch gethan hat und was Ihr Euch jeden Tag im heiligen Vaterunser auf's Neue erbittet. Vergebet dem Nächsten seine Fehler; bedecket seiner Sünden Menge; lästert Niemand, hadert nicht, seid gelinde und beweiset alle Sanftmüthigkeit gegen alle Menschen, und sagt mit einem heiligen Apostel zu Eurer Seele: Wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrige, dienend den Lüsten und mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid und hassten uns unter einander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, machte er uns nach seiner Barmherzigkeit selig (Tit. 3, 3—5.). Das saget zu

Eurer Seele und ziehet an als die Auserwählten Gottes herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld (Coloss. 3, 12.).

Aber der Herr redet nicht bloß vom Vergeben, sondern auch vom Geben. Gebet, sagt er, so wird Euch gegeben. Wie in der Gelindigkeit gegen die Fehlenden, so soll das christliche Erbarmen sich nach dem göttlichen Vorbild auch in der Milde gegen die Bedürftigen zeigen. Und wenn in der Welt viel Raum ist zur Uebung der Gelindigkeit, so ist fürwahr kein kleinerer Raum zur Uebung der Milde gegen Bedürftige da.

Es ist nicht nöthig, in weiter Ferne Raum zu suchen für christliche Mildthätigkeit. Du siehst wohl heute noch oder morgen ein armes, verlassenes Kind, das seine Blöße kaum decken kann. Siehe, dieses arme, hülflose Kind läßt der Herr Dir vor Augen treten, um Deine Liebe zu prüfen. So sieh Dich denn um in Deinem Hause. Du findest wohl etwas, dem schreienden Mangel des Armen abzuhelfen. Zwar das größte Elend kommt gewöhnlich nicht vor die Augen der Menschen. Aber Du hörst wohl von einem armen Kranken, der schon Jahre lang daliegt in seinem Schmerz. Vielleicht wohnst Du nahe bei ihm. Laß Dir's zu Herzen gehen. Siehe, Gottes Erbarmung ist Deines Herzens Freude und Trost; Erbarmung thut dem Leidenden wohl. O, so erbarme Dich denn des Armen. Du kannst sein Elend nicht endigen, aber lindern kannst Du es durch Gottes Gnade, lindern durch hülfreiche Hand, durch tröstendes Wort. So thue denn Deine Hand auf und thue Deinen Mund auf und gieb, wie Dein Gott in ewigem Erbarmen Dir gegeben; gieb bald, und gieb mit Freuden.

In brüderlicher Gelindigkeit gegen die Fehlenden, in thätiger Milde gegen die Bedürftigen trägst Du das Bild des Erlösers an Dir und das Bild des himmlischen Vaters. In herzlichem Erbarmen preisest Du am Herrlichsten die göttliche

Barmherzigkeit, die dir widerfahren ist. Gott ist die Liebe. Darum ist ein Leben in der Liebe, in thätiger, vergebender, helfender Liebe das alleredelste Leben, es ist das Leben des neuen Menschen, der aus Gott geboren ist.

III.

Das ist so groß und herrlich, daß wir eines weiteren Antriebes zur christlichen Barmherzigkeit nicht bedürfen sollten. Aber der Herr kennt unser Herz und giebt der Barmherzigkeit in unserem Evangelio noch große Verheißungen, auf die ich zum Schluß wenigstens hindeuten will.

Denen, die nicht richten, nicht verdammen, sondern vergeben, sagt er Vergebung zu und hiemit Bewahrung vor Gericht und Verdammniß. Den freundlich Gebenden sagt er göttliche Gaben in überfließender Fülle zu. Ein voll, gedrückt, gerüttelt Maaß wird man in euren Schooß geben, denn mit dem Maaße, mit dem ihr messet, wird man euch wieder messen.

Wie freundlich ist doch der Herr! Er hat uns zuerst ein unendlich liebendes Erbarmen erwiesen, und dieses Erbarmen wollten wir ihm an den Brüdern vergelten, so gut wir könnten. Aber siehe, damit ist der Kreis noch nicht geschlossen. Nun kommt der Herr nochmals in überschwänglicher Gnade, und will die Liebe, die wir um seinetwillen und in der Kraft seines Geistes den Brüdern erwiesen haben, uns wieder vergelten; unsre schwache, mangelhafte Gelindigkeit gegen den fehlenden Bruder mit göttlich großer, vollkommener Gelindigkeit gegen uns selbst; unsre armen, geringen Gaben an die Bedürftigen mit der reichen Fülle seiner himmlischen Güter.

Und noch eine andere, herrliche Verheißung geht aus dem Schluß des Evangeliums hervor, wo der Herr vom Blinden spricht, der den Blinden nicht führen kann, und von dem Mann mit dem Balken im Auge, der den Splitter nicht aus des Bru-

ders Auge zu ziehen versteht. Denn wo die Lieblosigkeit abgethan ist, da ist die Blindheit abgethan, da ist der Balke aus dem Auge genommen; und der Sehende kann nun ein Führer des nicht Sehenden werden; der Mann mit ungestörtem, unbedecktem Auge kann den Splitter aus des Bruders Auge ziehen; er kann sein Retter werden. So giebt das Evangelium am Schluß die theure Zusicherung, daß die erbarmende Liebe erst tüchtig macht, dem irrenden Bruder ein Führer zum Heile, ein Retter zu werden durch Gottes Gnade; und was könnten wir uns Größeres wünschen als dieß? Wie könnten wir die erlösende Liebe und Erbarmung Gottes besser preisen, als wenn wir selbst ihr als Werkzeuge dienten?

O, daß es so mit uns allen würde! Dann hätte unser Leben einen Werth für die Brüder, einen Werth in dem heiligen Reiche des Herrn! Dann würden wir uns des Lebens, das Gott uns geschenkt, in Wahrheit freuen und die göttliche Gnade in Ewigkeit preisen. Amen.

VIII.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Es ist etwas Erhebendes, einen Blick in das Leben der heiligen Apostel zu thun. Wir fühlen uns dann wie in eine höhere Welt entrückt, wo die göttlichen Kräfte sich ungehindert in die Herzen der Auserwählten ergießen, von denen wiederum der köstliche Weihrauch eines beständigen Opfers zum Throne Gottes aufsteigt; eines Opfers, in welchem nicht dieses oder jenes irdische Gut, sondern ohne Ausnahme Alles, selbst das Leben, Gott dargebracht wird. Diese wehrlosen Lämmer, mit Löwenmuthe durchwandeln sie als Botschafter des Herrn eine feindselige Welt, ohne der Trübsale zu achten, von denen sie auf diesem Wege immer wieder betroffen wurden, nur für Eines besorgt, für die freudige Ausrichtung des Amtes, das sie von dem Herrn Jesu empfangen hatten, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes (Apostelgesch. 20, 24.). Diese Männer, das erkennen wir wohl, waren frei von der Liebe zur Welt; eine andere Liebe war es, die in ihnen glühete, ein anderes Sehnen, das ihr Leben bewegte. Es war die Liebe zum Herrn, es war das liebevolle Sehnen, sein Eigenthum zu sein, in ihm und für ihn zu leben und sein Reich auf Erden zu fördern zum Heil der Verlorenen.

Das sehet Ihr, geliebten Freunde, daß diese Gesinnung sich für die Apostel des Herrn geziemte und daß sie ohne die-

selbe ihres großen Berufes nicht würdig gewesen wären. Aber ist nicht auch an Euch alle ein großer Beruf ergangen? Seid Ihr nicht durch die Taufe in den heiligsten und erhabensten Bund eingetreten, in den Bund mit Gott, dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geiste? Ziemt es darum nicht auch Euch, nicht von der Liebe zur Welt und ihrer vergänglichen Lust, sondern von der Liebe zum Herrn, der Euch erlöset hat, durchdrungen zu sein, und in Kraft dieser Liebe Alles zu thun, was er Euch gebietet, und Alles zu dulden, was er Euch auflegt? Ja, Geliebte, das geziemt uns, und wir sind schon von der Taufe her verbunden, nicht mit getheiltem Herzen, sondern mit voller Entschiedenscheit dem Herrn zu leben, uns mit allen Kräften des Leibes und des Geistes ihm zum Opfer zu bringen.

Aber wie gelangen wir zu diesem herrlichen Ziele, von dem wir noch so weit entfernt sind? Diese Frage liegt uns allerdings sehr nahe, und darum ist es für uns von großem Werthe, daß die heilige Schrift uns zeigt, wie die Apostel zu jenem Ziele hindurchgedrungen sind. Etwas davon enthält das heutige Evangelium, zu dessen Betrachtung wir uns den Segen Gottes erbitten wollen. V. U.

Evangelium Lucä. 5, 1—11.

1. Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stand am See Genezareth,

2. Und sah zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze:

3. Trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff.

4. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thuet.

5. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

6. Und da sie es thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß.

7. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also daß sie sanken.

8. Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.

9. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und Alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten;

10. Desselbigen gleichen auch Jakobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen.

11. Und sie führeten die Schiffe zu Lande und verließen Alles und folgten ihm nach.

Und sie führeten die Schiffe zu Lande und verließen Alles und folgten ihm nach. So, m. G., sagt das Evangelium von Petrus und seinen Gefährten, und Ihr wißt, welcher Segen von dieser entscheidenden Stunde an über sie gekommen ist. Ja, wer auch erst so weit wäre, daß er sein Schifflein von dem sturmbewegten Meere der Welt zu Lande führte und Alles verließe und dem Herrn nachfolgte mit sicherem Schritt! Dann würde es ganz anders mit uns stehen; dann würde ein göttliches Licht die Finsterniß aus unserem Herzen vertreiben; dann würden Ströme göttlichen Segens sich über uns ergießen und

die dürre Wüste unseres Lebens umwandeln zu einem blühenden Garten des Herrn. So würde es werden, wenn wir uns ganz für den Herrn entschieden.

Auf diese Entscheidung kommt Alles an. Da ist es denn für uns von großer Bedeutung, daß das Evangelium uns zeigt, wie Petrus dazu gelangte, sich ganz für den Herrn zu entscheiden; und darauf, meine Theuern, laßt uns heute merken.

Soll ich Euch nun vorläufig gleichsam die Stufen bezeichnen, auf welchen der Apostel sich zu jener Entscheidung erhob, so sind es nach unserem Evangelio diese vier: Zuerst, er hörte das Wort des Herrn; zweitens, er that, was der Herr gebot; drittens, er achtete sich seiner Gnade nicht werth; und viertens, er nahm dennoch seine gnädige Zusage gläubig an.

Als dieß geschehen war, hielt ihn nichts mehr zurück, Alles zu verlassen und Christo nachzufolgen.

I.

Der Herr stand am See Genezareth, als eine große Menge Volkes zu ihm eilete, das Wort Gottes aus seinem Munde zu hören. Da trat er in das Schiff des Simon Petrus und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete; und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff.

Es war ein großes Ereigniß, als Christus unter dem auserwählten Volke seine Stimme erhob. Viel Bedeutendes war schon vorher geschehen, große Propheten waren in Israel aufgestanden; aber wer waren sie allzumal gegen den, der nun erschien! Wohl waren sie göttliche Gesandte; doch diese Gesandten, wie herrlich sie vor dem Volke erschienen, verhehlten es selbst nicht, daß sie schwache, sündhafte Menschen seien, in sich selbst nicht würdig, das Wort des heiligen Gottes auf ihren Lippen zu tragen. Aber nun redete ein Mann, der von keiner Sünde wußte, aus dessen Gesinnung und Leben ein vollkom-

menes Abbild göttlichen Sinnes und göttlichen Lebens hervorleuchtete, der Sohn des lebendigen Gottes, der Eingeborene vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Das war der Prediger, der nun seine Stimme erhob. Da war es Zeit zu rufen: Alle Welt sei stille vor dem Herrn, denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Stätte. Siehe, er erhebt seine Stimme und spricht zu seinem Volk. Und das Volk ahnete etwas von der ewigen Bedeutung jener Zeit; zu Tausenden versammelte es sich um ihn und hörte sein Wort. Unter den Tausenden war auch Petrus mit seinen Gefährten. Es war die Kraft der Gnade, welche die Tausende in die Nähe des Herrn führte, damit sie seines himmlischen Segens theilhaftig würden Es war die Kraft der Gnade, die sich an Petrus offenbarte, als der Herr ihm so freundlich nahe kam mit seinem Wort, als das Wort des Lebens ihm in das Herz drang, ihn im tiefsten Innern ergriff und bewegte; und daß er es hörte, daß er das Herz nicht dagegen verschloß, das war schon der erste Schritt zu jener großen Entscheidung. Denn das Wort Gottes hat himmlische Kräfte in sich, die sich an Jedem erzeigen, der es wahrhaftig vernimmt. Es ist ein himmlisches Licht, das jede Finsterniß überwältigt und austreibt; es ist eine Kraft Gottes, die in erstorbenen Herzen neues Leben weckt, ein Leben der Ewigkeit mitten in diesem Dahinschwinden der Zeit, ein Leben aus Gott mitten in dieser von Gott entfremdeten Welt; es ist ein theures Unterpfand der göttlichen Gnade, das die Seele, die es in sich trägt, immer näher zu Gott zieht. Darum preisen wir jene Tausende und vor Allem jenen Auserwählten selig, der das Wort Gottes aus dem Munde des Herrn vernahm.

II.

Wie tief ihn das Wort des Herrn ergriffen hatte, das

zeigte sich sogleich nach jener Predigt bei einem Umstand, der anfangs sehr geringfügig erscheinen konnte.

Als der Herr aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon Petrus: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

Ein ganz unerwarteter Uebergang von der Predigt des göttlichen Wortes zum irdischen Tagewerk, von der Einladung zum Reiche Gottes, das einst alle Völker der Welt umfassen sollte, zu diesem geringen Geschäft. Aber Beides kam von demselben Herrn, und wenn die Aufforderung, das Netz noch einmal auszuwerfen, etwas Geringfügiges betraf, so konnte Petrus doch gerade hiebei im Augenblick zeigen, ob das Wort des Herrn ihm überhaupt etwas galt. Er säumte nicht, es zu zeigen. Wohl sah er, wie nach menschlicher Berechnung ein neuer Zug vergeblich sein mußte; aber er gab dem Herrn die Ehre und sprach: Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Das war der zweite Schritt, mit dem er sich jener großen Entscheidung näherte; die zweite Stufe des inneren Lebens, auf die er sich erhob.

Denn wie es eine große Erweisung der Gnade ist, wenn der Herr uns sein Wort verkündigen, den Ruf zu seinem Reiche an uns ergehen läßt, so ist es von unserer Seite eine sehr entscheidungsvolle That, wenn wir uns anschicken, das Wort des Herrn zu befolgen. Man sollte meinen, das könne nicht schwer sein, man müsse es leicht über sich gewinnen, dem Worte der ewigen Weisheit, das zugleich das Wort einer ewigen, erbarmenden Liebe ist, Gehör zu geben und Folge zu leisten. Aber dennoch ist es uns schwer, und das ist eben die Sünde, die uns immer anklebt, daß wir unsere Gedanken über Gottes Gedanken erheben und unsere Wege über Gottes Wege. Es war

der Fall des Menschen in ein endloses Verderben, als er einem Gelüst seines Herzens den Vorzug gab vor Gottes Gebot; und es ist der Anfang unserer Rückkehr auf den Weg des Heiles, wenn wir dem Herrn die Ehre geben und unsre Schritte richten nach seinem Wort. Das ist die Selbstverläugnung, die der Herr von uns fordert, das ist der Gehorsam des Glaubens, zu dem die Apostel ermahnen.

Ein Gehorsam, der nicht bloß bei den größten Angelegenheiten des Lebens, sondern eben so sehr im Kleinen geübt wird; wie Petrus auf das Wort des Herrn sein Netz auswarf und hiemit seinen Gehorsam gegen das Wort des Herrn bewies. Es ist nicht nöthig, daß Ihr erst außerordentliche Ereignisse erwartet. Jeden Tag, jede Stunde könnt Ihr Gehorsam beweisen gegen Gottes Wort. Ihr könnt es, wenn Ihr Eurem Berufe, den Gott Euch verliehen, Eure Kräfte unverdrossen weihet; wenn Ihr die Beschwerden des Lebens um des Herrn willen still ertragt, wenn Ihr in Trübsal dem Herrn die Ehre gebt, fest überzeugt, daß er Euch erlösen wird zu seiner Zeit, und auf sein Wort nicht ablasset vom Beten und Flehen. Ihr könnt es, wenn Ihr auf sein Wort auch da Liebe erweiset, wo es schwer ist, die Liebe im Herzen zu bewahren. Ihr könnt es, wenn Ihr bei allen Lockungen zur Ungerechtigkeit dennoch auf dem Wege der Gottseligkeit und Treue wandelt und, auf das Wort des Herrn gegründet, nur auf diesem Wege Hülfe erwartet. Wohl Euch, wenn Ihr es thut, wenn das Wort des Herrn Euch mehr gilt, als alle Berechnungen menschlicher Klugheit.

Thut es, Geliebte! Das Kleinste in Eurem Leben ist nicht klein vor dem Herrn. Im Kleinen übt Ihr den Gehorsam gegen ihn und mit jedem Schritt, den Ihr auf diesem Wege thut, kommt Ihr der großen Entscheidung näher, von der Euer ewiges Heil abhängt.

III.

Siehe, wie herrlich belohnte der Herr den Gehorsam des Jüngers. Die ganze Nacht hatten sie gearbeitet und nichts gefangen; aber da sie thaten, was der Herr gebot, da sie auf sein Wort das Netz noch einmal auswarfen, da beschlossen sie eine so große Menge Fische, daß zwei Schiffe übervoll davon wurden. So gut ist es, auf den Herrn vertrauen, und auf sein Wort hin hoffen, wo vor Menschen Augen nichts mehr zu hoffen ist So gut ist es, nicht bloß zu hören, sondern auch zu thun, was der Herr gebietet. Thut es nur auch, Geliebte; fangt nur heute damit an. Es wird Euch nicht gereuen, der Herr wird dann auch Euch seine Herrlichkeit offenbaren, wie er bei Petrus that.

Und wenn es nun geschieht, wenn der Herr die schwere Bürde, die Euch drückte, von Euern Schultern nimmt, wenn er die Herrlichkeit seiner Macht und Liebe Euch offenbaret und Euch segnet mit milder Hand, was wollt Ihr dann thun? Wollt Ihr dann hochmüthig werden und Euch für besser, als Andre, halten, weil Gott Euch mehr gesegnet hat, als sie? Das wäre ein böser Weg; den gehet nicht. Sehet nur, was Petrus that, als der Herr ihn auf einmal so reichlich segnete. Er fiel Jesu zu den Knieen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.

Aus dem wunderbaren Fischzug strahlte ihm die Herrlichkeit des Sohnes Gottes entgegen, und im Glanz dieses himmlischen Lichtes sah er stärker, als je zuvor, wie unrein er sei und wie unwerth der Nähe und Gnade des Herrn. Das zog ihn nieder zu den Füßen des Herrn; das preßte ihm das Bekenntniß aus, daß er ein sündiger Mensch sei. Und als er niedersank vor dem Herrn und seine Sünde bekannte und sich seiner Gnade unwerth achtete, da erreichte er die dritte jener Stufen, auf denen er sich zur völligen Entscheidung für den Herrn erhob.

Er ahnete es nicht. Von dem Glanz der Herrlichkeit Gottes in Christo getroffen, sah er nur, wie unwürdig er sei, und im Gefühl dieser Unwürdigkeit meinte er die Nähe des heiligen Gottessohnes nicht zu ertragen. Aber wie hätte der Herr nun von ihm lassen können! War er doch gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, ein Arzt der Kranken, ein Erlöser der Verlorenen zu sein; und hier lag ein Mensch zu seinen Füßen, in lebendiger Erkenntniß seiner Schuld. War das dem Herrn schon vorgekommen? Wir wissen es nicht; der Evangelist berichtet uns kein früheres Ereigniß dieser Art. Aber das sagt er uns, mit welcher Freude der Herr diesen bußfertigen Sünder annahm.

IV.

Fürchte dich nicht, sprach er zu ihm, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Es war ihm nicht genug, ihm alle seine Sünden zu vergeben und die Gebrechen seiner Seele zu heilen. Nein, er wollte ihn krönen mit seiner Gnade, er berief ihn zu seinem Dienst, zu dem größten aller Aemter im Reiche Gottes, zum heiligen Apostelamt; und der Segen, mit dem er die Arbeit des Jüngers auf dem See gekrönt hatte, sollte diesem ein prophetisches Bild jenes höheren Segens sein, mit dem der Herr seine Arbeit auf dem großen Ocean der Menschenwelt zu krönen entschlossen war.

Fürchte dich nicht, sprach der Herr, denn von nun an wirst du Menschen fahen; und da der Jünger dem Herrn auch jetzt die Ehre gab, da er auch dieses unendlich bedeutende Wort, in welchem das Heil der ganzen Menschheit verborgen lag, in stillem, ahnungsvollem Glauben hinnahm, da war der letzte Schritt gethan, der zu der völligen Entscheidung für den Herrn erforderlich war. Nun hinderte ihn und seine Gefährten nichts mehr; sie führeten die Schiffe zu Lande, verließen Alles und folgten dem Herrn nach.

Lieben Freunde, was brachte also diesen Auserwählten sammt seinen Gefährten zur völligen Entscheidung für den Herrn? O, beachtet es recht. Es war wohlgethan, daß er die Predigt des göttlichen Wortes hörte und daß er sein Netz auf das Wort des Herrn noch einmal auswarf; es war gut, daß er in der Nähe des Herrn seine Sündhaftigkeit erkannte, denn es lag hierin eine sehr heilsame Vorbereitung. Aber die volle Entscheidung gab doch das alles noch nicht. Was war es denn, was ihm die volle Entscheidung gab? Der Herr sagte ihm seine Gnade zu, und er nahm die Verheißung der Gnade im Glauben an. Das war es, Geliebte. O, daß Ihr es merktet, und der Geist es mit unauslöschlichen Zügen Euch in das Herz schriebe. Der Glaube, mit dem Petrus die Verheißung des Herrn ergriff, dieser Glaube ist es gewesen, in dessen Kraft er Alles verließ und ein Jünger des Herrn ward; dieser Glaube ist es gewesen, in dessen Kraft er empfänglich geworden ist für das Wort des Lebens aus dem Munde des Herrn. In dieses Glaubens Kraft ist er durch Gottes Gnade aus der Anfechtung errettet worden; in dieses Glaubens Kraft hat er den heiligen Geist empfangen und die erste Gemeinde des Herrn gegründet, von der das Licht ausgegangen ist zu allen Völkern der Erde. So viel kommt darauf an, wie der Mensch sich gegen die gnädigen Verheißungen des Herrn verhält. Die Welt siehet diese Verheißungen nicht und kennet sie nicht. Aber, ich hoffe, Ihr, die Ihr die schönen Gottesdienste des Herrn so fleißig besucht, Ihr kennet sie zum Theil. Bittet den Herrn, daß er selbst durch seinen Geist seine gnadenvollen Verheißungen Euch recht in das Herz legen wolle; flehet ihn ohne Unterlaß um den Geist der Offenbarung an und um erleuchtete Augen Eures Verständnisses, daß Ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung Eures Berufs und welcher da sei der Reichthum des Erbtheils, das der Herr seinen Heiligen bereitet hat, und

welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an denen, die da glauben! So flehet zu ihm, dann werden die Augen Euch aufgethan werden, und das himmlische Kleinod Eurer Berufung wird Euch hell entgegen strahlen, und es wird Euch treiben, allen Sünden zu entsagen und dem Herrn nachzufolgen, der Euch erlöset hat. Das gebe Euch Gott, der Herr, um Jesu Christi, seines Sohnes, willen, in Kraft des heiligen Geistes. Amen.

IX.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Das Leben in Christo ist in zwiefachem Sinne ein Leben in der Liebe. Zuerst, weil es ein Leben im Glauben an den Sohn Gottes ist, der uns geliebt und in seiner Liebe sich selbst für uns zum Opfer gegeben hat. Der Christ fühlt sich von dieser unendlichen Liebe Gottes in Christo umfangen und getragen; sie, diese göttliche Liebe, ist seines Lebens Ursprung, seines Geistes Licht und seines Herzens Kraft und ewiger Trost. In diesem Sinne zuerst lebt der Christ in der Liebe. Aber ist er einmal zu dieser Höhe des inneren Lebens gelangt, so lebt er noch in einem andern Sinne in der Liebe. Denn die Liebe Gottes in Christo, die ihn umgiebt und erquickt, treibt ihn mit himmlischer Kraft, Liebe zu üben gegen die Brüder, in reiner Liebe den Menschen zu dienen zu ihrem zeitlichen und zu ihrem ewigen Heil. Wer in der Liebe lebt in diesem zwiefachen Sinn, der lebt in Christo und Christus in ihm, der gehört zu der heiligen Schaar der Auserwählten Gottes; der ist ein Jünger Jesu Christi, ein Kind Gottes in der Wahrheit; auf dem ruhet der Geist Gottes, der ein Geist der Herrlichkeit ist; dem sind die allertheuersten Verheißungen gegeben, und die Zukunft, wie verborgen sie auch im Einzelnen sei, liegt im Ganzen hell und glänzend vor ihm, sie strahlet ihm entgegen im Glanz der göttlichen Liebe und Treue, die sich auf ewig an ihm verherrlichen

wird. Wohl dem, der in der Liebe lebt. Es ist das Leben in Gott, es ist das wahre, es ist das selige Leben.

Wenn Ihr das hört, m G, so wird es Euch wohl im Herzen und Ihr spürt einen Zug zu diesem Leben in der Liebe. Es sei ferne von mir, diesen himmlischen Zug auf irgend eine Weise schwächen zu wollen. Aber es wird nöthig sein, Euch auf etwas Anderes aufmerksam zu machen, damit Ihr Euch mit völliger Hingebung für das Leben in dieser heiligen Liebe entscheidet. Dieses Andre, worauf ich hindeute, ist das Urtheil, das der Herr in unserem heutigen Evangelio über die Lieblosen ausspricht. Laßt uns, ehe wir das Evangelium vernehmen, den Segen des Herrn erbitten, damit es an uns allen gesegnet sei. V. U.

Evangelium Matthäi 5, 20 — 26.

20. Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

21. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein.

22. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

23. Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst daselbst eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe,

24. So laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe.

25. Sei willfährtig deinem Widersacher bald, dieweil du

noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen.

26. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Es ist das Urtheil des Herrn über die Lieblosen, was wir im heutigen Evangelio vernehmen. Laßt es uns recht vernehmen, mit aller der Ehrfurcht, die wir dem Worte des lebendigen Gottes, die wir dem großen Richter der Welt schuldig sind, vor dessen Throne wir einst alle werden erscheinen müssen. Das Urtheil, das der Herr über die Lieblosen fällt, das sei der Gegenstand unserer ernsten Betrachtung. Es ist ein furchtbares Urtheil und ist doch ganz gerecht; es wird von Vielen verachtet und ist doch der größten Beherzigung werth.

I.

Zuerst, furchtbar ist das Urtheil, das der Herr über die Lieblosen fällt.

Es sei denn, so lautet der Anfang dieses Urtheils, es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Die pharisäische Richtung wird also vom Herrn verworfen; und was war das Eigenthümliche derselben? Das war bei allem Eifer um das göttliche Gesetz, der an sich nur gebilligt werden konnte, ein Mangel an Demuth und an Liebe, der nicht genug zu beklagen war, weil er mit dem Gesetz, um dessen Erfüllung geeifert wurde, im geradesten Widerspruch stand. Spricht nun der Herr im Evangelio den pharisäisch Gesinnten das Himmelreich ab, so spricht er es eben damit den Lieblosen ab.

Sie werden nicht in das Himmelreich kommen, das ist das Urtheil des Herrn über die Lieblosen. Ein furchtbares Urtheil! Nicht in das Himmelreich kommen, was schließt das in sich! Nicht Theil haben an dem Reiche, in dem die göttliche Gnade über den Erlöseten waltet, wo ewige Freude wohnt und ewige Liebe, wo der Vater der Herrlichkeit sich seinen Kindern ganz zu erkennen giebt, wo die Erlöseten das gnadenvolle Angesicht ihres Heilandes schauen, und kein Unfall zu ihrer Hütte nahet — daran nicht Theil haben sollen, wie furchtbar ist das! Du Glücklicher, was hilft Dir all Dein Gut und alle Deine Freude und alle Deine Ehre, wenn Dich der Herr nicht einst in die Herrlichkeit seines Reiches aufnimmt? Und Du Unglücklicher, der Du in bitterem Unmuth durch dieses Leben gehst, was wird es Dir sein, wenn auf das Leid der Erde nicht eine ewige Erquickung im Himmel folgt? Gehört Ihr aber zu den Lieblosen, so wird es gewiß nicht geschehen; der Herr ruft es Euch zu: Ihr werdet nicht in das Himmelreich kommen.

Wenn nun die Lieblosen nicht in das Himmelreich kommen, welche Stätte ist ihnen denn bereitet? Der Herr scheut sich nicht, das Entsetzliche auszusprechen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der ist des Gerichts schuldig. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Furchtbares Urtheil! Schon die erste Regung der Lieblosigkeit im Aufwallen des Zornes wird verworfen, und noch mehr, als sie, das Ausbrechen des Zornes in Worte der Bitterkeit und der Verachtung. Ja, die Zürnenden, die Schmähenden werden zu den Mördern gestellt, und wie der Herr den Lieblosen vorher das Himmelreich absprach und verschloß, so spricht er ihnen

hier die Hölle zu mit ihrer Qual. Also die Hölle, die finstre Behausung der Abtrünnigen, der Verlornen, das ist die Stätte, wohin der Weg der Lieblosen führt.

Wem unter uns bebt nicht das Herz, wenn er der Hölle gedenkt, wenn ihm der bange Gedanke kommt, es könnte sein, daß auch er einst hinabführe in den Abgrund der Verworfenen? Und diesen Abgrund zeigt uns heute der Herr in seinem Wort; er zeigt ihn uns als den Kerker, der den Lieblosen bestimmt ist.

Gewiß, es ist ein furchtbares Urtheil, das der Herr über die Lieblosen fällt; aber, und das ist das Zweite, wovon ich reden muß, es ist gerecht.

II.

Das furchtbare Urtheil des Herrn über die Lieblosen, womit er sie vom Himmelreich ausschließt und in die finstre Behausung der Verlorenen verweist, ist ganz gerecht; denn durch die Lieblosen wird das Innerste des göttlichen Gesetzes verletzt, und es wird von ihnen verletzt, nachdem Gott Alles gethan hat, sie zur Liebe zu erneuern.

Gott ist die Liebe, und der Mensch ist dazu berufen ein Ebenbild Gottes zu sein. Darum ist auch die Hauptsumme des göttlichen Gebotes Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben (1 Timoth. 1, 5.), und wie in Christo die göttliche Liebe erschienen ist, so ist die Liebe das Kennzeichen seiner Jünger, das Merkmal des wahren Christenthums. Vereinigen sich nun alle göttlichen Gebote in dem einen Gebote der Liebe, so ist der Lieblose, wenn er auch, gleich den Pharisäern, den äußern Schein der Gerechtigkeit an sich trüge, dennoch in der Uebertretung des ganzen Gesetzes begriffen, also im völligen Widerspruch begriffen mit dem göttlichen Willen, in offener Empörung wider den göttlichen Rathschluß. Das Urtheil also, das ihn als einen von Gott entfremdeten, als

einen außerhalb der Gemeinschaft mit Gott stehenden und auf dem Wege zum ewigen Verderben befindlichen bezeichnet, ist vollkommen gerecht.

Dazu kommt noch, daß Gott die Liebe nicht bloß gefordert, sondern auch Alles gethan, ja das Allerhöchste gethan hat, um uns zur Liebe zu erwecken. Die ganze göttliche Offenbarung hat kein andres Ziel, als dieses. Die Offenbarung Gottes in Christo hat kein andres Ziel. In Christo ist die göttliche Liebe leibhaftig erschienen, um zuerst unser volles Vertrauen zu gewinnen und uns dann mit Gott und mit unsern Brüdern zu einem Bunde ewiger, heiliger Liebe zu vereinigen. Zu demselben Zweck leuchtet die Offenbarung Gottes in Christo durch das Evangelium und durch die heiligen Sakramente immer auf's Neue in unser Leben herein, und der Geist Gottes, der ein Geist der Liebe ist, will unsere Herzen im Glauben an Christum mit einer Liebe zu den Menschen erfüllen, die der Liebe des himmlischen Vaters und des Erlösers zu uns selbst ähnlich ist.

Das ist der gnädige Rathschluß Gottes über Euch, Geliebte im Herrn. Wolltet Ihr nun dem Geiste der Liebe Euer Herz verschließen, so wären alle die großen Thaten Gottes zum Heile der Welt, die höchste That seiner Liebe wäre an Euch verloren, und, dann bliebe nichts Anderes übrig, Ihr selbst wäret dann verloren, Ihr hättet Euch durch Eure eigne Schuld ausgeschlossen vom Reiche Gottes, das ein Reich der heiligen Liebe ist, und es bliebe Euch nichts, als die Gemeinschaft mit den Feinden Gottes, mit jenen unsaubern Geistern, deren Behausung die Hölle ist.

Ja, das furchtbare Urtheil des Herrn über die Lieblosen ist vollkommen gerecht; es ist eben deßhalb unumstößlich, es hat eine ewige Gültigkeit. Und ist es so furchtbar und doch so gerecht, so unumstößlich fest, wie wird es von uns beachtet?

III.

O, es wird von Vielen verachtet: das ist das Dritte, das wir auszusprechen, die ernste Klage, die wir zu erheben haben.

Es ist eine schwere Anklage, eine schwerere läßt sich kaum denken. Aber, o wollte Gott, daß sie schwerer zu begründen wäre! Ist es nicht etwa eine Verachtung jenes Urtheils, wenn die Menge dahin geht, als wäre es nie ausgesprochen worden? Ist es nicht eine Verachtung des Herrn, wenn das von ihm Verurtheilte und Verworfene, wenn die Gesinnung, die er mit der Ausschließung aus seinem Reiche, ja mit dem Feuer der Hölle bedroht, dennoch so leicht genommen, und von den Meisten auf keine Weise vermieden wird? Und ist es denn nicht geschehen, was der Herr voraus verkündigt hat? Hat nicht die Ungerechtigkeit überhand genommen, und ist nicht die Liebe in Vielen erkaltet?

O, geht doch nur einmal in Euer eignes Herz und fragt Euch selbst, was Euch das Leben verbittert? Ihr werdet antworten: Wir haben auf Liebe und Treue gehofft und haben sie nicht gefunden; wir haben für Zutrauen Täuschung und Haß für Liebe geerntet. Darum ziehen wir uns auf uns selbst zurück, und die Bürde des Erdenlebens wird uns schwer. Und nun laßt mich Euch sagen, wodurch Euch das Leben noch viel schwerer wird. Es wird Euch dadurch noch schwerer, wenn die Liebe, wenn das herzliche, unbegrenzte Wohlwollen gegen den Nächsten in Eurer eignen Brust erstirbt. O, dann wird das Leben öde und leer, dann hat es weder für Euch, noch für Andre einen Werth. Aber trifft das nicht Viele in dieser Versammlung? Wollte Gott, daß es Keinen träfe, oder nur Wenige; aber ich fürchte, es sind Viele, die es trifft; ich fürchte, selbst Manche von denen, die mit einem reinen Wohlwollen in die Kreise ihres häuslichen Lebens und ihres Berufes eintraten,

sind nun von der Lieblosigkeit, die alle Verhältnisse durchdrungen hat, umstrickt und erfüllt. Hätte das geschehen können, wenn sie das Urtheil, das der Herr über die Lieblosen spricht, recht beachtet, recht heilig gehalten hätten? Gewiß nicht! Darum ist es so, wie wir sagten: Das furchtbar drohende und doch so gerechte Urtheil des Herrn wird von Vielen verachtet.

IV.

Und es ist doch der größten Beherzigung werth, das ist das Letzte, was ich auszusprechen hatte.

Ich hoffe aber, m. G., das bisher Gesagte hat Euch das schon klar gemacht; ich hoffe, das Urtheil der Verwerfung, das der Herr über die Lieblosen ausspricht, ist Eurem Herzen nun schon eingeprägt, und ich füge nur noch Eines hinzu. Es ist um so größerer Beherzigung werth, da der Urtheilende nicht etwa gekommen ist, daß er uns richte, sondern daß er uns selig mache, da der Urtheilende nicht etwa ein kalter, rücksichtsloser, unbarmherziger Richter, sondern der liebevolle Heiland, der gnadenreiche Erlöser Jesus Christus ist. Es ist die Liebe selbst, die dieses Urtheil fällt und es fällen muß. Es ist die ewige, allumfassende Liebe Gottes, auf deren Grund dieses Urtheil ruhet. Gott ist die Liebe; darum wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm, aber eben darum bleibt der Lieblose in weiter unseliger Ferne von Gott, und bleibt er ewig lieblos, so bleibt er ewig fern.

Davor wolle Gott Euch alle in Gnaden bewahren. Darum ermahne ich Euch im Namen des Herrn: Seid Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns. Darum sei alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung ferne von Euch sammt aller Bosheit, und wenn Euch heute oder morgen Euer Gewissen schlägt, und

Ihr einer Verletzung der Liebe, eines begangenen Unrechts gegen irgend einen Menschen eingedenk werdet, so gehet hin zu dem Beleidigten, macht das begangene Unrecht wieder gut und suchet Vergebung Eurer Schuld. Wenn die Stimme des Gewissens Euch dazu treibt, so lasset Euch treiben und schiebt die Versöhnung nicht auf. Jetzt seid Ihr mit Eurem Widersacher, mit dem beleidigten Bruder, noch auf dem Wege. Wißt Ihr, wohin dieser Weg Euch führt? Er führt zu Gottes Gericht, und Gott ist ein gerechter Richter, der sich der Beleidigten annimmt und den Beleidigern die Uebelthat vergilt. Macht also das Unrecht diesseit des Grabes wieder gut, damit es nicht jenseit des Grabes Euch nachgehe und Euch verklage vor Gottes Gericht.

Vielleicht ist's der eigne Vater, an dem Ihr ein begangnes Unrecht wieder gut zu machen habt, oder das eigne Kind, oder der Ehegatte, vielleicht Bruder und Schwester, oder ein Pflegbefohlener, oder ein verletzter Freund, ein Vorgesetzter oder ein Untergebener. Wer es auch sein mag, der Schirm des göttlichen Gesetzes ist über ihm. Darum eilet und thut das Unrecht ab, so lang es noch Zeit ist, und flehet den Vater im Himmel an, daß er Euch ein reines Herz geben wolle und einen neuen gewissen Geist, daß er seinen Geist Euch schenken und durch ihn Euch umwandeln wolle zu heilig liebenden Gotteskindern. Amen.

X.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Vater im Himmel, der du in Christo, deinem lieben Sohne, uns nahe gekommen bist, um unsere Herzen mit ewigem Frieden und ewiger Freude zu erfüllen, wir bekennen vor deinem heiligen Angesicht, daß wir deine Gnade oft vergessen und darum auch aus dem Frieden und aus der Freude, die du uns bereitet hast, oft wieder zurücksinken in den Unfrieden und in die Traurigkeit dieser Welt, und daß wir dann nicht bloß thöricht und undankbar sind, sondern auch untüchtig zu deinem Lob und zu deinem Dienst. Vergieb uns diese schwere Sünde, barmherziger Gott und Vater, und hilf daß es besser mit uns werde, durch Christum, deinen Sohn und unsern Herrn, in dessen Namen wir noch also beten: V. U.

Evangelium Marci 8, 1—9.

1. Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen:

2. Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret und haben nichts zu essen,

3. Und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn Etliche waren von ferne gekommen.

4. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?

5. Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brode? Sie sprachen: Sieben.

6. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode und dankete und brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volke vor.

7. Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankete, und hieß dieselbigen auch vortragen.

8. Sie aßen aber und wurden satt; und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe.

9. Und ihrer waren bei vier tausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich.

Welch einen erquickenden Anblick bietet uns doch das Evangelium dar! Wir sehen den Herrn, den Sohn des lebendigen Gottes, von Tausenden des Volkes umgeben; wie ein freundlicher Vater bricht er ihnen das Brod; seine Diener gehen umher und theilen es aus, und der geringe Vorrath trägt einen so wunderbaren Segen in sich, daß er hinreicht, bei viertausend Mann zu sättigen. Das ist das schöne, tröstliche Bild im Evangelio.

Nun sind schon längst nicht bloß Tausende, auch nicht bloß Hunderttausende, nun sind längst schon Tausendmaltausende und Hunderte von Tausendmaltausenden um denselben Herrn und Heiland versammelt. Er steht zwar nicht mehr sichtbar vor ihnen da, wie dort in der Wüste; aber im Glauben sind sie seines Naheseins gewiß, und Aller Augen warten auf ihn, daß er seine milde Hand aufthue und sie erquicke in der dürren Wüste dieser Welt, und der Herr läßt Keinen, der ein wahres Verlangen nach ihm hat, vergeblich warten. Mit dem Worte des ewigen Lebens gehen seine Boten durch die Völker hindurch

und spenden diese Himmelsgabe Allen, die sich danach sehnen. Bald wird die große Zeit erscheinen, da alle Völker der Welt zu dem Mahle der Gnade werden geladen sein. Welcher Jubel wird sich dann auf Erden erheben, wenn die Finsterniß aller Orten vor dem Lichte des Erlösers weicht, und alle Völker um den Einen Hirten versammelt sind!

Geliebte, Ihr seid heute um den Herrn versammelt. Eure Augen sehen ihn nicht; aber er ist bei Euch. Wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen. Er ist in Eurer Mitte; er will Euch erquicken, wie er jene Tausende in der Wüste erquickt hat; und nun wendet Euren Blick noch einmal auf den Herrn, wie ihn das Evangelium uns vor die Augen stellt. Siehe, große Schaaren des Volkes zogen ihm in die Wüste nach, denn es verlangte sie nach der Offenbarung seiner Herrlichkeit. Wohl hatte er die Einsamkeit gesucht; aber gern verließ er sie, um dieser großen Schaar das Wort des Vaters zu verkündigen, und da er es gethan, da er der Menge die Himmelsspeise des göttlichen Wortes gereicht hatte, sorgte er mit solcher Güte auch für ihre leibliche Erquickung. Sehet das, meine Geliebten! Sehet, wie freundlich der Herr sich zu denen wendet, die ihn suchen. Er ist der gute Hirt, der seiner Heerde nichts mangeln läßt. Er weidet sie auf grüner Aue und führet sie zum frischen Wasser; er erquickt ihre Seele und führet sie auf rechter Straße um seines Namens willen (Ps. 23.). Er will sie durch die Gefahren der Welt hindurch auf die Auen des ewigen Paradieses führen; darum giebt er ihnen vor allen Dingen das Wort des Lebens. Aber auch ihrer leiblichen Noth nimmt er sich dann in seiner Freundlichkeit an; auch durch leibliche Erquickung der Bedrängten, auch durch ihre Errettung aus irdischer Noth offenbart er sein gnadenvolles Herz.

Sehet das, meine Theuern. Ja sehet, wie freundlich der

Herr ist! Das möchte ich heute zuerst denen in das Herz rufen, die der Herr bereits gesegnet hat; dann aber auch Euch, Ihr bekümmerten Seelen, denen es ist, als hättet Ihr von der Freundlichkeit des Herrn noch nichts erfahren.

I.

Einst zog eine auserwählte, zu hohen Dingen berufene Schaar auf Gottes Befehl durch eine große, unfruchtbare Wüste; eine Reihe von Jahren währte der beschwerliche Zug. Aber mit jedem neuen Morgen wurde die Schaar auf's Neue gesegnet; das Manna lag, gleich dem Thau, um das Lager her, und die Gläubigen nahmen es fröhlich hin aus der Hand des Herrn, als ein Zeichen seiner Gnade und Treue. An jene wunderbare Speisung des Volkes Gottes auf seinem Zuge in das Land der Verheißung erinnert uns die herrliche Wunderthat, die das Evangelium uns vor Augen stellt. Zwei wunderbare Speisungen, in denen beiden sich die Freundlichkeit des Herrn gegen die Seinen glänzend offenbart.

Und wenn Ihr, meine Lieben, hinausgeht auf Eure Felder, in Eure Gärten, und sehet, wie Alles so lieblich stehet, wie reichliche Nahrung für Euch und Eure Kinder aus der Erde emporwächst, wie das Feld schon weiß wird zur Ernte, was sehet Ihr da? Es ist wahr, Ihr sehet, wie ein erwünschter Vorrath für das ganze Jahr Euch entgegenwächst; aber sehet Ihr etwa nichts weiter als dieß? O, ich bitte Euch, erhebt die Augen höher; hebt sie zum Himmel empor, von wo die Kräfte des Gedeihens herabströmen auf Eure Flur. Doch was ist dieser sichtbare Himmel mit all seiner Herrlichkeit! Viel höher noch müßt Ihr den Blick erheben; erhebt ihn über den Himmel bis zu dem, der des Himmels, wie der Erde, allmächtiger Schöpfer und Herr ist; bis zu dem, der zu der Sonne spricht: Leuchte den Menschenkindern! und zu den Wolken:

Laßt euren Segen über das Erdreich triefen! Zu Dem blicket empor und fasset es in Euer Herz, daß er es ist, der Euch Leben und Odem und Alles giebt, daß jeder Pulsschlag Eures Herzens und jeder Thautropfen auf Eurer Flur und jede Frucht in Garten und Feld von ihm, dem ewig Lebenden, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, zeugt. Habt Ihr das gefaßt und senkt dann Eure Augen zur Erde nieder, dann werdet Ihr an der lieblichen Frucht Eurer Felder und an dem Grün Eurer Wiesen etwas unendlich Herrliches und Tröstliches erblicken. Ihr werdet jenes alte, erwählte Volk nicht mehr beneiden, dem in der Wüste das Brod vom Himmel regnete; Ihr werdet jene Tausende nicht mehr beneiden, die der Herr mit wenigen Broden speiste; denn das Größte und Tröstlichste, was jene zu sehen bekamen, das sehet Ihr noch heutiges Tages an der lieblichen Pracht Eurer Fluren; Ihr sehet, wie freundlich der Herr ist, wie er mit väterlicher Milde seine Hand gegen Euch aufthut, wie er Euch das Brod noch heute vom Himmel regnen läßt; wie der ewige Gott, vor dessen Thron die heiligen Engel ihre Kronen niederlegen, sich in wunderbarer Gnade und Freundlichkeit zu uns herabläßt, die wir Staub und Asche sind, und für uns, wie ein Vater für seine Kinder, sorgt. So freundlich ist der Herr! Geliebte, sehet, ja sehet, wie freundlich der Herr ist; und wenn Ihr nun erntet, was Gottes Güte Euch bereitet hat, und wenn Ihr Euch zu Tische setzet, Euch an den Gaben seiner Güte zu erquicken, so erhebet die Herzen zu ihm und danket dem Herrn, daß er so freundlich ist und seine Güte immerdar währet. Klopft dann ein armes Kind an Eure Thür, so laßt es nicht vergeblich klopfen. Wie Gott gegen Euch seine milde Hand aufgethan hat, so thut Eure Hand gegen die Armen auf. Brich dem Hungrigen dein Brod und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch (Jesai.

58, 7.). So hat der Herr durch den Propheten Jesaias seinem Volke geboten und die große Verheißung hinzugethan: Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten; wenn du wirst schreien, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. — Dieses Gebot gilt noch, es ist das Gebot der Liebe; und an Allen, die es treulich halten, geht die uralte Verheißung immer noch in neue Erfüllung. Aber wenn weder Gebot, noch Verheißung vorhanden wäre, dann müßte Euch doch schon die Freundlichkeit Gottes, die Euch erquicket hat, zur Güte gegen die Armen erwecken, und es müßte Euch die größte Freude sein, die dürftigen Brüder, so viel Euch möglich wäre, erfahren zu lassen, wie freundlich der Herr ist.

Thut das, meine Geliebten, und thut es mit viel größerer Liebe, auch mit viel größerer Demuth, als bisher; aber bleibt dabei nicht stehen. Die Milde gegen die Armen und Bedrängten ist gut; sie ist ein Abglanz der göttlichen Milde gegen uns alle. Aber meinet nicht, die göttliche Absicht sei schon erreicht, wenn Ihr mildthätig gegen Eure leidenden Brüder seid. Nein, viel höher gehen Gottes gnädige Gedanken über Euch. Die Wunder seiner Güte, die er Euch Jahr für Jahr im Erntesegen vor die Augen stellt, sind nur ein Widerschein höherer Wunder seiner Liebe und höheren Segens. Er läßt sich freundlich herab, Euer leibliches Leben zu erhalten, und der Himmel, der sich über Euch wölbt, und die Erde, die Euch zur Wohnstätte gegeben ist, müssen Euch dienen mit allen den Kräften, die der Allmächtige in sie gelegt hat. Aber wozu erhält der Herr den Himmel und die Erde, die Euch dienen müssen? Wozu giebt und erhält er Euch das Leben auf Erden? O, der Herr hat Großes mit Euch im Sinn. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Erde ist seiner Güte voll. Aber höher, als Himmel und Erde, ist der Mensch geachtet vor den Augen des Herrn. Der Mensch ist es, dem die Himmel die Ehre Gottes

erzählen; er ist es, dem die Erde die Güte des Vaters im Himmel preist. Ihm ruft der allmächtige Gott durch die Stimme des Himmels und der Erde zu: Gieb mir, mein Sohn, dein Herz! Habt Ihr diese Stimme vernommen, die über den ganzen Kreis der Erde schallt? Und kennt Ihr nicht einen göttlichen Ruf, der viel gewaltiger lautet, als der Ruf des Himmels und der Erde? Ist Euch der Vater im Himmel nicht nahe gekommen in seinem Sohne? Hat Gottes Sohn sich nicht ganz für Euch hingegeben, um Euch zum Vater zu führen, um Euch zu seligen Kindern Gottes zu machen? Ihr wisset es wohl; o, bedenket es recht, und wenn Ihr heute oder morgen wieder an Eure Felder tretet und Gottes Freundlichkeit Euch in die Augen strahlt, so sagt zu Euch selbst: Ich will dem Herrn für seine Freundlichkeit danken, aber er hat mir noch viel Größeres geschenkt, als dieß; er hat mir seinen eingebornen Sohn gegeben, meinen Herrn Jesus Christus, der mir und allen Menschen das wahre Brod vom Himmel, das Brod des ewigen Lebens ist; der mir noch bleiben wird, wenn Himmel und Erde vergeht, und mich einst auf andere Gefilde führen wird, die unendlich herrlicher von Gottes Freundlichkeit strahlen, als diese irdischen. So sagt zu Euch selbst und fügt hinzu: Ich will dem Herrn danken, daß er so freundlich ist; ich will ihm mein Herz auf ewig ergeben; an das irdische Gut, das er mir giebt, will ich es nicht hängen; ich will ihn bitten, daß er mir Freudigkeit verleihe, seinen Namen unter meinen Brüdern zu verkündigen, bis ich ihn einst mit den vollendeten Gerechten für die Wunder seiner Gnade preisen kann.

Das ist der rechte Sinn; den wolle Gott nach seiner Gnade Euch allen schenken und erhalten. So werdet Ihr mehr, als wir es jetzt aussprechen können, erfahren, wie freundlich der

Herr ist. Das wollte ich heute im Namen des Herrn zu denen sagen, die sich seines Segens schon freuen können.

II.

Aber sind nicht auch bekümmerte Seelen unter uns, denen es ist, als hätten sie von der Freundlichkeit des Herrn, von der wir rühmen, noch nichts erfahren? Und will sich denn etwa das Evangelium nur an die Glücklichen wenden? Nein, den Armen, wie der Herr sagt, den Armen wird das Evangelium gepredigt. O, daß sie nur alle kämen und hörten, wie freundlich der Herr ist!

Ihr Armen, die Ihr Euch in großer Noth befindet, die Ihr Euch des Neides gegen die Glücklicheren, des Unmuthes über Gottes Schickungen nicht erwehren könnet, zweifelt nicht, daß Eure Noth uns rührt, daß Eure Klage uns das Herz verwundet. Meinet nicht, daß wir uns über Euch erheben möchten; wir wissen sehr wohl, daß wir, wenn es des Herrn Wille ist, in einem Augenblick aus dem Wohlstand in Armuth und drückendes Elend gerathen können. Aber ist es in Wahrheit so, wie Ihr sagt? Habt Ihr wirklich noch nicht gesehen, wie freundlich der Herr auch gegen Euch ist? Dann stände es wahrlich sehr schlimm mit Euch, aber nicht wegen Eurer Armuth, sondern wegen Eurer Verblendung.

Wie? Ihr habt in Eurem Leben noch nicht gesehen, wie freundlich der Herr ist? Ihr lebt auf der Erde, die von einem Ende zum andern voll ist von der Güte des Herrn; Ihr lebt unter dem Himmel, aus dem die Herrlichkeit und die Güte Gottes zu uns herabstrahlt, und Ihr hättet in Eurem Leben nichts davon gespürt, wie freundlich der Herr ist? Ihr hört den Jubel der Geschöpfe, der in jedem neuen Frühling auf's Neue laut wird; Ihr selbst seid über alle diese Geschöpfe hoch erhaben, an

Leib und Seele wunderbar bereitet, ein sichtbares Abbild des unsichtbaren Gottes zu sein, und Ihr wüßtet nichts davon, wie freundlich der Herr ist? Ihr seid von dem Wege seiner Gebote gewichen, Ihr habt Euch schwer an ihm versündigt und den ewigen Tod verdient; aber er, der gnädige Gott und Herr, hat sich über Euch erbarmt, er will nicht Euren Tod, sondern Euer ewiges Heil, und darum ist Gottes Sohn in die Welt gekommen und hat auch für Euch, wie für alle Menschen, eine ewige Erlösung vollbracht; eine Erlösung, deren Segen Euch schon in der heiligen Taufe geschenkt worden ist und Euch seitdem umgeben hat bis zu dieser Stunde, um Euch durch alle Bedrängnisse dieses irdischen Lebens sicher hindurch zu führen zu der seligen Gemeinschaft mit dem Vater, der Euch geliebet hat, ehe der Welt Grund geleget war. Das ist an Euch geschehen, Ihr lebt in einem gesegneten Christenlande, in einer Gemeinde, die sich jeden Sonntag versammelt, um die Gnade des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu preisen, und Ihr solltet nichts davon erfahren haben, wie freundlich der Herr ist? Könnt Ihr das sagen, ohne daß Euer eignes Herz Euch schlägt? Wollt Ihr mit dieser Behauptung einst vor Christi Richterstuhl erscheinen? Ich hoffe, Ihr fühlt nun selbst, wie sehr Ihr Euch mit diesem Wort, das eine wahre Lästerung Gottes in sich schließt, versündigt habt.

Ja, meine Brüder, es giebt ein unendlich höheres Gut, als alle Schätze und Lüste dieser Welt; das ist die Gnade, die uns von den Banden der Sünde befreit und zur Gemeinschaft Gottes führt; und dieses höhere, dieses allerhöchste Gut breitet sich, gleich dem Lichte der Sonne, über alle Menschen, es breitet sich auch über Euch aus, indem Euch das Evangelium Gottes von seinem Sohne verkündigt wird. O, daß Euch die Augen aufgingen, die Herrlichkeit der Gnade zu sehen, die Euch immer getragen hat und Euch in diesem Augenblick auf's

Reue umfängt! O, daß Eure Herzen, die dem Zuge der Gnade so lange widerstanden haben, nun nicht einen Augenblick länger widerständen! Dann würdet Ihr bald erfahren, wie freundlich der Herr ist. Dann würdet Ihr, getröstet durch die erlösende Gnade, die Euch ein ewiges Erbtheil im Himmel bereitet hat, die Armuth, die Euch vorher so unerträglich dünkte, und alle Noth des Erdenlebens nicht mehr mit Unmuth gegen Gott, sondern mit freudiger Ergebung tragen. Ihr würdet lernen, was das sei: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil (Ps. 73, 25. 26.). Ja, wenn der Herr Euch tödten wollte, so würdet Ihr dennoch auf ihn hoffen und mit sterbenden Lippen die Größe seiner Erbarmung preisen.

Aber er will Euch nicht tödten, Euch nicht verschmachten lassen. Höret Ihr nicht sein freundliches Wort im Evangelio: Mich jammert des Volkes, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten? Sehet Ihr nicht, wie er dem Volke gebietet, daß es sich lagere, und wie er es bei geringem Vorrath wunderbar speiset? So geht ihm noch heute das Elend auf Erden tief zu Herzen, und er ist nach seiner Gnade bereit, es zu stillen. Nur Eines verlangt er vorher; dieß Eine, daß uns mehr gelegen sei an seiner Gnade, als an allen Gütern der Erde, daß wir mit aufrichtigem Verlangen nach dem Heil unserer Seele ihm nachgehen, uns, gleich jener Menge des Volkes, um ihn versammeln und sein Wort als das Wort des ewigen Lebens, als die süßeste Erquickung des inwendigen Menschen, zu Herzen nehmen, im Herzen gläubig bewegen und nach dem Eingange in sein heiliges und seliges Reich vor allen Dingen trachten. Ja, Geliebte, das verlangt er von Euch; er verlangt von Euch ein williges

Herz, Euch von der Sünde, die der Menschen Verderben ist, erlösen zu lassen. Könnte er ein gnadenvolleres Verlangen an Euch stellen? Wohlan denn, so werft die thörichten Gedanken, die Euch bisher von Eurem Erlöser geschieden haben, hinweg von Euch, durchbrecht die Bollwerke der Finsterniß, die um Euch gezogen sind, und lasset nicht ab, bis Ihr den Erlöser der Welt gefunden habt. Er wird sich von Euch finden lassen; er ist nicht ferne von Euch, und das Verlangen nach ihm, das sich in Eurem Herzen regt, ist schon eine theure Gabe seiner Hand; dieses Verlangen schon ist Euch ein Unterpfand seiner Gnade.

Wenn Ihr dann bei ihm seid und ewige Güter von ihm empfangen habt, so wird er Euch zeigen, daß er auch für Euer irdisches Bedürfniß ein Herz hat, und die Noth, über die Ihr so lange gemurret habt, wird nur zu neuer Offenbarung seiner Güte dienen müssen. Er wird Euch nicht verlassen, noch versäumen. Nein, er wird Euch, wenn Ihr auch arm und gering seid vor den Augen der Welt, als seine Erlöseten segnen und mit Gnade und Barmherzigkeit Euch krönen. Scheint Euch das unmöglich? Die Jünger im Evangelio hielten die Hülfe auch für unmöglich und antworteten dem Herrn: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Aber, wo vor Menschenaugen alle Hoffnung verloren ist, da tritt die göttliche Hülfe am Mächtigsten hervor. Der Herr nahm die sieben Brode und dankte und brach sie; er nahm die wenigen Fische und dankte und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe; und ihrer waren bei viertausend, die gegessen hatten.

Hört Ihr das, meine Geliebten? O, höret es recht und bewahrt es in Eurem Herzen! So freundlich ist der Herr gegen Alle, die ihn suchen. Sucht ihn von Herzensgrund; so

freundlich wird er sich auch an Euch bewähren. Ja, die Noth, die jetzt aller Orten sich zeigt und mit entsetzlicher Schnelligkeit wächst, sie ist ein göttliches Strafgericht über die thörichte Hoffart der Kinder dieser Zeit, ein Gericht, das keinesweges bloß auf den Armen, sondern vielleicht schwerer noch auf den Hohen der Erde ruht; aber dieses Gericht trägt noch Gnade in sich, denn es läßt den Ruf des Erlösers weit über den Erdkreis hin erschallen: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken. Dieser Ruf erschallt auch bei uns; selig, wer ihm Gehör giebt. Amen.

XI.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

So spricht der Herr: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden (Ev. Matth. 7, 13. 14.)

Das ist ein Wort des Sohnes Gottes, also ein Wort vom Himmel, ein Wort der Wahrheit, das auf festerem Grunde ruhet, als Himmel und Erde. Es gibt einen Weg, der zur Verdammniß, zur Verurtheilung vor dem allerhöchsten Richterstuhl, zur Ausschließung aus der seligen Gemeinschaft Gottes abführt. Was auch die Welt dazu sagen möge, es bleibt bei dem Worte des Herrn, es giebt einen Weg des Verderbens, und dieser Weg ist nicht etwa schwer zu finden und nur von Wenigen betreten. Nein, er bietet sich Allen von selbst dar, er ist breit und lockend, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln, wogegen der schmale Weg des Lebens von Wenigen gefunden wird.

Geliebte, Ihr kennet dieses ernste Wort des Herrn; kennet Ihr es recht? Hat der heilige Ernst dieses Wortes schon einmal als ein Licht vom Herrn hineingeleuchtet in Euer Herz? Ich hoffe, es ist bei nicht Wenigen unter Euch geschehen, und das war es, was Euch aufschreckte aus dem Traume des un-

göttlichen Lebens, was Euch antrieb, die Hände flehend auszustrecken nach dem großen Erlöser. Aber habt Ihr dann etwa gemeint, Ihr dürftet nun an jenem ernsten Worte des Herrn vorübergehen, es gelte Euch nicht mehr? Ich fürchte sehr, daß Viele unter Euch dieser Meinung sind. Aber dann seid Ihr in einem großen, gefährlichen Irrthum befangen; in einem Irrthum, der Euch um das Heil Eurer Seele bringen kann. Denn mit der einmaligen Aufnahme Christi ist die Sache keinesweges gethan; daß Ihr damals, als Ihr Euch von der Herrlichkeit und Gnade des Erlösers ergriffen fühltet, den schmalen Weg des Lebens betreten habt, damit ist das Heil Euch keinesweges für immer gesichert worden. Der breite Weg der Verdammniß, auf dem, wie der Herr bezeugt, so Viele wandeln, ist uns, auch wenn wir ihn verlassen haben, immer noch sehr nahe; ja, so nahe ist er uns, daß wir, wenn es uns an Wachsamkeit fehlt, sehr leicht und unmerklich wieder auf ihn gerathen können; und in der Christenheit gehen ohne Zweifel mehr Seelen verloren, die von dem schmalen Wege wieder abgekommen sind, als solche, die ihn nie betreten haben.

Die Gefahr, in der unsere Seele schwebt, ist groß. Aber wie entrinnen wir ihr? Wie vermeiden wir den Weg des Verderbens? Möchtet Ihr doch alle von Herzensgrunde diese Frage erheben! Dann würde unsre gegenwärtige Versammlung eine hochgesegnete sein, denn das Evangelium des heutigen Sonntages giebt dieser Frage die rechte Antwort, zu welcher wir uns den göttlichen Segen erbitten wollen. V. U.

Evangelium Matth. 7, 15—23.

15. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man

auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln.

17. Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

18. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

20. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

21. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

22. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?

23. Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter.

Von falschen Propheten spricht der Herr, die in Schafskleidern kommen, aber inwendig reißende Wölfe sind; vor diesen warnt er die Seinen, die den Weg des Verderbens zu meiden entschlossen sind, zuerst. Dann aber warnt er mit nicht geringerem Nachdruck vor jenem halben Christenthum, wo man äußerlich im Dienste Christi steht, aber im Grunde des Herzens ihm doch nicht angehört. Diese zwiefache Warnung des Herrn zeigt uns genau, wovor wir uns vornehmlich zu hüten haben, um den Weg des Verderbens für immer zu vermeiden. Wir haben uns erstens zu hüten vor den falschen Propheten, die uns zum Abfall von Christo reizen; zweitens aber nicht minder vor der Vereinigung des Bekenntnisses zu

Christo mit einer unchristlichen Gesinnung, wozu das eigene Herz uns lockt. Davon laßt mich reden im Namen des Herrn, und er selbst, der Herr, möge bei uns sein und uns das Herz aufthun für sein heiliges Wort.

I.

Sehet Euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu Euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe So lautet die erste Warnung des Herrn, und Ihr wisset, wie nöthig sie damals war.

Wohl lebte in jener Zeit ein Prophet, vor dem selbst Moses und Elias sich beugten, vor dem der Glanz aller Propheten Gottes, wie der Sternenglanz vor der aufgehenden Sonne, verschwand. Wie Johannes, der Täufer, sagte: Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde; der vom Himmel kommt, ist über Alle. Und wie der Jünger, den der Herr lieb hatte, ohne der Würde der Propheten zu nahe zu treten, gesagt hat: Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt. — Dieser Prophet über alle Propheten, dieser allerhöchste Seher, dem der Vater Alles zeigte, was er that, der Sohn des lebendigen Gottes, war damals auf Erden, seine Stimme ließ sich vernehmen im Volke Gottes, und Allen, die auf den Trost Israel's gewartet hatten, ging in ihm das Licht des ewigen Lebens auf. Aber wie groß der Herr auch damals in den Tagen seiner Niedrigkeit schon war, wie mächtig auch das Licht seiner Herrlichkeit in die gläubigen, dem himmlischen Einfluß geöffneten Herzen strahlte, es waren doch Viele in Israel, die kein Herz, kein Auge hatten für diese in Demuth gehüllete Größe des Herrn. Seine Erscheinung bewegte aber das ganze Volk mit solcher Macht, daß Niemand unentschieden bleiben konnte; wer nicht für ihn war, mußte wider ihn sein.

So geschah es, daß mit der Zahl seiner Jünger auch die Zahl seiner Feinde sich täglich vergrößerte, und während die Jünger die Offenbarung seiner Herrlichkeit sehnlich erwarteten, waren die Feinde nicht minder begierig, die Jünger des Herrn von ihm loszureißen, ihm selbst aber ein schmachvolles Ende zu bereiten. So wagten arme Menschen, die sich hätten selig preisen sollen, weil ihnen vergönnt war zu hören, wonach so viele Könige und Propheten sich vergeblich gesehnet hatten, — sie wagten das Unbegreifliche, sich neben den Sohn Gottes zu stellen als Propheten des Gottes Israel, ja sich über ihn zu stellen, und sein Wort, das er vom Vater empfangen, als ein ungöttliches, auf das Verderben Israel's zielendes zu verwerfen.

Das waren die falschen Propheten, vor denen der Herr seine Jünger so ernstlich warnt. In Schafskleidern kamen sie. Denn sie gebehrdeten sich, als müßten sie Gesetz und Propheten gegen den Herrn vertheidigen, der doch nur gekommen war, um beide zu erfüllen; als würde Gottes Werk in Israel zerstört, wenn das Werk Jesu gelänge; als thäten sie Gott und dem Volke Gottes den größten Dienst, indem sie den Namen des Herrn, der da hochgelobet sei in Ewigkeit, mit Schmach bedeckten. Aber wehe Jedem, der sich von ihnen berücken ließ! Denn unter dem Schafskleide bargen sie die Wuth reißender Wölfe; unter dem Deckmantel des Eifers für Gottes Gesetz übten sie Werke der Finsterniß gegen den heiligen Gottessohn; indem sie vorgaben, das Wohl des Volkes zu fördern, zerstörten sie es und zogen die Gerichte Gottes auf Israel herab. Mit dem Widerstand gegen Christum begannen sie ihr finsteres Werk; das Ende war jene Zerstörung Jerusalem's, deren Gerücht uns noch heute, nach dem Verlauf so vieler Jahrhunderte, das Herz erschüttert, jene Verwerfung Israel's, deren Spuren heute noch die Erde erfüllen. Wie hätte es auch dem Volke wohl gehen können, das den Sohn des Allerhöchsten von sich stieß,

und den falschen Propheten, diesen Kindern der Hölle, Gehör gab! So verstehen wir etwas von dem großen Ernste, mit dem unser Herr einst die Warnung aussprach: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe! Wir verstehen nun etwas von dem schweren Inhalt, den das drohende Wort des Herrn in sich schloß: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen.

O, Geliebte, daß Ihr den Ernst dieser Worte doch recht fassen wolltet! Sie gelten uns heutiges Tages nicht minder, als den Jüngern des Herrn vor achtzehn Jahrhunderten. Denn, — wer kann es leugnen? — es giebt noch jetzt falsche Propheten. Ihr wisset selbst, wie Viele in der christlichen Gemeinde dem Herrn, der für sie in den Tod gegangen ist, entfremdet sind. Ihr Herz sollte mit allen Trieben der mächtigsten Liebe an ihm hangen; sie sollten in solcher Liebe Ein Herz und Eine Seele mit ihm werden; ihr ganzes Leben sollte nichts Anderes sein, als ein Leben im frohen, dankbaren Glauben an den Sohn Gottes, der sie geliebt, sich für sie dargegeben hat. Aber davon ist nicht die leiseste Spur an ihnen zu sehen. Nein, sie lieben ihn nicht, sie dienen ihm nicht; der Zug ihres Herzens geht nach einer ganz anderen Richtung hin. Sein Wort ist ihnen nicht mehr das Licht und Labsal der Seele; sein Tag ist ihnen nicht mehr ein Tag heiliger Erquickung; sein guter, gnädiger Wille, dessen letztes Ziel doch nichts, als ihre Seligkeit ist — nein, sie fragen nicht nach ihm; sein Gebot, in welchem Kräfte des ewigen Lebens ruhen — nein, es gilt ihnen nichts mehr. Ihm Freude zu machen für seine große Huld und Erbarmung, daran denken sie nicht. Ach, wir können es nicht verbergen, solcher Menschen giebt es mitten in der Gemeinde, die sich nach Christo nennt, eine große Zahl. Ist das die Frucht des Evangeliums von Christo, dem Sohne Gottes und dem Erlöser der Welt?

Nein, meine Theuern, nicht die Frucht des theuerwerthen Evangeliums ist dieser jammervolle Zustand; er ist die Frucht der Verschweigung oder der Verfälschung des Evangeliums. Es ist von Vielen, die es in der Kraft Gottes hätten verkündigen sollen, verschwiegen, ja verfälscht und von nicht Wenigen sogar aus allen Kräften bekämpft worden, und dieser Kampf gegen die höchste aller göttlichen Gaben ist noch nicht zu Ende; nein, eben in unseren Tagen wird dieser heillose Kampf mitten in der Christenheit auf eine Weise geführt, von der die Geschichte kein weiteres Beispiel kennt. Könnt Ihr das leugnen? Es ist unmöglich. Aber was haben wir hiemit ausgesprochen? Etwas Trauriges, ja etwas Entsetzliches: Es giebt noch in unseren Tagen falsche Propheten, es giebt deren eine große Zahl! Wir haben es ausgesprochen und wir wiederholen es im Namen des Herrn: Es giebt noch falsche Propheten, deren Streben kein anderes Ziel hat, als die Ueberwindung des wahren Christenthums; falsche Propheten, die den Abfall von Christo sich zur Ehre rechnen und unter unserem Volke zur Herrschaft bringen möchten; falsche Propheten, die gegen die treuen Bekenner des Herrn einen unauslöschlichen Haß im Herzen tragen, sie mit Lüge und Lästerung verfolgen, und ihnen, wenn sie es nur vermöchten, wohl ein ähnliches Ende bereiteten, wie ihre Vorfahren, die Volksverführer in Israel, einst dem Herrn bereitet haben. Solcher Feinde des Herrn giebt es eine große Zahl.

Darum, meine Brüder, sehet Euch vor vor den falschen Propheten. Auch sie kommen, wie jene in den Tagen des Herrn, in Schafskleidern zu Euch. Ein höheres Licht ist es, dessen sie sich mit großer Zuversicht rühmen; eine höhere Bildung und Befriedigung, die sie dem Volke verheißen. Die Reformatoren der Kirche, diese wahren Kinder und Helden Gottes mit ihrem unerschütterlichen und unbedingten Glauben an das Wort des

Herrn, meinen sie tief unter sich zu sehen; das Werk, das jene ihrer Meinung nach nur zur Hälfte begonnen haben, vermessen sie sich zu Ende zu führen. Alle diese Jahrhunderte daher, die seit Christi Erscheinung verflossen sind, soll man über die höchsten Dinge, über Christum selbst, ganz im Irrthum gewesen sein; die Apostel des Herrn, die er doch durch seinen Geist in alle Wahrheit zu leiten verheißen hatte, sollen die Ersten gewesen sein, die ihn ganz mißverstanden. Erst unseren Tagen soll es aufbehalten gewesen sein, den wahren Sinn Christi zu fassen, und werde er in seiner Reinheit gefaßt, abgelöst von Allem, was wir bisher geglaubt, dann werde das Heil unseres Volkes und aller Völker bereitet sein. Wir hören es wohl, von Licht, von Bildung, von Erhebung des Volkes, vom Zurückgehen auf den ursprünglichen, ächten Sinn Jesu Christi ist die Rede. Das klingt nicht übel. Aber, meine Theuern, diese schönen Redensarten sind nur Redensarten; was bleibt uns dann von Christo, wenn man die Apostel, diese ersten Herolde seines Namens, Lügen straft? Nichts, auch nicht das Mindeste bleibt uns dann von ihm! Die Welt hat dann achtzehn Jahrhunderte von einem Erlöser geträumt, dessen sie allerdings sehr bedurfte, der ihr aber nie gegeben wurde. Sehet euch vor vor den falschen Propheten! Die großen Verheißungen, die sie Euch machen, sind nur die Schafskleider, in denen sie einhergehen.

Inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Reißende Wölfe nennt sie der Herr, der sanfte und demüthige Gottessohn, der nicht wieder schalt, wenn er gescholten ward, der nicht drohete, wenn er litt. Reißende Wölfe nennt er sie; und nennt er sie so, so ist kein Zweifel, sie sind es auch, und es bleibt uns nur übrig, dieß recht zu Herzen zu nehmen. Geliebte, was könnte uns denn Schrecklicheres begegnen, als wenn es einem Menschen gelänge, uns den Glauben aus dem Herzen zu reißen, uns

zum Abfall von Christo zu bewegen? Jetzt rühmen wir fröhlich mit einem heiligen Apostel: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Aber wie steht es mit uns, wenn wir Christum verloren haben? Dann haben wir Gott verloren, dann haben wir Alles verloren. Und dahin wollen die falschen Propheten es mit uns bringen! Ihr finsteres Werk geht dahin, uns Alles zu rauben; es geht dahin, die edle Frucht des Werkes Christi, die Frucht seiner Erniedrigung bis in den Tod, zu zerstören. Sind es Freunde, sind es Wohlthäter des Volkes, die darauf ausgehen? Nein, das sind die grimmigsten Feinde und Uebelthäter; das sind, wie der Herr sagt, reißende Wölfe!

Wohl sind die Früchte ihres Werkes schon offenbar genug; wohl schreit das Blut derer, die schon von ihnen zerrissen wurden, wider sie gen Himmel; doch ist ihnen das Werk der Finsterniß, mit dem sie umgehen, noch nicht gelungen. Wehe uns, wenn es ihnen gelänge! Wehe uns, wenn der Haß gegen Christum, den Herrn, der sich schon mächtig regt und nach der Herrschaft strebt, die Herrschaft über unser Volk erlangte! Wehe uns alsdann! Dann würde über uns ein gleiches Gericht ergehen, wie einst über Israel; dann würde das deutsche Volk, das der Herr einst so hoch begnadigt, das er in den Tagen Martin Luthers bis an den Himmel erhoben, bis in die Hölle hinuntergestoßen werden; es würde, da es den großen Beruf, den Gott ihm gegeben, nicht erfüllt, da es der Welt nicht vorangeleuchtet mit dem Lichte des Evangeliums, zu Schanden werden vor allen Völkern. Das wird geschehen, wenn die falschen Propheten uns bethören. Dieser Ausgang ist dann unabwendbar. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen.

Darum, meine Brüder, sehet Euch vor vor den falschen Propheten, die Euch zum Abfall von Christo reizen. Denn, wie sie sich auch äußerlich stellen mögen, um der Menge zu gefallen, inwendig sind sie dennoch, wie der Herr ihnen Schuld giebt, reißende Wölfe, und nur dann, wenn Ihr ihnen ausweicht, könnt Ihr den Weg des Verderbens vermeiden.

II.

Doch hiemit seid Ihr der Gefahr noch nicht ganz entgangen. Ihr habt Euch, um den Weg des Verderbens für immer zu vermeiden, nicht bloß vor den falschen Propheten zu hüten, die Euch zum Abfall reizen, sondern eben so sehr vor der Verbindung des Bekenntnisses zu Christo mit einer unchristlichen Gesinnung, wozu das eigene Herz uns lockt.

Hört nur, wie ernst der Herr sich hierüber vernehmen läßt! Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter. So spricht der Herr, der uns einst richten wird. Wollt Ihr das Wort Eures Richters verachten? Davor wolle Gott Euch in Gnaden behüten. Nein, vergesset es nie, was Ihr gehört habt. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen. Die ganze Christenheit bekennt, daß Jesus Christus ihr Herr, ihr himmlischer König sei. Dieses Bekenntniß ist gut, es ist unentbehrlich zu unserem Heil; es ist in seiner Reinheit ein hohes Werk des heiligen Geistes; denn wie der Apostel sagt, Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne den heiligen Geist. O, daß nur der Geist Gottes große

Schaaren von Bekennern Jesu Christi, unsers Herrn, mitten in dieser Zeit des Abfalles von ihm erweckte! Aber mit dem bloßen Bekenntniß zu Christo ist es bei Weitem noch nicht gethan. Ja, selbst wenn es uns gegeben würde, im Namen des Herrn zu weissagen und große, in die Augen fallende Thaten zu thun, wenn diese Zeichen zu unserem Bekenntniß hinzukämen, wäre uns hierin noch keineswegs ein Unterpfand unseres Heiles gegeben; selbst dann wäre es noch möglich, daß der Herr uns am Tage des Gerichtes sagen müßte: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!

Denn der Herr kennet die Seinen (2 Timoth. 2, 19.); wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Röm. 8, 9.). Siehe, o Christ, dahin zielt das ganze Werk des Erlösers an Dir, daß Du der Gewalt der Finsterniß entrissen, daß Du neugeboren werdest in der Kraft des heiligen Geistes, erneuert und geheiliget und verkläret nach dem Bilde des Herrn Siehe, dahin zielt sein gnadenvolles Walten, daß er in Wahrheit Dein Herr sei, von dessen Geiste Du Dich durchdringen und treiben lassest; Dein Herr, den Du nicht etwa bloß mit dem Munde bekennest, sondern dem Du von Herzensgrunde ohne Unterlaß dienest; Dein Herr, der Dich an seinem Werke der menschenrettenden, welterlösenden Liebe brauchen könne nach seinem Wohlgefallen Dein Leben lang, der in Dir eine immer zunehmende Willigkeit und Freudigkeit zu diesem Werke erkenne, so daß Dein ganzes Leben immer mehr ein Leben in ihm, ein Leben für ihn werde, gleichwie der Herr selbst ewig in dem Vater und für den Vater lebt. Dahin, mein Bruder, zielt das Werk seiner Liebe an Dir. Nun verstehst Du, was das sei: Nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Geliebte, die Ihr Euch zu Christo bekennt, die Ihr wisset,

daß ihm die Herrschaft über Euch gebührt, daß Ihr unselige und für sein Reich ganz unbrauchbare Menschen seid, wenn Ihr nicht wahrhaft unter seiner heiligen und gnadenreichen Herrschaft stehet, wie verhält es sich damit? Wir sind vor seinem Angesicht versammelt; sein Flammenauge schaut in das Innerste Eures Herzens Wie ist es mit Euch? Ihr nennt ihn Euern Herrn; aber ist er es auch, der Euch beherrscht?

Es ist so leicht, sich selbst zu täuschen. Darum bitte ich Euch, sehet hin auf die heiligen Apostel! Siehe, Ihr Glaube an den Sohn Gottes ist eins mit ihrem Leben. Ihr Leben ist nichts Anderes, als ein Leben im Glauben des Sohnes Gottes, der sie geliebt und sich selbst für sie dargegeben. Ihr Leben ist ein fortwährendes, freudiges Bekenntniß zu Christo, ihrem Herrn. Sein Geist ist es, der in ihnen lebt, der sie leitet auf ihrer heiligen Bahn. Was sie reden, das reden sie im Namen des Herrn; was sie thun, das thun sie im Namen des Herrn; was er will, das wollen sie auch; was er nicht will, das wollen auch sie nicht. Er befiehlt ihnen das schwerste Werk, und auf sein Gebot greifen sie es muthig an; es gefällt ihm, sie mitten in ihrer heiligen Arbeit zu unterbrechen, ein Kreuz, ein schweres Kreuz auf ihre Schultern zu legen, und wie es ihm gefällt, so gefällt es auch ihnen; mit stiller Ergebung beugen sie sich unter seine gewaltige Hand und tragen das Kreuz, so lange er will. Sie leben für den Herrn; sie sterben in dem Herrn; lebend und sterbend sind sie sein Eigenthum. Geliebte, steht es ähnlich bei Euch? Es ist wahr, wir können nicht alle Apostel des Herrn sein; aber ein apostolischer Sinn, ein wahrer Jüngersinn soll uns alle erfüllen.

Sehet auf die erste Gemeinde der Gläubigen hin; sehet, wie gänzlich sie sich dem Herrn ergaben, wie froh und selig sie mitten unter den Stürmen der Verfolgung waren. Siehe, der Herr Jesus Christus war in Wahrheit ihr Herr; er hatte die

Leitung ihrer Herzen in seiner Hand. Ich weiß es wohl, jene erste Gemeinde erfuhr besondere Gnade; von ihr aus sollte der Ruf des Herrn in alle Lande ergehen. Aber das Leben im Reiche des Herrn muß dem Wesen nach doch eines und dasselbe sein. Theure Brüder, ist Euer Leben dem Leben jener ersten Gemeinde ähnlich, auch nur von ferne ähnlich?

Sehet auf die Sendboten der Kirche hin, die, vom Geiste des Herrn gedrungen, hinausgehen in die Heidenwelt, um an allen Enden der Erde zu sagen, daß ein Erlöser der Menschen lebt. Sie verlassen viel, wenn sie das Vaterhaus und das Vaterland verlassen; aber sie thun es gern, denn in ihrem Herzen brennt eine heilige Flamme, die alle Beschwerden vergessen macht, die Liebe zu dem Herrn, der sie erlöset hat. Siehe, diese stehen auch sichtbar unter der gnädigen Herrschaft Christi. Wohl könnt Ihr nicht alle Sendboten an die armen, verfinsterten Heidenvölker sein. Aber die Flamme der Liebe, die jene treibt, soll doch auch in Eurem Herzen brennen, und eine Sendung vom Herrn ist auch Euch gegeben. Sei der Beruf Eures Lebens groß oder klein vor den Augen der Menschen; es ist der Herr, der ihn Euch gegeben, und in seinem Sinne, zum Heile der Brüder sollt Ihr ihn erfüllen. Erfüllt Ihr ihn? Ihr lebt in Verbindungen, in Kreisen, in welche der Herr Euch hineingestellt hat. Sie sollten Euch heilig sein; im Sinne des Herrn, von seiner heiligen Liebe voll, solltet Ihr in Euren Umgebungen dastehen als Diener des Herrn; es sollte Euch Alles daran gelegen sein, daß sein Wille und, was damit eins ist, der Wille des Vaters im Himmel durch Euch geschehen, so vollkommen durch Euch geschehen möge, als es nur möglich ist. Ist es Euch damit ein Ernst? Ich frage nicht, ob Ihr gern möchtet, daß es Euch ein Ernst damit wäre? Ich frage nicht, ob Ihr zuweilen fühlt, daß dieser Ernst Euch fehlt, ob Ihr zuweilen darum bittet. Sondern danach frage ich an Gottes Statt, ob

dieser heilige Ernst Euch schon erfüllt, ob Euer Leben jetzt schon darauf gestellt ist, den Willen des Vaters im Himmel zu thun.

Ist es so, dann seid Ihr auf rechter Bahn, und ich kann Euch nur bitten, auf dieser Bahn immer muthiger und freudiger fortzugehen im Namen des Herrn; denn es ist der Weg, auf dem der Herr Euch vorangegangen ist, es ist der Weg des ewigen Lebens. Ist es aber nicht so mit Euch, steht neben Eurem Bekenntniß zu Christo eine unchristliche Gesinnung, ein unheiliges Leben, das dem Bekenntniß zu Christo widerspricht, seid Ihr, wenn man von Eurem Bekenntniß absieht, nach Eurem Denken und Reden und Thun ganz wie die Andern, die von Christo nichts wissen; steht es so mit Euch, dann sollt Ihr wissen, daß Ihr Euch, ungeachtet Eures christlichen Bekenntnisses, auf dem breiten Wege befindet, der zur Verdammniß führet, und wenn Ihr nicht hinwegeilet von diesem Wege, so seid Ihr es, zu denen der Herr einst sagen wird: Ich habe Euch noch nie erkannt; weichet Alle von mir, Ihr Uebelthäter.

Wohl versucht es die Welt, den Dienst Gottes mit dem Dienst der Sünde, das Bekenntniß zu Christo mit ungöttlicher Gesinnung zu verbinden; aber dieser Versuch kann nur unheilvoll sein. Du wirst auf diesem Wege in Dein Verderben gehen; ja, nicht bloß dieß, Du wirst Viele mit Dir in das Verderben hinabreißen. Denn eben durch solch verkehrtes Thun wird der Name des Herrn auf's Höchste verunehrt, und die ärgsten Feinde Christi können nicht so viel schaden, als ein Mensch, der Christum im Munde und die Weltlust im Herzen trägt.

So gehet denn hin, Geliebte, und sehet Euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu Euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Doch sehet Euch noch mehr vor Eurem eigenen Herzen vor, daß es Euch nicht, während Ihr Christum bekennet, auf den Weg verleite, der von Christo hinweg in das Verderben führt. Amen.

XII.

Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

Wir danken dir, heiliger Gott und Vater, daß du uns von der Finsterniß zu deinem wunderbaren Lichte berufen hast durch Christum, deinen Sohn, denn in deinem Lichte wandeln, o Vater, das ist das selige Leben. Aber wir müssen uns selbst vor dir anklagen, denn wir haben der Finsterniß, aus der du uns errettet hast, das Herz oftmals wieder zugeneigt und eröffnet, und sind aus der edlen Freiheit der Kinder des Lichtes oftmals wieder zurückgesunken in die Knechtschaft der Sünde und des Todes. Vergieb uns diese schwere Sünde und hilf uns ganz heraus aus der Gewalt der Finsterniß, damit wir tüchtig werden, dir zu dienen und deinen Namen zu verherrlichen. Wir bitten dich darum um Jesu Christi willen, in dessen Namen wir noch also beten: V. U. —

Evangelium Lucä 16, 1—9.

1. Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht.

2. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein.

3. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun?

Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln.

4. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen.

5. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem Ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?

6. Er sprach: Hundert Tonnen Oel's. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreibe flugs funfzig.

7. Darnach sprach er zu dem Andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Waizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig.

8. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.

9. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Wir haben im heutigen Evangelio den merkwürdigen Fall, daß der Herr seinen Jüngern, den Kindern des Lichtes, ein Kind dieser Welt als ermunterndes Vorbild vor Augen stellt. Es ist jedoch nicht der einzige Fall dieser Art. Ganz ähnlich ist es in dem Gleichniß vom verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und dann verbarg, und Alles verkaufte, um diesen Acker mit seinem verborgenen Schatze an sich zu bringen; nicht minder in dem Gleichniß von dem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, Alles, was er hatte, für diese eine köstliche Perle gab. Man kann diese Gleichnisse nicht hören, ohne sich tief beschämt und zu eifrigerem Streben nach den ewigen Gütern des Reiches Gottes kräftig ermuntert zu fühlen. Gewiß, wir haben viel zu

lernen von den Kindern der Welt, die kein Opfer scheuen für die Güter der Erde, während wir oft in dem Laufe nach dem himmlischen Kleinod so träg und verdrossen sind. So haben wir auch von dem ungerechten Haushalter in unserem Evangelio etwas sehr Wichtiges zu lernen. Das ist aber, wie Ihr leicht begreifet, nicht die Untreue, mit der er das Gut seines Herrn verschwendete, noch auch der Betrug, mit dem er aus seinem Amte schied; denn jede Untreue und Lüge ist ein Greuel vor den Augen des heiligen Gottes, und es ist kein Zweifel, daß die Ungerechten, daß die Diebe und Betrüger vom Reiche Gottes, dem Reiche des Lichtes und der Liebe, weit entfernt sind. Aber daß er für seine Zukunft sorgte, daß er sich Freunde machte mit dem ungerechten Mammon und sich hierdurch, so lang es noch Zeit war, eine Stätte bei ihnen bereitete, darin zeigte sich eine Klugheit in der Verwendung des irdischen Gutes, an der es die Kinder des Lichtes nur zu häufig fehlen lassen.

Zwar wenn der Herr in unserem Evangelio das irdische Gut den Mammon der Ungerechtigkeit nennt, so möchte dasselbe als etwas für den Christen nicht sowohl Gleichgültiges, als sogar Gefährliches erscheinen; und allerdings spricht der Herr sehr stark von den Gefahren des Reichthums und warnt mit großem Ernst vor dem Versuche, den Mammonsdienst mit dem Dienste Gottes zu verbinden. Aber das ist nicht so zu nehmen, als könne der wahre Dienst Gottes nur bei der Armuth sein und als sei der Besitzer irdischen Gutes nothwendig ein Diener des Mammons. Nur soviel entnehmen wir aus den Worten des Herrn, daß in dem irdischen Gut eine große Versuchung liegt; und indem er uns ermuntert, uns mit dem ungerechten Mammon Freunde zu machen, die uns aufnehmen in die ewigen Hütten, erhebt er es über jeden Zweifel, daß sich von dem irdischen Gute ein Gebrauch für die Ewigkeit machen

läßt und daß dieser Gebrauch das Werk einer gottgefälligen Klugheit ist. Ihr fühlt es selbst, meine Theuern, daß wir uns hier vor einem Gegenstand befinden, der für uns alle von hoher Bedeutung ist. So laßt uns denn hiebei verweilen, laßt mich von der Anwendung des irdischen Gutes für die Ewigkeit reden, und zwar zuerst davon, daß sie gemacht werden könne, sodann zweitens, daß sie gemacht werden solle.

I.

Wie tief steht alles irdische Gut unter jenen himmlischen Gütern, zu denen wir berufen sind! Es steht so tief unter ihnen, wie das Vergängliche unter dem Ewigen. Darum ruft uns der Herr durch seine Diener so ernstlich zu: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit (1 Joh. 2, 15. 17.). Ja, der Besitz von Geld und Gut steht sogar sehr tief unter den Gaben des Geistes, mit denen Gott seine Erwählten schmückt; es ist ein Besitz, dessen sich zwar Viele in ihrem eiteln Sinn überheben, der aber, im Grunde genommen, nicht einmal vor den Menschen Ehre, und der noch viel weniger dem Herzen eine wahre Befriedigung bringt. Es ist mit ihm, wie mit der Blume des Feldes, die am Morgen blühet und schon am Abend nicht mehr ist. So gering, so vergänglich ist das irdische Gut. Aber, wie gering es auch sei, von diesem geringen Gut kann ein Gebrauch gemacht werden, der in die Ewigkeit reicht.

Ihr fragt, wie das möglich sei? Es ist ein Reich Gottes auf Erden, ein Reich der Wahrheit und der Liebe; ein Reich, dessen Bestimmung dahin geht, alle Geschlechter der Erde segnend zu umfassen. Dieses göttliche Reich ist das Ewige mitten in dieser Zeitlichkeit. Alles vergehet; dieser Himmel selbst, der uns die Ehre Gottes erzählet, und diese Erde, die seiner Güte

voll ist, hat ihre bestimmte Zeit; die Zahl ihrer Monde stehet bei Gott. Aber das Reich Gottes vergehet nicht, und wer ihm angehört, dem ist die selige Ewigkeit so gewiß, als Gott selbst ewig ist. Aber eben darum ist Alles, was für das Reich Gottes angewendet wird, für die Ewigkeit angewendet. Unsere Frage gestaltet sich demnach so: Läßt sich von irdischem Gut ein Gebrauch für das Reich Gottes machen? Sobald wir sie aber so fassen, wird es Euch unmöglich sein, sie mit Nein zu beantworten, und nun laßt mich nur mit wenigen Zügen deutlich machen, was Ihr jetzt alle schon fühlt.

Ihr wißt von jenem Heiligthum, das der Herr einst am Sinai erbauen ließ, von jener Stätte der Offenbarung Gottes in Israel. Als die Zeit zu diesem Bau gekommen war, da erging die göttliche Aufforderung an das Volk, freiwillige Gaben zum Bau des Heiligthums zu bringen. Und die Gemeinde der Kinder Israel hörte auf die Stimme des Herrn, und Alle, die es gern und willig gaben, kamen und brachten Gold, Silber, Edelsteine und Kostbarkeiten aller Art, als Opfer für den Herrn, zum Bau des Heiligthums. Die Willigkeit der Gemeinde war so groß, daß sie viel mehr opferte, als nöthig war. Ihr wißt, was an diesem Heiligthum gelegen war. Es war wie ein heiliges Eiland mitten in den Fluthen des Götzendienstes. Es war die einzige Stätte auf Erden, wo der Schöpfer und Herr aller Dinge Verehrung fand; die Stätte, auf welcher das Zeichen seiner gnadenvollen Gegenwart ruhete; die Stätte heiliger Offenbarung, einer Offenbarung, die von ihrem ersten Beginn auf das Heil aller Völker zielte. Fürwahr, ein Heiligthum ohne Gleichen! Geliebte, preist Ihr nicht Jeden selig, der sich gewürdigt sah, zum Bau dieses Heiligthums das Edelste von aller seiner Habe zum Opfer zu bringen? Wie wäre es möglich gewesen, das vergängliche Gut besser anzuwenden, als hier? Wohl war dieses Heiligthum an sich selbst

nicht unvergänglich; aber in diesem irdischen Gefäße war ein himmlischer Schatz enthalten; denn hier war der Ort, wo das erwählte Volk zu dem Herrn nahete und der Herr sich zu seinem Volke herabließ zum Heile der ganzen Welt. Und so war das Silber und Gold, das zum Bau dieses Heiligthums dargebracht wurde, für das Reich Gottes, es war für die Ewigkeit angewendet.

Mehr als vier Jahrhunderte waren seitdem verflossen, als der König David am Ende seines Lebens sein Volk um sich versammelte und seinem Sohne Salomo vor den Augen der Volksgemeinde den Schatz übergab, den er zum Bau des Tempels in Jerusalem gesammelt hatte; und auch in diesem großen Augenblick erwachte im Herzen des Volkes, wie einst dort in der Wüste am Berge Sinai, ein heiliger Eifer, das Edelste zu diesem Werke zum Opfer zu bringen. War jenes wandernde Heiligthum für das Werk Gottes in Israel von Bedeutung gewesen, so war das feststehende in Jerusalem wohl von noch größerer, und wer seine Kleinodien zum Bau dieses Tempels verwendete, der hatte sie für das Werk Gottes auf Erden, er hatte sie für die Ewigkeit verwendet.

Ein Jahrtausend später ging ein Mann im Tempel zu Jerusalem aus und ein, dessen Herrlichkeit unendlich höher war, als des Tempels Herrlichkeit, denn in ihm, dem demüthigen Menschensohne, wohnete die Fülle der Gottheit leibhaftig. Sein Zeugniß von der Wahrheit erweckte ihm in seinem eigenen Volke bitteren, unversöhnlichen Haß; aber Andere fühlten sich mächtig zu ihm hingezogen und vermochten es nicht über sich, von ihm zu weichen. Die Evangelisten erzählen auch von Frauen, die dem Herrn nebst seinen Jüngern nachfolgten und ihm dieneten von ihrer Habe. Das war ein sehr untergeordneter Dienst, viel geringer, als der Dienst der heiligen Apostel; aber sie dienten doch dem Herrn; sie dienten mit ihrer

Habe dem eingeborenen Sohne des Vaters im Himmel, dem einigen Heiland Israel's und aller Welt. Sie thaten etwas ganz Aehnliches, wie jenes Weib, das im Hause Simon's, des Aussätzigen, zu dem Herrn trat mit einem Glase voll köstlichen Wassers und es auf sein Haupt goß. Sie haben, wie dieses Weib, ein gutes Werk an dem Herrn gethan, und wie einst Simon's Haus, so ist nun die ganze Gemeinde des Herrn voll vom Duft dieses köstlichen Salböls. Als einige Wochen später die erste Gemeinde des Herrn in Jerusalem gegründet war, da kamen Viele und legten ihre Habe zu der Apostel Füßen und wollten sie zum Besten der Gemeinde verwendet sehen. Das war nicht der größte Dienst, der dieser auserwählten Gemeinde, der Mutter aller Gemeinden des Herrn, geleistet wurde; von unvergleichlich höherem Werthe war der Dienst der heiligen Apostel, der auf die Erleuchtung und Heiligung der Seelen zielte. Aber es war doch auch ein Dienst, und wie wäre es den Gläubigen jener Zeit möglich gewesen, ihr irdisches Gut besser zu verwenden, als indem sie es zum Dienst jener Gemeinde darboten, von der das Evangelium der Gnade Gottes in Christo ausgehen sollte in alle Welt? Fürwahr, was an diese Gemeinde gewendet wurde, das war für das Reich Gottes und für die Ewigkeit verwendet.

Es wird nicht nöthig sein, daß ich fortfahre zu erzählen. Ich bin gewiß, daß in Jedem unter Euch, meine Theuern, der an den Erlöser glaubt, sich in diesem Augenblicke der innige Wunsch regt: O, daß ich doch auch gewürdigt werden möchte, von meiner Habe dem Herrn zu dienen! Das ist ein Wunsch, den derselbe Geist der Gnade, der einst in der apostolischen Zeit so Großes gewirkt, in Euch hervorgerufen hat; ein Wunsch, den Ihr alle in Eurem Herzen bewegen und bewahren möget, denn er ist dem Herrn gefällig. Es ist nicht der höchste Wunsch, den der Geist Gottes in gläubigen Herzen erwecket; es giebt

viel Größeres für die Gemeinde des Herrn zu thun, als von dem irdischen Gut etwas für sie zu verwenden. Aber auch dieser Dienst ist gut, und wieviel Raum ist immer noch für ihn auf Erden!

Ihr denkt hiebei alle sogleich an das große Werk der Ausbreitung des Evangeliums in aller Welt. O, ich ermahne Euch im Namen des Herrn, denkt einmal mit rechtem Ernste an dieses erhabene Werk. Sehet Ihr nicht, wie viele Völker noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, weil ihnen noch Niemand gesagt hat, daß auch sie einen Heiland haben, der zu ihrer Erlösung von Sünde und Tod in die Welt gekommen und in den Tod gegangen ist, und einen Vater im Himmel, der auch ihnen ein ewiges Erbtheil bestimmt hat? Was wäret Ihr, wie dunkel und jammervoll wäre Euer Leben ohne den Erlöser? Wenn Ihr das nicht ohne Schauder bedenken könnt, so vergeßt doch Eurer armen Brüder nicht, die immer noch ohne das Licht, das Euch gerettet hat, auf ihren finstern Wegen dahin gehen. Siehe, der Geist des Herrn erweckt sich ohne Unterlaß seine Diener, die freudig Alles verlassen, um den armen, noch verfinsterten Völkern das Licht des göttlichen Wortes zu bringen. Siehe, so Viele geben diesem Werke ihr ganzes Leben hin, und Ihr wolltet Euch bedenken, ob Ihr etwas von Eurem Geld und Gut für dieses Werk verwenden sollt? Das wäre eine Schmach, die Niemand von Euch nehmen könnte. Nein, Geliebte, ermannet Euch zu diesem Dienst, und achtet es für eine Ehre, daß Ihr mit milden Gaben daran theilnehmen dürfet. Was Ihr auf dieses Werk verwendet, das habt Ihr für Gottes Reich, für die Ewigkeit verwendet.

Aber indem ich Euch dazu ermahne, fällt es Euch auf das Herz, daß mitten in der Christenheit noch so viel zu thun ist für das Reich des Herrn. Allerdings ist das so, und vielleicht

in einem Grade, den Ihr jetzt noch nicht einmal ermessen könnet. Ihr habt Manches von dem geistlichen Elend unserer Auswanderer gehört, die jenseit des Oceans ein Paradies zu finden hofften. Das Elend ist viel größer, als Ihr denken könnt, und von jenseit des Oceans schallt der dringende Ruf um Hülfe an unser Ohr. O, Geliebte, daß er uns allen an das Herz dränge, in des Herzens innerste Tiefe dränge, daß wir uns ernstlich anschickten, ihnen Hülfe zu bereiten und treue Verkündiger des Wortes, ohne welches das gesegnetste Land zu einer Wüste wird, nachzusenden, damit doch an ihren armen Kindern die freundliche Mahnung des Herrn ihre Erfüllung finde: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!

Doch auch jetzt haben wir wieder in weite Ferne geblickt, und es ist doch auch in unserer Nähe so viel zu thun. Ihr freuet Euch des lieben Sonntages, an dem sich Euch die Thüren des Gotteshauses öffnen; denn hier erquicket Ihr Euch an der Himmelsspeise des Evangeliums, und hier empfangt Ihr am Altare den Leib des Herrn, der für Euch in den Tod gegeben, und sein theures Blut, das zur Vergebung Eurer Sünden vergossen ist. Aber haben denn alle unsre evangelischen Glaubensbrüder, auch nur in unserem Lande, eine so gesegnete Sonntagsfeier? Ihr wisset, wie Viele unserer Brüder dieses Segens noch immer entbehren. Sie haben in ihrer Mitte kein Haus des Herrn und keinen Diener des Herrn, zu dessen Füßen sie sich setzen könnten, das Wort des Herrn zu vernehmen. Sie kommen in Noth, wie wir; sie werden krank, sie kommen zum Sterben, und Niemand ist bei ihnen, der ihnen die Speise und den Trank des Lebensfürsten reichen könnte; in weitem Umkreise ist nicht Einer zu finden. O, wie hart ist das! Wie gefährlich ist es für die Seelen, so gänzlich ohne Hirten zu sein! Ich hoffe, dieses Elend Eurer Brüder dringt Euch an

das Herz. So nehmt es denn recht zu Herzen. Es werden Bitten an Euch gelangen, diesem Elend abzuhelfen, und diese Bitten werden sich wiederholen. Hört diese Bitten, und traget, was Ihr könnet, zur Linderung dieses Nothstandes bei, und bringt mit Freuden Eure Gabe dar, denn Ihr sehet ja selbst, daß sie für Gottes Reich und für die Ewigkeit verwendet wird.

Ihr zweifelt nicht daran, und Euer Herz neigt sich den zerstreueten, verlassenen Brüdern zu; aber nun ist Euer Blick geschärft, und Ihr sehet nun erst recht, wieviel in Eurer nächsten Umgebung zu thun ist. O, wie groß ist die Noth unserer Armen, und wie werden immer Mehrere unter uns in diese Noth hineingezogen! Es ist wahr, diese von Jahr zu Jahr wachsende Noth, über die man von einem Ende des Landes bis zum andern klagt, ist nur das Anzeichen eines viel tiefer liegenden inneren Elendes, das nur Wenige erkennen; sie ist ein göttliches Gericht über den weitverbreiteten Abfall vom lebendigen Gott, und sie wird nicht eher weichen, als bis unser Volk sich wieder aufmacht, den Herrn zu suchen. Es ist wahr, hier kann die rechte Hülfe nur von dem Worte des Lebens kommen, und die treue Verkündigung dieses Wortes ist daher der höchste Dienst, der unserem schwer bedrängten Volke erwiesen werden kann. Aber während ihm dieser höchste Dienst erwiesen wird und selbst bevor dieß noch geschieht, kann die milde Hand des Christen viel Gutes schaffen. Siehe, da ist ein armer Hausvater, der mit Weib und Kind in das tiefste Elend sinken, der vielleicht mit seinem Herzen vom Herrn weichen und auf den Weg des Betruges und des Diebstahls gerathen wird, wenn Du Dich seiner nicht annimmst. Dort liegt ein Kranker, der sich verlassen wähnt von Gott und Menschen und vielleicht mit Verwünschungen aus der Welt geht, wenn Du nicht Samaritersdienste an ihm thust. Hier ist ein Kind, über dessen Leben kein menschliches Auge mit Liebe wacht, ein Kind, das noch

nie erfahren hat, was Vater- und Mutterliebe ist, und das in Verwilderung des Herzens fallen muß, wenn Du ihm nicht eine Stätte der Bergung, der Bewahrung aufthust.

Soll ich von dem Elend unserer Zeit noch mehr vor Eure Augen stellen? Ach, wo wäre hier ein Ende zu finden! Aber darauf kommt Alles an, daß Ihr die Augen aufthut, das Elend zu sehen, vom dem Ihr umgeben seid, und daß Ihr dann Eure milde Hand aufthut, diesem Elend zu steuern, so weit Gott es Euch verleiht. Gehören diese Armen, diese Verlassenen und Versäumten nicht der Gemeinde Jesu Christi an, die bestimmt ist, das Licht der Welt zu sein? Sind es nicht Seelen, an deren Rettung der Herr vom Himmel sein Leben gewendet hat, und Ihr wolltet Euch weigern, etwas von dem irdischen Gut an sie zu wenden? Geliebte im Herrn, weigert Euch dessen nicht; Ihr legt, indem Ihr ihnen helfet, das vergängliche Gut für die Ewigkeit an.

II.

Ich hoffe, nun zweifelt Niemand unter uns daran, daß von dem irdischen Gute ein Gebrauch für die Ewigkeit gemacht werden könne; ich habe darum nur noch in wenigen Worten zu zeigen, daß dieser Gebrauch davon gemacht werden solle.

Woher, meine Geliebten, habt Ihr Euer Besitzthum, Euern Erwerb? Ihr habt ihn von oben empfangen; er ist eine Gabe aus Euers himmlischen Vaters Hand. Wie dürftet Ihr nun damit schalten nach Eurem Belieben! Des Vaters Gabe muß nach des Vaters Willen verwendet werden. Ihr sollt zuvörderst die Eurigen davon versorgen; dazu treibt Euch schon die natürliche Liebe, die in jedes Menschen Herz gepflanzt ist, weßhalb auch die Schrift sagt: So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger, als ein Heide (1 Timoth. 5, 8.).

Aber damit genügt Ihr dem Willen des Vaters noch nicht. Ihr seid von Bedrängten umgeben, die der himmlische Vater auf Euer Mitleid angewiesen hat; da giebt es viel zu thun. Ja, Ihr sollt die Augen erheben und über die Grenzen Eurer Gemeinde, Eures Landes hinaussehen; denn jene Aermsten unter den Armen, jene verfinsterten Völker in aller Welt, sind auf das Mitleid der Christen, der Kinder des Lichtes, angewiesen. Wollt Ihr sagen: Das müssen Andere sein, als wir, auf deren Liebe die Welt angewiesen ist? Ihr irret; auch auf Euch sind sie angewiesen. So gering Ihr sein möget, gehört Ihr nur dem Erlöser an, so habt Ihr Theil an dem großen Berufe der Christenheit, das Licht der Welt zu sein; so ist auch auf Euren Dienst in dem großen Werke der rettenden Liebe Gottes gerechnet; auch Ihr sollt Hand anlegen an dieses Werk, und wenn Ihr nichts Anderes vermöget, so sollt Ihr Gaben der Liebe zur Förderung des göttlichen Werkes bringen. Ihr sollt es; Gott will es; der Vater will es, von dessen milder Güte Ihr Alles empfangen habt. Er will es, und er wird einmal danach fragen, ob Ihr auf seinen Willen, auf diesen Willen der väterlichen Liebe und Barmherzigkeit, freudig eingegangen seid. Es kommt der Tag, da er zu Jedem unter uns sagen wird: Thue Rechnung von deinem Haushalten!

Wie wird es Euch ergehen am Tage der Rechenschaft? Jetzt lassen sich Viele von dem Betruge des Reichthums blenden; sie hängen Ihr Herz an das irdische Gut; die Sorge, es zu erhalten und zu mehren, das Verlangen, den Kindern Schätze zu sammeln, erfüllt sie Tag und Nacht. Kommt dann ein bedrängter Mensch vor ihre Thür, so ist er ein sehr unwillkommener Gast, von dem sie nur Störung des Strebens, das sie einmal ganz erfüllt hat, befürchten; sie wenden sich daher kalt von ihm ab, oder sie geben nur, damit doch gegeben sei, ohne Mitleid und Erbarmen. Am Liebsten wäre es ihnen, wenn

kein Bittender an ihre Thür klopfte. Andere sind keinesweges so hart; es wäre ihnen Freude, den Verlassenen zu helfen; aber ihre eigenen Bedürfnisse sind so groß, ihre Vergnügungen kosten so viel, daß für Arme und Verlassene immer nur wenig oder nichts vorhanden ist.

Meine Theuern, ist das wohlgethan? O, etwas Thörichteres giebt es kaum. Denn der Tag der Rechenschaft kommt. Wehe dann den Hartherzigen, die sich und ihren Kindern Schätze sammeln wollten auf Erden, und ihre Augen und ihr Herz verschlossen vor dem Jammer ihrer Brüder. Sie hätten helfen können; so hätten sie sich Schätze sammeln können im Himmel; der treue Gott und Vater hatte es in ihre Hand gelegt. Wehe ihnen! Sie haben den gnädigen Rathschluß Gottes verachtet. Wehe dann auch den Weichherzigen, die gern ein Trost der Bekümmerten hätten werden mögen, und es doch nicht geworden sind, weil sie nicht streng waren gegen sich selbst. Sie werden an jenem Tage, als schlechte Haushalter über die Gaben Gottes, beschämt werden vor Engeln und Menschen, und das Elend der Armen, die durch ihre Schuld ohne Rettung geblieben sind, wird wider sie zeugen vor dem Richterstuhl des Herrn.

Davor behüte Euch alle der barmherzige Gott! Und er will Euch davor behüten. Siehe, wie ruft er Euch so freundlich zur milden Verwendung des irdischen Gutes auf! Wisset Ihr nicht, wie Großes der Herr den Mildthätigen verheißen hat? Schon durch den Propheten Jesaias hat er das große Wort gesprochen: Brich dem Hungrigen dein Brod und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu

sich nehmen. Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten; wenn du wirst schreien, wird er sagen: Hier bin ich (Jesai. 58.). So preiset der Herr die Barmherzigen selig, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; so ermahnt er seine Jünger, sich durch Liebeserweisung gegen die Armen Schätze im Himmel zu sammeln, Schätze, die dann noch bleiben, ja dann erst in ihrer vollen Herrlichkeit erscheinen werden, wenn alle Güter der Welt vergehen. So gebietet er den Seinen im heutigen Evangelium, sich Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon, Freunde, die ihnen dort in den Wohnungen des Friedens, die der Herr seinen Treuen bereitet hat, erst recht danken werden für ihre helfende, rettende Liebe.

Geliebte im Herrn, glaubt Ihr diesen Verheißungen des Herrn, oder glaubt Ihr ihnen nicht? Ich weiß es gewiß, Ihr wagt sie nicht zu verwerfen, denn sie kommen von Eurem Gott und Heiland. Und wagt Ihr sie nicht zu verwerfen, so wagt es doch endlich, sie ganz anzunehmen als Worte göttlicher Wahrheit, als Worte, die sich in Ewigkeit bewähren werden. Wenn Ihr Eure irdische Habe sehet, sie sei nun groß oder klein, so fraget Euch doch: Was wäre von diesem vergänglichen Gut für die Ewigkeit zu gebrauchen? Und wenn Ihr Euer tägliches Leben ordnet, so richtet es so ein, daß Ihr dabei der Armen gedenket, daß Ihr reich werdet an guten Werken, die durch Christum geschehen zur Ehre Gottes, des Vaters. Dann werdet Ihr schon hier auf Erden Freuden erleben, von denen Ihr vorher keine Ahnung hattet, Freuden, die nur denen beschieden sind, die willige Diener der väterlichen Liebe und Freundlichkeit Gottes sind; aber welche Freuden stehen Euch erst dort bevor, wo Ihr mit denen, die Gottes Gnade durch Euren Dienst errettet und getröstet hat, zusammen kommen werdet in den Wohnungen des ewigen Friedens! Wie werden sie Euch dort willkommen heißen! Wie freudig werden sie Euch auf-

nehmen in die Gemeinschaft der Erlöseten des Herrn! Wie werden sie Euch segnen vor allen Engeln und Auserwählten.

Solche Freude, meine Geliebten, könnt Ihr Euch und Andern bereiten, wenn Ihr das irdische Gut nach dem Willen dessen verwaltet, der es in Eure Hand gelegt hat. So Ihr solches wisset, selig seid Ihr, so Ihr es thut. Amen.

XIII.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Heiliger Gott, du lässest deinen gnädigen Ruf immer auf's Neue an uns ergehen; aber wir wenden uns so oft von dir ab und hören auf die verlockende Stimme der Welt. Du bist nach deiner großen Barmherzigkeit bereit, uns auf den Weg des Heiles zu führen; aber wir weigern uns dieser Gnade so oft und bedenken nicht, was zu unserem Frieden dient. Vater im Himmel, komm uns zu Hülfe, daß wir die edle Gnadenzeit, die du uns verliehen hast, nicht vorübergehen lassen, ohne deine Gnade in Christo Jesu ergriffen zu haben, damit über uns nicht jenes Strafgericht kommen müsse, das du den Verächtern deiner Gnade gedrohet hast. Erhöre uns um Christi willen, in dessen Namen wir noch also beten: V. U. —

Evangelium Luc. 19, 41 — 48.

41. Und als er nahe hinzukam, sahe er die Stadt an und weinete über sie,

42. Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.

43. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten;

44. Und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

45. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften,

46. Und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube.

47. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten,

48. Und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten, denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

Er sah die Stadt an und weinete über sie: so beginnt unser heutiges Evangelium. Ihr wisset, Geliebte im Herrn, von wem der Evangelist hier redet, und die Stadt kennet Ihr auch. Der Herr zog mit seinen Jüngern zum letzten Mal nach Jerusalem. Als er der Stadt sich näherte, kamen ihm Viele, die seine Thaten gesehen, mit Palmenzweigen und frohlockendem Zuruf entgegen. Aber so wohl ihm diese Liebe that, so täuschte er sich doch keinen Augenblick über die Gesinnung der Obersten in Jerusalem und der Mehrzahl des Volkes. Er sah Alles, was seiner in Jerusalem wartete; er sah auch Jerusalem's schauerlichen Fall voraus. Mitten unter dem Hosiannarufen der Jünger stellte sich ihm Jerusalem's Sünde und Fall vor die Augen, und als er auf der Höhe des Oelbergs die Stadt erblickte, brach er in Thränen aus. O, ihr Thränen des Sohnes Gottes, seid uns gesegnet! Ihr sagt uns mehr, als alle Worte uns hätten sagen können; ihr laßt uns einen tiefen Blick in das treue Herz des Erlösers thun; ihr laßt uns in

diesem göttlichen Herzen eine Liebe, eine Theilnahme sehen, ja eine Gluth der Barmherzigkeit, die uns mächtig ergreift und zu ihm zieht.

Er sah die Stadt an und weinete über sie. Ueber sie weinete er, nicht über sich; wie er auch wenige Tage nachher auf dem Gange nach Golgatha zu den weinenden Frauen sagte: Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und über eure Kinder.

Es werden ja viele Thränen auf Erden geweint, und es sind viele unter ihnen, die nicht geweint werden sollten, da sie nur Aeußerungen des Unmuths, nur ungerechte Klagen über göttliche Führungen sind. Aber wenn der Herr selbst in Thränen ausbricht und zu Thränen auffordert, dann ist gewiß etwas wahrhaft und im höchsten Sinne Beweinenswerthes vorhanden. Was war denn hier so beweinenswerth? Ihr antwortet: Es war Jerusalem's Fall. Und allerdings war er es; aber Ihr wisset, Jerusalem ist nicht die einzige Stadt, die in Schutt und Asche gefallen ist. Vor ihr und nach ihr haben mächtige, blühende Städte einen Untergang gefunden, der jetzt noch nach dem Verfluß so vieler Jahrhunderte unser inniges Mitleid erregt. So müssen wir denn, um die Thränen unsers Herrn besser zu fassen, die Frage thun: Was machte den Fall Jerusalem's so sehr beweinenswerth?

Bei dieser Frage laßt uns verweilen. Wir werden sie nicht beantworten können, ohne Dinge zu berühren, die für uns selbst von der größten Wichtigkeit sind.

I.

Das Erste, was den Fall Jerusalem's so sehr beweinenswerth machte, lag in der Ursache dieses Falles; es war die schwere Versündigung, die ihn herbeiführte.

Daß die Hand Gottes über der Welt schwebt, daran, hoffe

ich, wird Niemand unter Euch zweifeln. Es kommen wohl Zeiten, wo sie den Blicken der Menge sich verbirgt; aber dann offenbart sie sich plötzlich desto gewaltiger und greift mit desto größerer Macht in die Geschicke der Menschen, der Völker, wie der Einzelnen, ein. So ist der Untergang der Völker und Städte, die früher in Wohlstand und Macht geblühet hatten, nie etwas Zufälliges; er tritt, wie es zuerst zur Zeit jener großen, die Welt verheerenden Fluth, dann bei Sodom's und Gomorra's Untergang sich zeigte, immer in Folge schwerer Versündigung ein; er ist immer eine Offenbarung der heiligen Macht, die vom himmlischen Throne aus die Geschicke der Menschen lenkt, ein Strafgericht von der Hand des Allerhöchsten, der aller Welt Richter ist. So war es, nach den Weissagungen der Propheten des Herrn, mit Ninive's, mit Babel's Fall. Die Hoffart dieser Städte, mit der sie sich, auf die Macht ihrer Götter vertrauend, gegen den einigen Gott, den Gott Israel's, zu erheben gewagt, zog Gottes Strafgerichte über sie herein. So ist auch Jerusalem's Fall, dessen Anblick den Herrn einst zu Thränen bewegte, ein Strafgericht des heiligen Gottes, das in Folge einer schweren Versündigung hereinbrach.

Ja, wie schwer war die Sünde Jerusalem's! Doch laßt mich zuvor die Gnade rühmen, mit welcher der Herr von David's, von Salomo's Tagen an ein volles Jahrtausend hindurch über dieser Stadt gewaltet hatte. Wie Israel unter den Völkern, so war Jerusalem die Erwählte des Herrn unter den Städten. Von ihr rühmte der heilige Sänger: Der Herr hat Zion erwählet und hat Lust daselbst zu wohnen. Dieß ist meine Ruhe ewiglich; hier will ich wohnen, denn ich habe Lust zu ihr. (Psalm 132, 13. 14.). In dieser erwähleten Stadt war der einzige Tempel, den der wahrhaftige Gott in jenen Zeiten heidnischer Finsterniß auf Erden hatte. Hier war die Stätte der Offenbarungen Gottes; hier versammelten sich die Stämme

Israel's um ihren Gott, hier erschienen sie vor seinem Angesicht, hier kam er nach seiner Verheißung zu ihnen und segnete sie. Eine Stätte, wie diese, gab es im weiten Umkreis der Erde nicht mehr. Und welche Verheißungen waren ihr gegeben! Von Zion sollte das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem; es sollte die Zeit kommen, da alle Völker gen Zion strömen und zu einander sagen würden: Kommt, lasset uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakob's, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen (Jesai. 2, 3.). Als dieselbe Stadt sich dennoch von dem lebendigen Gott, der ihr so Großes verheißen, zu den nichtigen Göttern der Heiden wendete, da mußte ein schweres Gericht über sie kommen; und es kam eben von den Völkern, denen sie in ihrer Verblendung sich gleichgestellt hatte. Aber als die Jahre der Strafe abgelaufen waren, wendete sich der Herr seiner vorlängst erwähleten Stadt auf's Neue mit aller seiner Gnade zu. Da ging das Wort in Erfüllung: Tröstet, tröstet mein Volk; redet freundlich mit Jerusalem (Jesai. 40, 1.). Da erhob sich Stadt und Tempel aus den Trümmern zu neuer Herrlichkeit; die alten Verheißungen wurden erneuert; der Prophet Sacharia rief, in die große Zukunft blickend, voll heiligen Geistes: Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir (9, 9.); und Maleachi, der letzte der Propheten, sprach im Namen des Herrn: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth (3, 1.). — Wie wunderbar! Alle Reiche der Welt, die sich an Gottes Volke vergriffen hatten, gingen zu Grunde, wie unerschütterlich sie auch geschienen; die Reiche der Assyrer, der Babylonier, der Perser, der Macedonier fielen eines nach dem andern; die mächtigsten Städte sanken in Trümmern, aus denen sie niemals sich wieder erhoben haben. Aber

das kleine Reich Juda, das ganz verloren geschienen, erneuerte sich wunderbar, und Zion, die Stadt Gottes, erhob sich aus dem Staube zu neuem Glanz. Es wurde vor den Augen der Völker offenbar, was Jesaias in prophetischem Geiste gesprochen hatte: Zion hat der Herr gegründet, und daselbst werden die Elenden seines Volkes Zuflucht haben (15, 32.).

Aber noch mehr, als das, sollte offenbar werden. Denn wer war doch jener Mann, der, wie unser Evangelium erzählt, von der Höhe des Oelberges herab voll tiefer Gedanken auf Jerusalem hinsah? Es war der große König, von dem die Propheten so lange geweissagt, den das Volk so lange erwartet, um dessen Erscheinen die Gebete Israel's ohne Unterlaß gefleheet hatten. Der war es, dem die Stadt Gottes voll Freude und Wonne hätte entgegenjauchzen sollen. Er ging in Sanftmuth und Demuth einher; aber seine Werke und seine Worte zeugten laut von seiner Hoheit, von seiner himmlischen Abkunft. Jetzt war die große Zeit vorhanden, in welcher von Zion das Licht Gottes ausgehen sollte zu allen Völkern der Erde. Jetzt war es Zeit, des prophetischen Zurufs zu gedenken: Mache dich auf, werde licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir (Jesai. 60, 1. 2.). Eine Heimsuchung der Gnade, wie diese, hatte die Stadt Gottes noch nicht erfahren, als der Sohn des lebendigen Gottes voll Gnade und Wahrheit bei ihr aus und einging, als er mit seiner segnenden Hand allen Leidenden Erquickung und Rettung gab und die Worte des Vaters, die Worte des ewigen Lebens, über seine Lippen kamen. Und wie hat Jerusalem sich dieser allerhöchsten Gnade gegenüber gezeigt? O, daß wir das Gedächtniß davon hinweg tilgen könnten aus der Geschichte der Menschen! Aber es ist nicht hinwegzutilgen,

zu tief ist es in die Tafeln der Geschichte eingegraben, was die Erwählete unter den Städten gethan hat, als Gott das größte Werk seiner Gnade an ihr that, als er den eingeborenen Sohn, das vollkommene Ebenbild seines unsichtbaren Wesens, den Erlöser aus aller Noth in ihre Mitte sendete. Schrecklich genug, daß sie ihn nicht als ihren Erlöser annehmen mochte. Aber dabei blieb es nicht; sie hat den Herrn, von dessen Angesicht die Herrlichkeit der göttlichen Liebe ausstrahlte, der seine rettende Hand nach ihr ausstreckte, wie einen Feind, gehaßt und verfolgt; sie hat nicht geruhet, bis der heilige Gottessohn, gleich einem verworfenen Missethäter, am Kreuze sein Blut vergoß.

Das hat die Stadt Gottes gethan! Unselige Stadt, die du Propheten getödtet, Gesandte Gottes gesteinigt hattest, war es dir daran nicht genug? Mußtest du dich auch an deinem himmlischen König vergreifen? Unselige Stadt, dir war eine Gnade widerfahren, wie keiner andern, und diese Gnade, wie hast du sie vergolten? Du hast sie vergolten mit einem Verbrechen, dem kein anderes gleicht; du hast den Herrn der Herrlichkeit an's Kreuz gebracht. Wie konnte es da anders sein? Indem du ihn zu stürzen meintest, hast du dich selbst in den Abgrund des Verderbens gestürzt.

Als der Herr nahe hinzu kam, sah er die Stadt an und weinete über sie. Vor seinen Blicken war die Zukunft enthüllt; er sah schon das Heer der Feinde um Jerusalem gelagert, er sah die blinkenden Schwerter, er sah die Ströme von Blut, er sah die Flammen, die Stadt und Tempel verheerten. Aber das nicht allein. Er sah die Verblendung und Wuth, in welcher die Stadt, die nicht bedenken mochte, was zu ihrem Frieden diente, ihren einigen Retter von sich stieß und zum Tode verdammte; er sah, wie die Stadt die Tage der gnädigsten Heimsuchung durch ihre Versündigung in Tage der Rache verkehrte.

Das bewegte ihm das Herz in der innersten Tiefe, das preßte ihm Thränen aus.

Ach, ist es nicht beweinenswerth, wenn Menschen sich selbst verhärten, wenn sie die Erweisungen der Gnade mit Undank, mit Bosheit erwidern, und wenn sie nun, je größer die Gnade war, die ihnen rettend nahete, durch ihre Verstocktheit ein um so größeres Strafgericht über sich herabrufen? Ist das nicht beweinenswerth?

Nun werdet Ihr die Thränen des Herrn verstehen. Sie galten dem Falle Jerusalem's; aber sie galten ganz besonders der schweren Versündigung, die diesen Fall herbeiführen mußte.

II.

Doch wir haben noch ein Zweites zu bedenken, was den Fall Jerusalem's so sehr beweinenswerth machte. Es war das grauenvolle Elend, das er in sich schloß.

Ihr habt gehört, wie der Herr im Evangelio darüber spricht: „Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist." So ist es geschehen; diese schreckliche Zeit, von welcher der Herr mit Thränen sprach, ist über Jerusalem gekommen. Die auserwählte Gottesstadt ist gefallen. Sie ist gefallen, wie der Herr geweissagt hatte, und der Schrecken dieses Falles ist in alle Welt gedrungen; er wird mit der Verkündigung von Christo durch alle Völker der Welt, durch alle Zeiten hindurchgehen bis an den jüngsten Tag. Josephus, ein glaubwürdiger Geschichtschreiber von jüdischem Geschlecht, der Jerusalem's Zerstörung gesehen und beschrieben hat, erzählt von einem Manne, der sich in den letzten Jahren vor der Zer-

störung in Jerusalem sehen ließ. Noch dünkte die Stadt sich sicher; da erhob dieser Mann am Laubhüttenfeste, mitten in der Freude der heiligen Feier, einen Weheruf über Jerusalem. Mit dem Weheruf zog er durch die Straßen der Stadt. Man nahm ihn gefangen, man gab ihm Geißelhiebe, um ihn zum Schweigen zu bringen. Umsonst; auf alle Drohungen, auf alle Qualen, die man ihm anthat, hatte er nur die Eine Antwort: Wehe Jerusalem! Wer ihn schmähete, wer ihn schlug, dem rief er zu: Wehe Jerusalem! Wer ihm Almosen reichte, dem dankte er mit diesem Weheruf. Als die Belagerung schon begonnen hatte, bestieg er die Mauer der Stadt und rief: Wehe, wehe der Stadt, dem Tempel, dem Volke! Wehe auch mir! setzte er hinzu, und in demselben Augenblick traf ihn ein Stein aus den Geschützen der Römer und tödtete ihn.

Da war die Zeit des Wehes gekommen. Aus allen Gegenden des Landes, selbst aus den Ländern der Heiden, wo zerstreuete Juden wohnten, hatte sich das Volk in großer Menge in Jerusalem zum Passafeste eingefunden. Zu tausendmal Tausenden waren sie hier versammelt, als das römische Herr unter Titus die Stadt umlagerte und mit einem festen Wall umgab, der jedes Entrinnen der Belagerten und jedes Herbeischaffen von Lebensmitteln unmöglich machte. Es währte nicht lange, so kam Hunger und Pest über das unglückselige Volk, das überdieß durch Aufrührer gepeinigt war. Endlich brachen die Römer in entsetzlichem Kampfe in die Stadt hinein. Es war die Stadt, in welcher der Herr so oft seine Stimme in Gnade und Wahrheit vergeblich erhoben hatte; die Stadt, zu der er endlich hatte sagen müssen: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt die Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Jetzt kam es an den Tag, was es bedeutet, wenn eine Stadt

das Evangelium des Friedens, wenn ein Volk den heiligen Gottessohn verwirft. Dieselben Straßen, durch die der Herr einst segnend und heilend gegangen war, strömten nun vom Blute der Gemordeten. Der Tempel Gottes, den der Erlöser so oft besucht, wo er noch nach seinem letzten Einzug alle Kranke, die man ihm zuführte, wunderbar geheilt, der Tempel, aus dem er im Eifer für die Ehre seines Vaters die Käufer und Verkäufer, die ihn entweiheten, hinausgetrieben hatte, er wurde nun der Schauplatz des verzweifeltsten Kampfes. Gerade hier erwartete das verblendete Volk bis auf den letzten Augenblick ein wunderbares Eingreifen Gottes. Fürwahr, Gott griff hier mächtig ein; die Hand Gottes schwebte über seinem Tempel. Aber es war die richtende, rächende Hand, die das Gotteshaus, das zur Höhle der Räuber und Mörder geworden war, von der Erde vertilgen wollte. Der römische Feldherr wollte den Tempel retten; aber er vermochte es nicht. Gott hatte es anders beschlossen; in Feuerflammen der Rache fand der Tempel, in dem der Sohn Gottes die Stimme der Gnade umsonst erhoben, sein schreckliches Ende. Wie nun gewüthet wurde gegen das besiegte Volk, davon laßt mich schweigen. Einst hatte dieses Volk, als Pilatus von Jesu sagte: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten — ihm die entsetzliche Antwort gegeben: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Jetzt kam das Blut des unschuldig Gemordeten über sie. Es war eine Trübsal, wie sie noch nicht gewesen war von Anfang der Welt bis dahin, und wie sie auch nicht wieder werden wird (Matth. 24, 21.).

Doch hiemit ist das Elend, das der Fall Jerusalem's in sich schloß, noch nicht nach seinem ganzen Umfang angedeutet. Ueber tausendmal tausend Juden haben im Falle Jerusalem's ihren Tod gefunden; doch nicht Alle wurden vertilgt, und wie ist es denen ergangen, die den Untergang der Stadt und des

Tempels überlebten? Auch hierüber hatte der Herr ein Wort gesprochen: Sie werden gefangen geführt werden unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird (Lucä 21, 24.); und auch dieses Wort hat seine Erfüllung gefunden. Das jüdische Volk, das einst Wunder der erwählenden, schützenden, segnenden Gnade erfahren, wie kein anderes, weder vor ihm, noch nach ihm, das Volk, von dem das Heil aller Völker kommen sollte und in Jesu Christo wahrhaftig gekommen ist, seit dem Falle Jerusalem's ist es aus seinem Lande vertrieben und unter alle Völker zerstreuet worden. Der Segen jenes einst glückseligen Landes ist hinweg; hinweg der Segen jenes einst so hoch begnadigten Volkes. O, wie ist es unter den Völkern der Welt bedrängt und geschmähet worden seit fast achtzehn Jahrhunderten! Wie haben sich alle die Leiden, die über ein Volk kommen können, über diesem Volke versammelt! Es hat im Verlauf so vieler Jahrhunderte um die Erscheinung des Messias gebetet. Aber ihr Flehen ist umsonst, denn der, um dessen Erscheinung sie bitten, ist längst erschienen, und ihn haben ihre Väter getödtet. Sie haben um Rettung aus ihrer Schmach, um Wiedervereinigung nach so langer Trennung, sie haben um Rückkehr in das Land der Väter gebetet, mit heißen Thränen gefleheet; aber ihr Flehen hat keine Erhörung gefunden; zwischen ihre Gebete und den allmächtigen Gott, zu dem sie gerichtet sind, tritt immer auf's Neue der Fluch, den die Mörder Christi einst über sich selbst gesprochen haben, als sie riefen: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! und es giebt nun keine Rettung für sie, bis sie in bitterer Reue über ihre Sünde sich zu dem Gekreuzigten wenden, bis sie rufen: Gelobt sei, der da gekommen ist im Namen des Herrn. Ach, mein Gott, wann wird doch diese Zeit kommen? Wird die finstre Nacht, die über deinem einst erwählten Volke schon so lange liegt, nicht

bald dem Lichte eines neuen Tages weichen? Ach, Herr, wie so lange!

Dieses durch die Jahrhunderte sich hindurchziehende Elend seines Volkes sah der Herr im Geiste zugleich voraus, als er den Fall Jerusalem's sah. Das Volk, dem er als Retter erscheinen wollte, sah er verschmachtet und zerstreuet unter den Völkern der Welt, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Er sah es mit den Ketten seiner Sünde gebunden, in jammervoller Verblendung und Verstockung, dem Geiste des Herrn widerstrebend, den freundlichen Ruf der Gnade mit feindseligem Sinne von sich stoßend, statt des Lebens den Tod, statt des Segens den Fluch erwählend. Das sah der Herr, der vom Himmel gekommen war, um die verlorenen Schafe vom Hause Israel's zu retten. Das sah er, als er von der Höhe des Oelberges herab die Stadt ansah, und dieser Jammer seines Volkes war es, der ihn zu Thränen bewegte. —

Geliebte im Herrn, wie sehet Ihr das Volk des alten Bundes an? Sehet Ihr es mit Hohn und Verachtung an? Es trägt immer noch die Spuren des göttlichen Strafgerichtes an sich; aber ich bitte Euch in Jesu Namen, erhebt Euch nicht über dieses gerichtete Volk, höhnt es nicht, verachtet es nicht! Denn etwas ganz Anderes kommt Euch als Jüngern Christi zu. Ihr wisset, wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; und wie hat Christus das abtrünnige, verblendete Volk, das sich gegen ihn selbst empörte, angesehen? Wie fern war er von Kälte und Hohn! Er sah die Stadt an und weinete über sie; das tiefe Mitleid preßte ihm Thränen aus. O Christen, vergesset diese Thränen nicht! Diese Thränen des Sohnes Gottes, diese Thränen mitleidsvoller Liebe lasset auf Eure Herzen fallen, und wenn Ihr einen Juden sehet, so saget zu Euch selbst: Das ist Einer von denen, um die mein Erlöser einst Thränen vergossen hat! Vor den Thränen Christi laßt den alten, ein-

gewurzelten Judenhaß aus Eurem Herzen verschwinden. Erkennet diesen Haß als schwere Versündigung, für diese Versündigung flehet den Herrn um Vergebung an, und an die Stelle des Hasses und der Verachtung laßt mitleidsvolle Liebe treten. Was wird aber die Liebe thun? Sie wird Euch beten lehren für das einst erwählete Volk; sie wird Euch antreiben zur herzlichen Fürbitte, daß Gott in Gnaden die Zeit des Gerichtes über sein verstoßenes Volk verkürzen, daß er die Bekehrung Israel's mit der Macht seiner Gnade fördern möge. Wenn Ihr aber beten gelernt habt für dieses Volk, dann wirket auch mit an Eurem Theile, daß der alte Fluch sich wende und die Verblendung und Verstockung Israel's ein Ende nehme.

Das werdet Ihr thun, wenn die Thränen des Erlösers Euch auf das Herz fallen. O, daß es bald geschähe! Amen.

XIV.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

Deine Gnade ist es, o Gott, die uns Unwürdigen das Heil in Christo bereitet hat; deine Gnade ist es, von der wir fortwährend leben; ohne die wir rettungslos in ewiges Verderben fallen würden. Das lehre uns bedenken, o Gott, damit wir Demuth lernen vor dir und vor den Menschen und die thörichte Selbsterhebung auf immer aus unserem Herzen verbannt werde. Wir bitten dich darum und um Alles, was wir bedürfen, im Gebete deines Sohnes, unsers Herrn. V. U.

Evangelium Lucä 18, 9 — 14.

9. Er sagte aber zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Anderen, ein solches Gleichniß:

10. Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten; einer ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner.

11. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

12. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe.

13. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine

Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

14. Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Für Etliche, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und die deßhalb die Andern verachteten, hat der Herr das Gleichniß im Evangelio ursprünglich bestimmt. Sie waren es zunächst, die einen Blick in das Herz des betenden Pharisäers thun sollten, um vor der Hoffart, die sie in ihrem eigenen Herzen trugen, zu erschrecken und mit jenem Zöllner an die Brust zu schlagen, um sich Vergebung ihrer schweren Sünde zu erflehen. Möge es ihnen die Augen geöffnet und das Herz gedemüthigt haben! Doch, meine Geliebten, das Geschlecht derer, die sich selbst vermessen, als seien sie fromm, und mit Verachtung auf die Andern herabsehen, ist noch nicht ausgestorben auf Erden und wird nicht aussterben bis an den jüngsten Tag. So groß das Elend des Menschen ist, so liegt doch die Hoffart tief in seinem Herzen. Durch Hoffart ist er gefallen; durch sie hat er das Paradies verloren. So hoch er sich erhöhen wollte, so tief wurde er erniedrigt. Es ist kein Mensch auf Erden, der nicht Theil hätte an dieser Erniedrigung, der nicht seufzen müßte unter den Schmerzen dieses Lebens und unter den Schrecken des Todes; aber alle diese Schmerzen und Schrecken vertilgen die Hoffart nicht aus seiner Brust. Nur durch die Gnade Gottes kann sie überwunden werden; ja, wenn sie überwunden schien, bricht sie zuweilen mächtig wieder hervor. Sie kleidet sich dann wohl in das Gewand der Frömmigkeit und richtet in diesem Gewande nur um so größeres Unheil an. Hütet Euch

vor dieser Schlange, meine Geliebten! Sehet Euch vor, daß sie Euch nicht zum Tode vergifte! Der Herr aber wolle es segnen, wenn ich Euch jetzt an das Herz lege, daß es ohne Demuth kein Heil für uns giebt! Es giebt aber ohne Demuth kein Heil für uns, weil wir ohne sie weder zu Christo kommen, noch bei ihm bleiben können.

I.

Wenn wir das Erdenleben unsers Herrn betrachten und aus seinem Angesicht die Herrlichkeit der göttlichen Liebe leuchten sehen, so regt sich wohl die Frage in uns, wie es doch möglich gewesen sei, ihn nicht zu lieben, ihm nicht das ganze Herz zu schenken. Er erschien ja nicht in jener Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war; nicht in der Herrlichkeit, vor deren Glanze einst die Völker erbeben werden, wenn er sich aufmachen wird, die Welt zu richten. Nein, mit dem Gewande der tiefsten Demuth bedeckte er seinen himmlischen Glanz; mit einer Huld, wie sie noch nie erschienen war, nahm er sich auch der Aermsten und Geringsten im Volke, die seine Hülfe suchten, an. Ja, er wartete nicht einmal, bis sie von selbst zu ihm kamen; er lud sie gnadenvoll zu sich ein. Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken: das ist der gnädige Ruf, den der Herr unter seinem Volke erschallen ließ; ein Ruf, mit dem er die Pforte seines Reiches Allen aufthat. Wie war es möglich, daß dieser Ruf nicht alles Volk bewegte und zu ihm hinzog?

Mit dieser Frage, meine Geliebten, blickt einmal auf jenen Pharisäer hin, den der Herr uns im Evangelio vor die Augen stellt. Er geht in den Tempel, um zu beten. Wie ist es doch um das Gebet etwas so Großes! Mitten in dieser Unruhe des Erdenlebens soll das Menschenherz sich zu dem erheben, der im ewigen Frieden wohnet, es soll seine Bitten vor ihm

kund werden lassen; und der ewige Gott will sich dem Flehen seines dürftigen Geschöpfes gnadenvoll zuneigen. Wie ist das so tröstlich für uns in dieser mühseligen Pilgrimschaft auf Erden! Darum begleiten wir jenen Betenden gern, der sein bedrängtes Herz vor dem allmächtigen Gott eröffnen wird. Aber was bekommen wir von ihm zu hören? Keine Bitte, kein Wunsch kommt über die Lippen dieses Mannes; er steht vor Gott im Hause des Gebetes und er hat keine Bitte an seinen Gott! Doch vielleicht war seine Bitte schon erhört. Dann ist es dem Herzen Bedürfniß, dem gnädigen Gott zu danken. Ja, danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Gnade währet ewiglich! Ist es das, was jener Betende auf den Altar seines Gottes legt? Wir finden es nicht. Wohl dankt er, aber wie hat sein Dank einen so seltsamen Klang! Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe. Ist das ein Dankgebet? Armer Mensch, Du stehst vor dem heiligen Gott, der Dir mit Flammenaugen in's Herz blickt; vor dem, der zu seinem Volke spricht: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig! — und Du beugst Dich nicht vor ihm, Du bittest nicht, daß er Dir gnädig und barmherzig sei? Armer, blinder Mensch! Ein Räuber bist Du nicht; aber klebt nicht doch unrechtes Gut an Deiner Hand? Ein Ehebrecher bist Du nicht, aber führst Du Deine Ehe, wie es recht ist vor Gott? Du fastest zweimal in der Woche; aber woher weißt Du, ob das Gott gefällt? Du giebst den Zehnten von Allem, was Du hast, aber bist Du deßhalb gerecht vor dem heiligen Gott? Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor Deinem Gott (Micha 6, 8.). Wo ist Deine Liebe? Du erwähnst Deine Brüder im Gebet, aber nur um

Dich über sie zu erheben; nur Böses siehst Du an ihnen und siehst es mit Freuden, Du feindseliger Mensch. Und wo ist Deine Demuth? Dein Gebet zeugt wider Dich; es offenbart den Hochmuth Deines verblendeten Herzens.

Lieben Freunde, wenn dieser Mann aus dem Tempel ging, nahm er dann den Sezen seines Gottes mit sich? Wohl hat Gott die theure Verheißung gegeben, daß er an jedem Ort, wo er seines Namens Gedächtniß stiften werde, zu seinem Volke kommen und es segnen wolle; aber wo wäre in dieses Mannes Herz noch ein Raum gewesen für den Segen des Herrn? Nein, er ging ohne Segen von dannen; er blieb in der Blindheit und Verstocktheit des Herzens, mit der er gekommen war; er ahnete nichts davon, daß ihm noch etwas fehle. Wie aber, wenn Christus diesem Manne entgegentrat mit dem Rufe zur Buße, mit der Seligpreisung der geistlich Armen, die nach der Gerechtigkeit hungern und dursten, und mit der freundlichen Einladung an alle Mühselige und Beladene, zu ihm zu kommen? Wird der Pharisäer auf diesen Ruf des Herrn geachtet haben? Unmöglich! Buße sollte er thun? Er fühlte sich ja so rein, daß er selbst das Gebet mit seinem Ruhm erfüllte! Mit den geistlich Armen sollte er sein Heil bei Christo suchen? Er fühlte sich ja so reich und satt, und nach einer Erquickung, die Christus ihm geben wollte, verlangte ihn nicht! Nein, bei dieser Gesinnung konnte sein Herz gegen den Ruf des Erlösers nicht anders, als fest verschlossen sein.

Doch das ist noch zu wenig gesagt. Laßt diesem blinden, stolzen Manne nur den Ruf zur Buße einmal recht nahe kommen! Dann lehnt er sich dagegen auf; er ergrimmt gegen den, der diesen Ruf ergehen läßt; er schlägt sich zu seinen Feinden; am Ende geht er mit den Andern kopfschüttelnd und höhnend unter dem Kreuze des Herrn einher. Fasset es wohl, diese blinde Hoffart, diese pharisäische Einbildung eigener Gerechtigkeit

vor Gott, — sie ist es gewesen, die den Herrn der Herrlichkeit zuerst verachtet, dann gehasset, endlich gemordet hat. Das größte Verbrechen, das jemals auf Erden begangen worden ist, die Verurtheilung des Sohnes Gottes, ist das Werk dieser Hoffart gewesen. Dieselben Menschen, die mit ihren eigenen Werken so zufrieden waren, daß sie vor dem Angesicht des ewigen Richters nicht mehr zitterten, haben auch nicht gezittert, den Sohn des lebendigen Gottes, wie einen Missethäter, zu verdammen und an das Kreuz zu schlagen. Indem sie die ärgste, fluchwürdigste That begingen, meinten sie, Gott einen Dienst zu thun; indem sie sich als Kinder des alten Lügners und Mörders bewiesen, zweifelten sie nicht einen Augenblick daran, daß sie Gottes geliebte, auserwählete Kinder seien. So sehr hatte die hoffärtige Einbildung eigener Gerechtigkeit ihre Augen verblendet und ihre Herzen verstockt.

Wie es aber in den Tagen der Erscheinung Christi war, so ist es noch jetzt. Die Hoffart führt heute eben so wenig, als sie es damals gethan, zu Christo hin. Er ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und die Bußfertigen von der Sünde zu erlösen. Wie könnten wohl die zu ihm kommen, die nach ihrer Einbildung gerecht sind und der Buße nicht bedürfen? Nein, im besten Falle werden sie an dem Herrn, der doch auch zu ihrer Rettung erschienen ist, kalt vorübergehen; aber, wenn die Stunde der Versuchung kommt, wenn sie nicht umhin können, sich entweder für Christum, oder wider ihn zu entscheiden, dann treten sie offen als seine Feinde auf, dann gehen sie frech auf die Zerstörung seines heiligen Werkes aus

Nein, ohne Demuth giebt es kein Heil, denn ohne Demuth kann Niemand zu Christo kommen. Und hierin liegt der Grund, warum in unseren Tagen sich so Viele nicht zu Christo wenden. Es fehlt an der Demuth vor Gott. An jener Erkenntniß der Sünde, an jener Betrübniß über die Sünde, an

jener göttlichen Traurigkeit, der das Höchste verheißen ist, fehlt es so sehr. Darum fehlt es an jener tiefen Beugung vor Gott, die schon dem Geschöpf gegenüber dem allmächtigen Schöpfer, noch mehr aber dem Sünder gegenüber dem heiligen Richter geziemt. Es geht mit so Vielen in unserer Zeit, wie mit den Pharisäern in den Tagen des Herrn. Den Räubern und Mördern überlassen sie die Buße und das Gebet des Zöllners: Gott sei mir Sünder gnädig! Sie ahnen nichts davon, wie unrein sie selbst sind vor dem heiligen Gott. Darum sehnen sie sich nicht nach Reinigung, nach Erlösung. Kommt nun die Predigt von Christo, kommt die Verkündigung von der Erlösung der Menschen, die der heilige Gottessohn vollbracht, von der Vergebung der Sünde, die er in bitteren Schmerzen erworben hat und allen bekümmerten Seelen so gnadenreich schenken will, so klingt dieses herrliche Evangelium Gottes ihnen nicht wie Evangelium; es findet in ihrem Herzen keine Stätte. Sie hören es kaum, und wenn dieß doch einmal vorkommt, so gehen sie hinweg, als hätten sie nichts gehört. Wehe ihnen! Das Evangelium von Christo, das sich in so vielen Jahrhunderten überall an denen, die es hörten und aufnahmen, als seligmachende Gottesfraft bewährt hat, wird für sie umsonst verkündigt. Der Sohn Gottes ist für sie umsonst erschienen; für sie hat er sich umsonst zum Opfer gegeben.

Nein, ohne Demuth giebt es kein Heil für uns, denn ohne sie können wir nicht zu Christo kommen.

II.

Aber eben so wenig können wir ohne Demuth bei Christo bleiben; das ist das Zweite, wovon ich Euch einen tiefen Eindruck wünschen möchte.

Du bist zu Christo hindurchgedrungen; die Augen sind Dir endlich aufgegangen, Deine Sünde und seine Gnade zu schauen,

und keine Lockung der Welt und keine Macht der Hölle hat Dich zurückhalten können von Deinem Erlöser. Wohl Dir! Nun ist der schwere Druck, der auf Deinem Herzen lag, hinweggenommen; die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist Dir um Christi willen geschenkt. Nun hast Du Frieden mit Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn. Nun ruhet das Wohlgefallen Gottes auf Dir; Du bist sein Kind, er ist Dein Vater. Du darfst alle Deine Bitten vor ihm kund werden lassen mit kindlicher Zuversicht Du darfst ihn um Segen anflehen, und sein Segen wird Dir nicht fehlen. Er wird Dein Herz mit seinem Geiste erfüllen, er wird Dich erneuern und verklären nach dem Bilde seines Sohnes; er wird Dich tüchtig machen zu seinem Dienst; er wird Dir gelingen lassen, was Du in seinem Namen thust. Ja, endlich wird er Dir das Reich des ewigen Lichtes aufthun, und Du wirst ihn schauen von Angesicht zu Angesicht. Dieß alles findest Du bei Christo. Wohl dir, daß Du zu Deinem Erlöser gekommen bist; indem Du zu ihm kamst, bist Du zu Gott gekommen.

Aber, meine Geliebten, wie dürfte ich Euch verschweigen, daß es immer noch große Gefahren für Eure Seelen giebt und daß das Kommen zu Christo Euch nicht helfen kann, wenn Ihr nicht bei Christo bleibt? Habt Ihr Christum gefunden, dann kommt hinfort Alles darauf an, daß Ihr bei ihm bleibt. Wer in mir bleibt, so spricht der Herr, und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie in's Feuer (Evang. Joh. 15, 5. 6.). So nothwendig ist es für uns, bei Christo, ja in Christo zu bleiben.

Und davon sage ich Euch im Namen des Herrn, daß es ohne Demuth unmöglich sei. In der demüthigen Erkenntniß Eurer Sündenschuld hat sich Euer Herz der Gnade des Herrn

geöffnet; nur in derselben demüthigen Erkenntniß bleibt es ihr geöffnet. Sobald die Demuth mit dem in ihr ruhenden Sehnen nach Gnade aus Eurem Herzen verschwände, würde die Gnade selbst aus Eurem Herzen verschwinden. Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne und bei denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen (Jesaias 57, 15.). Und ein andermal spricht er: Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Herzens ist und der sich fürchtet vor meinem Wort (Jesai. 66, 2.). Darum ruft ein heiliger Apostel den Gläubigen zu: Haltet fest an der Demuth; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade (1 Petr. 5, 5.).

Wohl sollte man meinen, es würde den Christen nichts leichter sein, als in der Demuth zu bleiben Müssen sie doch wissen, daß ihr Heil und Leben ein Werk der freien Gnade, ein Werk der erbarmenden Liebe ist Wie ist es aber möglich, dieß zu wissen und sich zur Hoffart versucht zu fühlen? Dennoch liegt diese Versuchung ganz nahe, und die Ermahnung zur Demuth ist uns allen sehr vonnöthen. Denn so verderbt ist unser Herz, daß es sogar von der freien Gnade des Herrn einen Anlaß nimmt, sich selbst zu erheben. So verderbt ist unser Herz, daß wir, kaum errettet aus der tiefen Finsterniß, die über uns lag, uns schon versucht fühlen können, uns jenem Pharisäer gleich, für besser, als andre Leute, zu halten und mit liebloser Hoffart auf Zöllner und Sünder herabzusehen. Geben wir aber dieser Versuchung Raum, machen wir in unbegreiflicher Verblendung sogar die Gnade, die uns Unwürdige aus dem Abgrunde des Verderbens erhoben hat, zu einer Stütze unserer Hoffart, so hören wir hiemit schon auf bei Christo zu sein. Es ist zwar, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht un-

möglich, daß solche hoffärtige Geister sich auch nach diesem Abfall noch zu Christo bekennen, daß sie sich vielleicht für die treuesten Bekenner halten; aber, wie sie sich und Andre auch täuschen mögen, bei Christo befinden sie sich doch nicht mehr, sie sind aus der Gnade gefallen, sie haben Christum verloren, und nur auf dem Wege der tiefsten Demüthigung können sie ihn wieder finden.

Wie so ganz anders sah es in dem Herzen jenes Zöllners aus, von dem der Herr so liebevoll redet! Er trat in den Tempel hinein, denn er sehnte sich nach Rettung; aber schüchtern blieb er von ferne stehen. In seinem geängsteten Herzen hatte ein großes Werk Gottes begonnen; denn das rechte Opfer, das Gott gefällt, ist ja ein geängsteter Geist, ein zerschlagenes Herz, und dieses beste aller Opfer legte er auf den Altar des Herrn. Aber eben weil er dieses Opfer im Geiste und in der Wahrheit darbrachte, konnte es ihm nicht in den Sinn kommen, sich mit Andern zu vergleichen, und hätte er sich mit ihnen verglichen, so hätte er sich mit Paulus für den größten unter den Sündern gehalten. In tiefer Demuth blieb er von ferne stehen; in herzlicher Betrübniß, in tiefer Beschämung über die Verderbtheit seines Herzens fand er nicht den Muth, die Augen aufzuschlagen und gen Himmel zu erheben. Er empfand, daß er nicht würdig sei, vor Gott zu stehen; er wußte, daß, wenn Gott mit ihm rechten wollte, er ihm auf Tausend nicht Eines antworten könnte, und daß er in Ewigkeit verloren sein müßte, wenn Gott nicht Gnade vor Recht ergehen ließe. Darum schlug der bekümmerte Mann an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Und sein Gebet fand Erhörung, und er ging gerechtfertigt hinab in sein Haus.

Welch ein seliger Mensch! Er nahm aus dem Tempel den Segen der Sündenvergebung mit in sein Haus. Prägt Euch, Geliebte im Herrn, doch das Bild dieses Mannes ein!

Es ist das Bild der Demuth, die Euch so ganz unentbehrlich ist, ohne die Ihr weder zu Christo kommen, noch bei ihm bleiben könnet. Bittet den Herrn, daß er Euch den Geist der Demuth, der diesen Zöllner erfüllte und der alle die heiligen Propheten und Apostel des Herrn erfüllt hat, verleihen und Euch vor pharisäischer Hoffart, die den Menschen in das Verderben und in die Verdammniß stürzt, in Gnaden bewahren wolle.

Der Herr kennt unser Herz; er weiß, wie leicht es sich zur Hoffart erhebt. Darum kommt er uns zu Hülfe und führt uns von den Höhen, auf die wir uns so leicht verirren, an seiner treuen Hand in das Thal der Demuth hinab. Einem Paulus, der entzückt gewesen war bis in den dritten Himmel und unaussprechliche Worte gehört hatte, ließ er es bald nachher begegnen, daß ihn des Satans Engel mit Fäusten schlug, damit er sich der hohen Offenbarung nicht überheben möchte; weßhalb der Apostel den Herrn dreimal anflehete, daß er diesen Versucher von ihm weichen ließe. Aber der Herr gab ihm die Antwort: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Und seit jener Erfahrung wollte der heilige Mann, der in der Kraft des Herrn mehr ausgerichtet hatte, als alle die andern Apostel, sich nur noch seiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei ihm wohnen möchte. Denn, wenn ich schwach bin, sagt er, dann bin ich stark (2 Corinth. 12.); wie schon vor ihm ein Mann Gottes gesagt hatte: Wenn du mich demüthigst, so machst du mich groß (Psalm 18, 36.). So wird der Herr auch Euch, nachdem Ihr seiner Gnade Euch erfreuet habt, in derselben Gnade zur Demuth leiten. Er wird Euch Bürden auflegen, die Ihr nie erwartet hättet. Er wird Euch dunkle Wege gehen heißen, auf die Ihr keineswegs gefaßt waret. Er wird vielleicht dem Satansengel erlauben, auch Euch mit Fäusten zu schlagen, und es wird Euch bange werden, und eine größere

Betrübniß wird über Euch kommen, als jene war, die Euch im Anfang zu Christo trieb; es wird Euch, nachdem Ihr schon etwas von den Kräften der zukünftigen Welt im Glauben an den Erlöser erfahren hattet, in den Stunden der Versuchung ein Blick geöffnet werden in die Tiefe Eures Herzens, und der Abgrund des Verderbens, den Ihr auch dann noch in Euch gewahren müsset, wird Euch mit Furcht und Entsetzen erfüllen und bis in den Staub demüthigen. Dann werdet Ihr, gleich jenem Zöllner, nicht mehr wagen, Eure Augen gen Himmel zu heben, und Ihr werdet mit tiefer Beugung rufen: Gott, sei mir Sünder gnädig! Geliebte, verzaget nicht, wenn Ihr in diese finstre Stunde kommt. Es ist der Herr, der Euch hineinführt; und er führt Euch zu Eurem Heile hinein. Ihr sollt von der Sünde, die länger an Euch haftet, als irgend eine andere, Ihr sollt von der Hoffart, von der verderblichen Einbildung, daß Ihr besser wäret, als andere Leute, gerettet, aus den ehernen Ketten dieser Sünde sollt Ihr erlöset werden. Ihr sollt Demuth lernen; Demuth, die sich selbst nichts, aber der Gnade des Herrn Alles zuschreibt; Demuth, der es nicht in den Sinn kommt, sich über irgend einen Menschen zu erheben; Demuth, die nicht die eigene Ehre sucht, sondern die Ehre des Herrn. Diese Demuth will der Herr Euch lehren, weil Ihr ohne sie für das Reich der Gnade und für den seligen Dienst im Reiche der Gnade nicht taugt. Er will Euch Demuth lehren, weil Ihr ohne sie seine Jünger nicht seid und keinen Theil an ihm habt.

So laßt Euch denn Demuth lehren. Widerstrebt dem Werke des Herrn in Eurem Herzen nicht. Demüthigt Euch unter Gottes gewaltige Hand, so wird er Euch erhöhen zu seiner Zeit. Will dann die alte Hoffart sich wieder regen, so nehmt an dieser pharisäischen, vor dem Herrn im höchsten Grade verwerflichen Regung, die Euch das immer noch in Euch vorhan-

dene Böse aufdeckt, nur einen Anlaß, Euch mit tiefer Scham vor dem Herrn zu beugen und mit dem Zöllner zu flehen: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Aber wird denn nie eine Zeit kommen, wo wir dieses Gebetes nicht mehr bedürfen? Nein, Geliebte, denn, wiewohl wir zur Gnade des Herrn hoffen, daß er uns den Sieg verleihen wird, so wird doch in diesem zeitlichen Leben immer auf's Neue ein Kampf des Fleisches wider den Geist sich in uns erheben, und darum wird es gut sein, wenn uns bis in die Stunde des letzten Kampfes das Gebet des Zöllners begleitet: Gott, sei mir Sünder gnädig! Amen.

XV.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Vater unsers Herrn Jesu Christi, du hast Großes an uns gethan, und wenn wir es recht erkenneten, würden wir selige Menschen sein, von heiliger Liebe und himmlischer Freude erfüllt. Aber immer hören wir dein theures Wort noch nicht recht; darum bringt es uns auch den vollen Segen noch nicht, den es uns bringen soll. Erbarme dich über uns, o Vater, und gieb uns offene Sinne für dein heiliges Wort und für die Herrlichkeit deiner Offenbarung in Christo. Erhöre dieses Flehen um Jesu Christi willen, in dessen Namen wir noch weiter beten: V. U.

Evangelium Marci 7, 31—37.

31. Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyrus und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte.

32. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte.

33. Und er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete und rührete seine Zunge.

34. Und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephata! das ist, thue dich auf!

35. Und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht.

36. Und er verbot ihnen, sie sollten es Niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten,

37. Und verwunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat Alles wohlgemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Geliebte im Herrn! Es giebt viel Elend auf Erden, das unser inniges Mitleid erregt; aber Menschen, wie jener Arme, von dem das Evangelium erzählt, sind doch unserer besonderen Theilnahme werth. Denn was will es sagen, taub und stumm zu sein! Denket einmal, es wäre Euch unmöglich, ein Wort zu hören oder zu sagen. Wenn Ihr einträtet in das Haus des Herrn, wo die Gemeinde versammelt ist, sein Wort zu hören, seinen Namen in Lobgesängen zu preisen, wo das Evangelium als ein himmlisches Licht zur Erde niederstrahlt und Lob und Dank als ein heiliger Widerschein von der Gemeinde der Gläubigen wieder emporsteigt, da müßtet Ihr als arme Fremdlinge dastehen, und wie Ihr die edle Gabe des göttlichen Wortes nicht empfangen könntet, so wäre es Euch auch unmöglich, in die geistlichen, lieblichen Lieder der Gemeinde einzustimmen; bedauernswerth, wenn Ihr eine Ahnung davon hättet, was hier vorgeht, und noch bedauernswerther, wenn Ihr ohne diese Ahnung wäret. Aber wie groß wäre Euer Elend auch sonst! Ich will alles Andre unberührt lassen und nur das Eine nennen: Ihr hättet dann die süße Stimme der Vater- und Mutterliebe nie gehört, und die süßen Worte: Vater und Mutter, hättet Ihr niemals in Eurem Leben ausgesprochen. Euch ist das nicht versagt worden; aber denkt einmal, es wäre Euch versagt, oder jetzt schlüge Euch plötzlich der Herr und nähme Euch Gehör und

Sprache. Wie würde es Euch zu Muthe sein? Wird es Euch nicht bei der bloßen Vorstellung, daß es so sein könnte, weh um das Herz?

So werdet Ihr denn ein Herz haben für das Elend jenes Armen, der taub und stumm war; taub, als das Beste zu hören war, was jemals auf Erden gesprochen worden ist, als das Wort Gottes durch den Sohn Gottes verkündigt wurde; stumm, als eine leise, schüchterne Bitte an den Herrn hingereicht hätte, ihm Erlösung aus seinem Elend zu verschaffen. Doch siehe, es nehmen sich Andre um ihn an; sie führen ihn zu dem großen Erlöser hin, und die Gnade, die noch keinen Bittenden von sich gestoßen, breitet sich auch über diesen Armen ohne alle Weigerung, ohne alle Verzögerung, mit ihren heilenden, segnenden Kräften aus und giebt ihm Gehör und Sprache in einem Augenblick. O, welch eine selige Zeit, als der eingeborene Gottessohn unter den Menschen wohnte, und Ströme der Gnade von ihm ausgingen auf Alle, die um Gnade fleheten! Selige Zeit, als man rühmen konnte: Er hat Alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend; als aller Orten im heiligen Lande die Stimme der wunderbar Geheilten und Geretteten die Gnade des Herrn verkündigte!

Doch, meine Geliebten, ist denn die Gnade des Herrn von der Erde verschwunden, als er verschwand? Und ist das nicht geschehen, hat vielmehr nach seinem Hingang zum Vater die Zeit des mächtigsten Waltens der Gnade erst begonnen, die Gnadenzeit, die bis an das Ende der Tage nicht vergehen wird, dürfte dann jemals die dankende und lobpreisende Stimme der Erlöseten des Herrn auf Erden verstummen? Nein, es darf in der Gemeinde des Herrn kein Schweigen sein von der Gnade des Herrn, und wir alle haben den Beruf, sie zu verherrlichen. Von diesem unserem Berufe, die Gnade des Herrn zu ver-

herrlichen, will ich heute in seinem heiligen Namen zu Euch reden.

I.

Dieser erhabene Beruf ist uns allen gegeben; das ist das Erste, was ich Euch an das Herz zu legen habe.

Ihr fühlt, Geliebte, wie groß das ist, was ich Euch hiemit zuspreche. Die Gnade des Herrn zu verherrlichen, wo gäbe es wohl einen erhabeneren und seligeren Beruf, als dieser ist! In diesem Berufe stand jener Engel des Herrn, der den Hirten bei Bethlehem die große Freude verkündigte, daß Christus, der Herr und Heiland, in der Stadt David's geboren sei, und die himmlischen Heerschaaren, die den Lobgesang anstimmten: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. In diesem Berufe standen auch jene Boten von oben, die am Ostermorgen den Trauernden, die den Herrn im Grabe suchten, mit der frohen Botschaft entgegentraten: Er ist nicht hier; er ist auferstanden; ihr alle werdet ihn sehen, wie er gesagt hat. In diesem Berufe standen die Jünger des Herrn, die er zu Friedensboten für alle Völker der Welt erkoren hatte. Sie sollten der in Sünde und Tod befangenen Menschheit die Gnade des großen Erlösers verkündigen; in diese Finsterniß, in diese Schatten des Todes sollten sie den Lichtstrahl der ewigen Gnade fallen lassen. Und sie haben es gethan, sie haben Alles verlassen, sie haben keiner Schmach und keiner Trübsal geachtet, ja sie haben sich nicht einen Augenblick bedacht, auch das Leben zum Opfer zu bringen, um die Gnade des Erlösers an allen Orten zu verherrlichen. In diesem Berufe standen die Reformatoren, denen es gegeben war, das Evangelium der Apostel von der erlösenden Gnade des Herrn, das durch Schuld der Menschen lange verdeckt gewesen war, wieder auf den Leuchter zu stellen, damit es leuchte

durch alle Länder der Welt. In diesem Berufe stehen heutiges Tages noch Alle, denen das Amt des neuen Testamentes, das Amt, das die Versöhnung predigt, vertrauet ist; denn all ihr Thun geht in dem Einen auf, daß die Gnade des Herrn durch sie verherrlicht werde. Sehet, wie groß der Beruf ist, in dem einst die Reformatoren, die Apostel, ja die Engel Gottes gestanden sind.

Und von diesem Berufe sage ich, er ist Euch allen gegeben. Sagt nicht, wir sind zu gering, zu unwürdig dazu, oder zu sehr mit den Sorgen und Geschäften dieses Lebens belastet, oder viel zu arm, viel zu unglücklich, um einem so hohen Berufe nur im Geringsten genügen zu können. Denn gehört Ihr dem Herrn nicht an? Seid Ihr nicht in der Zahl seiner Erlöseten? Würdet Ihr es nicht für die größte Strafe halten, wenn Euch der Antheil an den ewigen Gütern der Erlösung abgesprochen würde? Und Ihr thut recht daran, daß Ihr Euch dieses Antheils nicht begeben, daß Ihr lieber Alles zum Opfer bringen wollt, um ihn nicht zu verlieren. Thut es nur mit voller Entschiedenheit, denn es giebt kein Heil, außer in der Gnade Christi, keine Seligkeit, außer in seinem Reiche. Ruht aber Euer ganzes Heil in der Gnade des Erlösers, wie könntet Ihr Euch dann des heiligen Berufes, diese Gnade in der Welt zu verherrlichen, entschlagen wollen? Als man einst den Aposteln gebieten wollte, von dem Namen Jesu Christi zu schweigen, war ihre freudige Antwort: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben. Die Freude, die ihr ganzes Wesen durchdrang, konnte nicht verborgen bleiben; das himmlische Licht, das in ihrem Herzen leuchtete, mußte seine belebenden Strahlen hinausgehen lassen in die verfinsterte Welt; die Liebe, die aus dem Herzen des Erlösers in ihr Herz übergegangen war, konnte der bedürftigen Welt das Heil nicht verschweigen, das ihr in dem Sohne Gottes

dargeboten war; die Liebe zu dem Erlöser konnte nicht ruhen, bis sie die Herrlichkeit seiner Gnade der Welt verkündigt hatte. Eben so, meine Geliebten, wird in Eurem Herzen, wenn es nur von der Gnade Christi erfüllt ist, eine mächtig treibende Kraft sein, die Euch nicht ruhen läßt, bis Ihr etwas zur Verherrlichung dieser Gnade gethan habt. In diesem heiligen Triebe, der jedes gläubige Herz erfüllt und mit zunehmenden Jahren immer stärker bewegt, kündigt sich der Beruf an, den der Herr allen den Seinen und auch Euch gegeben hat, das Licht der Welt zu sein und als ein heiliges, priesterliches Volk die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns von der Finsterniß berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte.

II.

Ein hoher, herrlicher Beruf! Aber wie haben wir ihn bisher erfüllt? Wir haben ihn bisher nicht, oder doch nur sehr mangelhaft erfüllt; das ist das Zweite, wovon ich Euch überzeugen möchte.

Die Gnade des Erlösers sollen wir verherrlichen; Jeder von uns, in welchem Stande er sich auch befinden möge, soll es thun. Die verordneten Prediger des Evangeliums sollen den Seelen diese Gnade nur dazu verkündigen, damit diese alle sich auch erheben, die Gnade zu preisen, und eine wahrhaft lebendige Gemeinde des Herrn wird immer vom Lobe dieser Gnade voll sein. Die Mutter wird ihr zartes Kind schon den Erlöser lieben lehren; der Lehrer der Jugend wird sich glücklich preisen, sie dem Erlöser zuzuführen; der betagte Greis wird sterbend noch bezeugen, daß er allein in Christi Gnade sein Heil gefunden. Aber mächtiger, als alle Worte, wird das stille Zeugniß wirken, das in einem nach Christi Sinn geordneten Wandel liegt. Das Leben in Christi Demuth und

Sanftmuth, in Christi Liebe und Kraft, wird lauter, als alle Worte, von der Herrlichkeit seiner Gnade zeugen.

Ist es so bei uns? Ach, Ihr wißt es selbst, wie Viele unter uns weder mit dem Wort, noch mit der That dieses Zeugniß ablegen. Sie schämen sich vor einem bösen, abtrünnigen Geschlecht, sich auch nur mit Worten zu Christo zu bekennen, und sie sind so lau geworden, daß ihr Gewissen sie nicht mehr schlägt. Andre bekennen sich zu dem Herrn, sie reden von seiner Gnade und preisen sie hoch; aber ihr Leben widerspricht dieser Lobpreisung, und durch die That wird das Wort ihres Mundes der Lüge beschuldigt. Aber diejenigen unter uns, die sich von Herzen zu dem Herrn halten, legen sie denn wenigstens ihr Zeugniß von Christo auf die rechte Weise ab? Es sollte in herzlicher Demuth geschehen, in dem tiefen, lebendigen Bewußtsein, daß wir durch Gnade sind, was wir sind, daß wir verloren gegangen wären, hätte der Herr nicht ein Wunder der Erbarmung an uns gethan, daß wir also keine Ursache haben, uns über irgend einen Menschen zu erheben. Geschieht es so? Es sollte in herzlicher Liebe geschehen, in derselben Liebe, die den Herrn der Herrlichkeit bewogen hat, für uns in den Tod zu gehen; in der Liebe, die nicht das Eigene sucht, die nur das Heil des Nächsten fördern will und auf dem Wege dieses Berufes nicht ermüdet, keine Selbstverleugnung und kein Opfer scheut Aber geschieht es so von uns? Findet sich statt der Demuth nicht oft jene Selbsterhebung bei uns, die dem Herrn ein Greuel ist, und statt der geduldigen, sanftmüthigen, aufopfernden Liebe jener fleischliche Eifer, der im Grunde doch nicht das, was Christi Jesu ist, sondern nur das Seine sucht? Wenn aber auch diese großen Mängel sich nicht bei unserem Zeugniß von Christo fänden, wie steht es mit jenem stillen Zeugniß des ganzen Lebens bei uns? Ich will

nicht fragen, ob Menschen, die uns ursprünglich ganz fern standen, durch unsern Wandel für den Erlöser gewonnen worden sind. Nur im allernächsten Kreise unseres Lebens und Wirkens wollen wir uns umsehen. Am Ersten sollten doch die, welche Gott am Innigsten mit uns verbunden hat, die, welche uns die Theuersten im Leben sind, es zu genießen haben, daß wir nicht der Welt, sondern Christo angehören. Sie können uns beobachten, wie sonst Niemand auf Erden; sie sehen uns in den wichtigsten, wie in den geringsten Begebnissen unseres Lebens, und es sollte ihnen aus unserem ganzen Thun und Lassen die Herrlichkeit der Gnade, die in jedem ihr wahrhaft hingegebenen Herzen ein Neues schafft, entgegenleuchten. In diesem Lichte sollten sie die Worte des Zeugnisses, die über unsre Lippen kommen, erst recht fassen lernen zu ihrem ewigen Heil. Aber steht es so mit uns? Geben wir den Unsrigen kein Aergerniß mit ungöttlichem Wandel, der nothwendig wieder zerstört, was das Wort unseres Mundes gebauet hatte?

Das sind ernste Fragen! Fragen, vor denen wir verstummen müssen in tiefster Betrübniß. Ach, wir wollten die Aergernisse, die die Welt erfüllen und Gottes schwere Gerichte über sie führen, nicht vermehren. Nein, es war unser ernster Wille, dem Herrn zu dienen in seiner Gemeinde; es war die theuerste Hoffnung unseres Lebens, seine Gnade zu verherrlichen, ihm Seelen zu gewinnen, — und was müssen wir nun an uns wahrnehmen! O Herr, erbarme dich über uns! O, lehre uns nach deinem Wohlgefallen thun; dein guter Geist führe uns auf rechter Bahn, auf der Bahn, die zur Verherrlichung deiner Gnade führt, wozu wir berufen sind!

III.

Die Ihr so mit mir gebetet habt, vernehmt nun das Dritte, was ich Euch heute von unserem Berufe, die Gnade des Herrn

zu verherrlichen, zu sagen habe: Wir werden ihn erst dann erfüllen können, wenn der Herr ein ähnliches Wunder, wie an jenem Tauben und Stummen, an uns vollbringt.

Wir sind zwar nicht leiblich taub und stumm, wie jener Arme; wir hören die Rede der Menschen und können sie mit Gegenrede erwidern. Aber ob wir auch die Rede Gottes an uns vernehmen? Ob uns die geistigen Sinne geöffnet sind für unsers himmlischen Vaters Wort? Der Herr rief einst dem Geschlechte seiner Zeit zu wiederholten Malen mit erschütterndem Ernste zu: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Mit tiefer Wehmuth klagte er über die Menge, die mit hörenden Ohren nicht hörte, an welcher der Strom der göttlichen Rede, dieser Strom des Lebens, fruchtlos vorüberrauschte. Wie steht es damit bei uns? Der Mensch täuscht sich so leicht über sich selbst; er fühlt, daß er das Wort des lebendigen Gottes hören sollte, daß er es ohne schwere Verschuldung nicht ungehört lassen darf, und bildet sich deßhalb ein, er höre es wirklich. Auch ist es möglich, sich mit dem Worte Gottes auf solche Weise zu beschäftigen, daß man es hört und doch nicht hört. Es giebt aber ein untrügliches Zeichen, ob wir das Wort unseres Gottes wahrhaft hören. Es ist wie mit dem leiblichen Gehör; wenn dieses verschlossen ist, so fehlt auch die Sprache; ist es geöffnet, so wird es auch an der Sprache nicht fehlen. So ist die geistige Stummheit das Zeichen der geistigen Taubheit. Stummheit und Taubheit stehen auch da in genauester Verbindung. Wie wäre es auch möglich, daß die Rede Gottes an uns so oft ohne Erwiderung bliebe, wenn Alle sie in Wahrheit hörten! Das göttliche Wort von unserer Erlösung, das eine seligmachende Gotteskraft ist, löst auch das Band unserer Zunge und lehrt uns recht reden mit Wort und That. So ist es bei den Jüngern des Herrn in jener ersten Zeit des neuen Testamentes gewesen; sie redeten recht, weil sie recht hörten; ihr ganzes Leben

war ohne Unterlaß eine Verherrlichung der göttlichen Gnade, weil sie das Wort der Gnade mit hörenden Ohren gehört, weil sie es im Geiste vernommen hatten. An ihnen hatte sich die alte Verheißung erfüllt: Alsdann werden der Tauben Ohren geöffnet werden; darum erfüllte sich an ihnen auch die weitere Zusage Gottes: Der Stummen Zunge wird Lob sagen (Jesaias 35, 5. 6.). Sie redeten, wie noch nie ein Mensch geredet, weil sie gehört hatten, was nie vor ihnen ein Mensch gehört.

Aber wie steht es bei uns? Ach, wie nöthig wäre es, daß der Herr auch uns mit durchdringender Stimme zuriefe: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Denn, wir können es ja nicht leugnen, Viele, sehr Viele von uns hören, wie Jene, über die der Herr einst klagte, das Wort des Lebens mit hörenden Ohren nicht. Es müßte ganz anders bei uns stehen, wenn es nicht so wäre. Das Wort des Herrn ist ja Geist und Leben; es würde uns den Geist von oben bringen, es würde in uns eine Quelle des Lebens werden, wenn wir es hörten, wie es gehört sein will. Wäre das Wort des Herrn in uns, es würde nicht bloß uns selbst zum Leben aus Gott erneuern; es würde sich als ein heiliger Strom des Lichtes und des Lebens durch uns auf Andre ergießen; wir würden in Christo leben und Christus in uns, und all unser Thun würde eine laute, freudige Verherrlichung seiner Gnade sein.

Laßt uns ehrlich sein, geliebten Freunde; laßt uns einander bekennen, daß es nicht so mit uns steht. Aber es sollte so mit uns stehen, und es soll so werden. Diese geistige Stummheit und Taubheit, die uns jetzt gefangen hält, darf nicht länger dauern. Aber wo suchen wir Hülfe?

Es hätte jenem Tauben und Stummen, von dem das Evangelium erzählt, nichts geholfen, wenn er bei sich selbst, oder

bei andern Menschen Hülfe gesucht hätte. Der festeste Vorsatz, von nun an hören und reden zu wollen, wäre fruchtlos gewesen, so wie auch das innigste Mitleid der Menschen ihm die Kraft dazu nicht verleihen konnte. Aber Einer war da, bei dem Hülfe zu finden war. Und dieser Eine war nicht taub gegen das stumme Flehen des Armen. Er berührte ihm Ohren und Zunge mit seiner heiligen Hand; er sah seufzend gen Himmel empor und rief sein Machtwort über den Flehenden aus; da thaten sich seine Ohren alsobald auf, und das Band seiner Zunge ward los.

Geliebte, verstehet Ihr das? Hört Ihr die göttliche Verheißung, die aus dieser That des Herrn auch zu Euch allen spricht? Wohlan, so kommt, laßt uns zu Jesu ziehen; laßt uns ihn anflehen, daß er uns mit seiner gnadenvollen, gotteskräftigen Hand berühren wolle, daß uns die Sinne des Geistes geöffnet werden, sein Wort zu hören, und das Band unserer Zunge gelöst werde, sein Wort zu verkündigen, seine Gnade zu verherrlichen. Kaum werden wir bei ihm angelangt sein, so wird er thun, was wir begehren; denn daß wir es begehren, ist das Werk seiner Gnade, es ist sein heiliger Zug, mit dem er uns aus der finstern Tiefe des ungöttlichen Wesens emporheben will zum Licht und Leben seines Reiches.

Herr Jesus Christus, du großer Erlöser der verlorenen Menschenkinder, wir haben ein leises Wort von deiner Gnade vernommen. Darum kommen wir zu dir und bitten dich, daß du deine Hand auch auf uns legen wollest, wie auf jenen Tauben und Stummen. Wir wissen es wohl, daß wir solcher Gnade ganz unwerth sind, daß wir nichts aufzuweisen haben, was dir an uns wohlgefallen könnte; denn die Sünde, die in uns wohnet, hat uns entstellt und unserer ursprünglichen Herrlichkeit ganz beraubt. So dürften wir nicht vor dir erscheinen.

Aber du bist gnädig und barmherzig, und wir sind, wenn wir von dir ferne bleiben, auf ewig verloren. Darum, o Herr, kommen wir zu dir; darum flehen wir zu dir, o Herr, thue ein Wunder der Gnade an uns und öffne uns die Ohren für dein seligmachendes Wort, so wollen wir deine Gnade verherrlichen in Ewigkeit. Amen.

XVI.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gott, der du die Liebe bist und uns berufen hast, als deine Kinder und als Jünger unsers Herrn Jesu Christi in heiliger Liebe zu wandeln, wir bekennen vor dir mit tiefem Schmerz, daß die Liebe oft in uns erkaltet und noch öfter nicht so rein ist, wie es dir wohlgefällt. Darum flehen wir dich an, o Vater, daß du dich über uns erbarmen und unsere Herzen mit dem Geiste deines lieben Sohnes, dem Geiste der reinen, aufopfernden Liebe, erfüllen wollest, damit wir in des heiligen Geistes Kraft ihm, unserem Erlöser und Herrn, nachfolgen und in solcher Nachfolge deinen Namen auf Erden verklären können. Das thue an uns um Jesu Christi willen und segne dazu die Betrachtung deines heiligen Wortes. Amen. V. U.

Evangelium Lucä 10, 23 — 37.

23. Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet.

24. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret.

25. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

26. Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du?

27. Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten, als dich selbst.

28. Er aber sprach: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben.

29. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster?

30. Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon und ließen ihn halbtodt liegen.

31. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog; und da er ihn sah, ging er vorüber.

32. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sah ihn, ging er vorüber.

33. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein,

34. Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß drein Oel und Wein, und hob ihn auf sein Thier und führete ihn in die Herberge und pflegete sein.

35. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme.

36. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?

37. Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

Gehe hin und thue desgleichen: mit dieser ernsten Ermahnung entließ der Herr jenen Schriftgelehrten, der gekommen war, ihn zu versuchen. In schlimmster Absicht hatte dieser Mann sich an den Herrn gewendet; aber die Antwort, die er von ihm empfing, war eine hohe Gabe der Gnade, die ihn zur Erkenntniß seiner Sünde und zu jenem Verlangen nach Erlösung führen sollte, das niemals ohne Befriedigung bleibt. Ob er einsah, daß es nicht genug sei, das göttliche Gesetz zu wissen; ob er erkannte, wie weit er noch von der wahren, gottgefälligen Nächstenliebe und darum auch von der wahren Liebe zu Gott entfernt war; ob das Wort: Gehe hin und thue desgleichen! ihm ein Licht wurde, das ihm den Weg, auf dem der gefallene Mensch allein zum ewigen Leben kommen kann, den Weg zu Christo zeigte, das erfahren wir nicht.

Aber das wissen wir, daß die Antwort, die ihm der Herr ertheilte, den Jüngern des Herrn zu allen Zeiten einen großen, nicht zu ermessenden Segen gebracht hat, indem sie ihnen in dem barmherzigen Samariter ein Vorbild wahrer Nächstenliebe und Barmherzigkeit gab, das mit unvergänglichem Glanze leuchten und die empfänglichen Herzen zur Nachfolge erwecken wird bis an das Ende der Tage. Auch für uns, meine Geliebten, liegt in diesem Vorbilde ein großer Segen; ein Segen, dessen wir Alle, auch wenn wir ihn schon einmal empfangen hatten, immer auf's Neue bedürfen. Laßt uns dabei verweilen; laßt uns das Vorbild, das uns der barmherzige Samariter giebt, mit heiligem Ernste in's Auge fassen. Er steht aber für die Christen aller Zeiten in vierfacher Beziehung als Vorbild da. Zuerst nämlich deßhalb, weil er sich eines Verlassenen annahm, der ihm sonst völlig fremd war; zweitens, weil er es that, ohne einen Augenblick zu versäumen; drittens, weil er sich selbst dabei vergaß; endlich viertens, weil er so vollständig, als möglich, half.

I.

Ein Priester zog dieselbe Straße, auf der jener Mann von Jerusalem, von dem der Herr erzählt, unter Räuberhänden alle seine Habe und beinahe auch sein Leben verloren hatte. Der Priester kam an die Stätte, wo der Beraubte in seinem Blute lag; er sah ihn und ging vorüber. Nach dem Priester kam desselben Weges ein Levit; der Unglückliche entging seinen Blicken nicht; er sah ihn und — ging vorüber. Priester und Levit waren mit dem hülflos daliegenden, nach Hülfe wohl nicht mehr rufenden, aber doch seufzenden Manne durch das Band der gleichen Abstammung verbunden; sie hatten die Feste des Herrn, des Gottes Israel's, mit ihm gefeiert; sie hatten in demselben Tempel, wo er vor dem Herrn, seinem Gott, mit Opfern und Gaben erschien, ihren heiligen Dienst nach Gottes Gesetz verrichtet. Nun lag er da in seinem Blute, und sie sahen es und — gingen vorüber. Wie mag es wohl dem Armen zu Muthe gewesen sein, wenn er das wahrnehmen konnte, wenn er dieselben Männer, die er im Heiligthum als auserwählte Diener Gottes hatte wandeln sehen, in dieser ernsten, entsetzlichen Stunde erbarmungslos an sich vorübergehen sah! Das müßte ihn mehr geschmerzt haben, als alle seine Wunden von Mördershand; diese Unbarmherzigkeit der Diener seines Gottes müßte ihm, wie ein zweischneidiges Schwert, durch das Herz gegangen sein.

Aber nach dem Priester und Leviten kam ein anderer Mann dieselbe Straße daher; er kam zu jener Stätte einer blutigen That, an der sie vorübergegangen waren, und da er den Unglücklichen sah, jammerte ihn seiner, und er ging hin zu ihm und nahm sich seiner mit herzlicher Erbarmung an. War dieser hülfreiche Mann etwa näher mit dem Unglücklichen verbunden, als jene Unbarmherzigen? Nichts weniger, als dieß. Er gehörte dem Volke an, das von den Juden jener Zeit auf

das Aeußerste gehaßt und verachtet wurde; dem Volke, dessen Name im Munde der Juden ein schmachvolles Schimpfwort war, wie sie denn unsern Herrn nicht empfindlicher schmähen zu können meinten, als wenn sie ihm sagten: Du bist ein Samariter und hast den Teufel. Diesem bei den Juden so sehr verhaßten Volke gehörte er an, und dennoch, da er dieser Juden Einen in seinem Blute liegen sah, entzog er ihm seine Hülfe nicht und that große Barmherzigkeit an ihm.

Er that Barmherzigkeit an dem Unglücklichen, obwohl er mit ihm in keinerlei Verbindung stand; er half ihm, ohne darnach zu fragen, daß derselbe einem fremden, sogar einem feindlichen Volke angehörte. Das ist der erste schöne Zug in dem Vorbilde des Samariters.

Daß dieß ein schöner, edler Zug in diesem Vorbilde ist, das fühlt Ihr alle, meine Theuern. Auch ein heidnischer Mann, der noch ein Herz hätte, müßte das fühlen; bei Euch aber, die Ihr im Reiche Christi lebt, muß dieses Gefühl viel bestimmter und lebendiger sein. Ihr wisset ja von der göttlichen Liebe, die auf das Heil aller Geschlechter der Erde gerichtet ist; von der Liebe, die zur Erlösung der Kinder des Todes, zur Wiederbringung aller Verlorenen das Größte gethan und erduldet hat. Daher kann es Euch nicht verborgen sein, daß der rechte Gottesdienst darin besteht, daß wir dieser allumfassenden Liebe mit willigem Geiste dienen; daher könnet Ihr nicht zweifeln, daß wir nur so weit Christen sind, als wir in diesem Dienste stehen und keinen Menschen von unserer Liebe ausschließen, wie unser Gott und Herr keinen Menschen von seiner Liebe ausschließt. Das wißt Ihr, daher rührt die That des Samariters Euch das Herz; daher blickt Ihr mit Freude, mit Wohlgefallen auf sie hin.

O, Geliebte, blickt nur recht darauf hin; empfindet nur in der Tiefe des Herzens das Göttliche in dieser That; sehet

in ihr nur mit immer hellerem Blick ein irdisches Abbild dessen, was die allerhöchste Liebe, die Liebe Gottes in Christo für Sünder und Feinde gethan hat. Denn etwas Aehnliches erwartet der Herr auch von Euch. Die That des Samariters soll sich, so lange die Erde steht, ohne Unterlaß und auf immer reinere, umfassendere Weise erneuern. So soll es sein, und in der Kirche Christi, bei denen, die Christo im Geiste und in der Wahrheit angehören, geschieht es auch. Viel Elend wird auf Erden gelindert, viel schwere Wunden werden geheilt, viel heiße Thränen werden getrocknet. Wer ist es, der das thut? Das thut die Liebe, die von Christo ausgeht auf die Gemeinde der Gläubigen. Diese Liebe ist es, die an der leidenden Menschheit Samaritersdienste gethan hat im Lauf der Jahrhunderte und sie noch thut ohne Unterlaß. Diese Liebe ist es gewesen, welche einst die Apostel des Herrn mitten unter die verblendeten Feinde Gottes geführt hat, um ihnen die Augen mit dem Lichte ihrer Botschaft zu erleuchten. Diese Liebe ist es, die heute noch unsere edelsten Jünglinge hinaus in die Heidenwelt führt, um allen Verlorenen zu sagen, daß Ihr Erlöser lebt; diese Liebe ist es, die sie in den größten Nöthen muthig und froh erhält. Ich kann mich hier nicht enthalten, an jene beiden Jünglinge zu erinnern, die, sobald sie von dem Elend der Neger in Westindien gehört, sich aufmachten, den armen, schwarzen Sclaven den süßen Trost des Evangeliums zu bringen. Man sagte ihnen, das sei sehr schwer; es werde kaum anders gehen, als daß sie, um Evangelisten der Sclaven zu sein, selbst Sclaven würden. Das war viel verlangt! Aber die barmherzige Liebe, die Christus in diesen Jünglingen entzündet hatte, war so feurig, eine so mächtige Flamme des Herrn, daß auch diese trübe Aussicht ihren Blick nicht trüben, sie nicht zurückhalten konnte von diesem heiligen Gang. In Kraft dieser barmherzigen Liebe ist Großes in der Heidenwelt geschehen; in Kraft

derselben Liebe ist Großes geschehen in christlichen Ländern. Diese Liebe ist es, die der verlassenen Jugend eine Stätte der Bergung bereitet, wo sie der Gefahr der Verwahrlosung an Leib und Seele entgeht; diese Liebe ist es, die das offenbare Elend der Armen lindert und auch das verborgene freundlich aufsucht; diese Liebe ist es, welche das verlassene Alter in ihre Pflege nimmt und vor Verzweiflung bewahrt; diese Liebe ist es, die auch den Feinden des Evangeliums mit Erbarmung nachgeht und die schweren Wunden, die ihnen die Mörderhand des Unglaubens geschlagen hat, zu heilen sucht. Sie fragt nicht mit jenem Schriftgelehrten: Wer ist denn mein Nächster? Noch weniger fragt sie mit Kain: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Sie geht auch nicht mit Priestern und Leviten vorüber, wo sie helfen könnte und sollte. Nein, wo sie Elend sieht, da geht es ihr zu Herzen, und wo die Hülfe in ihre Hand gelegt ist, — und in die Hand der Liebe ist viel gelegt! —, da thut sie mit Freuden Samaritersdienste.

Das thut die barmherzige Liebe, die in der Gemeinde der Gläubigen wohnt. Thut sie es auch bei Euch? An Gelegenheit dazu fehlt es nicht; ja, wie die Noth unter uns wächst, so ergeht die Aufforderung zu den Thaten barmherziger Liebe immer dringender an uns. Hört Ihr auf diesen dringenden Ruf? O, ich bitte Euch in Jesu Namen, überhört ihn nicht. Laßt Euch nicht durch die Einwendungen eines argen, lieblosen Sinnes an dem edelsten Werke, das Ihr treiben könnet, an dem Werke barmherziger Liebe hindern. Sehet auf das schöne Vorbild, das Euch der barmherzige Samariter giebt. Wie viel hätte Fleisch und Blut bei ihm einzuwenden gehabt! Aber er brach durch Alles hindurch, und so traf er den Sinn Gottes, so gelang ihm eine That, die dem Herrn im Himmel wohlgefiel. So laßt Euch denn die Gelegenheit, auch an denen Barmherzigkeit zu üben, die Euch sonst fremd sind, oder Euch sogar

feindselig gegenüberstehen, — die edle Gelegenheit, die sich Euch durch Gottes Fügung heute oder morgen darbieten wird, in die Fußstapfen des Samariters zu treten, laßt nicht vorüber; es würde Euch sonst etwas Großes entgehen.

II.

Doch wir haben in dem edeln Vorbilde des barmherzigen Samariters nicht bloß in das Auge zu fassen, wem er half, sondern eben so sehr, wie er half. Und so tritt uns sogleich der zweite Zug seines Vorbildes entgegen: er half dem Unglücklichen, ohne einen Augenblick zu versäumen.

Da er ihn sah, so lautet es im Evangelio, jammerte ihn seiner, ging zu ihm und verband ihm seine Wunden Was er that, war nicht die Frucht einer langen Ueberlegung; er war auf den traurigen Anblick, der sich ihm hier darbieten sollte, auf keine Weise vorbereitet worden. Aber sobald er das Elend sah, regte sich das Erbarmen in ihm, und sobald es sich regte, that er, wozu es ihn trieb. Wir finden das alle sehr wohl gethan; denn hier war schleunige Hülfe nöthig. Der arme, halbtodte Mensch durfte nicht länger in seinem Blute liegen, wenn er nicht sterben sollte; die Hülfe aufschieben und die Hülfe versagen, das wäre in diesem Falle eines und dasselbe gewesen. Darum erfreut es uns zu sehen, wie ihm der Samariter, ohne einen Augenblick zu versäumen, zu Hülfe kommt.

Aber sehet es nur recht, meine Lieben, und prägt es Eurem Herzen mit unauslöschlichen Zügen ein. Wie der Samariter dem halbtodten Manne augenblicklich zu Hülfe eilte, so thut die barmherzige Liebe zu jeder Zeit. So wahr sie barmherzige Liebe ist, so wahr sie, von jeder Nebenabsicht frei, nur die Rettung, wenn diese noch möglich ist, oder doch die Erquickung des Leidenden im Auge hat, weiß sie auch von keinem Aufschub der Hülfe. Aber wie steht es hierin mit Euch?

Der Samariter mußte, wenn er helfen wollte, im Augenblick dazu thun; er konnte nicht sagen: Wenn ich wieder dieses Weges komme, will ich dir helfen. Das wäre Thorheit oder bitterer Hohn gewesen Aber laßt Ihr nicht doch zuweilen ein ähnliches Wort vernehmen? Es werden Wenige unter Euch sein, die nicht zuweilen von dem Anblick großen Elendes im Innersten der Seele gerührt worden wären, denen es nicht zuweilen zu völliger Gewißheit geworden wäre: hier muß geholfen werden, hier muß ich helfen. Wie ist es damit gegangen? Habt Ihr ausgeführt, was Ihr so warm im Herzen truget, was Euch so sehr erhob und bewegte? Es werden Euch Fälle in den Sinn kommen, wo die Ausführung des ernsten, heiligen Entschlusses unterblieb, wo dann entweder die so dringend nöthige Hülfe gar nicht, oder doch nur von Andern, geleistet wurde. Wie war Euch das möglich? Ihr griffet nicht sogleich zum Werke; Ihr wolltet Euch zuvor noch bedenken, wie die Hülfe zu bringen sei; so erstarb die edle Gluth barmherziger Liebe, die in Eurem Herzen entzündet war; Ihr wurdet lau, Ihr wurdet kalt, und am Ende war jede Spur jener Bewegung in Eurem Herzen verwischt. Haltet Ihr das für etwas Geringes? Dann wäret Ihr in großem Irrthum. Wer hatte Euch jenes Elend vor die Augen gestellt? Das hatte Gott gethan. Und jene Regung barmherziger Liebe, wer hatte sie in Eurem Herzen erweckt? Das hatte Gott gethan! Diese Erweckung der Liebe in Eurem Herzen war ein Werk der göttlichen Gnade; und dieses Werk habt Ihr durch Eure Bedenklichkeit zerstört; sie war ein heiliger Ruf Gottes an Euch, in seinem Dienste etwas zu thun, der göttlichen Liebe, die sich den Verlassenen zuneigt, als Werkzeug zu dienen; und diesem Rufe seid ihr nicht gefolgt. Was wollt Ihr antworten, wenn Gott Euch darüber zur Rechenschaft zieht? Hier giebt es nur Eine Antwort. Bekennet Eure Schuld mit tiefer Scham; bittet um

Vergebung dieser Schuld, und laßt es Euch nie wieder in den Sinn kommen, wenn schleunige Hülfe noth ist und Ihr sie leisten könnet, erst langes Bedenken zu pflegen, sondern nach dem edeln Vorbild des barmherzigen Samariters, thut, was nöthig ist, bald und ohne allen Verzug. Oft ist ja der Augenblick ganz entscheidend, und bei jedem unnöthigen Verzug kann ein zweifaches Hinderniß kommen, indem entweder die Noth des Leidenden eine solche Höhe erreicht, daß Hülfe unmöglich wird, oder mit Dir eine Veränderung eintritt, die Dir wenigstens die Hülfe zur Unmöglichkeit macht. Jetzt ist der entscheidende Augenblick; o, laß ihn nicht vorüber, nimm das Bewußtsein, die Rettung eines Bedrängten in den Händen gehabt und nicht geleistet zu haben, nicht in Dein Leben, nimm diesen Vorwurf nicht in Deine letzte Stunde hinein. Ja, Geliebte, in der letzten Stunde wäre ein solcher Vorwurf furchtbar. Mir ist in frühen Jahren ein Fall dieser Art bekannt geworden und seitdem unvergeßlich geblieben. Ein Fischer auf der Insel Rügen ließ, da er zum Sterben kam, den Seelsorger rufen und vertraute ihm etwas an, was er vor einer langen Reihe von Jahren gethan, und was ihm seitdem keine Ruhe gelassen hatte. Er fuhr eines Tages auf dem Meer, das stürmisch bewegt war; als er so fuhr, kam er an einem andern Fischer vorüber, der sich nur noch mit der letzten Anstrengung seiner Kraft erhielt und, wenn nicht schleunige Hülfe kam, unrettbar verloren war. Er sah diesen Armen in der äußersten Noth; er sah ihn und — fuhr vorüber! Das hatte an seinem Herzen genagt sein Leben lang; das peinigte ihn auf seinem Sterbebett; das ängstigte ihn in der Stunde des Todes!

Also, geliebten Freunde, thut, wie der barmherzige Samariter, und verschiebt Eure Hülfe nicht.

III.

Und wir haben noch mehr von diesem edeln Vorbilde zu

lernen. Der dritte Zug in dem Vorbilde des Samariters, auf den ich Eure Blicke lenken wollte, ist der, daß er bei seiner Hülfleistung sich selbst vergaß, daß er mit wahrer Selbstverleugnung half.

Er war auf einer Reise begriffen, als sich jener traurige Anblick ihm darbot; aber wieviel ihm auch an seiner Reise liegen mochte, er unterbrach sie doch, denn es lag ihm nun viel mehr daran, daß dem Unglücklichen geholfen würde. Er ging zu ihm, er that, als wenn er sein Diener wäre; er reinigte, er linderte seine Wunden, er verband sie mit eigener Hand, und da er alles Nöthige an ihm gethan, hob er ihn auf das Thier, das ihn selbst bisher getragen hatte, und führte ihn in die Herberge und pflegte seiner. Siehe, so thut die barmherzige Liebe. Sie fragt nicht nach dem eigenen Vortheil; sie sorgt nicht für die eigene Bequemlichkeit; sie hat nur Eines im Auge, daß dem Unglücklichen die nöthige Hülfe geleistet werde, und dieses Eine geht in ihren Augen Allem vor, für dieses Eine vergißt sie sich selbst und versagt kein Opfer.

So hat im höchsten Sinne der gethan, in dem die ewige Liebe Mensch geworden ist, der Eingeborene vom Vater, der, um uns zu erlösen vom ewigen Tode, sich bis zum Tode am Kreuz erniedrigt hat. Er suchte nur Eines auf Erden, nur die Rettung der Verlorenen, nur die Erlösung der Kinder des Todes. Um dieses Eine gab er Alles hin; um uns zu retten, achtete er der Schande nicht, die auf dem Wege dieses Rettungswerkes über ihn kam, achtete er des bittern Kreuzestodes nicht. O, Ihr Menschenkinder, das hat die barmherzige Liebe des Sohnes Gottes an Euch gethan! O, Du Gemeinde der Erlöseten, soll die Welt es nicht zu genießen haben, daß Du durch ein solches Opfer erlöset bist? Soll die barmherzige Liebe Deines Herrn nicht von Dir widerstrahlen, nicht hinausstrahlen aus Deiner Mitte in alle Welt?

Doch wir wollen jetzt nicht klagen; wir wollen freudig rühmen, daß aus den Herzen der Gläubigen ein Strahl jener barmherzigen Liebe, die sich selbst vergißt und kein Opfer zu schwer hält, hervorleuchtet. Wir haben vorhin die Jünglinge genannt, die sich der armen Heiden erbarmen. Thun sie nicht ganz, wie das Vorbild im Evangelio? Begnügen sie sich etwa damit, das Gefühl des Erbarmens in ihrem Herzen zu unterhalten, während jene armen, von der Sünde zum Tode verwundeten Menschen vergeblich nach Hülfe rufen? Nein, sie haben den Ruf vernommen, in dem Hülferuf der armen verlassenen Heiden haben sie den Ruf Gottes vernommen, sie sind ihm gefolgt. Siehe, dort im höchsten Norden und im äußersten Süden und auf den Inseln des großen Ocean's verbinden sie die Wunden der armen Heiden und reichen ihnen das himmlische Mittel der Genesung, das Brod des Lebens im Evangelio. Es ist nicht leicht; aber sie fürchten keine Schwierigkeit, sie vermeiden keinen Kampf, sie scheuen kein Opfer, daß nur Gottes Wille an den Heiden geschehe. Aber sind es diese etwa allein, die in dem Dienste der barmherzigen Liebe Opfer bringen? Wo wären Menschen, ohne daß ein Wirkungskreis für diese Liebe vorhänden wäre! Wo Menschen sind, sündhafte, sterbliche Menschen, da ist Elend in Menge, und wo Elend ist, da ist Raum für die Barmherzigkeit, und wo Christenthum ist, wo lebendiger Glaube an den Erlöser wohnt, da fehlt auch die Liebe nicht, die, um das Elend der Menschen zu lindern, sich selbst vergißt und kein Opfer scheut. Diese Liebe ist meist im Verborgenen thätig; sie wohnt am Häufigsten in Gliedern der Gemeinde, die übrigens so gering sind, daß sie Niemand bemerkt, und da ist sie wohl in der edelsten Gestalt vorhanden, die auf Erden möglich ist. Zuweilen aber tritt die barmherzige Liebe, wo es nicht vermieden werden kann, an das helle Tageslicht hervor, und thut ihre Werke, die sie am Liebsten, wenn

es möglich wäre, nur vor Gottes Augen thun möchte, auch vor den Augen der Welt, und was sie thut, das ist in Gott gethan, das gehört zu dem Allerbesten, was auf Erden geschieht. Sie hat in unseren Zeiten Großes gethan; aber viel Größeres muß sie noch thun, damit das große Elend, dessen rasches Wachsthum wir mit sorgenvollem Erstaunen sehen, gelindert werde. Sie muß noch Größeres thun, und sie wird es thun!

Geliebte, wollt Ihr nicht auch die Hand anlegen an dieses heilige Werk? Ihr habt, um es zu thun, nicht etwa in die Ferne zu schauen. Seht Euch nur um! Das Elend ist Euch nahe; es tritt, wenn Ihr nur die Augen nicht vorsätzlich verschließt, Euch täglich entgegen. Es kommt nur darauf an, daß Ihr den Ruf Gottes, der in diesem Anblick an Euer Herz ergeht, nicht länger überhöret. Es kommt nur darauf an, daß Ihr zu der Erkenntniß gelangt, daß Ihr bisher meist deßhalb nicht recht geholfen habt, weil Ihr meintet, die Uebung der barmherzigen Liebe dürfe Euch keine Entsagung, keine Selbstverleugnung, kein Opfer kosten. Denn darin gerade erweist sich die barmherzige Liebe, daß sie, um zu helfen, sich selbst vergißt und mit Freuden ein Opfer bringt.

IV.

Und nun laßt mich den letzten Zug in unserem Vorbilde nur noch nennen, nämlich diesen, daß der barmherzige Samariter so vollständig, als möglich, half.

Es war ihm nicht genug, daß er die Wunden jenes Unglücklichen verband und die weitere Hülfe etwa einem Andern überließ. Es war ihm nicht genug, daß er ihn auf sein Thier hob und freundlich zur Herberge führte. Er sorgte nun auch, daß der Verwundete hier seine vollständige Verpflegung fand, und versprach wieder zu kommen und Alles zu vergüten. Siehe, das ist die Art der barmherzigen Liebe. Was sie thut, das

thut sie ganz. Es ist ihr nicht daran gelegen, etwas zu thun, was nach außen wie Hülfe erscheinen könnte; es liegt ihr nicht daran, daß doch etwas gethan sei, worauf man Andere hinweisen, womit man sich selbst trösten könne. Sie will nur Eines, sie will helfen, sie will so helfen, daß in Wahrheit geholfen sei. Sie will sich mit dem Elend, das ihr vor die Augen kommt, nicht abfinden, sondern sie will dem Elend, so weit es ihr möglich ist, abhelfen, sie will es heben. Der Herr sagt einmal: Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht tüchtig zum Reiche Gottes. Wir können dazu setzen: Der ist auch nicht tüchtig zu dem Werk der barmherzigen Liebe.

Der barmherzige Samariter vollendete mit Treue, was er mit tiefer Bewegung seines Herzens begann, und eben weil er es vollendet hat, stellt ihn der Herr zum Vorbild auf. Ich kann nicht zweifeln, daß der Anblick dieses Vorbildes Euch bewegt und viele ernste Gedanken in Euch geweckt hat. So gehet denn hin und thut desgleichen. Amen.

XVII.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und deinem Namen lobsingen, du Allerhöchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen. Ja, das ist eine selige Stunde, darin man dein gedenkt, o Vater im Himmel, und dir für die Gnade, die du in Christo, deinem Sohne, über uns hast aufgehen lassen, mit fröhlichem Herzen dankt. Schenke uns jetzt, da die Gemeinde vor deinem Angesicht versammelt ist und sich nach einem neuen Segen sehnet, eine so selige Stunde, und laß dein Wort so kräftig in uns wirken, daß wir alle, voll Glaubens und heiligen Geistes, dir von nun an bis in Ewigkeit danken für deine überschwengliche Gnade. Amen. V. U.

Evangelium Lucä 17, 11—19.

11. Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa.

12. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne,

13. Und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser.

14. Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.

15. Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrete er um und pries Gott mit lauter Stimme,

16. Und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

17. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune?

18. Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?

19. Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Der Erlöser in seiner Freundlichkeit gegen alle Bittenden, und zu seinen Füßen auf dem Angesicht liegend der dankbare Samariter, in der Entfernung aber hinwegeilend die neun Undankbaren, die doch die gleiche Gnade erfahren hatten, das, Geliebte im Herrn, ist das bedeutungsreiche Bild, das uns im heutigen Evangelio vor die Augen gestellt wird. Was sagt Ihr zu den Undankbaren, die nach einer so augenscheinlichen Offenbarung der Gnade und Kraft des Herrn hinweggehen konnten, als wäre ihnen nichts widerfahren? Was sagt Ihr dazu, daß unter zehn Männern, die der Herr auf ihr einstimmiges Flehen aus tiefem, jammervollem Elend errettet hatte, sich nur ein einziger Dankbarer fand? Gewiß, das ist eine sehr ernste Sache, die unserer größten Aufmerksamkeit werth ist. Der Herr nahm sie selbst sehr ernst. Ihr könnt Euch vorstellen, wie es ihn erquickte, als der geheilte Samariter, übernommen vom Gefühle des Dankes, zu seinen Füßen niederfiel und Gott mit lauter Stimme pries; aber mitten in dieser Freude verbarg er nicht, wie weh es ihm that, daß nur Einer von den zehn so wunderbar Geretteten zurückkam und Gott die

Ehre gab, und er that die schmerzliche Frage: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?

Man fühlt der Frage ab, aus welch einer schmerzlichen Bewegung sie hervorging. Deutlicher könnte es uns nicht gesagt werden, daß der Herr nach der Dankbarkeit seiner Begnadigten fragt. Ja, Geliebte, — bedenkt es wohl! — der Herr fragt nach unserer Dankbarkeit. Mitten unter den Lobgesängen, mit denen ihn seine Treuen umgeben, blickt er nach uns umher und sucht uns unter der Schaar der Dankenden. Möchten wir das nie vergessen! Damit es uns aber recht eindrücklich werde, laßt mich unter seinem Beistand davon reden, warum der Herr nach unserer Dankbarkeit fragt. Ist er nicht unendlich über uns erhaben? Ist er nicht selig in sich selbst, in der Fülle seiner ewigen Herrlichkeit? Warum liegt ihm denn so viel an unserem Dank?

Ich antworte: erstens darum, weil die Dankbarkeit gegen ihn das Zeichen unseres Erwachens zum neuen Leben; dann zweitens, weil sie die bewegende Kraft des neuen Lebens ist.

I.

An den aussätzigen Männern, von denen das Evangelium erzählt, hatte der Herr ein großes Werk der Gnade vollbracht. Sobald er ihr Flehen vernahm, hatte er sich ihrer erbarmt und sie von einem Leiden errettet, durch welches das Leben ihnen fast zur unerträglichen Bürde geworden war. Das war eine mächtige Offenbarung seiner Herrlichkeit; eine Offenbarung, die überall, wohin diese Geretteten kamen, kund werden und für ihn zeugen mußte. Die große That war geschehen, und sie konnte auch dann nicht verborgen bleiben, wenn Keiner von diesen wunderbar Geheilten eine Regung des Dankes gegen

den himmlischen Arzt empfand. Dennoch finden wir nicht, daß dieß dem Herrn genügt hätte. Warum genügte es ihm nicht? Er hatte Gedanken des Friedens über diese vorher so unglücklichen Menschen. Die Gabe der Gesundheit, die er ihnen verlieh, sollte sie zu einer höheren, zu der wahren Genesung führen; diese Gabe sollte sie zu ihm ziehen, ihnen die Augen öffnen über seine göttliche Sendung, sie mit dankbarer Liebe zu ihm erfüllen, ihnen das Herz für die höheren und allerhöchsten Gaben öffnen, die er ihnen zugedacht hatte. Da dieß aber nur bei Einem geschah, fragte er mit schmerzlicher Bewegung: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Ja, wo waren sie? Das himmlische Licht hatte sie umleuchtet; aber umsonst, sie verharrten in ihrer Finsterniß. Der Fürst des Lebens hatte sie berührt mit seiner gnädigen Hand; aber umsonst, sie blieben in ihrem Todesschlaf. Das ging dem Herrn durch das Herz.

Aber, meine Geliebten, wie viel Größeres hat der Herr an uns gethan! Wie verschwinden doch alle jene wunderbaren Heilungen und Errettungen vor der großen Wunderthat seiner Liebe, in die wir alle eingeschlossen sind, vor der großen, ewigen Erlösung einer in Sünde und Tod versunkenen Welt! Die That ist geschehen; Niemand in der Welt kann sie ungeschehen machen. Die Liebe, die das göttliche Vaterherz erfüllt, ist in dem Opfertode seines Sohnes offenbar geworden, wie nie vorher, und diese Offenbarung wird vor den Engeln und den vollendeten Gerechten ewig leuchten. Aber genügt das etwa dem Herrn? Warum hätte er dann seine Boten in alle Welt gesendet und das Wort ihrer Verkündigung mit neuen Wundern bekräftigt? Warum hätte er dann den Strom seines Geistes über seine Gemeinde ausgegossen und sie in jedem Kampfe mit den Mächten der Hölle gnädig erhalten? Warum würde er dann nicht müde, auch heute noch die Boten seiner Gnade

mitten unter seine Feinde zu senden und das Licht seines Evangeliums an allen Enden der Welt leuchten zu lassen? Geliebte, warum läßt er nicht ab, auch uns die Offenbarung seiner Liebe immer auf's Neue vor die Augen zu stellen? Die große That der erlösenden Liebe ist ganz und auf ewig vollbracht; sie kann keinen Zuwachs erhalten und keine Minderung erleiden; sie wird nicht kleiner, wenn wir gleich jenen neun Undankbaren hingehen und sie nicht vergelten; sie wird nicht größer, wenn wir mit dem Samariter zu den Füßen des Herrn dankend niederfallen. Und doch ist es ihm keinesweges gleichgültig, wie wir uns zu der höchsten Offenbarung seiner Liebe verhalten, und die Vollendung dieser That genügt ihm nicht.

Warum genügt sie ihm nicht? Warum fragt er nach unserem Dank? Er fragt deßwegen danach, weil es ihm nicht um seine Verherrlichung zu thun ist, sondern um Eure Rettung, um Eure Beseligung. Er will, daß Ihr alle mit Dank vor seinem Angesicht erscheinet; nicht, weil er etwa seine Ehre suchte, sondern weil die Offenbarung seiner Liebe nur dieses Ziel hat, Euch von dem Todesschlaf des ungöttlichen Sinnes zu erwecken, Euch zum neuen, göttlichen Leben zu erheben.

Fürwahr, es steht nicht gut mit dem Menschen, der selbst für die höchste That der Liebe keinen Dank in seinem Herzen hat! Wenn ein Armer die Gaben Eurer milden Hand mit rohem, undankbarem Herzen hinnimmt, oder wenn das theure, vom ersten Augenblick seines Lebens an mit Wohlthat überhäufte, mit Liebe getragne und gepflegte Kind sich undankbar von Euch hinweg wendet, so erscheint Euch das mit Recht als etwas höchst Unnatürliches und der Verabscheuung Würdiges; Ihr sehet darin mit Recht ein Zeichen der tiefsten Verkehrtheit, ein Zeichen des Mangels an jedem menschlichen Gefühl. Aber was sind alle die Gaben, die Eure Hand den Armen reicht, ja was ist alle die Liebe und Treue, die Ihr Euren Kindern

erwiesen habt, gegen die Liebe, die Gott Euch in Christo erwiesen hat, gegen die große Gabe der Erlösung, die Christus Euch darreicht? Darum wenn diese Liebe Euch das Herz nicht bewegt, wenn Ihr vor dieser Liebe ohne Gleichen nicht anbetend niedersinkt, so zeigt das die größte und unnatürlichste Verkehrtheit des Sinnes, es zeigt die völlige Verstocktheit Eures Herzens an, ja es ist das Zeichen des Todesschlafes, der schwer auf Eurer Seele liegt. Bleibt es so, dann ist die Liebe unsers Gottes und Heilandes an Euch verloren, dann seid Ihr verloren! Dann ist es für Euch, als wäre der Erlöser nie auf Erden erschienen!

Doch, meine Theuern, sollte Euch die Liebe Gottes in Christo bisher vergebens umleuchtet haben? Sollte sich in Euren Herzen nicht eine ernste, heilige Stimme vernehmen lassen, die Eure Undankbarkeit gegen den Erlöser mit unerbittlicher Strenge verurtheilt? Dann überhört diese Stimme nicht! Es ist Gottes Stimme. Vergeßt diesen Urtheilsspruch nicht; Gott ist es, der ihn in Eurem Herzen spricht. Sollte sich nicht bei Euch allen in der innersten Tiefe des Herzens ein Trieb zur Dankbarkeit gegen den Erlöser regen? Dann stört diesen Trieb nicht! Er ist hochheilig, er ist vom Geiste Gottes Euch in das Herz gelegt. Stört ihn nicht, laßt ihn wirken, laßt ihn seine inwohnende Kraft entfalten. Es ist des heiligen Geistes Kraft, eine Kraft, die, wenn Ihr nicht freventlich widerstrebt, nicht ablassen wird, Euch anzuregen und zu treiben, bis die Augen Euch aufgehen über Eure Verblendung und über die Treue des Erlösers, bis Ihr, von seiner Liebe überwältigt, zu seinen Füßen dankend niedersinkt Wenn aber das mit Euch geschieht, wenn Ihr dem, der für Euch in bittern Schmerzen am Kreuze gestorben ist, von Herzensgrunde dafür danksagen könnet, dann wisset, daß Ihr vom Todesschlafe zum neuen Leben erwacht seid; dann wisset, daß das Wohlgefallen des Erlösers auf Euch

ruht, denn Eure Dankbarkeit ist das erste, entschiedene Lebenszeichen, das Ihr ihm gebt.

II.

Aber diese Dankbarkeit hat noch einen größern Werth in den Augen des Herrn, denn sie ist zweitens die bewegende Kraft des neuen Lebens.

Was ist dieses neue Leben, von dem wir reden? Es ist das volle Gegentheil von dem gottentfremdeten Leben des Eigenwillens, worin wir von Natur befangen sind. Es ist das Leben in der Liebe zu Gott; einer Liebe, der Gottes Wille über Alles geht; einer Liebe, deren sehnlichste Bitte es ist, daß Gottes Wille auf Erden geschehen möge, wie er im Himmel, in der seligen Wohnung der vollendeten Geister, ohne Unterlaß geschieht; einer Liebe, die für Gott keine Selbstverleugnung, kein Opfer scheut, der es Freude und Wonne ist, dem Willen Gottes zu dienen; einer Liebe, die mit der göttlichen Liebe selbst immer mehr eins wird, die gleich dieser Alle umfaßt, die auch den erbitterten Feind nicht von sich stößt und sich durch keinen Undank ermüden läßt; einer Liebe, die sich nie selbst genug thut, sondern wenn ihr das Eine gelungen ist, dieß nur als einen geringen Anfang besseren, vollkommeneren Thuns betrachtet; einer Liebe, die sich selbst nichts, der göttlichen Gnade aber Alles zuschreibt; einer Liebe, die neidlos die Gaben der Gnade sich über die Brüder ergießen sieht, weil ihr nicht an ihrer eigenen, sondern an Gottes Ehre Alles liegt. Das Leben dieser heiligen Liebe, das ist das neue Leben, das aus Gott stammt, das ist das Leben in Gott.

Wo findet sich aber dieses edle Leben? Dort oben im Hause des Vaters, wo die Sünde keinen Zugang hat, wo die Seligen das Angesicht Gottes schauen, dort ist es in seiner Vollendung, dort woget und wallet der Strom der göttlichen Liebe, und

diese Liebe ist das Leben, das ewige Leben. Doch auch auf Erden hat dieses Leben eine Stätte gefunden, seit die Liebe Gottes in Christo erschienen ist. Es ist die Gemeinde des Herrn, in der diese heilige Liebe wohnt; die Gemeinde der Erlöseten, durch welche die welterlösende Liebe ihr großes Werk an allen Enden der Erde vollbringt. Während die Welt in ihrer Entfremdung von Gott auch unter dem edelsten Schein nur das Ihre sucht, ist auch in den Geringsten unter denen, die wahrhaftig an Christum glauben, ein niemals ruhendes Verlangen, der Welt zum Heile zu dienen.

Woher kommt denn dieses innige Verlangen, dieses niemals ruhende, niemals sich selbst befriedigende Streben der Liebe in der Gemeinde der Gläubigen? Wer diese Liebe im Herzen trägt, dem ist es kein Geheimniß und er macht auch für Andere kein Geheimniß daraus, woher sie ihren Ursprung hat. Was wir leben in dieser Welt, das leben wir im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben hat. Darin liegt es. Die Liebe des Erlösers ist in unsere Finsterniß mit ihren mächtigen Strahlen hereingedrungen; sie ist uns in des Herzens innersten Grund gedrungen; sie hat unser Herz hingenommen. Seitdem fühlen wir den unstillbaren Trieb, seine Liebe zu vergelten, seiner Liebe, die nicht bloß uns, sondern allen Menschen das Heil bereitet hat, an den Brüdern in der Welt zu dienen.

So bekennen die Gläubigen aus alter Zeit und mit ihnen die Gläubigen aller Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag. Was ist also die bewegende Kraft des neuen Lebens, das sich in der Gemeinde der Gläubigen so mächtig zeigt? Es ist die Dankbarkeit gegen den Erlöser, die auf dem Glauben an seine Liebe ruht; es ist die Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt. Diese dankbare Liebe zu dem Herrn ist die mächtige Kraft, die das ganze Wesen des Christen durchdringt, das ganze Leben

verklärt. Wo diese dankbare Liebe zu dem Erlöser in einem Herzen wohnt, da ist Allem, was gut und löblich ist, eine sichere Stätte des Gedeihens bereitet; wo sie nicht ist, da fehlt es dem Herzen, wie an Licht, das wahrhaft Gute und Gottgefällige zu erkennen, so an Kraft, es zu vollbringen.

Darum fragt der Herr nach unserer Dankbarkeit. Darum als einst nur Einer von zehn Geheilten dankbar zu ihm kam, that er die schmerzliche Frage, wo denn die neun Andern geblieben seien. Darum ruhete der Blick des Herrn auf dem dankbaren Samariter mit innigem Wohlgefallen; er konnte ihn ruhig entlassen, denn dieses dankbare Herz war auf immer gewonnen, es war gerettet.

Ja, Geliebte, mit diesem Manne stand es gut; aber wie steht es mit Euch? Ist es so, daß die Liebe Gottes in Christo Euer Herz hingenommen hat, daß die dankbare Liebe zu dem Erlöser in Eurem Herzen wohnt und waltet und die treibende Kraft Eures Lebens ist? Sie sollte es sein. Wie das Licht der Sonne Euch Tag für Tag umleuchtet, so umfängt Euch von dem ersten Augenblick Eures Lebens an das Licht seiner Liebe. Das Licht ist den Augen süß. Aber o, wie süß ist den Augen des Gemüthes das Licht dieser Liebe! Und wie mächtig weckt es den Strahl der dankbaren Gegenliebe im Herzen auf! Ist diese Liebe zu dem Erlöser in Euch erwacht und empfindet Ihr ihre bewegende Kraft? Täuscht Euch nicht hierüber! Es ist nicht die Frage, ob Ihr sein Evangelium leset und höret, ob Ihr sein Wort und seinen Namen verkündigt, auch nicht ob Ihr zu ihm betet und flehet. Sondern das ist die Frage, ob Ihr den Erlöser für seine große Liebe wieder liebt, ob sich in Eurem Herzen das mächtige Verlangen regt, ihm dankbar zu sein, ob die Dankbarkeit gegen ihn es ist, mit der ihr am Morgen erwacht und am Abend die Augen schließt, ob sie es ist, die

Euer Denken und Wollen und Thun regiert und Euer ganzes Leben durchdringt. Das ist die Frage.

Wenn es so ist, Ihr werdet es wissen, wie dieser dankbare Samariter es wußte, als er zu den Füßen seines Erretters niederfiel, und wie ihn das Gefühl seiner dankbaren Liebe zu dem, der so Großes an ihm gethan hatte, von diesem Augenblick an durch das Leben begleitete.

O, Geliebte, möchte es so bei Euch allen sein! Dann ginge es Eurer Seele wohl. Dann gehörtet Ihr dem Erlöser wahrhaft und auf ewig an; dann wäre Euer Herz für die allertheuersten Gaben seiner Gnade empfänglich; er würde sie in reicher Fülle über Euch ergießen; Ihr würdet, welche Stellung Euch auch sonst in der Welt gegeben sein möge, in seinem Reiche, unter seinem heiligen Scepter leben; Ihr würdet im Dienste seiner Liebe stehen; Ihr würdet in diesem heiligen Dienste den Schutz und den Segen seiner allmächtigen Hand erfahren; Ihr würdet Früchte Eures Dienstes entsprießen und reifen sehen, die in Ewigkeit bleiben; Ihr würdet immer fröhlicher dem Tage entgegensehen, der Euch vom Glauben an den Erlöser zum Schauen seines Angesichtes führen wird, und die Trübsal, der kein Mensch auf Erden entrinnt, würde Euch kurz und leicht erscheinen gegen die ewige Herrlichkeit, der Ihr durch Gottes Gnade entgegengeht.

Möchte es so mit Euch allen werden! Möchte Keiner von Euch allen zurückbleiben! Möchtet Ihr dankend für die überschwängliche Gnade des Herrn durch das Leben gehen, dankend dort im Lande der Herrlichkeit vor seinem Angesicht erscheinen! Amen.

XVIII.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Vater im Himmel, du höreſt in deiner heiligen Höhe das Seufzen deiner bedrängten Kinder, und ihr Gebet verſchmäheſt du nicht. Du biſt Allen nahe, die dich anrufen, Allen, die dich mit Ernſt anrufen. Du thuſt, was die Gottesfürchtigen begehren, du höreſt ihr Schreien und hilfſt ihnen. Sei geprieſen, o Gott und Vater, daß du auch uns den Zugang zum Throne deiner Gnade durch Chriſtum eröffnet haſt, und daß wir alle unſere Sorgen, auch um die Bedürfniſſe dieſes zeitlichen Lebens, vor dir ausſchütten dürfen. Hilf uns, barmherziger Gott, daß wir immerdar mit kindlicher Zuverſicht im Gebet vor dir erſcheinen, damit wir über die Sorgen dieſer Welt und über jene Traurigkeit, die den Tod wirket, erhoben werden, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen. V. U. —

Evangelium Matth. 6, 24—34.

24. Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird einen haſſen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

25. Darum ſage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe? und der Leib mehr, denn die Kleidung?

26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?

27. Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

28. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

29. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eines.

30. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun? O, ihr Kleingläubigen!

31. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

32. Nach solchem allem trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.

33. Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

34. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Wie tröstlich lautet das Evangelium! Wer es nur fassen könnte, der würde es zu genießen haben sein Leben lang. Er würde niemals niedersinken unter den Sorgen dieses Lebens; diese Last würde ihn niemals hindern auf dem Wege des Heiles. Froh würde er, wie es auch um ihn stehen möchte, das Haupt erheben zu seinem Gott; er würde hoffen, wo vor Men-

schenaugen nichts mehr zu hoffen ist, und seine Hoffnung würde nie zu Schanden werden.

Wie wäre es, Geliebte im Herrn, wenn das mit Euch geschähe? Mit den ersten Jüngern des Herrn ist es in vollkommenster Weise geschehen; und wäre es nicht so gewesen, wäre ihr Herz nicht erhoben worden über die Sorgen der Welt, wie hätten sie ihren Beruf erfüllen können, das Licht der Welt zu sein! Wie hätten sie dem Herrn als Werkzeuge seiner Gnade dienen können, wenn sie gleich den Kindern der Welt, zu denen sie gesendet wurden, von den Sorgen der Welt umstrickt gewesen wären! Ihr seht es ein, Geliebte; aber nun fasset auch das Andere, daß Ihr selbst den Beruf habt, Eurem Gott zu dienen, und daß es Euch durchaus unmöglich sein wird, diesen heiligen Dienst zu vollbringen, wenn die Sorgen dieser Welt Euch beherrschen. Der Herr ist es, der Euch im Evangelio zuruft: Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Eine Zeit lang mag es wohl scheinen, als ließe sich Beides vereinigen. Aber es geht dann, wie mit dem Samen, der unter die Dornen fiel; der Same ging auf, aber die Dornen wuchsen mit auf und erstickten das edle Gewächs. Nein, im Dienste Gottes und zugleich im Dienste der weltlichen Sorgen stehen, das geht nicht an. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

Wir sehen es ein; wir erfahren die Wahrheit dieses Wortes an uns selbst, und erfahren es mit Schmerzen, daß, je mehr die Sorgen über uns Gewalt bekommen, das Herz um so träger wird, sich zu Gott zu erheben, um so liebloser gegen den, der uns zuerst geliebt, um so verdrossener und untüchtiger zum Dienste des Herrn. Wir bekennen es und legen dieses Bekenntniß mit tiefer Betrübniß ab, daß in der Weltsorge eine finstere Macht liegt, die uns aus der edlen Freiheit der Kinder Gottes in eine schmachvolle Knechtschaft hinabzieht; eine Macht, die uns den Frieden Gottes raubt und die Seele in unaufhör-

liche Unruhe stürzt. Wir bekennen, daß es so ist; aber hilft uns das Bekenntniß? Wir wollen die Sorge nicht; es ist uns ein Ernst, das Herz zu Gott zu erheben und ihm zu dienen. Aber, ehe wir es meinen, erhebt sie sich wieder und nimmt unser Herz auf's Neue ganz in Besitz. Wehe uns, wenn uns nicht aus dieser Noth geholfen wird!

Aber es ist Hülfe vorhanden; und auch diese Hülfe ist in der Hand dessen, dem der Vater zu unserem Heile alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat.

Höret nur, wie dringend der Herr im Evangelio uns zuspricht, um uns über die Sorgen dieser Welt zu erheben.

I.

Da ist es für's Erste schon von großer Bedeutung, daß er uns das ängstliche Sorgen geradezu verbietet. Denn so spricht der Herr im Evangelio: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen oder trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet.

Ihr sehet, es ist sein bestimmter Wille, daß die Seinen sich den Sorgen um Nahrung und Kleidung und dergleichen Unentbehrlichkeiten des irdischen Lebens nicht hingeben sollen. Da könnte nur etwa die Frage entstehen, wie weit das so deutliche Verbot dieser Sorgen sich erstrecken solle, ob es etwa nur jenen Auserwählten gegolten habe, die berufen waren, als Boten des Herrn die Welt zu durchziehen. Das Evangelium enthält kein Wort, das uns zu einer solchen Beschränkung jenes Verbotes berechtigte; wohl aber ein sehr entschiedenes dafür, daß es sich auf Alle erstreckt, die Christo angehören. Denn der Herr sagt in unserem Abschnitt: Nach solchem allem trachten die Heiden. Wer sich also in der Christenheit nicht den Heiden gleichstellen will, der erkenne, daß die Sorgen dieser

Welt ihm nicht gestattet, daß sie ihm von dem Herrn mit den deutlichsten Worten verboten sind.

Das ist nun schon, wie gesagt, für uns alle von großer Bedeutung. Es ist recht, daß Ihr fleißig an der Arbeit seid. Sagt doch die Schrift: So jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, denn ein Heide (1 Timoth. 5, 8.). Und an einer andern Stelle geht sie noch weiter, indem sie dem Christen gebietet, zu arbeiten, und mit seinen Händen etwas Gutes zu schaffen, auf daß er habe, zu geben den Dürftigen (Epheſ. 4, 28.). Auch die Heiden haben erkannt, daß man die Seinen versorgen müsse; dem Christen aber liegt es an, auch über den Kreis der Seinen hinaus die hülfreiche Hand auszustrecken und die Früchte seiner Arbeit den Armen zu Gute kommen zu lassen. Darum ist es ganz recht, daß Ihr das Werk Eures Berufes mit allem Fleiße betreibt; aber um den Erfolg Eurer Arbeit ängstlich zu sorgen, von dem kummervollen Gedanken, ob Ihr auch Euer Brod werdet erwerben können, Euch erfüllen und beherrschen zu lassen, — höret es, geliebten Freunde! — das ist nicht recht, das ist nicht christlich, das ist heidnisch, das ist Sünde! Daß dieses ängstliche Sorgen Euer Leben unendlich erschwert, daß es die Augen Eures Gemüthes wie mit trüben Wolken beschattet und verdüstert, daß es Euer Herz, selbst wenn Ihr es gern zu Gott erhoben hättet, zur Erde niederzieht, daß es Euch mit Mißtrauen gegen Gott, mit Mißtrauen und Bitterkeit gegen die Menschen, und selbst gegen die erfüllt, die Euch die Nächsten sind und auf Euer Vertrauen, wie auf Eure Liebe, die ersten Ansprüche haben, das habt Ihr wohl alle schon erkannt, und ich bitte Euch, erkennet es nur recht und traget Leid darüber. Aber erkennet noch mehr, als dieß; erkennet, daß dieses ängstliche Sorgen eine Sünde ist, und daß

jene bitteren Erfahrungen, die Ihr gemacht habt und selbst beklagt, Früchte dieser Sünde sind.

Und achtet diese Sünde nicht gering; erkennet an ihren verderblichen Früchten, wie groß sie ist. Gewiß, es ist weit mit der Seele gekommen, die sich nicht mehr freudig zu Gott erheben kann; sie ist tief in das finstere Wesen dieser Welt verstrickt, wenn ihr das Vertrauen zu Gott entschwindet, und wenn da, wo die Liebe wohnen sollte, nur Bitterkeit und Neid und Mißtrauen zu finden ist. Gewiß, eine solche Seele hat sich weit von dem Wege des Heiles verirret, und es ist hohe Zeit, daß sie umkehre von ihrem bösen Wege, und sich zu dem Herrn wende, um Vergebung dieser schweren Sünde und Befreiung von ihrer Herrschaft zu erlangen.

So, meine Geliebten, steht es mit der Sorge dieser Welt; so laßt sie uns von nun an betrachten. Der Herr hat sie uns verboten; darum gelte sie vor unsern Augen, wie auch die Welt sie beschönigen, wie auch unser eignes Herz für sie sprechen möge, sie gelte uns nach dem Worte des Herrn als Sünde, als Verletzung des göttlichen Gebotes.

II.

Doch der Herr begnügt sich nicht damit, uns die ängstliche Sorge um Nahrung und Kleidung zu verbieten und sie hiedurch als etwas Sündliches darzustellen; er leitet zweitens unser Nachdenken auf einen Weg, auf dem das Thörichte und Unnütze dieser Sorge leicht wahrzunehmen ist.

Er deutet zuerst auf Leib und Leben hin: Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Wohl ist noch etwas Höheres im Menschen, als das Leben des Leibes; aber laßt uns nur einmal auf dieses Geringere achten. Wie ist doch schon dieß etwas so Wunderbares! Diese Fülle von Gliedern und Kräften, und sie alle innigst

verbunden, sie alle von dem Hauche des Lebens durchdrungen! Du fühlst das Herz klopfen in Deiner Brust; das ist nicht Dein Werk. Du spürst, wie das Blut durch Deine Adern rinnt; es rinnet fort und fort ohne Dein Zuthun. Wie wundervoll ist Dein Auge, sind alle Deine Sinne bereitet! Sie waren schon bereitet, als Du zum Bewußtsein erwachtest. Das edelste Gebilde in der sichtbaren Welt ist des Menschen Leib; auf dem Antlitz des Menschen ruht der Widerschein einer ewigen Weisheit und Liebe. Siehe, o Mensch, schon Dein leibliches Leben zeugt von dem gütigen Schöpfer, der es gegeben hat; und wie könntest Du zweifeln, ob er Dir das, was zu des Leibes Nahrung und Kleidung gehört, auch gewähren wolle. Nein, dieselbe gütige Vaterhand, die das edlere Gut gegeben hat, wird Dir das geringere nicht versagen; und so kann Dir jeder Blick Deines Auges, jede Bewegung Deiner Hand, jeder Pulsschlag Deines Herzens, jeder Odemzug Deiner Brust durch des Herrn Gnade als ein Zeichen dienen, daß Du nicht sorgen sollst, als eine unaufhörliche Predigt von der Nähe des Herrn, Deines Gottes, ohne dessen belebenden Einfluß Du nicht einen Augenblick bestehen könntest. Fürwahr, er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir. Und wenn er nicht ferne von uns ist, wovor sollten wir uns fürchten?

Wenn Ihr nun dieß gefaßt habt, so schreitet der Herr in seiner Belehrung weiter fort und weist auf das große Gebiet der Schöpfung hin: Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und Euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid Ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Ja, Geliebte, folgt der Ermahnung des Herrn und sehet auf die Vögel des Himmels, auf dieses ganze unermeßliche Heer der lebenden Wesen, wovon die Erde erfüllt ist — und einem jeden derselben ist seine Nah-

rung bereitet. Wer ist es, der sie alle ernährt? Wer ist der große Hausvater, der seine milde Hand gegen alle Lebendigen aufthut und sie alle erquickt? Wäre es Euch möglich, hier die Hand des lebendigen Gottes zu verkennen? O, es giebt arme, unselige Menschen, die mitten unter den Werken Gottes stehen und doch von Gott nichts wissen. Folgt ihnen nicht nach; sondern thut die Augen auf und sehet das mächtige und gütige Walten Gottes um Euch her; sehet, wie Alles auf ihn wartet, und wie er seine Hand gegen alle Lebendigen aufthut. Dieser große, allmächtige Gott, der Schöpfer und Herr Himmels und der Erde, der die Vögel unter dem Himmel ernähret und allen Lebendigen ihre Speise bereitet, wie steht er zu Euch? Er ist, wie der Herr im Evangelio bezeugt, Euer himmlischer Vater. Sagt Ihr nicht täglich zu dem allmächtigen Gott: Vater unser, der du bist im Himmel — ? Er ist Euer Vater. Ihr könnt nicht daran zweifeln, da Christus, der ewige Gottessohn es selbst bezeugt. Und ist er Euer Vater, sollte er für die Thiere des Feldes und für die Vögel unter dem Himmel sorgen, und Euch, seine Kinder, sollte er darben lassen? Ihr Väter, Ihr Mütter, blickt doch in Euer eigenes Herz und Leben hinein. Könnt Ihr Eure Kinder darben und leiden sehen, ohne daß Ihr ihnen zu Hülfe eilt? Ihr könnet es nicht; so denket denn auch von dem Vater im Himmel nicht so Arges, als kümmere er sich nicht um Euch. Wenn dieser Gedanke kommt, so stoßt ihn in Eures Vaters, in Eures Erlösers Namen von Euch hinweg; schämt Euch eines so thörichten Gedankens und nehmt von nun an jedes lebende Wesen, das seine Speise findet, jeden Vogel, der sich vor Euren Augen fröhlich durch die Lüfte schwingt, selbst jedes Stücklein Brod, das Ihr freundlich Euren Kindern reicht, als ein Zeichen an, daß Ihr nicht sorgen sollt, daß dieses ängstliche Sorgen eine große, für einen Christen fast unverzeihliche Thorheit ist.

Und um so mehr, da es so ganz erfolglos ist. Denn, wie der Herr sagt, wer ist unter Euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Diese Sorge würde ganz umsonst sein; sie würde von Jedem unter uns als ein Zeichen der äußersten Thorheit betrachtet werden. Nein, unsere Sorge ist es nicht, durch deren Kraft wir herangewachsen sind. Wie es geschehen ist, wissen wir nicht; aber das wissen wir, daß nicht unsere Sorge, sondern daß die Kraft des allmächtigen Gottes, die uns das Leben gegeben, auch unser Wachsthum ohne all unser Zuthun bewirkt hat, wie auch das Getraide auf unsern Feldern und die Bäume in unsern Gärten nicht durch unsere Sorge wachsen, sondern durch Gottes Kraft. Fasset es recht, meine Lieben, und laßt es Euch nie wieder entschwinden: Eure Sorge ist das unmächtigste Ding von der Welt; nicht einen Grashalm kann sie wachsen machen. Sie ist nichts, als ein dichter Nebel, der Euren Blick verdüstert und die glänzenden Spuren des göttlichen Waltens, von denen Ihr rings umgeben seid, vor Euch verdeckt.

Aber der Herr läßt uns noch nicht. Er weist uns freundlich auf die Blumen des Feldes hin, deren Schönheit größer ist, als Salomo's Schönheit in aller seiner Pracht. Wer kleidet die vergänglichen Blumen mit solcher Lieblichkeit? Das thut derselbe allmächtige Gott, der sich Euch in Christo zum Vater gegeben hat; sollte er das nicht vielmehr Euch thun? O, Ihr Kleingläubigen! So sehet denn von nun an die Blumen mit andern Augen an. Freuet Euch ihres lieblichen Schmuckes; aber denkt dabei an den, der ihnen diesen Schmuck gegeben, an den allmächtigen Gott, der sie so lieblich gekleidet hat, und sagt dann zu Euch selbst: Dieser allmächtige Gott, dessen Güte mir aus jeder Blume entgegenstrahlt, ist in Jesu Christo mein Vater; mein himmlischer Vater hat diese lieblichen Blumen um mich her aufsprießen lassen, er redet durch sie zu meinem Herzen,

und jede von ihnen zeugt in ihrer Lieblichkeit von der Güte, mit der mein Vater im Himmel alle seine Geschöpfe, mit der er auch mich, ja auch mich umfaßt.

Ja, es ist kein Zweifel, meine Theuren, dieselbe Güte, welche die Vögel des Himmels nährt und die Blumen des Feldes kleidet, umfaßt auch Euch; ja, Euch umfaßt sie vor allen Geschöpfen auf Erden. Die Erde ist voll der Güte des Herrn; und diese von Gottes Güte erfüllte Erde ruft Euch zu: Sorget nicht! Wäre es nicht eine Thorheit ohne Gleichen, wenn Ihr diesem tröstlichen Zuruf zum Trotz die Sorgen dieser Welt dennoch über Euch wolltet herrschen, Euer Herz durch sie wolltet verfinstern lassen?

III.

Doch das Menschenherz ist schwach und unbeständig, und es kommen Zeiten, wo unsere Augen wie verschlossen sind für alle die Zeichen der göttlichen Güte, die uns umringen; Zeiten, wo wir die tausend Stimmen der Schöpfung und ihren tröstlichen Zuruf nicht vernehmen; wo das Herz, von Sorgen beladen, zu schwach ist, sich von den Geschöpfen zu dem Schöpfer, zu dem Vater im Himmel zu erheben. Darum giebt uns der Herr drittens eine bestimmte Verheißung, mit der sich jede Sorge leicht überwinden läßt. Sie liegt in den Worten: Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch Solches alles zufallen.

Allerdings nicht eine bloße Verheißung! Vielmehr erhebt der Herr unseren Blick von den vergänglichen Gütern dieser Welt zu jenem Reiche Gottes empor, in welchem uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und ewiger Friede und ewige Freude in der Gemeinschaft mit Gott bereitet ist; zu jenem Reiche, in welches die Seele im Glauben an den Erlöser eingeht, und in welchem es ihr erst wohl wird, weil sie dafür erschaffen,

von Ewigkeit her dafür bestimmt ist. An diesem Reiche einen wahren, ewigen Antheil zu haben, das ist das eine Nothwendige, und wer davon ausgeschlossen würde, der wäre ein unseliger Mensch. Darum ermahnt uns der Herr, vor allen Dingen nach Gottes Reiche zu trachten. Aber dieser Ermahnung fügt er die tröstliche Zusage bei, daß uns das Andere von selbst zufallen werde.

An diese Verheißung haltet Euch! Der Herr hat sie Euch gegeben; und er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Ist nicht der Glaube an den Erlöser und an den Vater, der ihn gesendet hat, das theuerste Gut Eures Lebens? Sehnt Ihr Euch nicht danach, wahre Jünger des Herrn zu werden und wahre Kinder des himmlischen Vaters? Regt sich nicht in der Tiefe Eures Herzens das heilige Verlangen, zur Freiheit der Kinder Gottes hindurchzudringen? Ist es nicht Euer süßester Trost, daß Ihr einst in volle Gemeinschaft mit dem Erlöser und durch ihn mit dem Vater kommen werdet? Ich hoffe, es sind nicht Wenige unter uns, die diese Frage bejahen, und Ihr setzt wohl dazu: Das ist nur unser Schmerz, daß wir die Liebe Gottes in Christo, die Alles zu unserer Rettung gethan hat, nicht so fassen, nicht so preisen können, wie wir gern wollten, und daß selbst unser Wille sich oft so schwach zeigt. Geliebte, die Ihr mit Wahrheit so sprechen könnet, Ihr seid auf dem Wege des Heiles.

Darum fasset die theure Zusage des Herrn in Euer Herz. Glaubt es ihm auf das Wort, daß der Vater im Himmel weiß, was Ihr bedürfet, und daß er Euch alles Nothwendige als eine Zugabe zu den ewigen Gütern seines Reiches schenken wird.

So haben es die ersten Jünger des Herrn zu ihrer Zeit

erfahren; ja, schon im alten Bunde konnten die Gläubigen rühmen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. So werdet auch Ihr es erfahren, wenn Ihr Euch treulich zu ihm haltet. Denn derselbe Gott, der einst sein auserwähltes Volk in der dürren Wüste mit Himmelsbrod speiste und mit Wasser aus dem Felsen tränkte, derselbe Gott, der einst in der Hand des Erlösers die wenigen Brode wunderbar segnete, daß sie Tausenden des Volkes zur Erquickung dienten, derselbe allmächtige Gott lebt heute noch, und Alle, die sich zu ihm halten, erfahren ohne Unterlaß, daß seine Verheißungen Wahrheit sind.

So erhebt Euch denn über die Sorgen dieser Welt, die Euch wie Schreckgestalten umringen. Sie sind Nebelgebilde des kleingläubigen Herzens, die zerrinnen müssen, sobald das Licht des göttlichen Wortes auf sie fällt. Zerrinnen sie aber, dann wird das Licht des Herrn, dessen Ihr Euch jetzt schon freuet, mit immer größerer Klarheit Euch umleuchten; Ihr werdet rascher vorwärts eilen auf dem Wege des Heiles; Ihr werdet dem Herrn, der Euch zu seiner Gemeinschaft berufen hat, mit größerer Willigkeit und größerem Segen dienen. Wenn dann die Sorgen sich einmal wieder erheben wollen, so werdet Ihr sie im gläubigen Festhalten an dem Herrn und seinem trostvollen Wort zu Boden schlagen; und der Herr wird mit Euch sein, und Euer Vertrauen wird nicht zu Schanden werden. Amen.

XIX.

Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Heiliger Gott, wir danken dir, daß du uns in Christo, deinem Sohne, das Licht der Gnade hast aufgehen lassen, und daß dieses himmlische Licht noch jetzt in die Finsterniß dieser Welt hereinleuchtet. Oft haben wir die Augen hinweggewendet von deinem Lichte; aber du hast Geduld mit uns gehabt, denn es ist nicht dein Wille, daß Einer von uns verloren werde. O Vater, thue uns die Augen des Geistes auf, daß wir die Herrlichkeit deiner Gnade erkennen, und thue uns das Herz auf, sie in uns aufzunehmen, damit wir lebend und sterbend in dir, o Gott, erfunden werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen. V. U. —

Evangelium Lucä 7, 11—17.

11. Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt, mit Namen Nain, ging, und seiner Jünger gingen Viele mit ihm und viel Volks.

12. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.

13. Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht!

14. Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf!

15. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter.

16. Und es kam sie alle eine Furcht an und priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.

17. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Wer von uns, meine Geliebten, priese jene Mutter nicht selig, die ihren Sohn vom Tode wieder erwachen sah? Wie mochte sie gelitten haben, als das theure Leben sich zum Ende neigte, als es immer deutlicher hervortrat, daß der geliebte Sohn nicht gerettet werden konnte! Manche von Euch werden wissen, was das Sterben eines Kindes sagen will. Ja, es ist etwas Geheimnißvolles um den Zusammenhang, in welchem das Leben der Kinder mit dem Leben der Eltern steht, und gewiß würden viele Eltern, wenn es ihnen vergönnt wäre, gern in den Tod gehen, um das Leben der Kinder zu retten. Ermesset danach zuerst den Schmerz jener Mutter, die der Todtenbahre des einzigen Sohnes folgte, dann ihre Freude, ihr wonnevolles Entzücken, als er sich aus dem Sarge erhob und an der Hand des Herrn zu ihr zurückkam. Fast möchte man sagen, das war zuviel für das Mutterherz. Es gehörte viel dazu, eine solche Freude zu ertragen.

Doch es wurde jener auserwählten Mutter mit dieser einen, herrlichen Gabe zugleich eine andere, viel höhere geschenkt. Denn in der Auferweckung ihres Sohnes trat ihr die Gnade und Macht des Herrn glänzend entgegen. Sie konnte nicht

zweifeln, daß dem, auf dessen Wort die Todten zum Leben erwachten, alle Gewalt gegeben, daß er der Gesalbte des Herrn sei, auf den die Gläubigen so lange geharret, daß die Zeit des Heiles, in der die großen Verheißungen Gottes sich erfüllen sollten, gekommen sei, und daß auch sie einen vollen Antheil haben werde an dem Segen dieser großen Zeit, an dem Segen der Offenbarung Gottes in Christo. Denn immer wieder mußte sie im Geiste das Wort vernehmen: Weine nicht! und immer auf's Neue mußte sie den Herrn sehen, wie er in göttlicher Hoheit an den Sarg trat und zu dem Jüngling das erweckende Wort sprach und ihn dann zu ihr führte.

Wie wird sich hierauf ihr Leben und das Leben ihres Sohnes so ganz anders gestaltet haben! In ihre Finsterniß war ein himmlischer Strahl gefallen; das Licht der Gnade umleuchtete sie, und wenn das Leben ihnen nun erst recht theuer sein mußte, so hatte doch auch der Tod seine Schrecken für sie verloren.

Ja, Geliebte, das wirkt die Gnade an Allen, die ihr nicht widerstreben. Die Gnade des Herrn macht uns zu gleicher Zeit das Leben werth und das Sterben leicht. Von dieser zwiefachen Wirkung der Gnade laßt mich heute zu Euch reden.

I.

Zuerst, sie macht uns das Leben werth.

Ich berufe mich hiebei auf Eure Erfahrung, die Ihr die Gnade des Herrn im Glauben ergriffen habt. Wie stand es mit Euch, ehe Euch die Augen aufgethan wurden, die Gnade Gottes in Christo zu schauen? Wohl werdet Ihr auch damals schon Euer Leben auf Erden als ein großes Gut betrachtet und mit aller Sorgfalt bewacht haben. Aber was war es mit Eurem ganzen Leben? Vielleicht hattet Ihr Augenblicke, in denen es Euch vorkam, als wäret Ihr glücklich; dann aber Tage und Wochen, in

denen Ihr von Eurem vermeintlichen Glück nichts entdecken konntet; Zeiten der Sorge und Mühe, mit der Ihr nichts erreichtet; dann wohl auch solche Zeiten, in denen Ihr, wenn Ihr Eurer Stimmung den rechten Ausdruck geben wolltet, mit jenem alten Prediger hättet ausrufen müssen: Alles ist eitel! Augenblicke, in denen Ihr jeglichen Halt verloret und ängstlich fragtet, woher doch dieses mühselige Leben stamme und wozu es wohl diene. Geliebte, bei dem ungöttlichen Treiben der Welt kann es nicht anders kommen. Dieses ganze Treiben ist in Wahrheit etwas Eitles, denn es ist von Gott abgewendet; es kann der Seele keine wahre Befriedigung, es kann ihr keine wahre Lebensfreude geben. Aber nun, nachdem Ihr die Gnade des Herrn ergriffen habt, oder vielmehr nachdem diese Gnade Euch ergriffen hat, steht es nicht mehr so schlimm mit Euch; nun kommt Euch Euer Leben nicht mehr so eitel vor; nun ist es Euch werth geworden.

Wie könnte es auch anders sein? Sobald die Gnade des Herrn Euch umleuchtete, ist ja die alte Finsterniß, die Euch sonst umfing, von Euch gewichen, und die Bedeutung Eures Lebens ist Euch nun aufgegangen. O, wie heilig und hehr ist Eure Bestimmung! Nach Gottes Bilde sollt Ihr erneuert, in die Gemeinschaft mit Gott sollt Ihr aufgenommen werden; Ihr sollt Theil haben an dem Leben und an der Herrlichkeit des ewigen Gottes; Kinder des Allerhöchsten sollt Ihr sein, gleich den heiligen Engeln. In diesem Erdenleben schon, so kurz und unruhvoll es ist, sollt Ihr im Dienste Gottes stehen, in diesem seligen Dienste, in welchem es nichts Eitles giebt, sondern Alles von wahrem, ewigbleibendem Werthe ist. Ihr sollt den Namen Eures Vaters und Eures Erlösers verherrlichen; Ihr sollt einstimmen in das Wort jenes heiligen Sängers: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den Kelch des Heiles nehmen und des Herrn Namen predigen. Ich will meine Gelübde dem Herrn

bezahlen, vor allem seinem Volk, in den Höfen am Hause des Herrn, in dir, Jerusalem. Halleluja (Ps. 116.). Jene, die das Wunder von Nain gesehen hatten, priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Wahrlich, sie hatten Ursache, Gott zu preisen; aber wie viel größere haben wir, nachdem das, was jene Wunderthat als ein heiliges Geheimniß in sich trug, an das Licht gekommen ist, nachdem der Erwecker des Jünglings von Nain als Fürst des Lebens, als einiger Heiland der Welt sich seinem Volke offenbaret und das gnadenvolle Licht dieser Offenbarung sich über alle Lande der Erde ergossen hat und noch ergießt! Wie viel größere Ursache, Gott um seine Gnadenwunder zu preisen, haben wir, nachdem der Herr, der dort am Thore von Nain einen Todten erweckte, auf dem großen Gebiete der Heidenwelt durch so viele Jahrhunderte seine vom Tode erweckende Stimme hat erschallen lassen, und eine Schaar, die Niemand zählen kann, in Kraft seines Wortes vom Tode der Sünde zum neuen Leben erwacht ist! Wir waren entfremdet von dem wahrhaftigen Leben, und es lag gänzlich außer unserer Macht, uns zum neuen Leben zu erheben; wir wären, so viel auf unser eignes Thun ankam, dem ewigen Tode rettungslos verfallen. Da ist uns, ohne daß wir sie erbeten hatten, die Gnade Gottes in Christo erschienen; so unerwartet, wie dort in das Leben der Wittwe zu Nain, hat die Gnade Christi in unsere Finsterniß hereingeleuchtet, und nun ist es licht bei uns geworden, ein neues Leben ist uns nun aufgegangen. Geliebte, das hat der Herr an uns gethan; sollen wir ihn nicht dafür preisen? Gewiß, wir sollen den Herrn dafür preisen, so lange wir leben, und wir wollen es auch, und das Leben auf Erden ist uns nun erst recht werth, weil es uns dazu gegeben ist.

Doch, meine Theuern, so gut es ist, wenn die erlöste Seele vor dem Herrn erscheint und ihm für die Wunderthaten

seiner Gnade dankt, und so gewiß das ein wohlgefälliger Dienst Gottes ist, der nie unterlassen werden darf, so giebt es doch noch einen edleren Dienst. Das ist der, wenn die Erlöseten des Herrn selbst Werkzeuge der Gnade sind; wenn sie ihren hohen Beruf, Glieder am Leibe des Herrn zu sein, begreifen, und ihr Leben aufhört, etwas Anderes zu sein, als eine immer sich mehrende Erfüllung dieses allerhöchsten Berufes; wenn das, was sie treibt, nicht mehr der Geist dieser Welt, sondern der heilige Geist Gottes ist; wenn sie voll Glaubens und heiliger Liebe nur das thun, was Gott zu Ehren und den Brüdern in der Welt zum Heile gereicht. Das ist der höchste und seligste Gottesdienst, und zu diesem Dienste seid Ihr alle berufen. Eure Stellung im Leben mag sehr verschiedenartig sein; aber sie kann weder zu hoch, noch zu niedrig sein für diesen Dienst. Der mächtigste Fürst ist dazu berufen, und wenn er ihn nicht vollbringt, ist er ein armer, bedauernswerther Mensch, dem die größere Herrlichkeit nur um so größere Verantwortung am großen Tage des Weltgerichtes eintragen wird; und auch der Geringste unter Euch ist theuer geachtet vor den Augen des Herrn und soll, erfüllet vom heiligen Geiste, seinem Gott zu Ehren leben in Demuth und Liebe. Ja, wir Alle sollen in diesem höchsten und seligsten Dienste Gottes stehen, und wie wir es sollen, so wollen wir es auch. Sobald wir es aber wollen, wird unser Leben auf Erden uns so werth, wie es uns nie zuvor gewesen ist. Es wird uns so werth wegen des Dienstes, den wir dem Gott aller Gnade, der uns zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit berufen hat in Christo Jesu, schon in diesem Leben leisten können. Und je mehr sich uns die Augen aufthun, diesen Dienst zu erkennen, desto werther wird uns das Leben, desto mehr möchten wir die fliehenden Stunden aufhalten, um den Dienst, den wir Gott leisten sollen, doch einigermaßen zu vollenden.

Muß doch ein Jeder von uns mit Schaam bekennen: Ich habe viel versäumt in meinem Leben; ich habe vielleicht Einiges zur Ehre Gottes und zum Heile der Brüder gethan; aber ach, wie wenig ist es gewesen, und das Wenige wie unzulänglich und, was noch trauriger ist, wie unrein vor Gott! Darum laßt uns eifrig daran sein, daß wir die Stunden, die Gott uns noch schenkt, recht benutzen, recht auskaufen, wie die Schrift es nennt, um von nun an Gott besser zu dienen, als es bisher geschehen ist.

Gehen wir aber mit Entschiedenheit auf diesem Wege einher, — o, möchte es von uns allen geschehen! — so werden wir immer mehr erfahren von der Treue und von der Kraft unseres Herrn, nach seiner Verheißung: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Dann läßt er wohlgelingen, was wir in seinem Namen beginnen, und legt einen ewigen Segen auf unser Thun. Dann ist unser Thun nicht sowohl das unsere, als das seine, das er selbst nach seiner überschwänglichen Gnade durch uns vollbringt. Sind wir dann schwach, so bekleidet er uns mit seiner Kraft, wie schon die alten Propheten rühmen: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie die Adler (Jesai. 40, 31.); und wie ein heiliger Apostel triumphirend sagt: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, und ich rühme mich am Liebsten meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne (2 Corinth. 12, 9. 10.). Sind wir traurig, so erquickt er uns das Herz mit himmlischem Troste. Sind wir von Feinden umringt, so lagert er sich mit seinen heiligen Engeln um uns her und bedeckt uns das Haupt zur Zeit des Streites. Sind wir schon niedergeworfen, so richtet er uns mit starker Hand empor. Das thut der Herr an denen, die ihm dienen, und wer will Alles aussprechen, was er an ihnen thut! Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, die ihn fürch-

ten, und seinen Bund läßt er sie wissen (Ps. 25, 14.). Siehe, so verwebt sich in die unruhvollen Tage unseres Erdenlebens, so wir anders dem Herrn dienen, eine fortgehende Offenbarung seiner Gnade; dieses zeitliche Leben wird mit Kräften der Ewigkeit erfüllt von Tag zu Tage.

Und dieses Leben sollte uns nicht werth sein? Es ist uns werth. Die Gnade des Herrn macht es uns so werth.

II.

Doch nicht so, daß wir das Leben nicht gern lassen möchten, wenn der Herr uns ruft, denn dieselbe Gnade, die uns das Leben so werth macht, macht uns auch das Sterben leicht.

Das Sterben an sich selbst, wir wissen es alle, ist keineswegs etwas Leichtes. Eine tiefe Klage über die Schrecken des Todes geht vom Anfang der Welt durch alle Zeiten, durch alle Völker hindurch. Wer von uns hätte nicht zuweilen vor dem Tode, vor seinen offenbaren und vor seinen geheimen Schrecknissen gebebt! Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht (Ebr. 9, 27.); fürwahr, das ist ein ernstes Wort! Doch auch im Angesicht dieses ernsten Wortes nehme ich das Gesagte nicht zurück. Nein, ich wiederhole es, die Gnade des Herrn macht uns das Sterben leicht.

Der Herr ist bei uns gewesen unser Leben hindurch, er ist unser Licht gewesen und unseres Lebens Kraft; er ist nicht von uns gewichen. Seinen Trost hat er uns vielleicht einige schwere Augenblicke lang verborgen; aber gewichen ist er niemals von uns, und wenn die dunkeln Stunden vorüber waren, erkannten wir sie bald als Stunden des Segens. Nein, er ist niemals von uns gewichen, niemals hat er seine Gnade von uns gewendet. Und er sollte sie von uns wenden, wenn wir ihrer am Meisten bedürfen? Er sollte von uns weichen, wenn der letzte Feind sich aufmacht, wider uns zu streiten? Er sollte

uns seine Treue bewährt haben bis zum entscheidenden Kampfe, und in der Stunde der Entscheidung sollte er sie uns brechen? O, wie ferne ist das von ihm! Der Herr ist ewig treu, und welche Schrecken der letzte Kampf auch in sich bergen mag, der Herr erhebt die Seinen über alle diese Schrecken mit mächtiger Hand. Wenn Alles uns verläßt, ja wenn wir selbst uns verlassen, wenn alle Kräfte schwinden, wenn der Glaube nur noch wie ein tiefer Seufzer ist in unserer Brust, dann wird der Herr seine Gnade am Mächtigsten über uns walten lassen, dann wird er mit starker Hand uns emporziehen von den Thoren des Todes. Wir werden den Tod nicht sehen, nach seiner Verheißung. Darum fürchten wir uns vor der Stunde des Todes nicht. Die Gnade des Herrn leuchtet auch in diese dunkle Stunde hinein.

Und auch das Grab fürchten wir nicht. Wer möchte es noch fürchten, nachdem der Herr nicht bloß Todte erweckt hat, sondern selbst von den Todten auferstanden ist! Der Herr hat im Grabe geruhet und ist am dritten Tage herrlich hervorgegangen. Wie sollten wir das Grab noch fürchten? Es wird unsere Gebeine umschließen, aber nur, wie der Acker das edle Samenkorn umschließt. Einst kommt der Tag, da wird derselbe Herr, der dort vor dem Thore von Nain einen Jüngling in das Leben zurückrief, seine Stimme noch einmal erschallen lassen, und sie wird erschallen über alle Länder und über alle Meere, und die Todten werden auferstehen. Nein, wir fürchten das Grab nicht; auch in des Grabes Dunkel dringt die Gnade des Herrn; auch dieses tiefe Dunkel weicht vor dem himmlischen Lichte. Wir lassen uns getrost in das Grab legen, denn wir warten unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe (Phil. 3, 21.).

Wo wird aber die Seele bis zu dem großen Tage der

Auferstehung sein? Das werthe Gotteswort sagt es uns; sie wird daheim sein bei dem Herrn. O, seliges Daheimsein! Dann ist die Fremdlingschaft und Pilgrimschaft auf Erden mit allen ihren Kämpfen und Schmerzen vorüber.

Aber das Gericht, das große Weltgericht, vor dem alle Völker der Welt erscheinen werden, um ihr Urtheil zu empfangen zum ewigen Leben oder zur ewigen Pein, nimmt das nicht alle Freude in dem Herrn und allen Frieden aus dem Herzen hinweg? Wohl ist es etwas Großes und furchtbar Ernstes um das Weltgericht. Aber das ist der Triumph der Gnade unsers Herrn, daß sie uns auch über die Schrecken des Weltgerichtes erhebt, daß sie uns im Angesicht aller dieser Schrecken unseres ewigen Antheils am Reiche Gottes, unseres himmlischen Erbtheils versichert. Denn so hat sich der Herr vernehmen lassen, und der Evangelist Johannes hat das große Wort im fünften Kapitel seines Evangeliums, im vier und zwanzigsten Verse, aufbewahrt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Hört Ihr das große Wort? Die Apostel haben es vernommen aus dem Munde des Herrn und sind hingegangen, dem Herrn zu dienen, und als er sie abrief, da sind sie freudig in den Tod gegangen, da haben sie in der Kraft der Gnade den Tod überwunden. Und wer es aus ihrem Munde vernahm und in das Herz schloß, dem wurde zwar das Leben nun erst recht werth, aber der Tod verlor für ihn auch alle seine Schrecken. Wer mag sie zählen, alle jene auserwählten Menschen jedes Standes, und jedes Alters, die in dem ersten Jahrhunderten im Glauben an den Erlöser einem schmach- und martervollen Tode fröhlich entgegengegangen sind! Es ist eine Schaar, die Niemand zählen kann. Und diese unzählbare Schaar,

die schon daheim ist bei dem Herrn, ruft aus ihrer seligen Heimath uns zu: Das haben wir nicht aus eigener Kraft vermocht; wir waren schwache Menschen, wie Ihr. Aber die Gnade des Herrn hat uns gestärkt. Dieselbe Gnade, die uns das Leben so werth machte, hat uns auch das Sterben leicht gemacht. In Kraft dieser Gnade haben wir den Tod nicht gesehen und werden ihn nicht sehen ewiglich.

So rufen die Vollendeten uns zu. Was hindert uns, ihnen zu folgen? In ihrem Leben waren sie ein Licht der Welt, und in ihrem Sterben flammte das himmlische Licht, dessen sie voll waren, am Mächtigsten auf; ihr Leben und ihr Sterben diente zum Preise des Herrn. Was hindert uns, in ihre Fußstapfen zu treten? Ohne den Herrn vermochten sie nichts; durch ihn vermochten sie Alles. Und derselbe Herr, durch den sie Alles vermochten, lebt heute noch und wird in Ewigkeit leben. Wir sind schwach; aber er hat gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2 Corinth. 12, 9.). Wir sind Sünder; aber er ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und wer ihm bußfertig nahet, den stößt er nicht hinaus. Wir sind vielleicht noch erstorbenen Herzens; aber, Ihr habt es gehört, er kann die Todten erwecken.

O Jesus Christus, der du einst den Jüngling von Nain erweckt hast durch dein mächtiges Wort, laß dein Machtwort noch einmal erschallen und wecke uns alle vom Tode der Sünde zum neuen Leben auf. Amen.

XX.

Am siebzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Herr Jesus Christus, welch ein Widersprechen hast du von den Sündern erduldet; wie hast du ihrer Bosheit die sanftmüthigste Liebe entgegengesetzt, und wie treulich sind deine rechten Jünger dir in dieser sanftmüthig duldenden, segnenden Feindesliebe nachgefolgt! Auch wir hätten dir darin nachfolgen sollen; aber wir haben es nicht gethan, haben das Böse oft mit Bösem vergolten und sind gänzlich von dem Wege gewichen, auf dem du uns vorangegangen bist. Vergieb uns diese schwere Sünde, o Herr, und hilf uns nach deiner großen Barmherzigkeit, daß wir von nun an alle Bitterkeit in uns überwinden und auch den Feinden deines Reiches mit Liebe und Sanftmuth begegnen. Laß hiezu die Verkündigung deines Wortes an uns gesegnet sein und sei mitten unter uns nach deiner gnadenvollen Verheißung. Amen.

Evangelium Lucä 14, 1—11.

1. Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, das Brod zu essen, und sie hielten auf ihn.

2. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig.

3. Und Jesus antwortete und sagte zu den Schriftgelehr-

ten und Pharisäern und sprach: Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen?

4. Sie aber schwiegen still. Und er griff ihn an und heilete ihn und ließ ihn gehen,

5. Und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsobald ihn herausziehet am Sabbathtage?

6. Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.

7. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten, oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen:

8. Wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei;

9. Und so dann kommt, der dich und ihn 'geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Schaam unten an sitzen.

10. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen.

11. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Wenn wir, meine Geliebten, den Herrn sehen, wie er von seinen Jüngern umgeben ist und Worte des ewigen Lebens über seine Lippen gehen, oder wie er die Tausende, die ihm nachfolgten, in der unfruchtbaren Wüste mit wenigen Broden und Fischen wunderbar speist und dann die Seinen, die schon ihren Untergang vor Augen sahen, mitten im Aufruhr der Wasserwogen mit mächtiger Hand beschützt; wenn wir die

Kranken sich zu ihm drängen sehen, und er Keinen ohne Hülfe von sich weist, wenn die Blinden sehen und die Lahmen gehen und die Aussätzigen rein werden und selbst die Todten auf sein mächtiges Wort sich erheben: dann freuen wir uns, dann leuchtet uns aus solchen wunderbaren Thaten die Freundlichkeit unseres Gottes und Heilandes entgegen, wir vernehmen dann den gnädigen Ruf des Herrn, und wenn wir etwa in Betrübniß versunken waren, so fühlen wir uns erhoben, getröstet, zum Vertrauen auf den Herrn, zum Anhalten im gläubigen Gebet und wohl auch zur Liebe gegen Nothleidende, die in unsere Nähe kommen, ermuntert. Die Evangelien, die uns den Herrn in solcher gnadenreichen Thätigkeit zeigen, klingen uns, sobald wir sie hören, ehe noch ein Wort der Erläuterung ausgesprochen ist, sogleich als Evangelium, als frohe Botschaft von oben, als Botschaft des Heiles.

Von dieser Art ist unser heutiges Evangelium nicht; so unmittelbar spricht es nicht zu unserem Herzen. Denn zwar zeigt uns auch dieses Evangelium den Herrn, wie er in seiner großen Güte, die jeder Bitte zuvorkommt, einen armen Kranken durch eine Berührung seiner Hand in einem Augenblick aus großem Elend errettet; aber mit dieser Liebesthat steht er in einer schlimmen Umgebung, in der Mitte von Pharisäern, die, obwohl sie ihn zu sich eingeladen hatten, ihn doch mit so unfreundlichen, mißtrauischen Augen betrachten, daß er seine That gegen sie vertheidigen muß. Wie ganz anders hätte es doch sein sollen! In dieser wunderbaren That lag ja eine Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn; es lag in ihr ein Zug des Vaters zum Sohne. Sie war ein göttlicher Ruf an Alle, die zugegen waren, den Widerwillen gegen den Herrn aufzugeben, der gekommen war, auch sie zu retten. Sie hätten sich jetzt ihres Unglaubens schämen und voll Reue sich zu Christo wenden sollen, sie hätten ihn annehmen sollen als Gesandten, ja

als den Sohn des lebendigen Gottes; und wenn sie es gethan hätten, welch ein Heil wäre ihnen dann aufgegangen! Wie würde er sie mit der Vergebung ihrer Sünde getröstet und ihnen die Pforte seines Reiches geöffnet haben! Welch ein Heil hätte alsdann von ihnen auf die noch Verblendeten ihres Volkes ausgehen können, wenn sie den Ruf der Gnade verstanden hätten! Aber davon waren sie weit entfernt. So wenig erkannten sie den Herrn, der sich gnadenvoll auf ihre Einladung zu ihnen herabgelassen, daß sie unter seinen Augen sich um ihre Plätze stritten, indem der Eine immer höher sitzen wollte, als der Andere. Während er auch bei ihnen, wie überall, wo er sich einfand, seine Herrlichkeit offenbarte, kam ihre Blindheit sammt ihrer Hoffart auf eine entsetzliche Weise an den Tag. Der Herr ist in ihrer Mitte, derselbe, auf den alle Gläubige von Anfang der Welt mit großer Sehnsucht geharret, den die Propheten Gottes als das Heil Israel's und aller Völker frohlockend verkündigt hatten, der Herr der Herrlichkeit, der von sich sagen konnte: Wer mich siehet, der siehet den Vater; der Erlöser der Welt, der ewige König ist in ihrer Mitte, und sie ahnen nichts von seiner Herrlichkeit, sie mißtrauen ihm, sie erheben sich über ihn, und indem sie so ihr Heil von sich stoßen, jagen sie, ohne zu ahnen, was sie thun, eitler Ehre bei einem Gastmahl nach! O, das ist kein tröstlicher Anblick, das führt uns auf betrübende Gedanken; das erinnert uns an die schreckliche That, die von den Verblendeten seines Volkes zuletzt an dem Herrn verübt ward, und an das schwere Strafgericht, das dann über sie kam und jetzt nach fast zweitausend Jahren noch nicht von diesem Volke gewichen ist. Ja, Geliebte, nehmt es nur recht zu Herzen! Es ist nichts Geringes, wenn der Herr uns in seiner Gnade nahe kommt und uns erleuchten will zum ewigen Leben, und wir uns nicht von ihm erleuchten lassen und unsre Augen verschließen gegen sein himmlisches Licht. Das ist

nichts Geringes! Nein, das ist eine schwere Versündigung, eine Sünde, die uns unrettbar in das Verderben stürzt.

Davor, meine Geliebten, laßt Euch warnen durch das heutige Evangelium. Aber wir haben noch mehr daraus zu lernen. Denn wie der Herr oft von Widersachern umgeben war, so widerfährt es noch heutiges Tages den Seinen, und wie schwierig diese Lage sein möge, auch in ihr sollen wir uns als Nachfolger unsers Herrn beweisen. Darum ist es für uns von großer Bedeutung, das Vorbild, das uns der Herr für unser Verhalten gegen seine Feinde giebt, mit aller Sorgfalt zu betrachten. Dabei laßt uns denn verweilen, und der Herr öffne uns die Augen für seine Herrlichkeit!

Nicht alle Züge dieses herrlichen Vorbildes stellt uns das heutige Evangelium dar; desto aufmerksamer laßt uns auf die wenigen achten, die es enthält. Es sind aber diese drei: der Herr entzieht sich erstens den Feinden nicht; er läßt sich aber zweitens durch sie an der Vollendung seines Werkes nicht hindern; drittens, er straft die Verkehrtheit ihres Herzens.

I.

Es war dem Herrn keinesweges verborgen, daß er seine erbittertsten Gegner unter den Pharisäern hatte, und dennoch entzog er sich ihnen nicht, wenn sie, wie in unserem Evangelio, ihn zu sich einluden. Hätten sie ihn in freundlicher Gesinnung zu sich gebeten, so wäre das ja etwas sehr Erfreuliches gewesen, und wenn ihre Bitte Zurückweisung gefunden hätte, so würde uns das als eine unbegreifliche Härte erscheinen. Daß aber dergleichen Einladungen darauf hinausgingen, daß man ihm auflauerte, ob man nicht ein Wort aus seinem Munde erjagen könnte, worauf sich eine Anklage gegen ihn gründen ließe, das hatte sich schon früher genugsam gezeigt (Luc. 11, 37 — 54.), und dennoch bedachte sich der Herr nicht einen Augenblick, jener

Einladung, die ein Oberster der Pharisäer an ihn ergehen ließ, zu folgen. Diese Menschen trugen sich mit bösen Gedanken über ihn; mit Gedanken, die endlich, wie wir wissen, zur schrecklichen That geworden sind, die zu dem größten Verbrechen geführt haben, das jemals auf Erden begangen worden ist. Dem Herrn entging das finstere Geheimniß dieser Herzen nicht; und dennoch kam er, da man ihn einlud, er entzog sich seinen bittersten Feinden nicht. Wollt Ihr etwa fragen, meine Lieben, warum der Herr das gethan habe, so fraget auch, warum die Sonne täglich über Böse und Gute aufgeht, und warum Gott über Gerechte und Ungerechte regnen läßt; oder fraget, warum die Erde immer noch steht, obwohl Sünden ohne Zahl, und Sünden, die, wie Abel's Blut, gen Himmel schreien, auf ihr begangen werden. O, die Langmuth des himmlischen Vaters ist groß, unbegreiflich groß, groß wie seine Liebe, die Alle umfaßt, die mit unermüdlichem Eifer Allen ein Heil zu bereiten sucht. Diese Liebe des Vaters ist in Christo in menschlicher Erscheinung in die Welt eingetreten. Darum zeigt sich in ihm auch diese unergründliche Langmuth. Welch ein Widersprechen hatte er, der Herr der Herrlichkeit, von diesen höffärtigen Sündern schon erduldet! Aber wenn sie ihn zu sich riefen, kam er doch. Er kam zu ihnen, denn die großen Verheißungen Gottes galten auch ihnen; er kam, denn wie ungeberdig sie sich auch zeigen mochten, der Herr, der durch sie schon so viel erduldet hatte, war doch ihr einziger Retter; er kam, denn noch währte die Gnadenzeit, noch war die Thür des Reiches Gottes auch für diese Widerstrebenden nicht geschlossen; er kam, und in ihm ging die Sonne der Gnade hellleuchtend über ihren Häuptern auf. Das können wir nicht ohne herzliches Wohlgefallen, ohne eine innige Regung dankbarer Liebe sehen; aber bedenkt, Geliebte, daß der Herr uns hierin ein Vorbild giebt, dem wir nachfolgen sollen.

Gegner des Evangeliums, Widersacher unsers Herrn Jesu Christi giebt es auch heutiges Tages noch; ja, es giebt ihrer jetzt eine große Zahl, und schon geberden sie sich, als seien sie im vollkommensten Rechte, als leuchte bei ihnen das wahre Licht und als sei ihnen der Sieg gewiß. Wie sollen wir uns gegen sie verhalten? Darauf antwortet ein heiliger Apostel: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen; denn was hat die Gerechtigkeit für Genuß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus mit Belial (2 Kor. 6, 14. 15.)? Diese Antwort hat in der apostolischen Zeit gegolten und wird ihre Gültigkeit behaupten bis an's Ende. Auf die Seite der Feinde unsers Erlösers treten, gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen, nein! das dürfen wir nie, das wollen wir nie, davor wolle Gott uns in Gnaden bewahren! Aber sollen wir sie fliehen; sollen wir jede Berührung mit ihnen vermeiden? Das hat der Herr nicht gethan, und wir sollen es auch nicht thun. Stehen sie in Feindschaft wider unsern Herrn, so sind sie allerdings in tiefer Finsterniß befangen und gehen ihrem Verderben entgegen. Aber die Gedanken des Herrn gehen dahin, auch ihnen die Augen noch aufzuthun, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott; und durch wen anders führt der Herr diese gnädigen Gedanken aus, als durch die Seinen? Geliebte, könnt Ihr Euch etwas Größeres denken, als dem Erlöser der Welt zu dienen? Ihr könnt es nicht; nun so wisset denn, daß Ihr dann in seinem edelsten Dienste stehet, wenn Ihr in seinem Namen, erfüllt von seiner langmüthigen Liebe, Euch zu den Feinden wendet, ob ihnen nicht durch Euch das Licht eines neuen Lebens aufgehen möchte. Es ist keine leichte Sache; Ihr werdet auf diesem Wege Manches zu hören bekommen, was Euch das Herz durchbohrt; Euer Thun wird Euch wohl vergeblich scheinen, in man-

chen Fällen auch wirklich vergeblich sein. Doch wie dürfte Euch das zurückschrecken? Das hat der Herr selbst über sich ergehen lassen, und er ist doch nicht müde geworden, sich auch der Feinde in langmüthiger Liebe anzunehmen. Ja, an Euch selbst hat er große Langmuth geübt, und nur dadurch seid Ihr gerettet worden. So weigert Euch denn nicht, auch den Feinden des Evangeliums Liebe zu erweisen, und wenn es Euch schwer werden will, so richtet Euch an dem edlen Vorbild auf, das Euch der Herr gelassen hat.

II.

Der zweite Zug dieses edlen Vorbildes besteht darin, daß der Herr sich durch die Feinde nicht an der Vollendung seines Werkes hindern ließ.

Ihr verstehet, meine Theuern, daß ich hier von der wunderbaren Heilung des Kranken rede, den der Herr im Hause des Pharisäers fand. Diese That, die an einem Sabbath geschah, war für die Anwesenden, weil sie darin eine Verletzung des göttlichen Gesetzes zu sehen meinten, ein großer Anstoß. Als er sie fragte, ob es auch recht sei, auf den Sabbath heilen, schwiegen sie still; als er sie mit der einfachsten und doch treffendsten Frage darüber belehrte, konnten sie ihm nicht widersprechen. Aber damit war der Anstoß, den sie genommen, keinesweges beseitigt. Wäre er beseitigt gewesen, wie hätten sie sich damit begnügen können, nicht zu widersprechen; wie wäre es möglich gewesen, daß sie den Herrn, der diese herrliche That vor ihren Augen vollbracht hatte, nicht hoch gepriesen, sich nicht im Glauben zu ihm gewendet hätten? Fürwahr, ihr Schweigen, nachdem der Herr durch seine Wunderthat so vernehmlich zu ihnen geredet hatte, deutete auf nichts Gutes. Dieselbe That, die ihnen zum Heile hätte dienen sollen, hatte ihre Bitterkeit, ihre Feindseligkeit gegen den Herrn nur noch mehr aufgeregt.

Das müssen wir sehr beklagen, und so drängt sich uns die Frage auf, warum wohl der Herr jene That nicht lieber unterlassen hat. Doch, Geliebte, fragen wir wirklich so? Ein armer, kranker Mensch, dem Niemand hatte helfen können, nahm seine Zuflucht zu ihm, der alle die Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen, der allen Bittenden Erhörung zugesagt, der auch schon so Vielen wunderbar geholfen hatte. Wir hören nicht, daß der Kranke ein bittendes Wort aussprach; aber sein Erscheinen vor dem Herrn, seine jammervolle Gestalt war ein lautes Flehen um Erbarmung.

Und wir wollten fragen, warum der Herr dieses Flehen nicht lieber unerhört gelassen, warum er sich von diesem Leidenden nicht lieber abgewendet habe? Nein, so fragen wir nicht; vielmehr umfassen wir es als ein theures Zeichen seiner Gnade, daß er auch dann sich der Leidenden annahm, wenn er für seine Güte nur Haß und Verfolgung zu erwarten hatte. Nein, er mußte das Wort, das er gesprochen: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen; — diese gnadenreiche Verheißung mußte er auch in diesem Falle erfüllen, damit allen betrübten Menschen gesagt werden könnte: Geht zu Jesu; er hat noch Keinen, der zu ihm kam, hinausgestoßen! Die Liebe, die er in seinem Herzen trug, durfte auch nicht in einem einzigen Falle, wo sie zur That werden konnte, zurückgedrängt werden; er wäre sonst nicht das vollkommene Ebenbild dessen gewesen, der die ewige Liebe ist, und das Werk des Vaters wäre sonst durch ihn nicht vollendet worden. So preisen wir denn jenen Kranken selig, und zu dem Herrn blicken wir mit neuer Liebe, mit neuem Vertrauen hin.

Doch dabei dürfen wir es nicht bewenden lassen, vielmehr haben wir unsre liebevolle Hingabe an den Herrn auch dadurch zu beweisen, daß wir uns gleich ihm durch die Feinde an der Vollendung unseres Werkes nicht hindern lassen.

Denn auch uns allen ist von dem Herrn etwas Großes aufgetragen. Wir sollen uns als seine Jünger erweisen; wir sollen uns zu ihm bekennen, sollen zur Verherrlichung seines Namens, zur Ausbreitung seines Reiches beitragen mit willigem, fröhlichem Herzen; wir sollen uns immerdar fern halten von dem breiten Wege, auf dem die Welt in das Verderben geht, mit immer größerer Treue sollen wir auf dem schmalen Wege einhergehen, auf dem er uns vorangegangen ist. Selig, bei wem es damit ein rechter Ernst wird, wer in diesen Stücken zur vollen Entscheidung hindurchdringt. Möchte das bei Euch allen sein, meine Geliebten! Dann seid Ihr, wozu Ihr berufen seid, ein Licht in dem Herrn; dann kann der Herr durch Euren treuen Dienst das Werk seiner rettenden Liebe immer weiter führen. Aber wenn Ihr auf diesem guten Wege mit rechter Entschiedenheit wandelt, so wird die Welt Euch nicht dafür danken; sie wird Euch anfeinden, wie sie einst den Herrn selbst angefeindet hat. Sie wird Euren guten Namen schmähen; sie wird das Gute, das Ihr thut, in das Böse verkehren. Sie wird auch Euch, wie einst dem Herrn, auflauern, um eine Sache wider Euch zu haben. Das wird Euch betrüben, und betrüben darf es Euch; wie könntet Ihr die Bosheit der von Gott entfremdeten Menschen ohne tiefe Betrübniß sehen? Es darf, ja es soll Euch zum Gebet, zur herzlichen, dringenden Fürbitte erwecken. Aber niemals und unter keiner Bedingung darf es Euch an der Erfüllung des göttlichen Willens hindern. Das Böse in der Welt darf Euch nicht überwinden; sondern dahin geht Euer Beruf, daß Ihr das Böse überwindet mit Gutem. Daß aber das Gute Euch wahrhaft am Herzen liegt, könnt Ihr erst dann recht zeigen, wenn Ihr es auch im Angesicht der Feinde, die Euch dafür schmähen werden, nicht ungethan lasset. Dann gilt Euch das Wort des Herrn: Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid

Ihr, so Euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider Euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es soll Euch im Himmel wohl belohnet werden (Ev. Matth. 5, 10—12.). So thut denn getrost, was der Herr Euch gebietet, und freuet Euch, wenn Ihr gewürdigt werdet, um seines Namens willen Schmach zu leiden.

III.

Aber wir haben noch einen dritten Zug in dem Vorbilde des Herrn in das Auge zu fassen. Er befand sich mitten unter auflauernden Feinden, aber er begnügte sich nicht damit, daß er das Gute um ihretwillen nicht unterließ; er ging weiter und strafte die Verkehrtheit ihres Herzens, die in dem Trachten nach eitler Ehre ihm vor die Augen trat. Sie benahmen sich heuchlerisch gegen ihn; aber das konnte ihn nicht hindern, vollkommen wahr gegen sie zu sein. Sie waren schon gegen ihn erbittert; aber er konnte nicht umhin, ihnen die Hoffart, diese verborgene Wurzel ihres bösen Thuns, auch ihrer Erbitterung gegen ihn selbst, zu enthüllen und ihnen zu zeigen, daß diese Selbsterhebung sie zur tiefsten Erniedrigung führen werde. Wie seht Ihr diese Offenheit des Herrn gegen seine Feinde an? Es ist Euch wohl deutlich, daß der Herr jenen armen, verblendeten Menschen damit eine große Wohlthat erwies, daß er sie nur darum strafte, weil er sie, auch in ihrer Entfremdung von Gott, immer noch liebte, und weil er nichts unversucht lassen wollte, was ihnen zur Rettung dienen konnte. Er bot ihnen, indem er sie strafte, die rettende Hand, auf die Gefahr hin, gänzlich von ihnen verkannt zu werden und für diese Wohlthat die ärgste Uebelthat zu empfangen.

Diese Liebe des Herrn bewegt Euch im Grunde des Herzens. O, laßt Euch recht von ihr bewegen! Aber dann be-

denket, daß Ihr auch diese Offenheit, mit welcher der Herr die Verkehrtheit seiner Feinde straft, als ein Vorbild zu betrachten habt. Wie seid Ihr diesem edlen Vorbilde bisher nachgekommen? Ihr habt ohne Zweifel schon manches böse, verderbliche Wort gehört, wogegen Ihr auftreten konntet; habt Ihr es gethan, oder habt Ihr geschwiegen? Dieses Schweigen möge Euch jetzt, da wir mit einander vor Gott stehen, auf das Herz fallen; denn Ihr habt damit eine schwere Schuld auf Euch gebracht. Bittet den Herrn, daß er diese Schuld wieder von Euch nehme, und schicket Euch an, von nun an nicht zu schweigen, wo es die Ehre Gottes erfordert, daß Ihr redet, daß Ihr das Böse straft. Doch sehet Euch wohl vor, daß Ihr hiebei ganz auf dem Wege des Herrn bleibt. Er strafte nicht um zu strafen, sondern um zu bessern; seine Offenheit ging aus der treuesten Liebe und Erbarmung hervor. So sei auch Eure Offenheit nicht ein Werk des Hasses oder der Verachtung; sie sei ein Werk der treuesten Liebe gegen den Herrn und gegen die Menschen. Auf dieser Offenheit ruht sein Wohlgefallen und sein Segen; und wenn Ihr um derselben willen zu leiden habt, so leidet getrosten Muthes und wisset, daß Euer Leiden eine Ehre ist. Amen.

XXI.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Heiliger Gott und Vater, du hast Großes an uns gethan; du hast uns in Christo, deinem Sohne, die unerschöpfliche Fülle deiner Gnade kund gethan. Vollende dein Werk an uns und laß uns zur seligmachenden Erkenntniß Christi, unsers Herrn, und zur unauflöslichen Gemeinschaft mit ihm hindurchdringen. Laß, o Vater, die Kraft des neuen Lebens, die von ihm ausgeht, auch in unsere Herzen überströmen, damit wir tüchtig werden zu seinem Dienst und zur Verherrlichung deines Namens. Amen. V. U.

Evangelium Matth. 22, 34 — 46.

34. Da aber die Pharisäer hörten, daß er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich.

35. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach:

36. Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?

37. Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth.

38. Dieß ist das vornehmste und größte Gebot.

39. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst,

40. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

41. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus,

42. Und sprach: Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: David's.

43. Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn? da er saget:

44. Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße,

45. So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn?

46. Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Das Evangelium enthält zwei Fragen, die ohne Zweifel zu den bedeutungsvollsten gehören. Die erste derselben wird von Menschen an den Herrn gerichtet, und lautet: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Eine Frage, die Jedem nahe liegt, der den Herrn fürchtet und den Bund mit ihm bewahren möchte. Denn wir können uns dann unmöglich damit begnügen, einzelne Gebote Gottes nach ihrem Buchstaben zu erfüllen; es muß uns vor Allem darauf ankommen, daß wir in das Innerste, in den Geist des göttlichen Gesetzes eindringen, daß wir erfahren, was der Herr, unser Gott, vornehmlich von uns fordert. Wir erfahren es im Evangelium: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andre aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweien Geboten

hanget das ganze Gesetz und die Propheten. So spricht der Herr, so enthüllt er das Innerste und Tiefste des göttlichen Gesetzes. Gott will von uns geliebt sein, das ist das Erste; er will die Menschen allzumal in Liebe und Treue mit einander verbunden sehen, das ist das Zweite. Zu Gott sollen wir uns als dankbar liebende Kinder, zu den Menschen als liebende Geschwister verhalten. So soll es sein; das ist der Wille Gottes an uns. Geliebte, könnt Ihr das hören, ohne von Grund des Herzens beizustimmen und zu Euch selbst zu sagen: Ja, so sollte es sein; und wenn es so wäre, so wären wir selige Menschen? Sagt Ihr das nicht zu Euch selbst? Aber dann setzt Ihr wohl betrübten Herzens hinzu: Doch es ist nicht so. Dann klagt Ihr: O, wo findet sich diese Liebe zu Gott und diese Liebe zu den Brüdern? Und es regt sich ein inniges Verlangen in Euch, daß Ihr doch zu dieser reinen, heiligen Liebe erneuert werden möchtet.

Doch statt darauf einzugehen, bietet uns das Evangelium eine zweite Frage dar. Es ist die Frage des Herrn: Was dünket euch von Christo? Weß Sohn ist er? Da man ihm die Antwort giebt, er sei David's Sohn, giebt er zu verstehen, daß die wahre Abkunft Christi eine viel höhere sei, mit Berufung auf jenen Psalmspruch: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Man verstand seine Rede nicht, aber was damals noch in Dunkel gehüllt war, das ist nun längst schon offenbar geworden, und die ganze Christenheit bekennt, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes und nach dem Leiden des Todes zur Rechten des Vaters erhöhet sei.

Es lag sehr viel in der Frage: Was dünket euch von Christo? und wer sie recht beantworten kann, ist selig zu preisen. Aber in welchem Sinne ließ der Herr diese Frage ergehen, als er von dem vornehmsten Gebot gesprochen hatte?

In welcher Beziehung steht Christus zu dem Gebote der Liebe? Diese Frage drängt sich uns auf. Wir dürfen sie nicht abweisen, denn sie kommt uns aus dem Evangelium, sie kommt uns vom Herrn; und so ist kein Zweifel, es wird in ihr ein Segen für unser Herz, für unser Leben sein. Laßt mich daher in Gottes Namen und auf den Grund seines heiligen, untrüglichen Wortes von der Beziehung reden, in welcher Christus zu dem Gebote der Liebe stehet.

Es ist eine sehr nahe, innige Beziehung, wir mögen nun erstens den Herrn selbst, oder zweitens das Ziel seines Wirkens betrachten. Denn was das Erste betrifft, so ist in Christo das Gebot der Liebe zu seiner Erfüllung gekommen; was aber das Zweite betrifft, so soll es durch ihn zur Erfüllung kommen im ganzen Geschlechte der Menschen.

I.

Schon die Erscheinung des Herrn auf Erden war eine That seiner Liebe. Er erschien im liebenden Gehorsam gegen den Vater im Himmel, der die Welt durch ihn erlösen wollte; er erschien in heiliger Menschenliebe, denn er trat ein in unser Geschlecht, um uns mit sich zu vereinigen und zum Leben in Gott zu erheben. So strahlt sein Eintritt in die Welt von heiliger Gottes- und Menschenliebe.

Als es geschah, da war es der Welt ein Geheimniß, und nur wenige Auserwählte ahneten etwas von der Herrlichkeit seines Erscheinens auf Erden. Aber es kam die Zeit, da das Verborgene offenbar ward. Als er den Versucher von sich wies, der ihn locken wollte mit den Reichen der Welt und ihrer Herrlichkeit, als er nach dem Willen des Vaters in Armuth und Niedrigkeit einherging, als er den Geringsten im Volk sich zuwendete mit dem Evangelium vom Reiche Gottes, als er die Leidtragenden tröstete und die Bußfertigen um sich versammelte,

als er die Kranken mit freundlicher Hand berührte und sie wunderbar heilete, als er Todte erweckte und sie den Ihrigen, die um sie trauerten, gnadenvoll wieder gab, da konnte es nicht länger verborgen bleiben, daß das Herz dieses wunderbaren Mannes von einer Liebe erfüllt war, dergleichen man nie gesehen, da wurde es Allen, die noch Augen hatten zu sehen, offenbar, daß sein Leben nichts Anderes, als heilige Gottes- und Menschenliebe sei. Und es kam eine Zeit, in der die Liebe, die das Leben seines Lebens war, noch gewaltiger und wunderbarer hervortrat. Ihr wißt, was ich meine. Es war jene schauervolle Nacht, in der er verrathen ward. In jener Zeit, da die Welt das größte aller Verbrechen beging, da sie den Herrn der Herrlichkeit zum Tode verdammte, da sie ihn mit Hohn und Spott überhäufte und an das Kreuz schlug, da offenbarte es sich, wie noch nie vorher, daß er die Liebe sei. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! So rief er aus, als er in Gethsemane mit dem Tode rang und der blutige Schweiß ihm von der Stirne floß. Sehet da die Gottesliebe, die im bittersten Leiden den Willen des Vaters ehrt; die Gottesliebe, die auch das Schwerste zu erdulden bereit ist, damit Gottes Wille geschehe. Und was strahlt aus jenem Gebet hervor, das der Gekreuzigte für seine Mörder sprach? Das ist der Glanz der reinsten Menschenliebe; einer Liebe, die durch nichts zu erbittern, durch keine Bosheit zu überwinden ist; einer Liebe, die nichts als wohlthun, nicht als segnen will. Und doch ist auch hiemit noch nicht Alles ausgesprochen. Denn das ist das Größte in der Geschichte dieses wunderbaren Leidens und Sterbens, daß es das Leiden und Sterben des Erlösers ist, der die Sünde der Welt trug und sein Blut zur Vergebung der Sünden der Welt vergoß. Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. O,

welche Liebe ist der welterlösenden Liebe gleich! Und in ihr ist Gottes- und Menschenliebe eins, denn die erlösende Liebe, welche alle Menschen umfaßt, steht ganz im Gehorsam gegen den göttlichen Willen.

Es ist nicht nöthig, mehr davon zu sagen; es ist Euch allen deutlich, daß in Christo das Gebot der Liebe zu seiner Erfüllung gekommen ist. Die erste Forderung dieses Gebotes lautet: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Die Forderung ist groß; sie verlangt das ganze Herz, die ganze Seele, das ganze Gemüth; mit einem Herzen, das sich theilen möchte zwischen Gott und der Welt, begnügt sie sich nicht. Aber wer könnte auch an dem Herrn etwas Getheiltes zeigen? Es war bei ihm vollkommene Wahrheit, wenn er sagte: Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisset. Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Die Vollendnng dieses Werkes war unendlich schwer; sie führte ihn in jenen Seelenkampf im Garten Gethsemane, sie führte ihn nach Golgatha; aber wie schwer sie auch war, er trat nicht davon zurück, er ließ nicht ab, bis Alles nach dem Willen des Vaters vollbracht war.

Die zweite Forderung lautet: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Ihr sehet, wie vollständig er dieser Forderung genügt hat, als er die Sünde der ganzen Welt auf sich nahm, für die ganze Welt den Tod am Kreuze starb.

So, meine Theuern, steht Christus zu dem Gebote der Liebe. In ihm, unserem Erlöser, ist es zu seiner Erfüllung gekommen. Aber hiemit haben wir sein Verhältniß zu diesem Gebote noch nicht vollständig beschrieben.

II.

Durch Christum soll das Gebot der Liebe im ganzen Ge-

schlechte der Menschen zu seiner Erfüllung kommen: das ist das Zweite, wovon ich zu reden habe.

Nie hat die Erde etwas Größeres gesehen, als jene Gottes- und Menschenliebe, die in Christo war; auf den Thaten und Leiden dieser Liebe ruht das Dasein der Christenheit; von dieser Liebe wird man singen und sagen, so lange die Erde stehet; zuweilen wird es vielleicht sein, als legten sich finstre Wolken um sie her, wie sie auch in unserer Zeit für Viele wie verhüllt ist; aber aus jeder Verhüllung und Verdunkelung wird sie nur desto herrlicher hervorbrechen und ihr Licht mit neuer, frischer Kraft über die Völker ergießen. Es wird von ihr kein Schweigen sein bis an den jüngsten Tag; ja dann noch, wenn die Zeit dieser Welt vergangen ist, werden die Seligen sammt allen Engeln des Himmels die Liebe rühmen, die sich für die Sünde der Welt zum Opfer gab. O, daß sie auch in deiner Mitte, theure Gemeinde, immer mehr geglaubt und erkannt und immer kräftiger gepriesen würde!

Aber sagt, meine Theuern, ist es Euch denn schon ganz klar geworden, wohin jene Wunder der Liebe zielen, was sie bewirken wollen im Leben der Menschheit? Laßt es mich aussprechen nach Gottes Wort. Christus ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Ein neues Leben, ein Leben in der Gemeinschaft mit Christo, das soll die Frucht seines Todes sein. Ein Leben in ihm, ein Leben für ihn; ein williges Eingehen auf seine Gedanken, ein treues Mitarbeiten an seinem heiligen Werke. Welches sind diese Gedanken und welches ist dieß heilige Werk? Es sind die Gedanken, es ist das Werk einer alle Menschen umfassenden Liebe. Die Erneuerung der Herzen zu kindlicher Gottesliebe, zu brüderlich inniger Menschenliebe, das ist das Ziel aller jener Thaten der Liebe, die der Herr einst auf Erden vollbracht hat,

das ist das Ziel aller Thaten seiner Liebe, die er noch jetzt auf dem Throne seiner Herrlichkeit vollbringt.

Siehe, so nahe steht unser Herr zu dem Gebote der Liebe, daß er es nicht bloß in seinem Leben auf Erden vollkommen erfüllt hat, sondern daß er es auch im ganzen Geschlechte der Menschen zur Erfüllung bringen will.

Es ist kein Zweifel, daß er es will; kein Zweifel, daß er es kann. Denkt an die erste aller Gemeinden des Herrn, an jene gesegnete Gemeinde in Jerusalem, welche die Mutter aller Gemeinden des Herrn auf Erden ist. Wie glühete diese Gemeinde von Liebe zu ihrem Gott und Heiland, und welche Bruderliebe offenbarte sich in ihr! Das war nicht aus ihrem eignen Herzen; es war das Werk des Herrn an seinen Gläubigen, es war die Frucht seines Geistes, den er in reichen Strömen über sie ausgegossen hatte. Denkt an die heiligen Apostel, die in Liebe zu dem Herrn und in Liebe zu den armen, verfinsterten Menschen Alles verließen, um ihnen die frohe Botschaft von Christo zu bringen. Ja, meine Lieben, es ist so; der Herr will die Menschen zur Liebe erneuern und er kann es auch. Er will und er kann das Gebot der Liebe in uns zur Erfüllung bringen.

Er will es und er kann es. Darum hat die Liebe zu Gott und Menschen immer noch eine Stätte auf Erden. Ist es nicht diese Liebe, die manchem Jüngling in unsern Tagen Kraft giebt, gleich den Aposteln in fremde Lande zu ziehen, um dort die verfinsterten Brüder mit dem Lichte des Evangeliums zu erleuchten im Namen des Herrn? Ist es nicht diese Liebe, die dem Christen Kraft giebt, auch dann noch ein treues Bekenntniß von Christo abzulegen, wenn nur Hohn und Spott dafür zu ernten ist? Ist es nicht diese Liebe, in derer Kraft so viele Leidende festhalten an ihrem Gott und ihn im Angesicht des Todes noch preisen? Ja, die Liebe, die aus Christi Geiste

stammt, hat noch eine Stätte auf Erden, und es gilt für alle Zeiten, was der Herr gesagt hat: Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt (Ev. Joh. 13, 35.).

Aber hat diese Liebe die Herrschaft auf Erden? Dort, wo Christi Name noch nicht genannt ist, dort wohnet neben der Finsterniß auch die Lieblosigkeit, dort ist es voll Wohnungen des Frevels. Aber wir wollen uns beschränken, wir wollen fragen: Ist in der Christenheit die Liebe herrschend, die aus dem Geiste des Erlösers stammt? Sie ist nicht ausgestorben, sonst wäre das Christenthum ausgestorben; sie lebt noch und offenbart sich innerhalb der christlichen Kirche in mannigfaltiger Thätigkeit zum Heile der Welt. Aber ob sie die Herrschaft hat, ob sie das ganze Leben der christlichen Kirche durchdringt? Auf diese Frage können wir nur die Augen niederschlagen, denn es ist so weit gekommen, daß man das Christenthum selbst zu einem Anlaß des Hasses und der Verfolgung genommen hat. O, das ist nicht der Geist des Herrn. So wird das Reich Christi nicht gebauet, nicht geschirmet.

Und wenn wir den Kreis noch enger ziehen, bis zu der Frage: Wie steht es bei uns? Hat die Liebe, die von Christo ausgeht, eine Stätte bei uns, eine Stätte in unsern Häusern, in unsern Herzen? Was antworten wir dann? Müssen wir dann nicht die Augen niederschlagen? Müssen wir dann nicht tief empfinden, wie entfremdet wir dem Geiste des Herrn sind, der ein Geist der reinsten Gottes- und Menschenliebe ist? Aber was ist da zu thun? So darf es nicht bleiben; denn wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein, der gehört nicht in die Zahl seiner Jünger, der hat keinen Antheil an seiner Verheißung. Und wie kann es anders werden mit uns? Wie können wir den Geist unsers Herrn Jesu Christi, der ein Geist der Liebe ist, empfangen? Dazu, Geliebte, giebt es nur Einen

Weg. Es ist der Weg der aufrichtigen Bekehrung zu Christo. Denn wie in Christo das Gebot der Gottes- und Menschenliebe seine vollkommene Erfüllung gefunden hat, so findet es durch ihn seine Erfüllung in der Gemeinde der Gläubigen. So wendet Euch denn alle zu dem großen Erlöser hin und flehet ihn an, daß er Euch ganz mit seinem Geiste erfüllen, ganz nach seinem Bilde verklären wolle. Amen.

XXII.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Wir begegnen wohl zuweilen Menschen, denen wir es, so schlicht und unscheinbar sie einhergehen mögen, doch bald ansehen, daß etwas Höheres in ihnen ist, daß sie einen köstlichen Schatz in ihrem Herzen tragen, dessen Besitz sie beglückt; Menschen, auf deren Angesicht schon ein Widerschein jenes ewigen Friedens ruht, nach dem wir uns alle sehnen, in deren Leben uns das lebendige Regen und Bewegen der Kräfte der zukünftigen Welt mächtig entgegentritt. Sie begegnen uns nicht häufig, diese Menschen; sie sind jetzt vielleicht seltener, als in einer früheren, besseren Zeit. Doch verschwunden sind sie auch jetzt noch nicht, und nie werden sie ganz verschwinden. Eine solche Erscheinung bringt in empfänglichen Herzen einen großen, tiefgehenden Eindruck hervor. Wir sehen dann, wie viel uns noch fehlt, wie weit wir uns verirret haben, oder wie sehr wir wenigstens zurückgeblieben sind auf dem Wege des Heiles; wir sehen es mit Beschämung, mit bitterer Reue; wir fassen den Entschluß, ein neues Leben zu beginnen, und es würde uns dann von größtem Werthe sein, wenn das Leben jener hochbegnadigten Menschen offen vor uns daläge, wenn wir mit Sicherheit erfahren könnten, auf welchem Wege sie jenes Heil erlangt haben, auf welchen Stufen gleichsam sie zu ihm aufgestiegen sind. Dieß zu erfahren hat jedoch große

Schwierigkeit, ja in den meisten Fällen ist es geradezu unmöglich.

Was wir aber in dieser Beziehung wünschen und meist vergeblich wünschen, das wird uns von einer anderen Seite her reichlich dargeboten, und es käme nur darauf an, daß uns die Augen aufgethan würden, zu sehen, was uns so reichlich gegeben ist. Und wo ist das zu finden, wovon wir reden? Ihr wißt es, meine Theuern, in der heiligen Schrift ist es zu finden, deren kräftige Wirksamkeit ja ganz besonders darauf beruht, daß sie ihre himmlischen Lehren auf dem Wege der Geschichte giebt, daß sie uns namentlich die Geschichte, nicht allein des Erlösers selbst, sondern zugleich vieler durch ihn begnadigter und erlöseter Menschen vor die Augen stellt. Da ist es uns denn möglich gemacht, Blicke in das Leben solcher Menschen zu thun, an denen die Gnade des Herrn ihr heilbringendes Werk begonnen und vollendet hat, und es ist kein wahrer Verlust, daß uns gewöhnlich nur wenige Züge aus ihrem Leben, und diese wenigen mit der größten Kürze beschrieben werden; vielmehr ist dieß ein wahrer Gewinn für uns, denn nun fehlt Alles, was uns zerstreuen könnte, und wir sehen uns überall sogleich auf das hingewiesen, worauf bei der Frage nach dem Wege des Heiles Alles beruht.

Von dieser Art ist unser heutiges Evangelium, zu dessen Betrachtung uns der Gott aller Gnade offene Augen und offene Herzen schenken möge durch unsern Herrn und Heiland, in dessen Namen wir also beten: V. U.

Evangelium Matth. 9, 1—8.

1. Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt.

2. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah,

sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

3. Und siehe, Etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott.

4. Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen?

5. Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle?

6. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim.

7. Und er stand auf und ging heim.

8. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Wir sehnten uns nach dem Anblick eines von dem Herrn begnadigten Menschen; siehe, das Evangelium des heutigen Sonntags bietet uns diesen Anblick dar. Es verlangte uns, Blicke in das Leben eines solchen Begnadigten thun zu dürfen; siehe, hier werden uns diese Blicke eröffnet. Es ist wahr, die Erzählung wird in wenigen Zügen vollendet; aber dieses Wenige ist von großem Gewicht; und so folgt mir denn, meine Theuern, und verweilet mit mir bei der Geschichte jenes Begnadigten, deren einzelne Theile für uns von großer Bedeutung sind.

Sehr einfach schreitet seine Geschichte fort. Die züchtigende Hand Gottes liegt schwer auf ihm, das ist das Erste. Sein Leiden treibt ihn zu Christo hin, das ist das Zweite. Bei Christo findet er Hülfe über Bitten und Verstehen, das ist das Dritte. Bei einem jeden dieser Punkte wird unsere Betrachtung verweilen.

I.

Es ist eine Geschichte aus jener schönen Zeit, da der Sohn Gottes auf Erden wandelte, voll Gnade und Wahrheit; es ist die Geschichte einer herrlichen Offenbarung der göttlichen Gnade, die das Evangelium uns vor die Augen stellt. Dennoch ist das Erste, was wir hier sehen, ein bejammernswerther Mensch, ein Gichtbrüchiger, an allen Gliedern gelähmt, unfähig zu jeder freien Bewegung, von heißen Schmerzen gepeinigt, für menschliche Kunst unheilbar, hinwelkend, hinschmachtend zum Tode. Die züchtigende Hand Gottes ruht schwer auf ihm.

Wir sehen nachher den tröstlichen Ausgang seiner Leiden; er wird uns theuer als ein Denkmal der überschwänglichen Gnade des Herrn, worauf wir nicht anders, als mit hoher Freude, hinblicken können. Darum möchten wir von dem Leben dieses so hoch begnadigten Menschen gern ein Näheres erfahren. Doch das Evangelium schweigt darüber. War er noch ein Jüngling, und liebende Eltern litten mit ihm, und treue Geschwister weinten an seinem Lager; oder war er Gatte, war er vielleicht schon Vater, und zarte Kinder hoben mit der betrübten Mutter betende Hände für ihn zu Gott empor; gehörte er zu den Hohen im Lande, oder war er einer von den Armen und Geringen; kam sein Leiden allmählig über ihn, oder erfaßte es ihn plötzlich, kam es über ihn, wie ein Dieb in der Nacht: alles das erfahren wir nicht, denn es ist für das, worauf es hier ankommt, ohne Bedeutung. Nur Eines wird uns aus dem Verlaufe der Erzählung klar; er war ein Sünder, auf dem die züchtigende Hand des Allmächtigen lag.

Ein Sünder, und über ihm Gottes Hand! Das ist es, was uns vor die Augen gestellt wird, wogegen nichts Anderes in Betracht kommt, wovor hier jedes andere Verhältniß als bedeutungslos verschwindet, wie bedeutungsvoll es auch der Welt erscheinen mag. Ein Sünder, und über ihm Gottes

Hand! Das fasse einmal recht in das Auge, mein Mitchrist. Darüber vergiß einmal, was Dir sonst etwa wichtiger scheint.

Ein Sünder! Wer ist denn ein Sünder? Ist es etwa der Dieb und Betrüger allein? Ist es etwa nur der Unreine, der es vergessen hat, daß sein Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, und daß Gott den verderben wird, der diesen Tempel zerstört? Ist es etwa nur der Mörder? Wohl möchte die Welt den Kreis der Sünde nicht weiter ziehen; ja, in unseren Tagen, in diesen Tagen äußerer Bildung und innerer Verwilderung, nicht einmal so weit. Aber hier gilt das Urtheil der Welt am Wenigsten; hier gebührt einem ganz Anderen, hier gebührt dem Schöpfer und Herrn der Welt das entscheidende Wort. Und wer ist ein Sünder nach Gottes Wort? O, das sind wohl auch vor Allem die Diebe, die Unreinen, die Mörder; aber sie sind es nicht allein. Wer seinen Bruder hasset, so sagt das untrügliche Gotteswort, der ist ein Todtschläger, und ein Todtschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend. Gott, der Herr, siehet das Herz an. Du ollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, und deinen Nächsten, wie dich selbst. Das fordert das göttliche Wort. Und wer ist nun ein Sünder? Ein Sünder ist Jeder, der nicht treu auf dem Wege der göttlichen Gebote, auf dem Wege kindlicher Liebe zu Gott und brüderlicher Liebe zu dem Nächsten einhergeht. Diese Liebe zeigt sich unter Anderem in völliger Ergebung in die Führungen Gottes, wenn sie dir auch schwer sind, und in der reinen Freude über des Nächsten Wohlergehn, wenn du selbst dich auch in Trübsal befindest.

Nun gehe in dich, mein Mitchrist; in dieser heiligen Stunde, da du mit der Gemeinde vor Gott, dem Allwissenden, stehest, gehe in dich! Wohnt diese Ergebung und diese Freude in dir? Ich frage nicht, ob ein Gedanke daran Dich wohl einmal durchfliegt, auch nicht, ob dieser Gedanke wohl einmal zum leisen Wunsche

wird. Sondern das frage ich Dich vor Gott, oder vielmehr das frage Dich selbst vor Gott, ob diese Ergebung in Gottes oft wunderbare Führung und diese Freude an des Nächsten Wohl bei eigener Trübsal in Deinem Herzen Raum findet, ob sie darin wohnt und waltet. Mußt Du als ein ehrlicher Mensch Nein antworten auf diese Frage, so erkenne, daß Du nicht bist, wie dein Gott und Herr Dich haben will, daß Dir die Liebe fehlt, wonach er zuerst fragt; mit Einem Wort erkenne, daß Du ein Sünder bist.

Wagt Einer in dieser Versammlung, sich davon auszuschließen, dieses Wort als eines, das ihn nicht träfe, von sich abzuwenden? Ich hoffe zu Gott, daß Keiner es wagen wird! Ein Sünder und über ihm Gottes Hand! dieser Anblick im Evangelium hat uns so tief in unser Herz geführt; und er soll uns noch weiter führen.

2. Siehe, wie schwer die züchtigende Hand Gottes auf jenem Sünder liegt! Ja, die Sünde ist nichts Geringes; jenes ungöttliche, gottwidrige Verhalten ist nichts Geringes. Wie könnte es auch ein Geringes sein, wenn der Mensch, der Geliebte Gottes, sich lieblos abwendet von seinem Gott, wenn er dem liebevollen, heiligen Willen seines Schöpfers und Herrn widerstrebt, in diesem Widerstreben die Tage des Heiles durchlebt. O, Gott müßte nicht ein heiligliebender Vater sein, wenn er uns ruhig hingehen ließe auf unsern eigenwillig erwählten, bösen Wegen. Es müßte ihm nichts gelegen sein an unserem Heile, unser Untergang müßte ihn nicht kümmern, wenn er uns nicht heimsuchte in unsern Sünden, uns nicht entgegenträte auf unserem bösen Wege, seine Hand, seine züchtigende Hand nicht auf uns legte.

Er legte sie schwer auf jenen Sünder. Hat er sie nicht etwa auch auf Dich, mein Mitchrist, schon einmal oder vielleicht sogar schon einige Mal gelegt? Bei jenem war es eine schwere,

schmerzvolle Krankheit; bei Dir kann es etwas Aehnliches, vielleicht auch etwas ganz Anderes gewesen sein oder noch sein. Es giebt schwere Leiden, die nicht verborgen bleiben können, die, sobald sie kommen, von Mund zu Mund getragen werden; es giebt andere, die nur Wenigen zur Kenntniß kommen; es giebt sogar Leiden, die Niemand kennt, als der sie trägt. Wie steht es bei Dir, mein Mitchrist? Geht es Dir wahrhaft wohl? Geht es Deiner Seele wohl? Oder liegt in der Tiefe Deines Wesens ein Schmerz, der nur zuweilen gleichsam bedeckt wird auf kurze Zeit, der aber immer auf's Neue sich erhebt und ein tiefes, unüberwindliches Mißbehagen über Dich bringt?

Ist es so? Siehe, das ist die Hand Gottes, die auf Dir liegt; das ist die Züchtigung, die Du von der Hand des Allmächtigen erduldest. Du sagst vielleicht: Ich weiß die Quelle meines Leidens; sie ruht auf diesem bestimmten Verhältniß; sie kommt von dieser Einen Seite. Wohl, mein Mitchrist, aber vergiß nur nicht, daß über diesem unruhigen und verwirrungsvollen Getriebe der Welt das Walten des Allmächtigen schwebt, ohne dessen Zulassung Dir nichts widerfahren kann. Zweifle nicht, das Leiden, das Dich niederbeugt, kommt von höherer, als von Menschenhand; zweifle nicht, es ist die züchtigende Hand Gottes, die auf Dir liegt.

Sie liegt auf Dir, sage ich. Wer schließt sich davon aus? Ist Einer unter uns Allen? Es könnte nur ein Stumpfsinniger sein, nur ein Mensch, der in dem Strudel weltlichen Treibens nie zu sich selbst käme, der es vergäße, daß der Tod der Sünden Sold und daß unser Leben ein Gang zum Tode ist.

Nein, Geliebte, hier schließe sich Keiner aus. Schon manchmal hat die züchtigende Hand Gottes sich auf uns gelegt; sie liegt wohl noch auf uns. Ein Sünder, und die Hand Gottes über ihm: diesen Anblick, den das Evangelium uns darbie-

tet, bieten wir selbst dar. Jene Geschichte ist ein Spiegel, aus dem unser eigenes Bild uns ernstmahnend entgegentritt.

II.

Bei jenem ersten Punkte bleibt aber die Geschichte nicht stehen; sie schreitet vielmehr schnell zu dem zweiten fort. Jenen Sünder, auf dem die züchtigende Hand Gottes ruht, treibt sein Leiden zu Christo hin.

1. Wie er sich anfangs in seinem Leiden verhalten, ob er sich schwer in die göttliche Schickung gefunden, ob er sich zuerst zum Zweifel an Gottes Güte, ob er sich zum Murren hinreißen ließ, davon sagt das Evangelium nichts. Aber das geht aus dem Ganzen hervor, daß ihm die Augen aufgegangen sind, ein größeres Elend an sich zu erkennen, als jenes leibliche war; das ist gewiß, daß es ihn tiefer schmerzte, ein Sünder zu sein, als ein leiblich Kranker zu sein; daß es ihm im Innersten weh that, die Gnade und Freundlichkeit seines Gottes mit Undank vergolten zu haben, von ihm gewichen zu sein. Er fühlte, daß es die Hand Gottes war, die strafend auf ihm lag, und er weigerte sich der Züchtigung des Allmächtigen nicht, er demüthigte sich unter Gottes gewaltige Hand, und ein tiefes, unaussprechliches Sehnen nach Gnade, nach Befreiung von seiner schweren Schuld erwachte in seiner Brust.

So stand es mit ihm, als er von Christo hörte, als Christus, der Herr, in seine Nähe kam. Wie ganz verschieden dem äußeren Anschein nach war jene schwere Züchtigung und diese gnadenvolle Erscheinung des Herrn! Und dennoch, Beides stand im innigsten Zusammenhang. Die schwere Züchtigung hatte ihn zuerst zu sich selbst geführt; sie sollte ihn nun auch zu dem Erlöser führen. Sie hatte ihn von seiner vermeintlichen Höhe herabgeführt; sie hatte ihm die Augen geöffnet, sie hatte ihn Demuth gelehrt. Und den Demüthigen giebt Gott Gnade; den

Demüthigen erscheint die Herrlichkeit des Erlösers, die den sichern, stolzen Geistern auf ewig verborgen bleibt. Darum strahlte sie diesem Armen so hell und gnadenvoll entgegen; darum erblickte er in Christo sein Heil und fühlte sich, wie mit göttlicher Gewalt, zu diesem wunderbaren Helfer hingezogen. Ja, es war die Kraft Gottes, die ihn zu dem Erlöser zog. Er konnte nicht zu ihm gehen, dazu war er viel zu schwach; so ließ er sich auf einer Bahre zu ihm tragen. Das ganze Haus, wo der Herr sich damals aufhielt, war voll Menschen; zur Thür hineinzukommen, war bei diesem Gedränge des Volkes nicht möglich. Aber er kennt kein Hinderniß; er läßt sich, was dort möglich war, auf das Dach des Hauses tragen; das Dach wird geöffnet, und an Seilen läßt man die Bahre mit dem Kranken hinab, hinab zu den Füßen des Herrn. Nun ist er an der rechten Stelle, nach der ihn so sehr verlangt hatte; kein Wort kommt über seine Lippen, aber mit flehenden Blicken sieht er zu dem himmlischen Arzte auf, und der Blick des Himmlischen ruhet gnadenvoll auf ihm.

Welch ein heiliger Augenblick! Die verirrete Seele kehrt wieder von ihrem Irrweg; die geängstete Seele fliehet zu ihrem Heiland, zu dem Fürsten des Friedens. Das ist einer von den Augenblicken, welche die Engel des Himmels mit uns feiern. Wohl ist es schön gewesen auf dem Berge der Verklärung, als die vollendeten Geister des Himmels den Herrn besuchten, als der ganze Himmel sich zu ihm neigte, als die Stimme sich hören ließ: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! und wir begreifen den Jünger wohl, der dort Hütten bauen wollte. Aber wahrlich nicht weniger schön ist es hier gewesen, wo dieser gedemüthigte Sünder seinen Heiland fand, wo sein gläubig flehender Blick dem gnädigverheißenden Blicke des Erlösers begegnete, wo die süße Frucht der Züchtigung zum Vorschein kam.

2. Als wir den Anfang dieser Geschichte betrachteten, den

Sünder und über ihm die züchtigende Hand des Herrn, da war es uns, als blickte aus diesem Bilde, wie aus einem Spiegel, unser eigenes Bild uns an. Wie ist es jetzt? Dieser gedemüthigte Sünder zu den Füßen des Herrn, mit sprachlosem, aber innigstem Flehen um Gnade: erkennt Ihr Euch auch in diesem Bilde wieder?

Geliebte, was will das Schwere in Euch und um Euch, was will die Bitterkeit des Lebens, die Ihr nie überwindet, was will die Hand Gottes, die sich auf Euch legt, Euch sagen? Sie hat ein ernstes Wort an Euch; sie sagt Euch, daß die stolzen Einbildungen der Menschen Thorheit sind, daß alles Prangen der Menschen Lüge ist, daß Ihr Euch nicht tief genug demüthigen könnet vor dem heiligen Gott; denn sie sagt Euch, daß Ihr Sünder seid.

Ihr müßtet verzagen, wenn nicht auch noch ein anderes Wort an Euch erginge. Aber es ergeht ein anderes an Euch. Der Erlöser der Welt tritt in Euer Leben herein; er läßt Euch die Fülle seiner Gnade erscheinen; seine freundliche Einladung, die an alle die Mühseligen und Beladenen ergeht, läßt er Euch hören. O, daß Ihr sie hörtet, wie jener gedemüthigte Sünder sie vernahm! Er fühlte sich, wie mit einer göttlichen Kraft, zu seinem Erretter hingezogen. Es war jener wunderbare Zug des Vaters zu dem Sohne, von dem der Herr sagt, daß es unmöglich sei, ohne diesen Zug zu ihm zu kommen. Spürt Ihr diesen Zug der göttlichen Gnade nicht an Eurem Herzen? Ihr spürt ihn, diesen heiligen Zug, und habt ihn schon manchmal gespürt. O, daß Ihr ihm folgtet, gleich jenem Kranken! Daß Ihr Euch, gleich ihm, aufmachtet, um Euern Erlöser zu suchen. Jenem stand die Menge des Volks entgegen, die den Herrn umgab. Aber er ließ sich nicht hindern; ohne zu zögern brach er durch jedes Hemmniß hindurch, er ruhete nicht, bis er zu den Füßen seines Erbarmers lag. Was hindert Euch?

Was macht, daß Ihr bei allen Zügen der Gnade doch immer zurückbleibt? Was ist es bei Dir, mein Mitchrist, und was ist es bei Dir? Was es auch sein mag, es darf Dich nicht hindern, wenn Dein Gott Dich ruft, und es kann Dich nicht hindern, wenn Du nur willst. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich. Soll es umsonst sein daß Du so oft die züchtigende Hand Deines Gottes hast fühlen müssen? Umsonst, daß Dir die Herrlichkeit der Gnade in Christo erschienen ist? Willst Du den seligsten Augenblick Deines Lebens, wo Dein gläubiger Blick dem huldreichen, segnenden Blicke des Erlösers begegnet, noch länger und immer länger hinausschieben? Willst Du nicht suchen, was jener selige Mensch gefunden hat?

III.

Doch davon haben wir ja erst noch zu reden. Was fand jener gezüchtigte, gedemüthigte Mann, als er hülfeflehend zu dem Erlöser kam? Er fand, das ist das Dritte, was unser Evangelium enthält, er fand bei Christo Hülfe über Bitten und Verstehen.

1. Der Herr wußte, was diesen Hülfeflehenden am Meisten drückte; er kannte die Gabe, die ihm jetzt theurer war, als jede andre, und diese theuerste Gabe hielt er ihm keinen Augenblick bevor. Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben! Einige Umstehende hielten dieses Wort für eine Gotteslästerung, für einen frevelhaften Eingriff in Gottes Recht. Aber der selige Mensch, an den jenes Wort der Begnadigung gerichtet war, wußte wohl, daß ihm hiemit eine wahrhaft göttliche Gabe zu Theil geworden sei, und sein Herz jauchzte seinem Retter und dem gnädigen Gott entgegen, der ihn gesendet. Der schwere Druck, der bis dahin auf seinem Herzen gelastet, ihn ganz zu Boden gedrückt hatte, war mit diesem Einen

Wort hinweggenommen. Das Gewissen, das ihn bisher verurtheilt hatte, war gereinigt und beruhigt. Mit seiner Schuld war der Zorn Gottes von ihm genommen. Nun sah er in Jesu Angesicht das Angesicht seines gnädigen, barmherzigen Gottes; zu ihm erhob er sich nun aus dem Staube, und es begann in seinem Herzen ein neues Leben, das Leben in der Gnade, das Leben im Frieden Gottes.

Und wie wurde es nun mit seiner Krankheit? Gewiß, sie hätte ihn jetzt, da er sich der Gnade seines Gottes erfreuete, bei Weitem nicht mehr so schwer gedrückt, wie vorher; er hätte sie nun wohl in der Kraft der Gnade mit völliger Ergebung, ja mit Loben und Danken getragen; denn sie hatte ihn ja zu seinem Erlöser geführt. Aber der Herr hat auch für leibliches Elend ein Herz. Das Leiden sollte nicht einen Augenblick länger anhalten, als bis es ausgerichtet hatte, was es gesollt. Darum fügte der Herr dem Worte von der Vergebung auch sogleich das leiblich heilende Machtwort hinzu, und wie vorher das Herz, so durchströmten nun Kräfte der Genesung auch die Glieder dieses Begnadigten, und als ein Genesener in doppeltem Sinne stand er alsbald von seinem Lager auf. Ja, auch Andern mußte er zum Heile dienen; denn was er erfahren, war ein mächtiges Zeugniß, daß des Menschensohn Macht habe, die Sünden zu vergeben; ein Zeugniß, auf dem gewiß schon in den Tagen des Menschensohnes, dann im Laufe der Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag ein reicher göttlicher Segen geruhet hat.

2. Heute, meine Theuern, wird dieses Zeugniß vor Eure Augen gestellt. Derselbe, den ihr zuerst als einen von Gottes Hand gezüchtigten, dann als einen hülfeflehenden Sünder sahet, steht nun als ein von aller Schuld Entladener, als ein Geheilter, als ein geistlich und leiblich Geretteter, er steht als ein lebendiges Denkmal der Gnade Eures Gottes und Heilandes

ba. Längst von der Erde geschieden, predigt er durch seine Geschichte doch immer noch auf Erden Buße und Vergebung der Sünden im Namen des Herrn; und wenn es ihm gegeben würde, aus dem Orte des Friedens, in den die Gnade des Herrn ihn versetzt hat, zu uns zu kommen, so würde er zu uns sagen: O Ihr Menschenkinder, warum versäumt Ihr die edle Gnadenzeit, die so schnell vergeht? O Ihr, auf denen die schwere Hand Gottes ruhet, warum eilet Ihr nicht zu dem Erlöser, der Euch alle erretten will? Siehe, ich wäre verloren gewesen ohne ihn; aber er hat mich errettet, er hat mir Frieden gegeben und Freude und ewiges Heil. Dasselbe hat er für Euch bereitet. Darum wendet Euch zu ihm, ehe das kurze Leben dahin ist.

Ja, meine Geliebten, wendet Euch zu ihm, ehe das kurze Leben ganz dahin ist. Amen.

XXIII.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wendet Euch zu dem Herrn, ehe das kurze Leben dahin ist: das, meine Geliebten, war die ernste Ermahnung, die wir vergangenen Sonntag aus der Geschichte jenes Begnadigten mit uns nach Hause nahmen. Eine Ermahnung, welche zwar zunächst diejenigen unter uns treffen sollte, die es bisher noch gänzlich versäumt hatten, die Gnade des Herrn zu suchen, welche aber nicht minder denen gilt, die schon etwas von der Kraft der Gnade an ihrem Herzen erfahren haben. Denn Niemand unter uns ist so weit, daß er nicht fortwährend in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi wachsen müßte. In der Geschichte jenes Gichtbrüchigen sahen wir die Geschichte eines gedemüthigten Sünders, der Gnade suchte und Gnade fand. Das ist ein Anblick, der ganz geeignet war, uns über das wahre Bedürfniß unseres Herzens die Augen aufzuthun und zugleich jene Schüchternheit, jene Verzagtheit von uns zu nehmen, die bisher so Viele unter uns von Christo, unserem einigen Heiland, zurückgehalten hat. Dieser tröstliche Anblick kam uns nicht von Ungefähr; er kam von dem Herrn, der uns alle kennt und liebt, der uns alle aus unserer Finsterniß zu dem Licht und Leben seines Reiches erheben will; er war ein Ruf des Herrn an unser Herz, ein Evangelium voll rettender, seligmachender Kraft.

Geliebte im Herrn! Ist dieser heilige Ruf Euch allen in das Herz gedrungen, und habt Ihr seitdem, gleich jenem gedemüthigten Sünder, Gnade gesucht und Gnade gefunden? Ist das noch nicht geschehen bis zur Stunde, so habt Ihr eine neue, schwere Sünde auf Euch geladen, Ihr habt den Ruf zu Eurem Heile auf's Neue vergeblich empfangen, Ihr habt die Gnade, die Euch mit himmlischen Gütern segnen wollte, verschmähet. Aber die Gnade des Herrn verschmähen, o Geliebte, das ist etwas Schweres und Schreckliches, und etwas Schrecklicheres giebt es nicht. Das heutige Evangelium stellt uns das auf eine herzerschütternde Weise vor die Augen. Laßt uns darauf achten mit rechtem Ernst, und Gott wolle die Betrachtung des Evangeliums an uns allen segnen! Wir rufen ihn im Namen Jesu Christi darum an. V. U. —

Evangelium Matth. 22, 1—14.

1. Und Jesus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach:

2. Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohn Hochzeit machte,

3. Und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen, und sie wollten nicht kommen.

4. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und Alles bereit, kommt zur Hochzeit!

5. Aber sie verachteten das und gingen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung,

6. Etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und tödteten sie.

7. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.

8. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth;

9. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.

10. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen uud brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll.

11. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an,

12. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete.

13. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen;

14. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.

Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet: mit diesen ernsten Worten beschließt der Herr das Gleichniß im Evangelium. Viele sind berufen, und zu diesen Vielen gehören auch wir; aber Wenige sind auserwählt, und werden wir einst unter denen erfunden werden, die der Herr seine Auserwählten nennt? Es wird nur auf Eines ankommen, darauf nämlich, wie Ihr Euch zu der Gnade Gottes in Christo verhaltet. Nehmt Ihr sie wahrhaft an, so seid Ihr die Erlöseten, die Auserwähleten des Herrn; verschmähet Ihr sie, dann seid Ihr verloren. Aber eben diese Verschmähung der Gnade ist es, vor welcher der Herr uns im heutigen Evangelium zu bewahren sucht, indem er uns erstens die Gnade selbst in ihrer Größe vor Augen stellt und uns zweitens zeigt, wohin die Verschmähung der Gnade am Ende führt.

I.

Das Erste, was wir demnach betrachten werden, das ist die Gnade selbst in ihrer überschwänglichen Größe.

Es ist ein Reich Gottes auf Erden, und zu diesem Reiche seid Ihr alle berufen. Wie verstehet Ihr diesen Ruf? Es ist, wie die Schrift bezeugt, der Ruf von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott; es ist also der größte, der bedeutungsvollste Ruf, der an Euch ergehen konnte. Aber noch einmal, wie verstehet Ihr ihn? Ist er die Aufforderung, die Finsterniß, von der Ihr umfangen, ja durchdrungen seid, in eigner Kraft zu überwinden, Euch in eigner Kraft zu dem himmlischen Lichte zu erheben? Ist er die Ermahnung, die Gewalt des argen Feindes, die so weit gehet, als das Gebiet der Sünde reicht, in eigner Kraft zu durchbrechen und in dieser selbsterkämpften Freiheit Euch zu Gott emporzuschwingen? Wäre dieß der Inhalt des göttlichen Rufes, wir müßten ihn auch dann als eine theure Gabe ansehen, als ein tröstliches Unterpfand der Gnade, die von uns tief Gefallenen nicht lassen will, wenn sie uns auch zunächst nur demüthigen, nur zu der Erkenntniß unserer Schwäche und unseres Unvermögens hinführen wollte. Ja, Geliebte, jeder Ruf Gottes an uns würde, möchte er lauten, wie er wollte, möchte er auch das von uns fordern, was uns ganz unmöglich ist, ein Zeichen der Gnade sein. Aber was schließt der Ruf zum Reiche Gottes in sich?

Das Himmelreich, so sagt der Herr im Evangelium, ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen. Sehet da, Geliebte, der Ruf zum Reiche Gottes, der an uns alle ergeht, ist wie die Einladung eines Königes zur Hochzeit seines Sohnes. Aber ist das möglich? Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet, wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da,

und ihre Stätte kennet sie nicht mehr (Ps. 103.). Von Gott aber gilt das Wort: Deine Jahre währen für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen; aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende (Ps. 102.). Wir sind so schwache, so hinfällige Wesen, Gott aber lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat Himmel und Erde in seiner allmächtigen Hand; und dieser ewige Gott, dieser allmächtige König sollte an uns eine solche Einladung ergehen lassen? Doch wir sind noch geringer, noch unwürdiger. Wir sind unrein vor dem heiligen Gott, wir sind von ihm abgefallen, wir sind, indem wir der Sünde einen Eingang in unser Herz verstatteten, aus der ursprünglichen Verbindung mit Gott hinaus und auf die Seite des bösen Feindes getreten. Das haben wir gethan; der Fluch dieser That ruht auf unserem ganzen Geschlecht, und nun sollte Gott uns Abtrünnige, uns Unwürdige mit solcher Freundlichkeit zu sich rufen? Wäre das möglich? Wohl klingt es unglaublich, aber das unglaublich Scheinende ist wahr. Siehe, hier steht ein Bote vom Himmel, hier steht der eingeborene Gottessohn vor Euch und sagt: Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohne Hochzeit machte und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen. Siehe, du hinfälliger Mensch, dem die Stunde des Todes so nahe ist, du Armer, der du, gleich jenem Zöllner, die Augen nicht aufzuheben wagst zu deinem Gott, er gedenkt deiner dennoch in großer Barmherzigkeit. Du sollst zu ihm kommen mit Allem, was dich drückt; er will es dir abnehmen mit seiner gnädigen Hand. Du hättest ihm eine große, unermeßliche Schuld zu erstatten; er will die Erstattung, die du nicht leisten kannst, auch nicht mehr von dir fordern, er will dir Alles ver-

geben. Nur kommen sollst du zu dem Mahle der Gnade, das er auch dir bereitet hat. Du sollst dich nur niederlassen an seiner Tafel, sollst dich nur erquicken an den reichen Gütern seines Hauses, sollst nur Gnade um Gnade hinnehmen aus seiner unerschöpflichen Fülle. Ihr fragt, ob das nicht doch vielleicht zu viel gesagt sei. Nein, meine Theuern, nicht zu viel, es ist noch nicht genug gesagt. Denn nicht bloß von einem Mahle ist die Rede, das der König den Seinen bereitet hat. Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohne Hochzeit machte und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen. Siehe, das Mahl, zu dem Ihr berufen seid, ist das höchste Freudenmahl, das Mahl der Hochzeit; und auch damit ist noch nicht Alles gesagt, denn die Hochzeit, zu der Euch der große König beruft, es ist die Hochzeit seines Sohnes. Es ist die höchste Freude des Vaters und des Sohnes, an der Ihr Antheil haben sollet. Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm Alles in seine Hand gegeben; und an dieser Herrlichkeit des Sohnes Gottes sollt Ihr einen Antheil haben. Ihr sollt Gemeinschaft haben mit dem Sohne Gottes, und durch ihn mit dem Vater, in ewiger Freude und Wonne. So groß ist das, wozu Ihr berufen seid. Ist diese Berufung nicht ein Werk überschwänglicher Gnade?

Und doch ist noch mehr von ihr zu sagen. Denn jene Gäste, von denen der Herr im Gleichniß spricht, wollten, da der Ruf zur Hochzeit an sie erging, nicht kommen. Die Gnade Gottes bereitet uns Unwürdigen in Christo ein ewiges Heil; die Boten Gottes gehen aus und bringen uns die Botschaft des Heiles. Nun erhebt sich doch wohl alle Welt, um das große Heil, zu dem die Gnade uns beruft, in Empfang zu nehmen? Nun eilen doch wohl Alle zu ihrem Gott mit unaussprechlicher Dankbarkeit, um nie wieder von ihm zu weichen? Ja, Geliebte, so sollte es sein; aber der Herr sagt von den Geladenen: Sie

wollten nicht kommen. So tief sind wir gefallen, daß der göttliche Ruf, der Ruf unsers Schöpfers und unsers Vaters, keinen Eingang findet in unser Herz, daß wir der Einladung zum ewigen Heil nicht folgen mögen. Und sind wir nun nicht rettungslos verloren? Noch sind wir es nicht, denn die Gnade des Herrn ist so groß, daß sie uns, auch nachdem wir sie in unserer tiefen Verblendung von uns gestoßen haben, doch immer wieder nahe kommt und das verschmähete Heil uns auf's Neue und immer dringender anbietet, wie der König im Gleichniß den Geladenen, die auf den ersten Ruf nicht kommen wollten, durch andere Knechte sagen läßt: Es ist Alles bereitet; kommt zur Hochzeit! Wenn ein König das thäte, man würde nicht Worte genug finden, seine Milde zu preisen. Doch, was kein menschlicher König gethan hat, das hat der himmlische König, der Herr des Himmels und der Erde, einst an seinem auserwählten Volke gethan, und thut es heute noch an allen seinen Berufenen. Er läßt nicht von uns, wenn wir auch thöricht genug sind, dem Rufe zu seinem Reiche kein Gehör zu geben; er zieht seine Gnade nicht von uns zurück, wenn wir sie auch schon verschmähet haben, denn er will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. Das thut der große Schöpfer Himmels und der Erde an uns hinfälligen und unwürdigen Menschen. Ist seine Gnade nicht überschwänglich groß? Und diese Gnade wolltet Ihr verschmähen? Ihr fühlt wohl in diesem Augenblick alle, welch eine Thorheit und zugleich welch ein schmachvoller Undank dieß wäre. Ja, erkennet es nur recht, es wäre die äußerste Thorheit und der schmachvollste Undank, wenn Ihr die Knechte des Herrn, die Euch zum Reiche Gottes einladen, nicht hören, wenn Ihr diese überschwängliche Gnade verschmähen wolltet.

II.

Doch Ihr habt noch ein Zweites zu bedenken. Denn nach-

dem der Herr uns im Evangelium die Gnade selbst vor die Augen gestellt hat, giebt er uns zweitens zu erkennen, wohin die Verschmähung der Gnade am Ende führt.

Jene Geladenen, von denen der Herr spricht, hörten den Ruf ihres Königs auch da noch nicht, als er ungeachtet ihres früheren Widerstrebens nochmals an sie erging, als der König in unbegreiflicher Herablassung ihnen abermals sagen ließ: Es ist Alles bereit; kommt zur Hochzeit. Sie verachteten das, wie der Herr sagt, und gingen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung; Etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und tödteten sie. In diesem Bilde stellt der Herr die ganz offenbare Verschmähung der göttlichen Gnade dar, die in doppelter Gestalt erscheint: einmal, als eine völlige Nichtachtung des göttlichen Rufes, die sich so verhält, als wäre er gar nicht ergangen; dann aber als freche Verhöhnung und Bekämpfung des Evangeliums und seiner Verkündiger. In beiderlei Gestalt erscheint ein und dasselbe, nämlich die offenbare Verschmähung der göttlichen Gnade. So ist sie erschienen in der Zeit der heiligen Propheten, als ein Jesaias, von tiefem Schmerz erfüllt, ausrufen mußte: Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn geoffenbaret (53, 1.)? und als Jeremias klagte im Namen des Herrn: Wo ist Jemand, so er fällt, der nicht gern wieder aufstände? Wo ist Jemand, so er irre geht, der nicht gern wieder zurecht käme? Warum will denn dieß Volk irre gehen und abwendig bleiben für und für (8, 4. 5.)? So ist sie erschienen, als der Herr der Herrlichkeit, von dem die Propheten geweissagt, auf Erden lebte. Diese Verschmähung der Gnade ist es gewesen, die den heiligen Gottessohn zu Thränen des tiefsten Mitleids und zu dem schmerzvollen Ausrufe bewegte: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne

versammelt die Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! In der gleichen zwiefachen Gestalt der Nichtachtung oder der Verhöhnung und Bekämpfung des Evangeliums tritt die offenbare Verschmähung der Gnade auch in unseren Tagen auf, und sie ist es, die den Knechten des Herrn die tiefsten Klagen auspreßt. O, meine Lieben, Verschmähung der Gnade, nicht etwa draußen an den Grenzen, wo das Christenthum mit finsterem Heidenthum und mit dem Dienste Muhammed's, des falschen Propheten, zusammentrifft, sondern daheim im Christenlande, wo jedes Haus und jedes Herz eine unbestrittene Stätte für die Herrschaft der Gnade sein sollte; Verschmähung der Gnade Gottes an denselben Orten, wo sie mit freudigem Beerkenntniß ohne Ende gepriesen werden, von wo ihre selige Herrschaft sich immer weiter ausbreiten sollte, das ist ein Anblick, der das Herz durchbohrt. Und dieser entsetzliche Anblick, Ihr wißt es selbst, Geliebte, bietet sich jetzt so häufig dar. Die Nichtachtung des göttlichen Wortes ist groß, und sie beginnt sich zu unserer Zeit in Verhöhnung, in Anfeindung desselben umzuwandeln.

Wohin wird das am Ende führen? Jener König in unserem Gleichniß, da er hörte, wie man seinen Ruf verschmähet, seine Knechte gehöhnt und getödtet hatte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um, ihre Stadt aber zündete er an. Das ist das Bild, in welchem der Herr das göttliche Strafgericht über die offenbaren Verächter der Gnade verkündigt. Ihr wisset, wie dieses prophetische Bild an der Stadt Jerusalem einst zur That und Wahrheit geworden ist; aber der Fall Jerusalem's ist selbst wiederum ein Bild des zukünftigen Gerichtes, in welchem die Verächter der Gnade, die das Haupt so stolz erheben, in unauslöschlicher Schande erscheinen werden. Nein, Geliebte, es kann unmöglich zu einem guten Ende führen, wenn der tief gesunkene, seinem Gott ent-

fremdete Mensch die rettende Hand der Gnade immer auf's Neue verschmähet und sich freventlich gegen seinen Gott und Heiland empört. Darum hütet Euch, so lieb Euch Eure Seligkeit ist, daß Ihr Euch von den Verführern nicht bethören, nicht in ihre strafwürdige Empörung verflechten lasset.

Doch diese offenbare Verschmähung der Gnade ist es nicht allein, vor der uns der Erlöser bewahren will. Es giebt noch eine geheimere, die uns, gleich jener offenbaren, in das Verderben stürzen würde.

Jener König, dessen Ruf von den ursprünglich Geladenen so schnöde verschmähet worden war, sprach zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Und er verstummete.

Offenbar redet der Herr in diesem Bilde von der Berufung der Heiden, nachdem das erwählete Volk die Gnade von sich gestoßen hatte. Gott sei gepriesen, daß er auch uns, die wir von Heiden stammen, zu dem Reiche seines lieben Sohnes berufen hat. Aber wer ist der Unglückliche, der ohne das hochzeitliche Kleid am Tische seines Königs sitzt? Haben wir etwa den Ruf nicht recht verstanden? Ist es nicht ein Ruf der Gnade, der an verlorene Menschen ergeht? Sind die Berufenen nicht allzumal Sünder, die an sich selbst ganz unwürdig sind, vor Gott zu erscheinen? Predigt das Evangelium nicht allen Men-

schen an allen Enden der Welt Buße und Vergebung der Sünden? Es ist so, meine Geliebten; Ihr habt Euch nicht geirret. Das Wort Gottes bezeugt es zu laut. Aber nicht minder ist es wahr, daß der Mensch, der dem himmlischen Rufe nicht bloß scheinbar, sondern in Wahrheit folgt, durch die Gnade Gottes, die auf ihm ruhet und ohne Unterlaß in ihm wirket, im Grunde seines Herzens erneuert wird. Denn, wie der Apostel sagt, ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden (2 Kor. 5, 17.). Wer ist also der Unselige, der nicht im hochzeitlichen Kleid erfunden wird? Er ist das Bild aller derer, die zwar nicht in offenbarer Verachtung der göttlichen Gnade leben, die vor den Augen der Menschen sich zum Reiche Gottes halten, aber ihm innerlich doch entfremdet sind, da sie der Gnade, die auch in ihrem Herzen das edle Leben des Glaubens schaffen wollte, fortwährend widerstreben. Dieses Widerstreben ist zwar nicht eine offenbare, aber doch eine wahre Verschmähung der Gnade.

Wohin wird diese geheime Verschmähung der Gnade am Ende führen? Daß sie geheim ist, ändert die Sache nicht. Verschmähung der Gnade bleibt Verschmähung, wenn sie auch vor aller Menschen Augen verborgen wäre, und da ohne gläubiges Aufnehmen der Gnade für uns kein Heil zu finden ist, so muß jede Verschmähung derselben, auch die geheimste, in das Verderben stürzen. Darum mußte jener Unglückliche verstummen, als sein König ihn zur Rechenschaft forderte, und es blieb nichts übrig, als ihn hinauszuwerfen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen ist.

Geliebte, wenn uns das begegnete! Der Herr kennet die Seinen; ach, wenn er uns an jenem Tage aus der Zahl seiner Auserwählten aussondern müßte! Davor fürchtet Euch; davor hütet Euch! Ihr könnet Euch davor hüten, wenn es

Euch ein Ernst damit ist. Denn der Herr ist barmherzig und gnädig, und er wird an jenem Tage nicht mehr bei uns suchen, als was er uns in seiner Gnade angeboten, oft angeboten hat. Aber das wird er bei uns suchen, so wahr dieses Gleichniß von dem Gaste, der ohne hochzeitliches Kleid erfunden wurde, über seine Lippen gekommen ist. Amen.

XXIV.

Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Vater im Himmel, dessen Augen nach dem Glauben sehen, wir bekennen vor dir mit tiefer Betrübniß, daß der Glaube, den du durch deine Gnade in uns entzündet hast, immer noch nicht die rechten Früchte zu deiner Ehre und zum Heil deiner Gemeinde in Christo Jesu bringt, und bitten dich von Herzensgrunde, daß du unsern schwachen Glauben stärken wollest durch deinen Geist, daß du ihn durch Alles, was ihn bisher zurückgehalten hat, wollest hindurchbrechen lassen, damit er zu seiner vollkommenen Größe gelange. Thue das an uns, barmherziger Gott, und segne dazu die Betrachtung deines Wortes, durch Jesum Christum, unsern Herrn. V. U. —

Evangelium Joh. 4, 47—54.

47. Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläam, und ging zu ihm hin und bat ihn, daß er hinabkäme und hälfe seinem Sohn; denn er war todtkrank.

48. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

49. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt.

50. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet.

Der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.

51. Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet.

52. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.

53. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet, und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

54. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Es ist ein tiefbekümmerter und dann auch hocherfreueter Vater, den uns das Evangelium zeigt; ein Vater, der für sein todtkrankes Kind Rettung sucht und Rettung findet. Tief und mächtig sind die Bewegungen der Liebe im Herzen eines Vaters, einer Mutter; so tief und mächtig, daß die allerhöchste Liebe, jene göttliche, die uns alle umfaßt, in der Vater- und Mutterliebe ihr menschliches Abbild sieht; so tief und mächtig, daß sie auch da sich noch offenbart, wo das Herz für alle besseren Regungen verschlossen zu sein schien. Darum können wir nicht ohne innige Theilnahme auf jenen Vater blicken, der sich in der Todesnoth des geliebten Sohnes aufmachte, Rettung zu suchen, und dem es gelang, Rettung zu finden; wir können nicht von ihm hören, ohne ihn einen glückseligen Vater zu nennen. Das liegt Euch allen nahe, meine Geliebten, und denjenigen unter Euch am Nächsten, denen eine ähnliche Noth und eine ähnliche Freude widerfahren ist.

Doch viel näher noch dringt das Evangelium uns an das Herz. Denn diese Errettung, von der es redet, ist ein Werk

Jesu Christi, unsers Herrn, eine That seiner Liebe, eine Offenbarung seiner Herrlichkeit. Er, der Herr, der unsere Erlösung, unsere Seligkeit ist, der Heiland der Welt, steht im Evangelio im Glanze seiner Gnade vor uns da, und es sind nicht bloß Kräfte der Genesung für dieses zeitliche, es sind Kräfte der Genesung für das ewige Leben, die wir von ihm ausströmen sehen. Wer könnte das sehen, ohne jenes auserwählete Haus, in welches sie sich ergossen, selig zu preisen, ohne sich und den Seinen die gleiche Seligkeit zu wünschen?

Aber indem wir dieß wünschen und nach dem Wege fragen, der zu solcher Seligkeit führt, öffnet sich uns das Innerste des Evangeliums, und wir sehen, daß diese Geschichte wunderbarer Rettung, die es uns erzählt, in einer umfassenderen Geschichte des Glaubens enthalten, von ihr umschlossen und getragen ist. Dieses Innerste des Evangeliums berührt auch das Innerste unseres Herzens, und dabei laßt uns verweilen.

Laßt uns diejenigen Züge aus der Geschichte des Glaubens betrachten, die das Evangelium enthält.

I.

Es beginnt aber so: Es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläam und ging hin zu ihm und bat ihn, daß er hinab käme und hälfe seinem Sohne; denn er war todtkrank.

Wir sehen, dieser bekümmerte Vater hatte ein großes Vertrauen zu der Liebe und Macht unsers Herrn, er hatte Glauben an ihn in seinem Herzen. In der Kraft dieses Glaubens suchte er noch Hülfe bei ihm, als kein Mensch mehr helfen konnte. Es ist etwas Großes um den Glauben an den Herrn Jesus Christus; er selbst, der Herr, preiset die an ihn Glaubenden selig.

Da wäre es uns sehr werth, wenn das Evangelium uns

sagte, wie jener Königische zum Glauben gelangt sei; der Anfang der Geschichte seines Glaubens ist es, den wir vor Allem hören möchten. Doch die Entstehung des Glaubens im Menschenherzen ist ein Ereigniß von geheimnißvoller Tiefe, und über dieses Geheimniß sagt uns das heutige Evangelium nichts. Aber das sagt es uns, wie es bei jenem Königischen dazu kam, daß der Glaube, den er Anfangs verborgen in seinem Herzen trug, an das Licht des Tages hervortrat. Das Mittel, dessen Gott sich dazu bediente, war eine große Noth; es war die Gefahr, es war die tödtliche Krankheit eines geliebten Kindes.

Siehe da den ersten Zug aus der Geschichte des Glaubens, der sich im Evangelio bemerken läßt: Es ist die Noth, die den Glauben aus seiner Verborgenheit hervor an das Licht des Tages führt.

Noth und Glaube, die Noth des Lebens und das Vertrauen zu dem Herrn, es möchte scheinen, als hätten diese Beiden nichts mit einander gemein, ja als stritte die Erste wider das Zweite, als müßte die Noth das Vertrauen zerstören. Und doch ist es nicht so, doch stehen beide in sehr naher Beziehung zu einander. Zwar nicht so, als brächte die Noth den Glauben hervor, denn der Glaube ist höherer Abkunft, er ist ein wunderbares Werk der Gnade des Herrn in uns; aber die Noth macht, so zu sagen, dem Glauben Raum, indem sie uns empfinden läßt, daß wir ohne den Herrn verlorene Menschen wären, daß wir ihn haben müssen, ohne ihn nicht leben können. So löst die Noth gleichsam die festen Bande, die ihn gefangen hielten, sie weckt ihn aus dem Schlummer, in dem er lag, und treibt ihn zu dem großen Erlöser hin.

Hülfe bei Christo suchen, das ist die erste That des Glaubens an ihn, das ist das erste Lebenszeichen, das der Glaube giebt. Und dieses erste Lebenszeichen giebt er, diese seine erste That vollbringt er, wenn uns die Augen aufgehen über unsere

Noth. So führt die Noth den Glauben aus seiner Verborgenheit an das Licht des Tages hervor, sie führt ihn zum Erlöser hin.

Geliebte, ist das bei Euch schon geschehen, oder steht es erst noch bevor? Denn geschehen muß es, unterbleiben darf es nicht. Oder sind etwa Seelen in dieser Versammlung, die von keiner Noth etwas wissen? Das ist schwer zu glauben in diesem armen Leben, dessen größte Herrlichkeit doch nichts weiter ist, als die Blume des Grases, die am Morgen blühet und am Abend schon dahin sinkt, in diesem armen Leben, an dessen Ende der Tod uns mit seinen Schrecken entgegentritt, in diesem armen Leben, durch dessen Tage und Stunden sich die Sünde mit ihrer finstern, allen Frieden und alle Freude zerstörenden Kraft hindurchzieht. Da ist es schwer zu glauben, daß auch nur Einer unter uns allen ohne Noth, ohne große Noth sei, und es könnte nur daran fehlen, daß Einem die Augen noch nicht aufgegangen wären über seine Noth. Dort im Evangelio war es eine schwere leibliche Krankheit, die den Glaubenden nicht eher ruhen ließ, als bis er hülfeflehend vor den Füßen Christi lag. Wenn nun Deine Seele krank wäre, zum Tode krank? Es giebt einen Arzt für sie; es giebt einen starken Erlöser, der sie vom Tode erretten kann und will. Er heißt Jesus Christus, er ist des lebendigen Gottes Sohn. Siehe, er kennet Deine Noth und Dein Seufzen ist ihm nicht verborgen, und er wartet schon längst auf Dich. Gehe zu ihm und klage ihm Deine Noth, und bitte ihn, zu Dir zu kommen und Deine Seele zu retten, ehe Deine Augen sich im Tode schließen.

II.

Als jener bekümmerte Vater mit dem glühenden Verlangen nach Hülfe zu dem Herrn trat, blieb es einen Augenblick noch verborgen, ob der Herr seine Bitte erfüllen werde, denn

wie ausweichend klangen die Worte: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht; obwohl selbst aus diesen Worten, die auf die Noth des Bittenden gar nicht einzugehen schienen, für den tiefer Blickenden ein Strahl der Hoffnung leuchtete. Aber der Bittende, dem sein todtkrankes Kind immer vor Augen stand, ließ sich durch keinen Anschein irre machen; er wiederholte seine Bitte noch dringender und sprach: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Da empfing er die gnadenvolle Antwort: Gehe hin, dein Sohn lebet; und er glaubte dem Wort und ging hin.

Ein glückseliger Mensch! Als die Noth ihn zu Christo trieb, da hatte sein Glaube noch sehr mit dem Unglauben zu kämpfen, da schwebte er noch zwischen Furcht und Hoffnung. Aber nun war es anders; nun ging er seines Weges mit großer Freudigkeit und alle Furcht war aus seinem Herzen verschwunden. Wie war das geschehen? Er hatte ein Wort der Verheißung empfangen aus dem Munde des Herrn; das Wort: Gehe hin, dein Sohn lebet; und dieses Wort war ihm wie Morgenlicht, das sich erfreuend über Berg und Thal ergießt, wie Morgenthau, der die Gefilde erquickt. Das Wort des Herrn durchdrang seinen Glauben und erfüllte ihn mit himmlischer Kraft.

Und das ist der zweite Zug aus der Geschichte des Glaubens: Das Wort des Herrn erfüllt den Glauben mit himmlischer Kraft.

So zeigt es sich hier; so zeigt es sich überall, wo wahrer Glaube ist. Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen? So sprach der Herr zu Martha, die um ihren verstorbenen Bruder trostlos weinte; und dieses Wort des Herrn erlöste sie aus der Dunkelheit, die sie bis dahin umlagert hatte, und senkte die Kraft zu freudiger Hoffnung ihr in das bekümmerte Herz, und ihre Hoffnung hat

sie nicht betrogen. Ein andermal, als ein heiliger Apostel mitten in seinem gesegneten Laufe mit schweren Anfechtungen heimgesucht wurde, also, daß, wie er selbst bekennt, des Satans Engel ihn mit Fäusten schlug, und als er dreimal flehentlich bat, daß die Versuchung von ihm weichen möge, da sagte ihm der Herr: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig; und in diesem Augenblick kehrte ihm die Freudigkeit des Glaubens wieder, ja sie wurde kräftiger, als zuvor, und er wollte sich nach jenem Worte des Herrn fortan nur seiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei ihm wohnen möge.

So wird der Glaube aus seiner Schwachheit erhoben und mit neuer Kraft von oben erfüllt, wenn er ein gnädig verheißendes Wort aus dem Munde des Herrn empfängt.

Das begreifen wir wohl. Denn ein Wort aus diesem Munde ist mehr werth, als alle Schätze der Welt; es ist fester, als diese Erde, auf der wir stehen, als dieser Himmel, der sich über uns wölbt; es trägt prophetisch eine lichte, erhabene Zukunft in sich, die kein Ende nimmt und das heiligste Sehnen unseres Herzens auf ewig stillt.

Aber können wir denn ein solches Wort vernehmen aus dem Munde des Herrn? Wie sollten wir das nicht können? Zwar leibhaftig ist der Herr nicht mehr bei uns, seitdem er aufgefahren ist über alle Himmel und sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt hat. Aber doch ist er uns nahe; er ist bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende. Und wir können unser Herz vor ihm ausschütten, können ihm Alles klagen, was uns drückt und ängstigt, und er kann unser Herz stillen mit seinem Wort. Wir haben sein Wort, wir haben alle die gnadenvollen Zusagen, die er den Seinen gegeben hat. Sie sind in Schrift verfaßt, und die Gemeinde des Herrn trägt sie als den theuersten Schatz in ihrem Herzen. O, meine Theuern,

daß Ihr doch Alle darauf achten wolltet! Das Wort des Herrn ist das Wort der ewigen Gnade und Wahrheit. Jene großen Zusagen des Herrn, die seiner ganzen Gemeinde gegeben sind, gelten in ihrem Maße Jedem seiner Gläubigen. Hört auf sie mit innigem Verlangen; hört auf sie alle Tage Eures Lebens und besonders dann, wenn Ihr spürt, daß die Kraft des Glaubens Euch schwinden, daß es in dieser trüben, kalten Welt trübe und kalt werden will im Grunde Eures Herzens. Dann höret, was der Herr zu seiner Gemeinde sagt, dann höret aus der Fülle seiner Verheißungen die heraus, die Euch jetzt ganz besonders angehen. Laßt es Euch sein, als stände der Herr leibhaftig vor Euch und riefe Euch zu: So du glauben würdest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen! Und laß Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!

Das Wort des Herrn wird Euren schwachen Glauben mit himmlischer Kraft erfüllen, und getrosten Muthes werdet Ihr Eure Straße ziehen, und in fröhlicher Hoffnung werdet Ihr ausrufen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?

III.

Und dieß ist der Weg des Segens und des Friedens. Denn es geschieht, was die Gläubigen, auf das Wort ihres Herrn gestützt, von ihm erwarten.

Noch hatte jener Königische im Evangelio sein Haus nicht wieder erreicht, den geliebten Sohn noch nicht wieder gesehen, da begegneten ihm schon seine Knechte mit der frohen Botschaft: Dein Kind lebet. Dasselbe Wort, das er gestern aus dem Munde des Herrn als ein Wort der Verheißung empfangen hatte, kam ihm nun als ein erfülltes entgegen: Dein Kind lebet.

Und was that er nun? Gab er sich der Freude über die Wiedergenesung des todtkranken Kindes in solcher Weise hin, daß er den Herrn darüber vergaß? Nein, das war bei ihm nicht möglich, denn sein Gang zu dem Herrn und sein Gang von ihm nach Hause war ein Glaubensgang gewesen, und der Glaube vergißt über der edlen Gabe des unendlich edleren, höheren Gebers nicht. Er forschete nach der Stunde, in der es mit dem Sohne besser geworden war. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Im Glauben hatte er Hülfe bei dem Herrn gesucht; im Glauben hatte er das gnädige Wort des Herrn empfangen und war getrost zurückgekehrt. Und doch wird nun erst, nachdem das Wort des Herrn zur Erfüllung gekommen war, mit Nachdruck von ihm gesagt: Und er glaubte. Denn nun war sein Glaube an den Herrn erst ganz gegründet. Und das ist der dritte Zug in der Geschichte des Glaubens: Die Erfahrung der göttlichen Hülfe vollendet ihn.

So war es bei den Jüngern des Herrn. Sie glaubten schon an ihn, als sie einander zuriefen: Wir haben den Messias gefunden; dieser Glaube war schon ein großes Werk der Gnade. Aber als sein erstes Zeichen geschah zu Cana in Galiläa, da wird gesagt: Er offenbarete seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn; da wird so von ihrem Glauben geredet, als wenn er damals erst entstanden wäre. Je mehr sich dann die Herrlichkeit Christi vor ihren Augen offenbarte in Werken göttlicher Kraft und Gnade und in Worten des Lebens, desto mehr wuchs der Glaube in ihrem Herzen empor. Dennoch mußte der Herr sie oft wegen ihrer Glaubensschwachheit strafen, und erst als er sich ihnen nach seiner Auferstehung offenbart, erst als er den heiligen Geist in ihre Herzen ausge-

gossen hatte, war der Glaube ihnen zu seiner rechten Kraft gelangt.

So war es bei Euch, Geliebte in dem Herrn, schon der Glaube, der Euch zu Christo hintrieb, um durch seine Gnade Vergebung der Sünde und die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Es war schon Glaube, als Ihr, im Anschauen des gekreuzigten Erlösers, es zu Herzen fassetet, daß er auch zu Eurer Erlösung in den Tod gegangen sei, daß er auch Euch mit der Vergebung der Sünden Leben und Seligkeit erworben habe. Es war schon Glaube, als Ihr, im Vertrauen auf das Wort des Erlösers, die Gnade des himmlischen Vaters Euch erflehetet. Aber zu seiner rechten Festigkeit gelangt der Glaube erst dann, wenn Ihr die Kraft der göttlichen Gnade an Eurem Herzen erfahret, wenn Ihr inne werdet, daß von dem Herrn, an den Ihr Euch gläubig gewendet habt, eine himmlische Kraft auf Euch ausgeht, die Euch von der argen Welt hinwegzieht und ein neues Leben in Euch schafft. In dieser gnadenvollen Einwirkung auf Euer Innerstes, die neue Menschen aus Euch macht, offenbart der Herr seine Herrlichkeit an Euch; und wie könntet Ihr das sehen, ohne daß Euer Glaube an ihn mächtig gestärkt würde, ohne daß Ihr einen neuen göttlichen Antrieb empfinget, Euer Heil ganz und auf ewig bei dem Herrn zu suchen? So führt der Glaube zur seligen Erfahrung der Gnade und Herrlichkeit des Herrn, und diese Erfahrung giebt wiederum dem Glauben neue Kraft, und der gekräftigte Glaube erlebt immer neue Offenbarungen der Gnade des Herrn.

Dann dürfen viele Verächter der Gnade kommen und Alles versuchen, um Euch irre zu machen; es wird Euch wenig anfechten, denn Ihr könnt mit dem Apostel sprechen: Ich weiß, an wen ich glaube (2 Timoth. 1, 12.). Dann mögen, wenn es Gott gefällt, schwere Trübsale über Euch kommen; Ihr wißt, daß der Herr auch dann noch Gedanken des Friedens und nicht

des Leides über Euch hat, und daß er sein Angesicht nur auf einen Augenblick vor Euch verbirgt, um es in Kurzem desto freundlicher über Euch leuchten zu lassen. Ihr wißt es, denn Ihr habt seine Gnade schon an Euch erfahren, und Ihr traut es ihm kindlich zu, daß er das gute Werk in Euch angefangen hat, nicht um es wieder liegen zu lassen, sondern um es zu vollführen zu Eurem ewigen Heil.

IV.

O, daß Ihr alle, meine Geliebten, schon so weit gekommen wäret! Dann würde es bald noch weiter kommen, dann würde Euer Glaube ein himmlisches Licht für Eure Umgebungen sein.

Das ist nach unserem Evangelio der vierte Zug in der Geschichte des Glaubens. Denn es wird von jenem gesegneten Manne zuletzt nicht bloß gerühmt, daß er selbst glaubte; sondern es heißt von ihm: Er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Er war ausgegangen, um Rettung zu suchen für ein krankes Kind; aber was er fand, das war ein unendlich höheres Gut. Durch seinen Glauben hatte er dem Strome des Segens einen Zugang in sein Haus, zu allen seinen Angehörigen geöffnet; und dieser Segensstrom blieb nicht aus, er ergoß sich in Aller Herzen, und Alle wurden gläubig an den Herrn. Der kranke Sohn war gerettet; aber nicht bloß für dieses, sondern auch für das zukünftige Leben, und nicht er allein, sondern Alle in seinem Hause waren mit ihm gerettet. Solch ein Segen lag auf dem Glauben, auf dem gläubigen Flehen eines tief bekümmerten Vaters. Mit leiblicher Krankheit eines Kindes beginnt diese wunderbare Geschichte, und mit geistlicher Genesung eines ganzen Hauses endigt sie.

Darum, Geliebte in dem Herrn, wenn Trübsal über Euch kommt, so verzaget nicht, so werdet nicht irre an der Liebe und Treue Eures Gottes, sondern vertrauet seiner Liebe, die Alles für

Euch zum Besten lenkt. Und wenn es scheint, als wäre Euer Vertrauen umsonst, als drängen Eure Gebete nicht hinauf zu Gottes Thron, werdet nicht irre an Gottes Liebe und Treue; und wenn es Euch wird, als müßte Euch das Herz vor Betrübniß brechen, so verzaget doch nicht, so werfet Euer Vertrauen doch nicht weg; und wenn es Euch vorkommt, als wolle der Herr sich ganz von Euch wenden, so sprecht zu ihm, wie der gläubige Patriarch: Ich lasse dich nicht, o Herr, du segnest mich denn.

Er wird Euch segnen, wenn seine Stunde kommt. Ihr werdet die Herrlichkeit seiner Gnade schauen; ja, Ihr werdet noch spüren, daß er Euch damals, als Eure Seele zum Tode betrübt war, keineswegs verlassen hatte, daß die schwere Anfechtung, die er Euch sandte, nur zu Eurem Heile, nur zu neuer Offenbarung seiner Gnade dienen mußte. Dann werdet Ihr ohne viele Worte ein Segen für die Eurigen, Euer Glaube, in der Trübsal bewährt und geläutert, wird ein himmlisches Licht für Eure Umgebungen sein. Und welche größere Freude könntet Ihr Euch denn wünschen? Diese Freude aber fließt nur aus dem Glauben an den Erlöser. So lasset doch nicht nach mit Beten und Flehen, daß der Glaube in Euch zur rechten Kraft gelange. Der Glaube ist ein großes Werk Gottes in uns, und große Wirkungen gehen von dem Glauben aus. Selig, wer im Glauben steht und im Glauben beharret. Er erfährt Großes und unendlich Tröstliches schon in dieser Welt. Aber die Geschichte des Glaubens endigt damit nicht; sie reicht bis dort hinüber, wo der Glaube zum Schauen wird, wo auf die Thränensaat des Glaubens die Freudenernte des Schauens folgt. Amen.

XXV.

Am zwei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Es ist ein großes Wort, das der Apostel Paulus einst aussprach, das Wort: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren; und wir dürfen nicht zweifeln, daß dieser Ausspruch von einer tiefen Bewegung seines Herzens begleitet war. Denn es lag darin die Erinnerung an das Verderben, in dem er sich einst befand, und zugleich an jene wunderbare göttliche That, durch die er dem Verderben entrissen ward.

Mir ist Barmherzigkeit widerfahren: so, Geliebte im Herrn, spricht, wie ich hoffe, auch Mancher in dieser Versammlung. Kann doch die Verkündigung der Gnade Gottes in Christo nach der Verheißung, die uns gegeben ist, niemals und nirgends ganz vergeblich sein; und gehört doch jenes Wort zu den ersten, die über die Lippen des Geretteten und seiner Rettung sich mit Freuden Bewußten kommen. Möchtet Ihr nur alle schon so weit vorgedrungen sein, daß Ihr mit Wahrheit sagen könntet: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Dann würde ein neues Leben unter uns aufgehen, eine neue, himmlische Freude würde in Euren Herzen, in Euren Häusern wohnen, und die Gnade des Herrn würde auf Euch ruhen.

Doch auch dann, wenn so Großes an uns geschehen ist, sind wir noch keineswegs allen Gefahren entronnen. Wir leben ja in einer Welt, die nach dem Zeugniß der Schrift im Argen

liegt, und in unserem eigenen Fleische wohnet nichts Gutes. War nicht in der Zahl der Zwölfe ein Judas Ischarioth, der den Herrn für dreißig Silberlinge an die Feinde verrieth und zuletzt jenes Ende mit Schrecken nahm? Selbst zu einem Jünger, wie Simon Petrus, mußte der Herr die schweren Worte sagen: Simon, Simon, siehe der Satanas hat euer begehret; und es sind seine drei vertrautesten Jünger gewesen: Petrus, Johannes und Jakobus, zu denen er im Garten Gethsemane die ernstmahnenden Worte sprach: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Wenn aber jene Auserwählten solch einer Mahnung bedurften, wie viel nöthiger wird sie bei uns sein, damit es uns nicht beikomme, in der Sorge für das Heil unserer Seele, nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, nachzulassen. In dem heutigen Evangelio läßt der Herr eine solche ernste Mahnung an uns ergehen, die er selbst nach seiner großen Barmherzigkeit an uns allen segnen wolle. V. U.

Evangelium Matth. 18, 23—35.

23. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte.

24. Und als er anfing zu rechnen, da kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig.

25. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, und bezahlen.

26. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen.

27. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.

28. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig, und er

griff ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist.

29. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen.

30. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlte, was er schuldig war.

31. Da aber seine Mitknechte Solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte.

32. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest;

33. Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?

34. Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete Alles, was er ihm schuldig war.

35. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Ich habe das Evangelium nicht ohne tiefe Bewegung lesen können, und ich glaube, es werden nur Wenige unter uns sein, die es ohne eine Erweckung ihres Gewissens haben anhören können. Manchen wird es wie ein Schwert durch das Herz gedrungen sein und mit trüben, niederschlagenden Erinnerungen zugleich ein banges Fragen in ihnen hervorgerufen haben. Woher kommt aber diese Bewegung unseres Inneren? Sie kommt daher, daß der Herr uns im Evangelio die Geschichte eines Menschen erzählt, der Gnade fand und am Ende doch noch verworfen ward. Laßt uns nicht ausweichen; laßt uns diese

Geschichte eines Menschen, der Gnade fand und am Ende doch noch verworfen ward, mit Ernst betrachten. Es ist zuerst seine Begnadigung, dann sein Abfall und endlich seine Verwerfung, wobei wir verweilen werden.

I.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte; und als er anfing zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.

Das ist in der Gestalt eines Gleichnisses die Geschichte eines Menschen, der Gnade bei Gott fand. Ohne diese Gnade wäre er verloren gewesen; denn da der Herr ihn zur Rechenschaft zog über sein vergangenes Leben, da fand sich's, wie schlimm es mit ihm stand. Hatte er sich früher über seine Sünden beruhigt, indem er sie weder für zahlreich, noch für bedeutend hielt: sobald er mit ihnen vor dem Angesicht Gottes erschien, war diese Täuschung verschwunden; er sah mit Schrecken ihre furchtbare Größe und ihre unermeßliche Zahl, und der Abgrund des Verderbens that sich vor ihm auf. Er hätte dem himmlischen Könige dienen sollen von Herzensgrunde; in diesem Dienste hätte er die Ehre dessen fördern sollen, der ihn von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht berufen hatte; er hätte in diesem Dienste das Heil der Brüder fördern und seine eigene Seligkeit schaffen sollen; mit dem Rufe war ihm auch die Kraft dazu verliehen worden, und es kam nur darauf an, daß er sich ernstlich entschloß, ein treuer Diener seines Gottes

und Heilandes zu sein; dann hätte der Segen von oben auf ihm geruhet und ihn für seine Umgebungen zu einem hellstrahlenden Lichte gemacht. So hätte es mit ihm werden sollen; aber wie ganz anders war es mit ihm geworden! Mit schwerer Sündenschuld beladen, stand er da vor seinem Gott und Herrn; die edle Kraft, die ihm verliehen gewesen, hatte er verschwendet; die edle Zeit, die er mit treuem, segensreichem Dienste des Herrn hätte ausfüllen sollen, war verloren; was von ihm ausgegangen war auf die Brüder, nein, das war kein Strom des Segens und des Friedens! Er hatte sich dieß lange verbergen wollen; aber nun war es ihm nicht mehr möglich. Wie vor Gottes Augen, so lag sein ganzes Verderben nun auch vor seinen eigenen Augen offen da; die Sünden, die er sonst so leicht genommen, legten sich nun mit furchtbarer Schwere auf ihn und drückten ihn nieder in den Staub. Ja, Geliebte, so geht es Jedem, der von dem Sündenschlafe erwacht. Nur eine Zeit lang erscheint uns die Sünde klein; nur so lange, als wir Gott, dem Herrn, den Rücken zukehren. Stehen wir aber in dem Lichte seines Angesichts, so wird unsre Sünde unermeßlich groß und schwer, sie wird uns zu einer unerträglichen Last, unter der wir zusammensinken und in der Angst unseres Herzens keine Rettung sehen.

Wenn es nun so weit mit uns gekommen ist, wenn unsere Sünden, wie eine gewaltige Fluth, über unser Haupt gehen, giebt es dann noch eine Rettung für uns? Ich antworte: Dieser Zustand selbst, so jammervoll er ist, ist schon der Anfang der Rettung. Diese Erkenntniß der Sünde, dieses Erschrecken über unsre Schuld vor Gott ist nichts Geringeres, als ein Gnadenwerk dessen, der des Sünders Tod nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Es kommt dann nur darauf an, daß wir, an unserer Kraft und an aller menschlichen Hülfe verzagend, uns an die Barmherzigkeit Gottes wenden. So that

jener Mann, von dem uns der Herr erzählt. Er fiel in tiefster Demuth nieder vor seinem Gott und flehete um Erbarmen; und Gott erbarmte sich seines schuldbeladenen, aber nun in tiefer Demuth vor ihm liegenden Knechtes; er ließ ihn los und vergab ihm alle seine Sünden.

O, daß es doch alle Menschen erführen, wie groß die Barmherzigkeit Gottes ist, mit welchem Mitleid er aus seiner heiligen Höhe herabsieht auf die Kinder des Todes, mit welcher Gnade er sich in Christo, seinem Sohne, allen den schuldbeladenen, des Todes würdigen Sündern zugewendet hat! O, daß alle Menschen an allen Enden der Erde niederfielen vor dem Herrn und Hülfe suchten, wo sie allein zu finden ist, in Gottes Barmherzigkeit! Geliebten Freunde, habt Ihr es doch schon gethan? Ihr könnet nicht genug damit eilen, damit auch Eure mannigfaltige, schwere Sündenschuld von Euren Schultern genommen werde. Denn, wird sie nicht von Euch genommen, so wird sie Euch noch zu Boden drücken, ja stürzen wird sie Euch, hinabstürzen in den Abgrund der Verlorenen. Darum eilet doch zu dem Erbarmer hin, der auch Euch von dieser entsetzlichen Last befreien will. Laßt es doch nicht einen Tag länger anstehen, damit auch Ihr alle aus eigener seliger Erfahrung mit den Begnadigten rühmen könnet: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte! Darum lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

II.

Jener Begnadigte im Evangelio vergaß, was der Herr an ihm gethan hatte, und fiel sogleich wieder von ihm ab. Laßt uns seinen Abfall von Gott betrachten.

Da ging, so lautet das Gleichniß weiter, derselbige Knecht

hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig. Hundert Groschen, was war das gegen die Schuldenlast von zehntausend Pfund, die auf ihm selbst gelegen und die das Erbarmen des Königs von ihm genommen hatte! Er hatte so eben am Rande des Verderbens gestanden; denn er hatte mit Weib und Kind und Allem, was er besaß, verkauft werden sollen, damit doch etwas von seiner unermeßlichen Schuld bezahlt werden könnte. Aber die gefürchtete und reichlich verdiente Strafe war nicht über ihn gekommen; er war gerettet, er war von seiner drückenden Schuldenlast frei. So stand es mit ihm, als ihm einer seiner Mitknechte, von dem er hundert Groschen zu fordern hatte, nahe kam. Wäret Ihr an seiner Stelle gewesen, geliebten Freunde, was hättet Ihr gethan? Hättet Ihr nicht in der Freude über die große Errettung, die Euch widerfahren wäre, Euren Mitknecht nun auch erfreut und ihm seine geringe Schuld erlassen? Fast möchte man annehmen, es sei dem menschlichen Herzen nicht möglich, in einem solchen Falle anders zu handeln; und doch finden wir es hier ganz anders. Denn da jener Mensch seinen Mitknecht sah, griff er ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. So that er beinahe in demselben Augenblick, da er von dem drohenden Verderben errettet war. O, daß dem Menschenherzen dieß möglich ist! Doch sein Mitknecht fiel vor ihm nieder und bat ihn: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Dieser sein Mitknecht that dasselbe, was er so eben selbst vor seinem König gethan; dieses Niederfallen, dieses Flehen seines Mitknechtes, das ihm sein eignes Bild vor die Augen stellte, das wird ihm doch wohl die Augen geöffnet, das wird ihn doch wohl zur Besinnung, ja zu tiefer Reue über sein böses, undankbares, verkehrtes Thun gebracht haben? Weiter wird er sich nicht an seinem Mitknecht vergriffen haben? Dieser Arme bat ja nur um Geduld; die

wird er ihm doch nicht versagt haben? O, daß dem Menschenherzen dieß möglich ist! Er ließ sich nicht erbitten, sondern ging hin und warf seinen Mitknecht in das Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. War das nicht schmachvoll und himmelschreiend?

Doch wir haben es hier mit einem Gleichniß zu thun, und wir müssen fragen: Was will der Herr mit diesem furchtbaren Gleichniß? Er führt nur die Geschichte jenes Menschen weiter, der im erdrückenden Gefühl seiner unermeßlichen Sündenschuld Gott um Erbarmen anflehete und Erbarmen bei ihm fand. Kaum hatte er es gefunden, kaum war die schwere Sündenschuld durch Gottes Gnade von ihm genommen, so erhob er sich gegen seinen Bruder mit unbarmherzigem Gericht und verweigerte ihm die erbetene Vergebung; und das war sein Abfall von Gott. Als er selbst um Erbarmen flehete und die Vergebung seiner Sünden empfing, da wurde ihm die Pforte des Reiches Gottes weit aufgethan, und nun konnte Alles neu werden in seinem Leben durch die Gnade des Herrn. Als er sich aber mit Unbarmherzigkeit an seinem Bruder vergriff, da trat er wieder aus dem Reiche Gottes hinaus, zurück in jenes finstre Reich, dem er kaum erst entronnen war. Denn Gott ist die Liebe, und wer, von seiner Sündenschuld erlöset, wahrhaft zu Gott kommt, wer in die Gemeinschaft mit Gott, zu der wir durch Christum berufen sind, in Wahrheit eintritt, der siehet nicht bloß mit unaussprechlicher Freude sich selbst gerettet, sondern, von göttlicher Liebe erfüllt und getrieben, möchte er nun auch alle die Seinen, er möchte alle Menschen auf Erden mit sich gerettet sehen, und dieß wird ein unauslöschliches Verlangen seines Herzens, das, so oft es nur möglich ist, in Worten und Thaten der Liebe und der Erbarmung hervortritt; ein Verlangen, das, so wahr es aus Gottes allumfassender Liebe hervorgegangen ist, sich selbst niemals genug thut; ein heiliges Feuer, das

in der Tiefe des Herzens von Tag zu Tage mächtiger auf=flammt.

Ist es so bei Euch, meine Geliebten, oder tragt Ihr Haß und Bitterkeit in Eurem Herzen? Es kann nicht fehlen, daß Ihr nicht zuweilen solltet eine Beleidigung empfangen, ein Un=recht, vielleicht ein schweres Unrecht solltet erlitten haben. Wie verhaltet Ihr Euch gegen Eure Beleidiger? Sie haben Euch vielleicht längst die Hand der Versöhnung gereicht; und Ihr habt doch nicht etwa diese Hand mit hartem Herzen von Euch gestoßen? Ihr habt doch nicht etwa, wenn man Euch um Ge=duld, um Nachsicht anflehete, wie jener böse Knecht gethan? Ich weiß wohl, was der Beleidigte sich vorspiegelt, um die Beleidigung für unentschuldbar, eine Aussöhnung für unmög=lich zu erklären. Aber diese Vorspiegelungen sind nicht von Gott, denn sie stammen nicht aus der Liebe; sie sind aus dem Reiche der Finsterniß, in dem die Selbstsucht und mit ihr die Bitterkeit wohnt und die Unbarmherzigkeit und der unversöhn=liche Haß. Aus diesem finstern Reiche, bedenket es wohl, stam=men jene Vorspiegelungen. O, gebt Euch ihnen nicht hin; das ist ein Gewebe der Hölle, das sind Stricke des Verderbens, die Ihr zerreißen müßt; daß ist eine Gefangenschaft, in der Ihr nicht einen Tag, nicht eine Stunde länger bleiben dürft, wenn Ihr nicht das Aergste erleben wollt. Tröstet Euch nicht damit, daß Ihr früher einmal große Gnade erfahren, daß Ihr auf Euer dringendes Flehen Vergebung Eurer Sünden empfan=gen habt. Ihr mögt sie wohl empfangen haben, denn der Herr ist sehr gnädig und freundlich; aber den weiteren Schritt, der zu thun war, habt Ihr nicht gethan, in die Gemeinschaft mit Gott, in die Ihr dann eintreten konntet und solltet, seid Ihr nicht eingetreten; sonst würde seine Liebe, die das Heil aller Menschen sucht, in Euch wohnen und Ihr würdet keine Ruhe haben, bis alle Bitterkeit und Härte aus Eurem Herzen ver-

trieben wäre. Seid Ihr aber zurück gegangen, habt Ihr Euch wieder losgerissen von der treuen Hand, die Euch gerettet hatte und Euch zum wahren Leben erheben wollte, wird es Euch dann etwas helfen, daß diese Hand einst so Großes an Euch gethan hat? Wird nicht ein um so strengeres Gericht über Euch ergehen müssen, je größer die Gnade war, die Ihr empfangen habt und von der ihr dann abgefallen seid? Zweifelt nicht daran! Sehet nur, was auf den Abfall jenes zuerst so hoch Begnadigten folgte.

III.

Was er seinem Mitknechte gethan, blieb nicht verborgen; es kam vor seinen Herrn. Und half es ihm nun, daß ihm dieser gütige Herr vor wenigen Augenblicken erst eine unermeßliche Schuld erlassen hatte? Dieser Güte des Herrn gegenüber trat die Bosheit des Knechtes nur um so mehr in ihrer schrecklichen Gestalt an das Licht. Du Schalksknecht, so redete sein Herr ihn an, du böser Knecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete Alles, was er ihm schuldig war.

So zeigt uns der Herr im Gleichniß das Ende jenes Menschen, der anfangs durch Gottes Erbarmen gerettet wurde, aber dann hinging und sich an seinem Bruder mit unbarmherzigem Gericht vergriff. Da fiel die Sündenschuld, von der ihn die Gnade Gottes in Christo schon befreiet hatte, in ihrer ganzen, erdrückenden Schwere wieder auf ihn zurück; ja, sie war nun schwerer, als sie vorher gewesen. Wehe ihm! Er hatte die Gnade vergeblich empfangen. Dieselbe gnädige Hand, die ihn aus dem Abgrund des Verderbens emporgezogen und mit der

Vergebung seiner Sünden beschenkt hatte, wäre stark genug gewesen, ihn zu einem neuen Leben zu erheben. Als der Herr ihn von seiner Sündenschuld errettete, wollte er ihn gänzlich retten. Ihn umzuwandeln, ihn nach Gottes Bilde zu erneuern, ihn zum Segen für die Brüder zu setzen, ihn zu vollenden und aufzunehmen in das himmlische Reich: das war das edle Ziel, wohin die Gnade des Herrn ihn zu führen bereit war, wenn er willig gewesen wäre, hinfort nicht nach dem bösen Gelüsten seines Herzens, sondern nach dem heiligen Willen seines Erlösers zu wandeln. Aber dazu hatte er sich nicht bereit gezeigt. Ein Segen für seine Brüder, ein Diener der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit hatte er nicht werden wollen. Durch seine lieblose Härte hatte er die Brüder betrübt, die Feinde des Herrn zu Lästerungen gereizt, den Schwachen in der Gemeinde des Herrn ein schweres Aergerniß gegeben. Der Herr kennet die Seinen; konnte er diesen noch unter die Seinen zählen? Es war unmöglich; es blieb nichts Anderes übrig, als ihn von sich zu stoßen, ihn zu verwerfen, und das Urtheil der Verwerfung wurde über ihn gesprochen. Wehe dem unseligen Menschen! Nun war er unseliger geworden, als je zuvor; denn er hatte die geöffnete Thür des Reiches Gottes gesehen, die rettende Hand des Herrn hatte ihn berührt, und nun sank er in die alte Finsterniß zurück als ein Verworfener.

Geliebte, ermesset das Elend dieses Menschen, der zuerst Gnade bei Gott fand und am Ende doch verworfen ward; prägt Euch das Bild dieses unseligen Mannes ein, und nun höret, womit der Herr die Geschichte beschließt. Also, sagt er, wird Euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Euren Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler. Hört es, Ihr alle, die Ihr den Ruf der Gnade vernommen und Vergebung der Sünde empfangen habt. Hört es, und vergeßt es in Ewigkeit nicht, dieses große Wort des Herrn:

Also wird Euch mein himmlischer Vater auch thun, so Ihr nicht vergebet von Euren Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler. Himmel und Erde werden vergehen; aber die Worte unsers Herrn vergehen nicht.

Was wollt Ihr thun? Hingehen und Alles bleiben lassen, wie es zuvor war? Das wolle Gott verhüten! Nein, eilet Eure Seele zu retten. Macht wieder gut, was Ihr böse gemacht habt. Behaltet gegen Keinen Eurer Brüder eine Bitterkeit in Eurem Herzen. Vergebet Jedem, der Euch beleidigt hat. Jaget dem Frieden nach und der Liebe; so wird der Gott des Friedens und der Liebe mit Euch sein. Amen.

XXVI.

Am drei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Herr Jesus Christus, welches Widersprechen hast du einst von den Sündern erduldet, und mit welcher langmüthigen Liebe hast du auch deinen bittersten Feinden die rettende Hand geboten! Wir danken dir, o Herr, für diese große Offenbarung deiner Liebe, die nichts Anderes sucht, als die Rettung der verlorenen Welt, und bitten dich, du wollest nicht aufhören, deine Liebe auch zu unserer Zeit zu offenbaren, obwohl dir so Viele widersprechen und sich von deinem heilsamen Wort hinweg zu den dürftigen Satzungen der Menschen wenden. Gieb aber auch uns deine langmüthige Liebe in das Herz, daß wir Geduld haben mit unsern irrenden Brüdern und auf dem Wege der Sanftmuth und im Gehorsam gegen alle menschliche Ordnung dein Reich, das Reich der Wahrheit und der Liebe, zu fördern suchen, worauf du, nach deiner Gnade, einen ewigen Segen legen wollest. Amen. V. U.

Evangelium Matth. 22, 15 — 22.

15. Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede;

16. Und sandten zu ihm ihre Jünger, samt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig

bist und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach Niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.

17. Darum sage uns, was dünket dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?

18. Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich?

19. Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar.

20. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift?

21. Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

22. Da sie das höreten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.

Das Evangelium erzählt uns einen merkwürdigen Vorgang aus der Zeit nach jenem feierlichen Einzuge des Herrn in Jerusalem, aus einem der letzten Tage vor seinem Leiden. Wir sehen den Herrn dießmal nicht von bedrängten, um Gnade flehenden Menschen, sondern von arglistigen Feinden umgeben, die auf nichts Anderes sannen, als auf seinen Untergang. Ein trauriger Anblick, von dem wir uns gern wegwenden möchten; denn es thut uns weh, ihn, den unsere Seele liebt und vor dem sich alle Völker der Welt anbetend und liebend beugen sollten, gehaßt und angefeindet zu sehen. Auch zu unserer Zeit hat der Herr wieder viel bitteren Haß zu erfahren, und das Wort: Sie hassen mich ohne Ursach, und dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich; — dieses Wort, das in den Tagen seiner Erscheinung auf Erden so schrecklich erfüllt wurde, beginnt in unseren Tagen wieder in Erfüllung zu gehen. Da regt sich

wohl in uns der Wunsch, daß wir im Heiligthum des Herrn nichts von seinen Feinden hören, daß wir an dieser Stätte über die Feindschaft der Welt gegen ihn und sein Reich durch die Kraft seiner Gnade erhoben werden möchten. Dennoch, meine Lieben, dürfen wir uns von jenem traurigen Anblick nicht abwenden. Der Herr hat seinen Feinden auf ihre arglistige Frage, ob es recht sei, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht, die bedeutsame Antwort gegeben: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Wie bedeutsam diese Antwort sei, davon laßt mich unter dem Beistand des Herrn zu Euch reden.

Sie ist es aber vorzüglich aus drei Gründen. Denn erstens wies der Herr durch sie den Verdacht zurück, als wolle er ein weltlicher Herrscher sein; zweitens ließ er durch sie einen gnadenvollen Ruf an das Herz seiner Feinde ergehen; drittens gab er in ihr seinen Jüngern eine heilsame Richtschnur. Bei jedem dieser Puncte laßt uns mit unserer Betrachtung, die der Herr segnen möge, verweilen.

I.

Die Frage: Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? bewegte in jener Zeit, in die uns das Evangelium versetzt, das jüdische Volk in sehr hohem Grade. Schon waren Männer aufgestanden, die jene Frage mit großer Entschiedenheit verneint und auf dem Wege der Empörung gegen die Herrschaft der Römer sich und ihrem Anhang einen schnellen Untergang bereitet hatten. Dennoch neigte sich fortwährend die Meinung der Pharisäer und Obersten im Volk dahin, daß es für das von Gott erwählete Volk durchaus unpassend sei, unter der Gewalt eines heidnischen Fürsten, wie der Römische Kaiser war, zu stehen und ihm Abgaben zu entrichten; eine Meinung, von der wir wissen, daß sie am Ende zur offenen Empörung und zu

jenem Vertilgungskriege geführt hat, in welchem das längst angekündigte Gericht Gottes über Jerusalem kam. Diese Meinung lag so tief in den Gemüthern, daß man von dem verheißenen Messias hauptsächlich und vor allen Dingen erwartete, er werde das Volk zum Kampfe und zum Siege über seine heidnischen Gewalthaber führen; eine Erwartung, die zwar keinesweges in dem prophetischen Worte begründet war, aber doch ohne Zweifel Viele verhindert hat, in dem demüthigen Menschensohne, der sich der Leidenden annahm und den Armen das Evangelium predigte, den verheißenen Gesalbten des Herrn, den großen Erlöser Israel's zu sehen. Waren nun die Pharisäer dieser Erwartung voll, sahen sie mit Verlangen der Zeit entgegen, in welcher nach ihrer Meinung das jüdische Volk sich von dem Joche des Römischen Kaisers frei machen würde, waren sie demnach im Grunde ihres Herzens entschiedene Widersacher des Kaisers, wie kamen sie dazu, dem Herrn eine Frage vorzulegen, die ihn, wie sie hofften, zu einem offenen Widerspruch gegen das Recht des Kaisers bewegen und hiedurch in das Verderben stürzen sollte? Es ist ja schon aus unserem Evangelium offenbar, sie hofften, er werde sich nach seiner Wahrhaftigkeit ohne alle Scheu gegen den Kaiser erklären; und der Evangelist Lucas sagt es ausdrücklich, daß sie ihn mit jener Frage fangen wollten, „damit sie ihn überantworten könnten der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers" (Luc. 20, 20). Wie kamen sie, die von Haß gegen die Herrschaft des Kaisers durchdrungen waren, dazu, auf die Seite des Kaisers zu treten und von dieser Seite aus den Herrn, den sie in gleichem Haß befangen glaubten, anzufechten? Das ist allerdings höchst merkwürdig; aber der Grund davon lag darin, daß ihr Haß gegen den Kaiser und seine Gewalt zwar sehr groß, aber ihr Haß gegen den Herrn doch noch unendlich größer war. Sie traten nur darum auf die Seite des von ihnen so sehr gehaßten Kaisers, um von dieser Seite aus den

noch viel grimmiger gehaßten Christus in das Verderben zu stürzen. Es ist dieselbe Erscheinung, die sich in jenen Tagen bei Pilatus und dem König Herodes wiederholte, die bis dahin Feinde gewesen waren, aber am Tage der Verurtheilung Christi Freunde wurden. Es ist dieselbe Erscheinung, die sich seitdem in den Zeiten der Entscheidung oftmals wiederholt hat: die Kinder der Welt geben ihre gegenseitige Feindschaft auf, wenn es gilt, sich gegen das Reich Christi zu verbinden.

Doch wie kamen die Pharisäer zu der Erwartung, daß der Herr sich gegen den Kaiser erklären werde? Er hatte ihnen selbst früher nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß er der verheißene Christus sei, und wenige Tage zuvor war er bei dem Einzuge in Jerusalem von der Schaar seiner Jünger als der verheißene Sohn David's, der im Namen des Herrn zu seinem Volke gekommen sei, mit lautem Jubelruf gepriesen worden, worin allerdings von der Seite des Herrn das entschiedene Bekenntniß lag, daß er wahrhaftig der verheißene Christus sei. Daraus schlossen sie, er wolle Israel's König in weltlichem Sinne sein und er gehe damit um, auf den Trümmern der römischen Herrschaft sein Reich im jüdischen Lande zu gründen. Dieß aus ihm hervorzulocken und ihn dann zu stürzen, dahin zielte jene Frage: Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?

Aber wie so ganz anders war das, was der Herr in seinem Herzen trug! Die Sünder zur Buße zu rufen, die verlorenen Schafe vom Hause Israel's zu suchen und selig zu machen, nicht sich dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen und sein Leben zur Erlösung für Viele dahinzugeben, das war sein Sinn. Wohl hatte er ein Reich zu gründen; aber nicht ein solches, wie die Reiche der Welt sind, sondern ein himmlisches Reich der Wahrheit und der Liebe; eine Gemeinschaft der Gläubigen, die über die Grenzen des jüdischen Landes, ja des

römischen Reiches hinausgehen und alle Völker der Erde umfassen sollte; eine Gemeinde Gottes, erfüllt vom heiligen Geiste, berufen zur ewigen Gemeinschaft mit Gott, erhoben über Alles, was in der Welt als groß und herrlich gilt, im Gehorsam gegen Gott trachtend nach dem ewigen Leben. Zu diesem Reiche lud er die Armen und Leidtragenden ein; als eines der Grundgesetze in diesem Reiche stellte er auf, daß man dem Uebel nicht widerstreben und den Feinden nur mit der Macht des Wohlthuns und der segnenden Liebe entgegentreten dürfe; seine ersten Diener in diesem Reiche nahm er aus den Geringen im Volke; daß sie Allem absagen und das Kreuz auf sich nehmen sollten, war eine der ersten Forderungen, die er an sie stellte, und auf diesem Wege des Kreuzes ging er ihnen selbst voran.

Wie wäre es da möglich gewesen, daß er sich zu denen gesellt hätte, die auf Empörung gegen den Kaiser sannen? Darum antwortete er auf jene arglistige Frage: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; und durch diese entschiedene Antwort hat er es für alle Zeiten auch dem blödesten Auge klar gemacht, wie weit er davon entfernt war, nach weltlicher Herrschaft zu streben, und wie tief davon durchdrungen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei.

Daß dieß so klar an den Tag gekommen ist, muß uns in zweifacher Hinsicht sehr werth sein; einmal nämlich wegen der Feinde, die auch heutiges Tages nicht müde werden, den Namen Christi mit ähnlichem Verdacht zu beflecken, wie jene Pharisäer; dann aber auch, weil wir hieraus erkennen, daß ein Streben nach weltlicher Herrschaft, wie es sich zuweilen in der Kirche erhoben hat, dem Sinne Christi durchaus entgegen ist.

II.

Doch damit, daß er den Verdacht von sich abwehrte, als wolle er ein weltlicher Herrscher sein, begnügte der Herr sich

nicht; er ließ zugleich einen gnadenvollen Ruf an das Herz seiner Feinde ergehen; und das ist der zweite Punkt, bei dem unsere Betrachtung zu verweilen hat.

Welch einen merkwürdigen Gegensatz bietet uns doch das heutige Evangelium dar! Der große Erlöser ist erschienen, er lebt in der Mitte des Volkes, das seit Jahrtausenden auf seine Erscheinung vorbereitet war; aber die Obersten dieses Volkes verbinden sich wider ihn und trachten ihm nach dem Leben. Was er that, das war jedesmal eine Offenbarung der göttlichen Liebe; was er sprach, das waren die Worte, die ihm der Vater gegeben, Worte des ewigen Lebens. Wie hätten Alle, die in jener gnadenreichen Zeit lebten, sich zu seinen Füßen setzen sollen, um von ihm göttliches Licht zu empfangen für ihr verfinstertes, der Erleuchtung bedürftiges Herz! Und welche Ströme der Gnade würden sich ergossen haben, wenn das Volk sich um ihn, den Sohn des Allerhöchsten, gläubig versammelt hätte! Aber immer waren es nur Wenige, die ihm Gehör gaben und dem Wort des Lebens ihr Herz eröffneten; und vor Allem waren es die Führer des Volkes, die ihm widerstanden und seine Liebe mit dem bittersten Hasse vergalten. So gänzlich verkannten sie, was zu des Volkes Frieden diente! So verblendet gingen sie ihrem Verderben entgegen! Endlich war von ihrer Seite sein Tod fest beschlossen, und es war nur noch die Frage, wie man ihn zum Tode bringen könne. Doch auch hierüber wurden die Feinde einig; als ein Empörer gegen den Kaiser sollte er der Gewalt der Römer überliefert werden. In diesem Sinne traten sie zu ihm mit jener arglistigen Frage.

Wie verhielt sich der Herr gegen sie? Ließ er das Licht, das sonst von ihm ausging, sich trüben, sich verdunkeln im Angesicht dieser arglistigen Feinde? Wie wäre das möglich gewesen! Er war das Licht der Welt, und dieses Licht konnte durch keinerlei Anfeindung gehindert werden, belebende Strah-

len ausgehen zu lassen. Wohl wußte er, was jene Fragenden wollten; wohl durchschaute er das Geheimniß ihrer Bosheit. Aber dadurch ließ er sich nicht hindern, ihnen zu sagen, was auf ihre Frage zu sagen war, und an die Ermahnung, dem Kaiser den Zins zu geben, knüpfte er die noch viel bedeutendere: Gebt Gott, was Gottes ist.

Sie hatten sich viel Sorge darüber gemacht, ob es auch recht sei, zu dem Kaiser im Verhältniß der Unterwürfigkeit zu stehen. Eine ganz vergebliche Sorge! Eben so vergeblich, als wenn die Juden zu Nebukadnezar's Zeit sich Unruhe darüber gemacht hätten, ob es auch recht sei, sich von ihm unterwerfen und aus der Heimath in ein fernes Land abführen zu lassen. Dieser vergeblichen Sorge gaben sie sich hin, und in demselben Augenblick waren sie auf dem Wege zu der größten Uebelthat, die sie nur jemals begehen konnten, zu der Verwerfung des Sohnes Gottes, der nur zu ihrem Heile erschienen war. Während sie fragten, ob Gott nicht verletzt werde, wenn sie dem Kaiser unterwürfig blieben, waren sie in ihrer Feindschaft gegen den heiligen Gottessohn nahe daran, die ärgste Verletzung der göttlichen Majestät zu verüben, die sich nur denken ließ, und durch diese Versündigung das Volk, dessen Führer zum Heile sie hätten sein sollen, in das unvermeidliche Verderben zu stürzen. Während sie fragten, ob man dulden müsse, was als Strafgericht Gottes auf dem Volke lag, waren sie im Begriff, durch die Verwerfung des gottgesandten Erlösers das Maaß ihrer Sünden zu erfüllen und das Gericht der Verwerfung über sich zu bringen.

Das sah der Herr, und er sah es mit tiefem Mitleid. Darum rief er diesen feindseligen Menschen zu: Gebt Gott, was Gottes ist! Sie hatten es bisher nicht gethan, und deßhalb hatte Gott sie in die Gewalt eines heidnischen Volkes hingegeben. Aber nun war mit der Erscheinung des Sohnes Gottes eine

neue, ja die allerhöchste Gnadenzeit für das Volk Gottes gekommen. Auch diese Gnadenzeit war nun fast ganz vorübergegangen, ohne bei jenen feindseligen Menschen die rechte Frucht zu bringen. Doch völlig war sie noch nicht vorüber. Der letzte entscheidende Schritt war von Seiten dieser Feinde noch nicht geschehen. Da ruft der Herr ihnen die ernste Mahnung zu: Gebt Gott, was Gottes ist! Indem Ihr Euch von dem abwendet, der in Gottes Namen zu Euch redet, versagt Ihr Gott die Ehre, die ihm gebührt. Indem Ihr Euch gegen den auflehnet, der in Gottes Namen und durch göttliches Zeugniß beglaubigt unter Euch erschienen ist, lehnet Ihr Euch gegen Gott auf. Als Feinde dessen, den Gott in die Welt gesendet hat, seid Ihr Gottes Feinde. O, davor hütet Euch! Das ist der Weg zum Verderben. Darum bekehret Euch von Eurem bösen Wege und gebt von nun an Eurem Gott die Ehre, die ihm gebührt; hört auf sein Wort, das er Euch durch mich gesendet hat, das Wort Eurer Rettung, Eurer Erlösung. Wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesendet hat. So kommet denn Alle, daß Ihr Leben bei mir findet und volle Genüge!

Dieser Ruf an das Herz der Feinde war in jener Ermahnung: Gebt Gott, was Gottes ist! enthalten. War es nicht der Ruf zum Heile in den Tagen der Entscheidung? War es nicht ein gnadenvoller Ruf? Ja, Geliebte, so groß, so unermeßlich ist die Gnade des Herrn, daß er seinen bittersten Feinden, indem sie ihn arglistig umgarnen wollen, noch an das Herz spricht, ob es nicht doch noch möglich sei, ihr Gewissen aus dem Todesschlaf zu erwecken, ihr Herz für die Strahlen des himmlischen Lichtes zu eröffnen, sie vor dem Verderben, das ihnen schon so nahe steht, doch noch zu bewahren. So groß ist die Gnade des Herrn! Auch da, wo schon Alles verloren scheint, bricht sie noch einmal in hellem Glanze hervor. Das

wollen wir nicht wieder vergessen, meine Geliebten. Wenn wir Feinde unseres Erlösers sehen, Nachfolger jener grimmigen Feinde der ersten Zeit, so wollen wir daran denken, wie groß die Gnade des Herrn ist, und ihn anflehen, daß er auch an den Feinden in unserer Zeit seine Gnade erweisen und uns zu willigen, freudigen, liebevoll eifrigen Dienern seiner Gnade machen möge.

Ihr sehet, Geliebte, wie bedeutsam auch in dieser zweiten Beziehung die Antwort ist, die der Herr seinen Feinden gab; und doch ist die hohe Bedeutsamkeit derselben hiemit noch nicht erschöpft.

III.

Die Antwort des Herrn: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, hat auch noch deßhalb eine hohe Bedeutung, weil der Herr in ihr seinen Jüngern eine heilsame Richtschnur gegeben hat; und das ist das Dritte, worauf wir achten wollen.

Wir können uns die Jünger des Herrn, die in ihm die Erfüllung der theuersten Hoffnungen Israel's kommen sahen, nicht anders denken, als von Liebe zu ihrem Volke, dem Volke Gottes, durchdrungen und zu jeglichem Opfer zum Heil ihres Volkes bereit. Zeigte sich doch bei dem Herrn, dem sie nachfolgten, diese Liebe ohne Unterlaß in ihrer größten Reinheit und Kraft. Aber sie waren schwache, der Versuchung ausgesetzte Menschen, und der Wunsch, das Heil ihres Volkes zu fördern, schützte sie nicht vor großer Verirrung. Viele zu ihrer Zeit wollten das Heil Israel's allein in der Befreiung von der römischen Herrschaft sehen. Was wäre es gewesen, wenn auch die Jünger des Herrn sich von diesem Wahne hätten hinreißen lassen, wenn auch ihr Eifer für die Erhebung des Volkes diese falsche Richtung genommen hätte, die, weit entfernt

das Volk aus seinem tiefen Falle zu erheben, dasselbe vielmehr dem sicheren Untergang entgegenführte! Darum war es von großer Bedeutung, daß der Herr sie vor diesem Abwege bewahrte, und er hat es gethan, indem er sie das Wort vernehmen ließ: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Denn nun wußten sie für immer, auf welchem Wege sie das Heil ihres Volkes zu suchen hatten; nicht auf dem Wege der Empörung gegen die Obrigkeit, sondern im Gehorsam gegen Gott, in der treuen Hingabe an den Herrn, der im Namen des Vaters zur Erlösung Israel's erschienen war. Dieß ist die Richtschnur gewesen, nach welcher die ersten Jünger des Herrn und die ersten Gemeinden im jüdischen Lande sich gerichtet haben, und durch welche sie vor dem Verderben bewahrt wurden, in welches das ganze übrige Volk rettungslos hinabsank.

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist: das ist die Richtschnur gewesen, nach welcher die Christen der ersten Jahrhunderte sich fortwährend und auch dann gerichtet haben, wenn die Kaiser die grausamsten Verfolgungen über sie verhängten. Bei den letzten Verfolgungen, die am Ende des dritten Jahrhunderts über sie ergingen, waren sie längst schon so zahlreich und mächtig im römischen Reiche, daß ihnen wohl der Gedanke hätte kommen können, sie sollten sich mit den Waffen in der Hand gegen ihre grausamen Dränger erheben. Aber das Wort, das der Herr gesprochen: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, war ihnen eine heilige Richtschnur, die sie nicht aus den Augen verloren. Wie die ersten Jünger des Herrn, so wollten auch sie nicht in der Auflehnung gegen die wenn auch grausame und ungerechte Obrigkeit, sondern in der treuen Bewahrung und Erfüllung des göttlichen Wortes den Sieg über ihre Feinde gewinnen. Und es ist ihnen durch Gottes Kraft gelungen; dul-

dend und sterbend haben sie den großen Sieg errungen und den Christen aller Zeiten ein leuchtendes Vorbild gegeben.

Auch uns, meine Geliebten, haben sie es gegeben. Nicht in jener Ungebundenheit, die von Vielen in unserer Zeit als Freiheit gepriesen wird, da sie doch die schmachvollste Knechtschaft in sich schließt, nicht in der Auflockerung der heiligen Bande, die Gottes Gnade und Weisheit um Fürsten und Völker geschlungen hat, nicht in dem Trotz gegen die von Gott verordnete Obrigkeit, der bei der Menge als edler Freimuth gilt, laßt uns das Heil unseres Volkes suchen. Es ist heutiges Tages eben so wenig, als in alter Zeit, darin zu finden. Gebt, wie der Herr sagt, dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist; dann wird es besser werden. Die Menschen, die es sich zum Geschäft machen, die Ehrfurcht vor der Obrigkeit und die Ehrfurcht vor Gott und seinem Gesalbten, unserem Herrn Jesus Christus, der da hochgelobet sei in Ewigkeit, aus dem Herzen des Volkes zu reißen, das sind, obwohl sie angeblich das Beste des Volkes suchen, doch in Wahrheit die größten Feinde des Volkes, deren Rath uns, wie einst der Rath der Pharisäer das jüdische Volk, in ein unabwendbares Unheil stürzen würde. Nein, es ist nicht so, wie die Widersacher des göttlichen Wortes vorgeben; wie für jeden Einzelnen unter uns, so ist für unser ganzes Volk nur in Christo, dem Sohne Gottes, das Heil zu finden. Der Abfall von ihm, wie er sich jetzt an vielen Orten zeigt, ist zugleich der Abfall vom lebendigen Gott zu einem todten Götzen, der unsere Gebete nicht hört und die rettende Vaterhand nicht nach uns ausstreckt. Die Bekehrung zu ihm ist das Wiedereintreten in den heiligen Bund, den der Vater der Barmherzigkeit durch Christum, seinen eingebornen Sohn, mit uns aufgerichtet hat. Ein Mensch, der in diesem Bunde lebt und aller Versuchung zum Trotz an ihm festhält, ist ein gesegneter, wahrhaft freier, von hohen Kräften er-

füllter Mensch. Ein Volk, das der Mehrzahl seiner Glieder nach an diesem heiligen Bunde festhält, ist ein gesegnetes, wahrhaft freies, von göttlichen Kräften erfülltes Volk, dem viel Herrliches auch zum Heile andrer Völker durch Gottes Gnade gelingen wird. Wann ist denn unserem deutschen Volke das Größte gelungen? Es ist in der Zeit der Reformation geschehen; es ist damals geschehen, als ein großer Theil unseres Volkes sich mit Martin Luther, dem Manne Gottes, für das Wort Gottes erhob, als es mit ihm in hoher Freudigkeit des Glaubens sang: Das Wort sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu haben! Da ist vom deutschen Volk ein helles Licht zu den andern Völkern unseres Welttheils ausgegangen, ein helles Licht, das nun schon die Bahn zu den entferntesten Völkern gefunden hat. Welches würde aber die schmachvollste Zeit in der Geschichte unseres Volkes sein? Die würde es sein, in welcher es sich der Mehrzahl seiner Glieder nach auflehnte gegen göttliche und menschliche Ordnung, in welcher es abfiele von Gottes heiligem Wort, in welcher es aufhörte, Gott zu geben, was Gottes ist. Das würde die schmachvollste Zeit unseres Volkes und — irret Euch nicht! — es würde die Zeit unserer Verwerfung sein. Davor behüte Gott uns in Gnaden, und wer unter uns noch den Glauben an Christum in seinem Herzen trägt, der wisse, daß jetzt die Zeit gekommen ist, in der die Gläubigen treuer und entschiedener, als je, sich zu Christo, als dem einigen Heiland der Welt, bekennen und Gott geben müssen, was Gottes ist. Amen.

XXVII.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Herr Jesus Christus, du großer Erlöser der Verlorenen, wir fühlen etwas davon, wie weit wir mit unserem ganzen Volke abgekommen sind von dem Wege des Heiles. Wir können in unserer Schwachheit die Größe des Verderbens, in dem wir uns befinden, nicht ganz ermessen; aber was wir davon sehen können, das beugt uns schon tief danieder und ängstlich fragen wir: Wird die Nacht nicht bald vorüber sein? Wird das Morgenlicht deiner Gnade, o Herr, nicht bald über uns und unserem ganzen Volke in seiner vollen Herrlichkeit erscheinen? O, komm uns zu Hülfe, nach deiner Barmherzigkeit; laß uns nicht in den Abgrund hinabstürzen, an dessen Rand uns die Sünde des Unglaubens geführt hat. Laß die Vorspiegelungen des Unglaubens, die unserem Volke so großes Unheil gebracht, nun bald wie Nebelgebilde vor den Strahlen deines Wortes verschwinden. Erwecke in uns jenen starken Glauben, in dessen Kraft die Helden der Vorzeit so Großes ausgerichtet und die Herrlichkeit deiner Liebe und deiner Macht an sich erfahren haben. Amen. V. U.

Evangelium Matth. 9, 18—26.

18. Da er Solches mit ihnen redete, siehe da kam der Obersten einer und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr,

meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig.

19. Und Jesus stand auf und folgete ihm nach und seine Jünger.

20. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte, trat von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an.

21. Denn sie sprach bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.

22. Da wandte sich Jesus um und sahe sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde.

23. Und als er in des Obersten Haus kam und sah die Pfeifer und das Getümmel des Volks,

24 Sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn.

25. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand; da stand das Mägdlein auf.

26. Und das Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Geliebte im Herrn, ist es nicht eine wahrhaft beneidenswerthe Erfahrung, die jene beiden Flehenden im Evangelio von der Gnade und Kraft unsers Herrn gemacht haben? Das arme, kranke Weib, das nur den Saum am Gewande des Herrn berührt hatte, fühlt sich von Kräften der Genesung durchdrungen, und ein zwölfjähriges Leiden, das keiner menschlichen Bemühung und Kunst hatte weichen wollen, ist nun mit Einem Male zu Ende. Der Vater, dem die einzige Tochter gestorben war, sieht, wie dieses geliebte Kind durch das Wort des Herrn dem Tode entrissen wird und auf dem Sterbebett zu neuem Leben erwacht. Ist das nicht eine Erfahrung von wunderbarer

Herrlichkeit? Vielleicht sind Einige unter Euch, die kein Herz dafür haben, an denen das Evangelium von dieser zwiefachen Offenbarung des Herrn spurlos vorüber geht. Wer aber unter uns etwas davon weiß, was es um ein langjähriges Leiden ist, und was das Leiden und was das Sterben eines geliebten Kindes für ein Vater- und Mutterherz sagen will, der wird ein Mitgefühl haben mit jenen Beiden, die der Herr einst so wunderbar aus ihrer Noth errettet hat. Und da Krankheit und Tod uns selbst immer so nahe steht und die theuersten Bande zu zerreißen droht, so läßt sich wohl hoffen, daß nicht Wenige unter uns ein Herz haben für jene Erfahrung, und geöffnete Sinne für die Herrlichkeit des Herrn, die in jenen Wundern sich offenbart. Wer aber ein Herz dafür hat, in dem regt sich gewiß das stille Sehnen: O, daß ich auch an mir und an denen, die mir die Theuersten im Leben sind, etwas erfahren dürfte von der Herrlichkeit des Herrn, von seiner Gnade, die sich zu den Aermsten herabneigt, von seiner Macht, die aus der größten Noth erretten kann!

Sind Einige unter Euch, in denen sich dieses Sehnen regt? Geliebte, es steigt aus der Tiefe Eures Wesens empor; der Herr hat es in der Tiefe Eures Herzens erweckt. Was wird aber dazu erfordert, daß wir die Gnade des Herrn an uns erfahren? Bei dieser Frage laßt uns verweilen vor dem Angesichte des Herrn; mit dieser Frage laßt uns hineinblicken in unser Evangelium.

I.

Es kann für uns nichts Wichtigeres geben, als wahrzunehmen, wie die Begnadigten, von denen die heilige Geschichte erzählt, dazu gekommen sind, daß die Gnade des Herrn sich an ihnen offenbarte. Wie kamen nun jene Beiden dazu, die das Evangelium uns vor Augen stellt? Sprach etwa eine besondere

Würdigkeit für sie? War die Hülfe, die der Herr ihnen erwies, etwa der Lohn eines besonderen Verdienstes? Die Schrift sagt nichts hievon; nicht auf das Entfernteste deutet sie auf etwas von dieser Art hin. Die Verhältnisse, in denen sie lebten, mochten wohl ganz verschiedenartig sein; aber auch dieser Punct wird nicht berührt, es wird auf ihn nicht der mindeste Werth gelegt. Aber Eines hatten sie mit einander gemein; sie befanden sich Beide, jedes auf seine Weise, in großer Noth; und das ist es, worauf es hier zunächst ankommt.

Jener Vater sollte seine einzige Tochter verlieren; er sollte das Kind, das er als ein hohes Gut aus der Hand Gottes hingenommen hatte, zu Grabe tragen sehen. Das griff ihm an das Herz; das ließ ihm keine Ruhe, bis er bittend und flehend zu den Füßen des Erlösers lag. Jenes arme Weib fühlte, wie ihre Kräfte schwanden, wie sie ohne Rettung dem Grabe entgegenging. Ueber dem Grabe schwebte damals noch nicht der Friede, der nun, nachdem der Sohn Gottes im Grabe geruhet hat, darüber schwebt; das Grab war damals noch von einer Dunkelheit umgeben, die selbst die Besten im Volke Gottes mit Schrecken erfüllte. Vielleicht kam auch noch etwas Anderes dazu, was jener Armen das Sterben damals als besonders schmerzlich erscheinen ließ. Sie sah aber bei Menschen keine Rettung; sie hatte Alles versucht und Alles umsonst; jeder Schritt, den sie that, führte sie näher zum Grabe hin. Das fühlte sie, und diese Noth, für die es nirgends eine Hülfe gab, war es, die sie zu dem wunderbaren Erretter der Bedrängten, zu dem Heiland hintrieb.

Es lebten damals so viele Menschen, an denen die wunderbare Erscheinung des Herrn vorüberging, ohne sie zu erwecken, also auch ohne ein Segen für sie zu werden. Wer weiß, wie es bei Jairus gegangen wäre, wenn die Todesnoth nicht über das Kind seines Herzens gekommen wäre! Wer

weiß, wie jenes Weib sich zu Christo gestellt hätte, wenn sie nicht in diese langwierige, in diese für Menschen unheilbare Krankheit gefallen wäre! Aber, was wir auch davon denken mögen, das ist gewiß, daß sie beide ohne jene Noth nicht zu der seligen Erfahrung, von der wir reden, gekommen wären. Jene große Noth, die ihnen an das Herz griff, die ihnen alle Freude des Lebens raubte, die ihr Leben mit tiefer Dunkelheit bedeckte, war bei ihnen das erste Nothwendige zur gnädigen Offenbarung des Herrn.

Meine Geliebten, Ihr sehet doch, welch ein himmlisches Licht hier auf die Noth dieses Lebens fällt? Für sich selbst betrachtet, ist sie so dunkel, daß die geängstete Seele sich wohl einmal zu der Frage versucht fühlt: Lebt auch ein Gott im Himmel, ein Gott, der die Liebe ist, eiu Gott, der Vater ist? Oder wenn er lebt, hat er denn meiner vergessen; bin ich denn von seinem Angesicht verstoßen? So fragt die Seele, wenn sie ihre Noth für sich betrachtet. Aber so sollen wir sie nicht betrachten. Wir sollen sie, wie unser ganzes Leben auf Erden, im Lichte des göttlichen Wortes betrachten. In diesem göttlichen Lichte gewinnt sie eine ganz andere Gestalt; ja eine so ganz andre Gestalt, daß die Seele, die sich vorher zum Zweifeln und Murren versucht fühlte, sich dann mitten in ihrer Noth zu Gott erhebt und ihm dankt für seine wunderbare Führung. Denn eben diese Noth, die anfangs das Herz zerreißen wollte, zeigt sich dem erleuchteten Auge als eine heilbringende Berührung von der Hand Gottes, als ein heiliges Band, an dem der Vater uns aus der Tiefe des Verderbens emporzieht und zu dem Erlöser führt.

Verkennet es nicht, Geliebte, was aus unserem Evangelio so deutlich hervorgeht: Das erste Erforderniß dazu, daß wir etwas von der Gnade des Herrn an uns erfahren, ist die Noth.

Dieses erste Erforderniß fand sich in hohem Grade bei den Beiden, von denen das Evangelium erzählt; findet es sich nicht auch bei uns?

Bei einer oberflächlichen Betrachtung der Menschen könnte es scheinen, als gäbe es neben den offenbar Bedrängten doch auch ziemlich Viele, die von keiner Noth etwas wüßten. Die Leute geringeren Standes sehen gewöhnlich im höheren Stande nichts, als Glück und Freude, und die Armen können sich nur selten des Neides gegen die Begüterten erwehren. Aber hiebei liegt eine große Täuschung zu Grunde. Weder der höhere Stand, noch der größere Besitz trägt etwas zu dem wahren Glück des Lebens bei; denn weder der eine, noch der andere giebt das Wohlsein des Innern, den Frieden des Herzens. Stand und Reichthum ziehen allerdings die Blicke der Ehrbegier und der Habsucht auf sich, und es kommt wohl vor, daß ein Mensch, der sie besitzt, sich deßhalb über die Andern erhebt, und in diesen Gütern ein großes Glück zu besitzen meint. Aber Viele giebt es doch auch, denen die Augen geöffnet sind, die Eitelkeit dieser von der Welt gepriesenen Dinge zu erkennen. Doch wenn auch Keiner von ihnen es erkennte, es wäre deßhalb nicht minder wahr, daß Stand und Reichthum das wahre Glück des Lebens nicht begründen, daß sie oft nur eine glänzende Decke sind, die ein namenloses Elend vor den Augen der Menschen verbirgt; ein Elend, das auch zuweilen ganz unerwartet in einer entsetzlichen That, wie im Selbstmord, aus seiner Verhüllung hervorbricht und in schauerlicher Gestalt vor Aller Augen tritt. Und welcher Stand und welcher Besitz schützte denn vor der Noth, die das Evangelium bezeichnet, vor unheilbarer Krankheit und vor dem Tode, vor dem eigenen sowohl, wie vor dem der geliebtesten Kinder und Freunde? Davor und vor ähnlichem Jammer schützt selbst ein Königsthron nicht.

Aber woher kommt es denn, daß die Erde, ungeachtet aller Erfindungen und alles Stolzes der Menschen, doch immer noch nicht aufhören will, ein Thal des Jammers und der Thränen zu sein? Es kommt von der Sünde, die immer noch nicht von der Erde gewichen ist. Die Erde wäre heute noch ein Paradies, kein Grabgeläute ließe sich hören, kein Seufzer stiege von einem Krankenbette auf, wenn die Sünde nicht zu uns eingedrungen wäre aus dem Reiche der Finsterniß. Aber sie ist da, und so lange sie da ist, muß auch Noth auf Erden sein.

Und hier sind wir auf einen Punct gekommen, von dem aus das Elend der Menschen uns erst in seiner ganzen furchtbaren Größe vor Augen tritt. Wir sind Sünder, und als solche sind wir unselige Menschen; denn wir sind um der Sünde willen, nicht etwa nach einem willkührlichen Beschluß Gottes, sondern nothwendig ausgeschlossen von der seligen Gemeinschaft mit Gott. Ach, in welcher Noth sehen wir uns nun erst, da unser Blick auf das Dunkelste in unserem Dasein, auf die Sünde gefallen ist!

Giebt es nun Menschen ohne Noth? Giebt es unter uns, meine Theuern, die wir hier im Gotteshause mit einander versammelt sind, auch nur Einen Menschen ohne Noth, ohne große Noth? Nein, nicht Einen giebt es unter uns, denn auch nicht Einer unter uns ist von der Sünde rein; und wenn es offenbar würde, in welcher Noth die hier Versammelten sich befinden, wenn das auf einmal an das Licht des Tages hervorträte, wir würden uns entsetzen, wir würden den Anblick nicht ertragen können. Gottes Gnade ist es, die uns mit diesem Anblick verschont. Aber das enthüllt sie uns doch, und das wollen wir nicht wieder vergessen, daß ein Jeder von uns sich in Noth, in großer Noth befindet.

Wollen wir darüber klagen? Das sei ferne! Die Noth

ist ja das Erste, was zur Erfahrung der Gnade erfordert wird.

II.

Das einzige Erforderniß ist sie allerdings für diese Erfahrung nicht. Viele, die sich in ähnlichen Nöthen befanden, wie jene Beiden im Evangelio, blieben doch von dieser seligen Erfahrung weit entfernt.

Was hatten denn diese Beiden vor den übrigen Bedrängten voraus? Sie kamen zu Christo mit ihrer Noth; sie suchten ihre Hülfe bei dem Erlöser. Das hatten sie voraus.

Aber wie kamen sie dazu? Die Noth allein kann das nicht bewirken. Vielen ist sie ja ein Anlaß zu neuer und größerer Versündigung; Viele kommen in ihrer Noth, und zwar indem sie sich von ihr befreien wollen, immer weiter von dem Wege des Heiles, immer weiter von ihrem Gott und Heiland hinweg. In der Noth liegt wohl durch Gottes Gnade ein Zug zu Christo hin; aber dieser Zug wirkt nicht auf allmächtige, nicht auf unwiderstehliche Weise. Und widersteht der Mensch diesem heiligen Zuge zu dem Erlöser, so wird er in seiner Noth nur noch liebloser, nur noch mißtrauischer und neidischer gegen die Menschen, nur noch undankbarer, nur noch verhärteter gegen den Herrn, seinen Gott.

So war es bei jenen Beiden nicht; siehe, sie eilen zu dem Erlöser hin mit ihrer Noth, sie suchen bei ihm die Rettung, die sie sonst nirgends finden konnten. Wie kamen sie dazu? Was war denn noch in ihnen außer dem Gefühle ihrer Noth? Laßt uns einmal auf jenen tiefbekümmerten Vater achten. Er fiel nieder vor dem Herrn und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Laßt uns bedenken, was das Evangelium von der Kranken sagt. Sie trat von hinten zu dem Herrn,

und rührete seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Was sprach sich denn in diesen Worten des Vaters und des kranken Weibes aus? Was anders, als Vertrauen zu der Gnade und Macht des Herrn; was anders, als Glaube an den Erlöser?

Siehe, was diese Beiden von den andern Bedrängten unterschied, an denen die Gnade sich in jener gnadenreichen Zeit doch nicht offenbarte, dieses Unterscheidende war ihr Glaube. Der Glaube war es, in dessen Licht sie die hohe Bedeutung ihrer Noth, als einer von Gott geordneten, erblickten; der Glaube war es, der sie mit ihrer Noth hintrieb zu den Füßen des Herrn.

Er sprach sich bei Beiden auf verschiedene Weise aus. Der Vater fiel ohne Scheu vor dem Herrn nieder, er klagte ihm sein Leid und bat ihn, daß er doch helfen möge. Das kranke Weib wagte es nicht, eine Bitte auszusprechen; sie wagte nicht einmal, dem Herrn vor die Augen zu kommen; so unwürdig fühlte sie sich vor dem Herrn, so lebendig und tief war die Erkenntniß ihrer Schuld vor Gott. Es war ein großes Gedränge von Menschen um den Herrn; da nahete sie sich ihm von hinten her und rührte den Saum seines Kleides an. Und siehe, der Herr verachtete diese tiefgebeugte, schüchterne, demüthige Seele nicht. Nein, sie war es, die zuerst seine wunderbare Kraft erfuhr und das tröstliche Wort aus seinem Munde vernahm: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; worauf sie gesund ward zu derselbigen Stunde. Dem Vater aber, der so muthig um Hülfe gebeten hatte, wurde erst eine neue Prüfung des Glaubens aufgelegt. Der Herr sagte nicht, wie er wohl sonst gethan: Gehe hin, dein Kind lebt. So that er nicht; er folgte dem Vater in das Haus. Und nun mußte der arme Vater die Todtenklage aus seinem Hause

sich entgegenschallen hören; er mußte die Klagenden um das entschlafene Kind versammelt sehen; er mußte hören, wie die Versammelten den Helfer, den er herbeigeführt, verlachten; dieses Verlachen dessen, auf den er seine ganze Hoffnung gesetzt, mußte ihm erst das Herz durchschneiden. Armer Vater, wie war dir's da zu Muthe! Doch jetzt, da die Prüfung auf's Höchste gekommen war, war sie auch am Ende. Der Glaube, der den bekümmerten Vater zu Christo geführt, war kein leerer Wahn gewesen. Nur einen Augenblick noch, so erhob der Herr seine Stimme: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf! und das Mägdlein stand auf, und der Vater schloß das Kind, das er betrauert hatte, lebend in seine Arme. Glückseliger Vater! Dein Glaube hat dich nicht betrogen. Glückseliger Vater! Dein Glaube verband dich mit dem, der gekommen war, die Macht des Todes zu brechen; mit dem Fürsten des Lebens, der für alle die Seinen die Auferstehung und das ewige Leben ist.

O, was ist es doch um den Glauben an den Herrn! Wie groß ist des Glaubens Herrlichkeit! Dein Glaube hat dir geholfen, sagt der Herr. Siehe, wo Menschenhülfe aus ist, da hilft der Glaube noch. Er giebt den Schwachen Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Er reißt die Sterbenden noch von den Pforten des Todes hinweg. Die tiefste Finsterniß wandelt er in hellstrahlendes Licht; er macht den Tod zum Leben. Ja, wie der Herr sagt, alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Denn der Glaube verbindet die menschliche Schwachheit mit göttlicher Kraft; er ergreift die Macht Gottes, die Alles vermag. So du glauben würdest, sagt der Herr, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen. Der Glaube sieht also die Herrlichkeit Gottes. Siehe, der Glaube ist es, in dessen Kraft der Mensch die Gnade des Herrn an sich selbst erfährt.

So tritt uns denn als das erste Erforderniß zur Erfahrung der göttlichen Gnade die Noth, als das zweite der Glaube

entgegen. Noth und Glaube: auf diesen beiden Stücken beruht die selige Erfahrung, von der wir reden.

Und an der Noth fehlt es in Wahrheit nicht. Sie wächst gerade in diesen Tagen des Stolzes und des hoffärtigen Tobens der Menschen mächtiger, als je, heran. Sie wird noch größer werden. Schon bebt die Erde unter unsern Füßen; das Ungewitter der Tiefe droht sich einst furchtbar zu entladen. An der Noth fehlt es nicht; woran fehlt es denn, wenn doch die Gnade des Herrn sich nur Wenigen in ihrer Herrlichkeit offenbart? Am Glauben fehlt es. Denn der Glaube ist nicht der schläfrige Wahn, mit dem sich Viele betrügen; nein, er ist, mit Luther zu reden, ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neugebieret und macht ganz andre Menschen aus uns nach Herz, Sinn, Muth und allen Kräften. An diesem Glauben fehlt es.

Der Herr ist noch heute bereit, wie vor Zeiten, den Bedrängten zu helfen, die seine Hülfe begehren; er streckt auch nach Euch seine rettende Hand in großer Barmherzigkeit aus.

Ich zweifle nicht, Manche unter Euch haben schon etwas davon erfahren; Mancher von Euch ist, gleich jenem Weibe im Evangelio, in Folge seines gläubigen Betens und Flehens von langwieriger Krankheit errettet worden; Mancher von Euch hat, gleich jenem Vater, sein Kind, das er schon ganz aufgegeben hatte, wieder empfangen aus der Hand des Herrn; Mancher von Euch hat sich von langjährigem Kummer, von herber Seelenpein, aus der kein Ausgang zu sein schien, dennoch, als er anhielt mit Beten und Flehen, als er im Glauben an den Erlöser immer noch hoffte, wo vor Menschenaugen nichts mehr zu hoffen war, am Ende errettet gesehen; die unversieglich scheinenden Quellen des Kummers haben sich doch verschlossen, und Quellen der Freude und des Friedens haben sich Euch aufgethan. Daran zweifle ich nicht einen Augenblick.

Denn der Herr ist noch heute bei den Seinen, seine Hand ist noch nicht verkürzt, daß sie uns nicht erreichen, uns nicht aus der Tiefe des Elendes mächtig emporheben könnte. Jene lichte, himmlische Erscheinung des Heilandes, des Erlösers aus aller Noth, hat nicht etwa nur einmal in diese arme Welt hineingeleuchtet, um dann für immer zu verschwinden. Nein, einmal, als die Fülle der Zeit gekommen war, ist er erschienen, um das Licht und der Trost aller Zeiten zu sein bis an das Ende der Tage.

Nein, an ihm fehlt es nicht, wenn die Hülfe ausbleibt, wenn die Noth zum völligen Verderben wird. An ihm fehlt es nicht; aber am Glauben fehlt es desto mehr. Wer will das leugnen? Es ist ein Geist des Unglaubens ausgegangen und treibt sein finstres Werk mitten unter den Gemeinden des Herrn; daher die Kälte, mit der so Viele von dem Evangelio Gottes sich hinwegwenden; daher die Frechheit, die auch das Heiligste nicht mehr verschont; daher der offene Kampf, den Viele, die sich als Stimmführer der Zeit geberden, gegen Gottes heiliges, seligmachendes Wort erheben. In früheren Zeiten fand sich unter hundert evangelischen Haushaltungen kaum eine, wo man nicht den Tag mit Gebet begann und mit Gebet beschloß. Wie ist es jetzt? Jetzt ist wohl unter hunderten kaum eine, die es noch thut. Und warum fehlt es daran? Darum, weil es am Glauben fehlt. Sonst waren die Evangelischen fest gegründet in Gottes Wort; sie wußten Rechenschaft zu geben, wenn sie gefragt wurden nach dem Grunde ihres Glaubens; sie waren vertraut mit dem Buche der Bücher, sie schöpften ohne Unterlaß Licht und Kraft aus dieser göttlichen Quelle. Das Wort sie sollen lassen stahn, und keinen Dank dazu haben: das war es, womit sie gegen ihre Feinde sich waffneten. Wie Viele finden sich wohl heutiges Tages unter den Gliedern einer großen evangelischen Gemeinde,

wie die unsrige ist, die eine Erkenntniß des göttlichen Wortes hätten, die mit jener nur von ferne zu vergleichen wäre! Woher aber in einer Zeit, die auf ihren Fortschritt so stolz ist, diese wahrhaft schmachvolle Unwissenheit in Sachen des göttlichen Wortes, diese Unwissenheit, die den Verführern des Volks Thür und Thor geöffnet hat? Woher das? Es ist das, wovon wir reden, es fehlt am Glauben! Wie waren einst in der evangelischen Kirche die Tage des Herrn, die Sonn- und Festtage, so schön, so heilig! Wie strömte da Jung und Alt zum Gotteshause und erquickte sich an der Predigt von Christo! Ach, wo ist das hingekommen? Warum hat der Tag des Herrn seinen heiligen Schmuck verloren? Warum sind in der Kirche die Reihen der Zuhörer so licht geworden? Warum strömet jetzt Jung und Alt zu den Orten weltlicher Lust, wie man vor Zeiten nur zum Gotteshause strömte? Warum das? Darum, weil es am Glauben fehlt!

Und fehlt es am Glauben, der mit aller Noth des Lebens zu dem Erlöser hineilt, fehlt es daran, wie könnte es wohl anders gehen, als es unter uns geht! Wo das Gebet aus einer Haushaltung weicht, da weicht der Segen aus ihr, und alle Klugheit, aller Fleiß, alle Sparsamkeit ersetzt den göttlichen Segen nicht. Wo das Wort Gottes nicht geehret, der Tag des Herrn nicht geheiligt wird, da ist das Licht hinweg, das die Tage der Woche erleuchten und heiligen sollte, da ist die Kraft hinweg, die uns im Kampfe wider die Sünde aufrecht erhalten sollte, da ist der Damm hinweg, der uns schützen sollte vor der Fluth des Verderbens. Wo der Glaube an den Sohn Gottes erlischt, da muß es wohl finster werden; wo dieses heilige Band, das den Menschen mit seinem Gott verknüpfen soll, sich lockert und löst, da kann es nicht anders kommen, als es jetzt wirklich kommt; da muß die Noth immer

größer werden, da muß sie sich endlich wie ein überschwellender Strom über das ganze Land ergießen und Alles zerstören.

Soll es mit uns dahin kommen? Ich frage Euch im Namen des Herrn, soll es mit uns dahin kommen? Es giebt nur Einen Weg, um diesem Verderben zu entrinnen; das ist der Weg, den jener Vater und jene Kranke einschlug, es ist der Weg des Glaubens, es ist der Weg zu Jesu Christo, dem großen Erlöser. O, laßt uns diesen Weg betreten, da es noch Zeit ist. Laßt uns zu Christo eilen, laßt uns ihm die Noth unseres Hauses, die Noth der Gemeinde, die Noth des Volkes klagen; dieses Hinwelken zum Tode, diese Erstorbenheit der Seelen, die sich noch nie, so lang es eine Christenheit auf Erden giebt, gezeigt hat, wie jetzt, laßt uns ihm klagen. Er kann unheilbar Kranke heilen; er kann Todte erwecken. Er kann die erstorbenen Herzen erwecken und neues Leben schaffen in der Gemeinde. Er kann es, er will es thun; o, säumet nicht, ihn darum anzuflehen. Er wartet nur auf unser Flehen, er ist bereit, es zu erhören. Amen.

XXVIII.

Am Reformationsfeſt.

Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn
Und keinen Dank dazu haben;
Er iſt bei uns wohl auf dem Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben.
Nehmen ſie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin!
Sie haben's keinen Gewinn,
Gottes Reich muß uns doch bleiben.

So endigt das Lied unſeres Feſtes; dieſes Lied, in welchem ſich ein Glaube ausſpricht, der vor keiner Macht der Welt und der Hölle erſchrickt, ein Glaube von weltüberwindender Kraft, eine kühne Siegeszuverſicht, eine freudige Willigkeit, für Gottes Sache alle Güter des Lebens, ja das Leben ſelbſt zum Opfer zu bringen.

Woher ſtammt dieſes Heldenlied? Es ſtammt aus der Zeit jenes großen Kampfes der Reformation, als das neu aufgehende Evangelium von der Gnade Gottes in Chriſto ſchwere Verfolgung erlitt, als viele treue Zeugen um des heiligen Evangeliums willen Gut und Ehre, Weib und Kind, ja auch Leib und Leben verloren. Die Helden jenes ſiegreichen Kampfes haben es zuerſt geſungen.

Wir singen es ihnen heute am festlichen Tage nach, denn wir sind versammelt, das Gedächtniß jenes heiligen Kampfes und Sieges zu feiern.

Ja, wir loben und preisen dich, du Vater der Barmherzigkeit, daß du dein wunderbares Licht in den Tagen der Reformation hast wieder aufgehen lassen, und hast die schwer beladenen und geängsteten Seelen getröstet und erquicket durch das Evangelium deines Sohnes Jesu Christi, und hast deine Diener erfüllt mit deinem Geiste und gestärket mit deiner herrlichen Macht, den Feinden deines Reiches Widerstand zu thun und am Evangelium von deiner Gnade zu halten bis in den Tod. Heiliger, barmherziger Gott, wir flehen dich von Herzensgrunde an, laß das Licht deines Evangeliums auch über uns neu aufgehen; rüste auch uns mit deines heiligen Geistes Kraft, daß wir tüchtig werden, dir in deinem Reiche zu dienen, daß wir feststehen im Kampfe um dein Wort und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Amen. V. U.

Evangelium Lucä 12, 48.

48. Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. So spricht der Herr in unserem Text; und dieser Ausspruch des Herrn bezieht sich keinesweges bloß auf die Einzelnen unter uns, an die sein heiliger Ruf ergangen, über denen das Licht seiner Gnade erschienen ist. Er gilt eben so sehr, ja in viel höherem Grade noch der großen Gemeinschaft, der wir angehören, der heiligen evangelischen Kirche. Denn ihr ist viel gegeben,

und der Herr wird darum viel von ihr fordern. Davon laßt mich zu Euch reden, meine Geliebten; und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich, und gebe mir das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, Euch allen aber gebe er geöffnete Herzen. Amen.

I.

Der evangelischen Kirche ist viel gegeben.

1. Unter jenen fünf und neunzig Sätzen, die Martin Luther im Jahr 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, lautet der zwei und sechzigste so: Der rechte, wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes. — Heilig nennt er das Evangelium. Und was wäre auf Erden wohl so heilig und hehr, wie das Evangelium! Er nennt es das Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes. Und wo offenbarte sich uns denn die Gnade Gottes, wie im Evangelium? Und wo leuchtete uns die Herrlichkeit Gottes so mächtig entgegen, wie aus seiner Gnade über uns in Christo Jesu? Nein, es kann keinen edleren Schatz der Kirche geben, als das Evangelium von Christo, als diese Gotteskraft, die da selig macht Alle, die daran glauben. Und diesen rechten, wahren Schatz der Kirche hat die evangelische Christenheit.

Wir sprechen den Antheil an diesem Schatze den Nicht-Evangelischen nicht ab; sie würden nicht mehr zur christlichen Kirche gehören, wenn sie keinen Antheil am Evangelio hätten. Aber das ist unzweifelhaft, die evangelische Kirche hat einen größeren Antheil am Evangelio; sie hat das Evangelium in seiner ursprünglichen Reinheit und Kraft; sie ist ganz auf das Evangelium gegründet; sie lebt und webt darin; darum nennt sie sich danach zum Unterschied von allen andern Gemeinschaften des Glaubens, die evangelische Kirche.

Siehe da die erste große Gabe, die unserer Kirche durch

Gottes Gnade verliehen ist. Es ist ihr viel gegeben, denn das Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes ist ihr gegeben in seiner ursprünglichen Reinheit und Kraft, und wer in ihrer Mitte um seine Seligkeit bekümmert ist, den weist sie ohne alle weitere Umwege sogleich mit voller Entschiedenheit zu dem hin, von dem das Evangelium zeugt, zu Christo, dem großen Erlöser der Verlorenen, dem gnadenreichen Heiland der ganzen Welt.

2. Das Evangelium ist, wie die Apostel von ihm rühmen, eine seligmachende, welterneuernde Gotteskraft. Darum stellt sich zu dieser ersten allertheuersten Gabe, der die evangelische Kirche sich erfreut, sogleich diese andere: eine Schaar von Gottesmännern, die ihr als edle Vorbilder leuchten. Wen nennen wir zuerst aus dieser heiligen Schaar? Wen könnten wir eher nennen, als den, der ihr in Gottes Namen und in Gottes Kraft voranschreitet? Wen anders, als Martin Luther, dieses auserwählte Rüstzeug des Herrn? Wir haben sein Lied gesungen: Eine feste Burg ist unser Gott! Dieses Lied ist der Abdruck seines Geistes. Wie dieß Lied, so ist er gewesen. Mitten unter den zahllosen Feinden getrosten Muthes, in der Stunde der größten Gefahr voll heiliger Siegesgewißheit, ein Streiter Gottes, wie seit der Apostel Zeiten kein andrer gewesen. Das deutsche Volk hat große Helden gehabt, deren Namen aus den Tagen der Vorzeit zu uns herüberglänzen; herrlich glänzt der Name Hermanns, des Cheruskerfürsten, der im Jahre neun nach Christi Geburt die Römer im Teutoburger Walde schlug, ein Retter des Vaterlandes. Aber Keiner ist größer, als Martin Luther, der einer feindseligen Welt gegenüber für das heilige Gotteswort in den Kampf ging und das Evangelium hervorzog aus tiefer Verdunklung. Sein Name sei uns gesegnet!

Nun sollte ich Melanchthon und alle die Andern nennen, die dem Reformator zur Seite standen bei seinem großen Werk;

ich sollte jenes erste evangelische Zeugenpaar, Johannes und Heinrich, nennen, die um des Evangeliums willen in Brüssel den Tod in den Flammen starben; von denen Luther singt:

Die Asche will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen;
Hie hilft kein Loch, noch Grub, noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.
Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit heller Stimm und Zungen
Gar fröhlich lassen singen.

Ich sollte sie alle nennen, die im Kampfe für das heilige Evangelium einen schmach- und martervollen Tod mit Freuden erduldet haben. Ich sollte die Fürsten nennen, die, von der Kraft des Evangeliums ergriffen, Alles gewagt haben, um das Werk der Reformation zu schützen, die edlen Churfürsten von Sachsen, Friedrich den Weisen, der unsern Luther rettete, als Bann und Acht über ihn ausgesprochen war, dann seinen Bruder und Nachfolger Johann, der den Bekennern zu Augsburg muthig voranging, dann Johann Friedrich, der um des Evangeliums willen sein Land und seine Freiheit verlor und doch nicht vom Evangelium ließ; theure Männer, die das Wohl ihres Volkes treu im Herzen trugen. In ihrer Zahl ist auch Markgraf Georg, unter dem das Ansbacher Land schon im J. 1528 völlige Freiheit für die Predigt des Evangeliums bekam. Derselbe Markgraf Georg ist es gewesen, der auf dem Reichstage zu Augsburg zu dem Kaiser die denkwürdigen Worte sprach: Herr, ehe ich von Gottes Wort abstünde, wollte ich lieber auf dieser Stelle niederknien und mir den Kopf abhauen lassen. Man suchte ihn durch Versprechungen irre zu machen; es war umsonst. Man wollte ihm die evangelische Lehre zum Irrthum

machen; da sagte er mit hoher Glaubenskraft: Sie ist kein Irrthum, wenn anders Christus noch Christus ist; ich habe sie selbst an mir erprobt. Ein befreundeter Fürst fragte ihn, ob er wisse, was gegen ihn im Werke sei. Man sagt, ich soll aus dem Lande gejagt werden, war seine Antwort; ich muß das Gott befehlen. Bemerket es, Geliebte, das hat ein Fürst des Ansbacher Landes gesagt

Ich sollte Euch alle die Andern nennen, die seit den Tagen der Reformation als Lichter in der evangelischen Kirche geleuchtet haben. Aber nehmt von dem Gesagten ab, daß der evangelischen Kirche viel gegeben ist, indem ihr eine große Schaar von Gottesmännern gegeben wurde, die als Vorbilder in ihr leuchten für alle Zeiten.

3. Das Evangelium in seiner vollen Klarheit, vom Evangelium ganz durchdrungene, für das Evangelium von Christo heilig lebende und freudig sterbende Männer: das sind zwei große, herrliche Gaben. Laßt mich nur noch eine dritte nennen, nämlich den göttlichen Schutz, den die evangelische Kirche in den Zeiten der größten Bedrängniß erfahren hat.

Wie stand es um die evangelische Wahrheit, als Luther zu Worms für sein treues Bekenntniß in die Reichsacht gethan wurde? Wie stand es eine Reihe von Jahren später, als der Vorkämpfer der evangelischen Kirche, der Churfürst Johann Friedrich, sein Land und seine Freiheit verlor? Wie stand es um ein Jahrhundert später, als im dreißigjährigen Kriege noch einmal und mit größerem Eifer, als jemals vorher, Alles aufgeboten wurde, um den evangelischen Glauben mit Feuer und Schwert auszurotten?

Wie stand es damals um die evangelische Kirche? Da stand sie vor Menschenaugen am Rande des Verderbens. Aber immer, wenn die Noth am Größten war, trat die göttliche Hülfe hervor und gab Allem eine neue Gestalt. Denkt nur an

Gustav Adolph, der aus dem hohen Norden über das Meer herüber den deutschen Glaubensbrüdern zu Hülfe kam in der höchsten Noth. Ja, die Geschichte unserer Kirche ist voll von Beweisen göttlicher Aufsicht und göttlichen Schutzes in der Zeit der Noth, und es ist nicht mehr bloß Sache des Glaubens, es ist schon Sache vielfältiger Erfahrung, wie es in unserem Liede heißt:

Mit unserer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streitet für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist,
Er heißet Jesus Christ,
Der Herre Zebaoth;
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

II.

So viel ist der evangelischen Kirche gegeben, und noch viel mehr wäre davon zu rühmen. Aber fasset nur diese drei Gaben, von denen wir reden, recht in das Auge: das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes, diesen rechten und wahren Schatz der Kirche in seiner ursprünglichen Reinheit und Kraft, dann die Schaar von Gottesmännern, die als Vorbilder leuchten für alle Zeit, endlich die Beweise des göttlichen Schutzes in den Zeiten der größten Bedrängniß. Das ist der evangelischen Kirche gegeben; ist ihr nicht viel gegeben? Ja, Gott sei gelobt, das sind große Gaben, es sind Gaben, die keine List und keine Gewalt uns mehr rauben kann; Gaben, aus denen die Huld und Freundlichkeit Gottes für immer hervorstrahlt.

Viel ist uns gegeben. Aber wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und wem viel befohlen ist, von dem

wird man viel fordern. Und was sucht nun der Herr bei uns? Was fordert er von der evangelischen Kirche?

1. Das Evangelium in seiner ursprünglichen Reinheit und Kraft, das ist die erste und höchste der Gaben, die er uns verliehen hat. Seine erste Forderung an uns muß sich auf diese erste Gabe beziehen. Daß wir das heilige Evangelium als unser theuerstes Gut bewahren, das fordert der Herr, der es uns in großer Gnade gegeben hat, zu allererst von uns.

Es hat sich ein Wahn verbreitet, als müsse das Christenthum fortgebildet, verbessert werden. Lange ist er im Verborgenen umhergeschlichen; wir erleben es, daß er aus seinem Dunkel mit einer Anmaßung ohne Gleichen hervortritt und Viele in ihrem Glauben irre macht. Aber laßt Euch nicht irren, Geliebte! Das Christenthum beruht nicht auf menschlicher Weisheit, sondern auf gnadenvoller Offenbarung Gottes. Wir können es daher nicht ändern, wir müssen es nehmen, wie es ist, oder wir verlieren es ganz. Es ist ein himmlisches Licht, das unsre Finsterniß auf Erden erhellet und uns den Weg zum Reiche des ewigen Lichtes zeigt. Dieses Licht ändern zu wollen, wäre eben so thöricht, als wenn ein Mensch das Licht der Sonne oder der Gestirne ändern wollte. Doch Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort des Herrn, auf dem unser Glaube ruht, vergehet nicht. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Christus müßte aufhören, der Erlöser der Welt zu sein, dann würde das Christenthum sich ändern, ja verschwinden. Aber Christus hört nicht auf, der Erlöser der Welt zu sein. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, dadurch wir sollen selig werden, denn sein Name allein. Darum laßt Euch nicht irre machen, und je stärker die Zahl derer wird, die in ihrem Dünkel abfallen von dem Herrn, der sie erlöset hat, desto eifriger schaaret Euch um sein Panier, um das herrliche Evangelium

Gottes von seinem Sohne, um dieses gnadenvolle Wort, das die Apostel zum Heil der Welt verkündigt und die Reformatoren zum Heil der Welt wieder an das Licht gebracht haben.

2. Das Edelste im Leben der heiligen Gottesmänner, die der evangelischen Kirche als Vorbilder gegeben sind, das, was am Hellsten uns aus ihrer Geschichte entgegenstrahlt, das ist der Muth, mit dem sie in Gottes Namen der Gefahr entgegengetreten sind, die Freudigkeit im Leiden um des Evangeliums willen. Was wäre es aber, wenn wir uns freuten, daß Jene vor Zeiten so freudig im Leiden gewesen sind, wenn wir vor jedem Leiden um des Evangeliums willen erschrecken und fliehen wollten? Darum fordert der Herr weiter von uns, daß wir, wie jene edlen Gottesmänner, gern etwas leiden sollen für das heilige Evangelium. Erhabene Fürsten in der Zeit der Reformation waren bereit, wenn es sein müßte, lieber Land und Leute zu verlieren, als von dem einmal erkannten Evangelio zu weichen. Jener edle Markgraf Georg wollte sich lieber den Kopf abhauen lassen, ehe er abstehen wollte von Gottes Wort; und Luther ruft in freudigem Muthe:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin!
Sie haben's keinen Gewinn,
Gottes Reich muß uns doch bleiben.

Zu diesem Aeußersten waren Jene bereit, und wir wollten uns scheuen, viel geringere Leiden für das Evangelium auf uns zu nehmen? Wir wollten thun, als wäre das Evangelium nicht der allerhöchste Schatz, den wir besitzen können, als wäre es nicht die Perle, für die ein kluger Kaufmann Alles dahin giebt? Das lasse der Herr ferne von uns sein. Lasset uns an das Wort des Herrn gedenken: Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Sohn oder

Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth, und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth (Ev. Matth. 10, 37. 38.). Und an das andre Wort des Herrn: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden (Ev. Matth. 5, 11. 12.).

3. Die heiligen Männer Gottes haben gelitten für das Wort des Herrn, aber sie haben auch mitten im Leiden den göttlichen Schutz an sich erfahren; die ganze evangelische Christenheit hat den göttlichen Schutz in den Zeiten der größten Bedrängniß erfahren. Auf diese dritte göttliche Gabe gründet sich die dritte göttliche Forderung: Seid gewiß, daß das Evangelium siegen wird.

Als Deutschland sich im Jahre dreizehn gegen seinen Dränger erhob, da war es des Sieges gewiß, es war von dem Glauben durchdrungen, daß Gott den Bedrängten hilft. In diesem Glauben hat es den Sieg errungen. Aber viel sicherer, als jene, dürfen wir auf den Sieg des Evangeliums hoffen. Das Evangelium, nach dem unsre Kirche sich nennt, ist Gottes Wort; es ist das Wort von der größten That Gottes zum Heile der Welt, das Wort von der Erlösung der Welt durch Gottes eingeborenen Sohn. Dieses göttliche Wort muß noch an alle Menschen kommen; die göttliche That, von der es redet, die Erlösung der Welt muß noch in allen Landen verkündigt werden; die Berufung zum Reiche Gottes und Christi muß noch an Alle ergehen. Sonst wäre die allergrößte That der göttlichen Liebe, die große That auf Golgatha wäre umsonst vollbracht. Es muß an aller Welt Ende dringen, was Gott gethan hat. Darum kann das Evangelium nicht überwältigt werden; darum muß es aus jedem Kampfe, wie schwer er auch sei, siegreich

hervorgehen in Gottes Kraft. Viel Großes wird noch auf Erden geschehen; aber das Größte von Allem wird der Sieg, der vollkommene Sieg des Evangeliums über alle feindlichen Mächte sein.

Darum, o evangelische Christenheit, freue Dich in dem Herrn, und abermal sage ich, freue Dich. Das Evangelium ist Dir gegeben. Bewahre es als Dein theuerstes Gut, scheue Dich nicht dafür zu leiden und zweifle an seinem zukünftigen Siege nicht. Amen.

XXIX.

Am fünf und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Es war ein schönes, bedeutungsvolles Fest, das wir heute vor acht Tagen mit einander feierten. Es erinnerte uns zwar nicht, wie die hohen Feste der Kirche, an irgend ein gnadenvolles Ereigniß im Leben unsers Herrn; aber es war doch ganz geeignet, ihn selbst in der Fülle seiner Herrlichkeit und Gnade uns vor die Augen zu stellen. Denn was ist das Fest der Reformation anders, als das Fest des göttlichen Wortes, das Fest des Evangeliums von Jesu Christo, unserem Herrn und Erlöser? Daß der Herr sich vor dreihundert Jahren seiner bedrängten Kirche erbarmet hat, daß durch seine Gnade damals das Evangelium, wie aus langer Gefangenschaft, hervorbrach und mit seinem ursprünglichen Glanze in die Welt trat, das ist das große Ereigniß, das ist die große That des Herrn, zu deren Gedächtniß wir das Fest der Reformation alljährlich begehen.

Und wir dürfen es wieder mit hoher Freude feiern in unserer Zeit. Denn obwohl sich an manchen Orten eine sonst unerhörte Feindschaft gegen den Herrn und seine Kirche regt, so feiert das Evangelium doch fort und fort herrliche Siege und bricht, wo es lange verborgen gewesen, wie in den gesegneten Tagen der Reformation mit frischer Kraft hervor und neigt die lang entfremdeten Herzen auf's Neue ihrem Gott und ihrem Erlöser zu.

Theure Gemeinde, neigst Du Dich auch mit neuer Liebe dem Evangelio zu? Es ist nicht auszusprechen, wieviel davon abhängt. Entweder Ihr seid für das Evangelium oder gegen dasselbe. Entweder Ihr seid für Christum, der da hochgelobet sei in Ewigkeit, oder ihr seid wider ihn. Entweder Ihr seid Jünger und Freunde des Herrn, oder Ihr gehört zu der Zahl seiner Feinde.

Mit diesen ernsten Gedanken treten wir an unser heutiges Evangelium heran. Doch zuvor rufen wir Gott um seinen Beistand zu unserer Betrachtung an. V. U.

Evangelium Matth. 24, 15—28.

15. Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel dee Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte, (wer das lieset, der merke darauf!)

16. Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist.

17. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen.

18. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen.

19. Wehe aber den Schwangeren und Säugerinnen zu der Zeit.

20. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath.

21. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird.

22. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet.

23. So alsdann Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da, so sollt ihr es nicht glauben.

24. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.

25. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt.

26. Darum wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus: Siehe, er ist in der Kammer, so glaubet es nicht.

27. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.

28. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Wer von uns allen, meine Geliebten, hätte dieses Evangelium wohl vernehmen können, ohne davon sehr ernst gestimmt zu werden, ohne einen bangen, ahnungsvollen Blick in die Zukunft zu thun? Aber dieser allgemeine Eindruck genügt uns noch nicht; so ernst, ja so furchtbar das Evangelium lautet, wir wollen uns nicht scheu davon abwenden, denn es ist ein Wort unseres Herrn an uns, und sein Wort trägt immer eine lebendige und seligmachende Kraft in sich. Soll ich es nun zum Voraus in wenige Worte fassen, was das Evangelium uns vor Augen stellt, so ist es das Schicksal der Feinde des Herrn und das seiner Jünger. Das Schicksal seiner Feinde und seiner Jünger ist es, worauf der Herr uns im Evangelio einen Blick eröffnet. Es könnte sich finden, daß dieser Blick für unser ganzes Leben von der größten Bedeutung wäre. So laßt uns denn die Augen nicht verschließen.

I.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an heiliger Stätte: mit diesen schauerlich ernsten Worten beginnt der Herr im Evangelio. Er wehklagt dann über die Schwangern und Säugenden zu jener Zeit. Er spricht von einer Trübsal, der keine andere gleich sei vom Anfang der Welt bis an den jüngsten Tag. Er spricht von so entsetzlichen Tagen, daß in ihnen kein Mensch selig werden könnte, wenn sie nicht abgekürzt würden; von einer Zeit, in welcher falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Den Beschluß macht jenes furchtbare Wort von dem Aas, um das sich die Adler sammeln.

So spricht Christus, der Herr! Aber wie ist es? Ist er denn nicht der eingeborne Sohn vom Vater voll Gnade und Wahrheit? Ist er nicht die Liebe selbst, wie der Vater, der ihn gesendet hat, dessen Ebenbild er ist, ja mit dem er Eines ist? Ist er nicht vom Himmel zur Erde herabgekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist? Hat er nicht alle Leidende zu sich gerufen und ihnen Erquickung verheißen? Hat er nicht Alle, die zu ihm kamen, errettet mit mächtiger Hand? Hat er nicht ihnen allen Leben geschenkt und volle Genüge? Hier aber spricht er nur von Tod und Verderben. Hier faßt er Alles, was zu sagen ist, in das Eine entsetzliche Wort zusammen: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Furchtbares Wort! Wenn es ein Prophet Gottes ausspräche in der Gluth seines Eifers um die Ehre des Herrn, es würde uns durch Mark und Bein gehen. Aber nun spricht es der sanftmüthige Herr und Heiland aus, der Helfer in aller Noth, der große Erlöser der verlornen Sünder, dessen Name schon von ewiger Liebe und Erbarmung strahlt. Der ist es, der das

furchtbare Wort spricht; und aus seinem Munde klingt es nur noch entsetzlicher. Sagt, Geliebte im Herrn, wie kann das sein? Verwandelt sich etwa sein Herz auch, wie das Herz der Menschen, das heute lieben und morgen hassen kann? Nein, er ist das treueste Herz; er kann sich selbst nicht verleugnen. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Auch denen, die jenes entsetzliche Wort trifft, hat er vorher alle seine Liebe und Treue erzeigt. Da er bei seinem letzten Zuge nach Jerusalem auf der Höhe des Oelberges ankam und die Stadt erblickte, brach er in Thränen aus und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Und einige Tage später: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt die Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt.

Ihr habt nicht gewollt. Darin liegt es! Das ist der Aufschluß zu dem Worte: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Dieses Volk war, wie kein anderes, der göttlichen Gnade gewürdigt worden. In seiner Mitte trat der Erlöser auf; vor seinen Ohren sprach der Sohn des Allerhöchsten die Worte, die ihm der Vater gegeben, die Worte des ewigen Lebens aus; vor seinen Augen geschahen jene Wunder eines göttlichen Erbarmens, die uns und alle Gläubigen auf Erden heute noch erquicken und mit himmlischem Trost erfüllen. Sie sahen den Herrn in seiner Gnade, sie hörten sein Wort; sie hätten die Träger des Heiles werden sollen, die Erstgeborenen im Reiche Gottes, die Herolde des Friedens, geschmückt mit allen Gnadengaben des Herrn, sein heiliges Reich zu bauen und Segen aus seiner Fülle zu spenden in aller Welt. Darum hatte der

Herr seit Jahrtausenden so Großes an ihnen gethan; darum offenbarte sich ihnen jetzt der Arm des Herrn, wie nie zuvor. Aber mit sehenden Augen sahen sie nicht und mit hörenden Ohren hörten sie nicht, und ihr Herz war verstockt, und sie wollten nicht zu dem Herrn kommen, der sie so gnadenvoll rief; sie wollten den Segen nicht, den er ihnen in unendlicher Liebe entgegentrug. Sie wollten das nicht werden, was sie sein sollten, wozu sie auserwählet waren nach einem ewigen Rathschluß der Gnade, weßhalb sie wunderbar geführt und hochbegnadigt waren vor allen Völkern der Erde.

Was blieb da übrig? Was bleibt übrig, wenn der Mensch sich gegen den Rathschluß der göttlichen Gnade empört; wenn er in thörichtem Wahn den einigen Erlöser von sich stößt, den Heiland der Welt verwirft, in dem allein das Leben zu finden ist? Was bleibt dann übrig? Da ist nichts anderes übrig, als Tod und Verderben. Da tritt das Wort in seine Rechte: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Da ist jenen finstern Mächten der Zerstörung, die den Menschen umlauern, der Zugang geöffnet, die Bahn bereitet. Da wendet der verschmähete Erlöser sein Angesicht endlich hinweg, da ziehet er endlich die Hand, die zur Rettung der Verlorenen ausgestreckte Hand, zurück.

Das ist das Schicksal derer, die den gnädigen Rathschluß Gottes, den Rathschluß der Erlösung verachten. Das ist das Schicksal der Feinde des Herrn. Es ist unabwendbar; das sehet Ihr ein. Die Feuerflammen, die einst in Jerusalem, in dieser auserwählten unter den Städten, gewüthet, werfen seitdem durch alle Jahrhunderte der Weltzeit ihren entsetzlichen Schein. Dieser Widerschein eines längst vollzogenen Strafgerichtes fällt heute in unser Leben herein. Siehe, o Christ, das ist das Schicksal der Feinde des Herrn. Und ist dieß ihr Schicksal, und läßt sich dieß Schicksal nicht wenden, wie steht es mit uns?

Wir sind im Hause des Herrn; vor seinem heiligen Angesicht sind wir versammelt; wir hören sein Wort. Diesen stillen Sabbath schenkt er uns zum Heil unserer Seele; das ist zu den tausend und abertausend Erweisungen seiner Gnade eine neue, und wer vermöchte es auszusprechen, wie hoch wir ihm, unserm Herrn, unserm Erlöser, verpflichtet sind! Sollte wohl ein Feind des Herrn in dieser Versammlung sein? Ein wissentlicher Verächter seines Evangeliums, ein Lästerer seiner Gnade, ein offener Widersacher seines Reiches? Ich kann es nicht glauben. Aber es giebt Menschen, die Feinde des Herrn sind, ohne daß es ihnen selbst recht zum Bewußtsein kommt. Du gehst vielleicht nicht darauf aus, Christen an ihrem allerheiligsten Glauben irre zu machen. Aber Dein ganzes Leben ist ein Leben ohne Gott und Christus und mit Deinem Leben dienest Du Andern zum Aergerniß, und Seelen, die recht entronnen waren, reizest Du zur Sünde, zum Abfall von ihrem Herrn. Siehe, so bist Du dennoch unter den Feinden des Herrn. Und wenn es selbst möglich wäre, daß Du ohne Christus lebtest, ohne Andere zur Sünde zu reizen, Deine eigne Seele stürzest Du in's Verderben, an Deiner eignen Seele, die der Herr so gern errettet hätte, thust Du als ein Widersacher, als ein Feind des Herrn. Du solltest dem Segen des Herrn, der Dich umgiebt, Bahn machen zu Deinem Herzen und zu den Herzen der Deinigen. Thust Du es? Und wenn Du es nicht thust, widerstehst Du nicht dem Herrn, bist Du nicht sein Widersacher, sein Feind?

Ernste Frage, die der Herr an uns richtet! Und welche Antwort geben wir ihm? Wir wollen die Antwort des Zöllners geben. An unsre Brust wollen wir schlagen und rufen: Gott, sei uns Sündern gnädig! Das soll die Antwort sein, und dem Worte soll die That folgen. Wir wollen den Weg verlassen, dessen Ende die Feindschaft wider den Herrn und ein

unabwendbares Verderben ist. Wir wollen Allem absagen, was nicht recht ist vor den Augen des Herrn. Wir wollen die Hand ergreifen, die er uns so gnadenvoll reicht. Wir wollen ihm unser ganzes Herz schenken, wollen ihm nachfolgen in Liebe und Treue als seine rechten Jünger. Ich sage: Wir; und es ist mir ein Ernst damit. Ich sage es aber auch in Eurem Namen, meine Geliebten. Darf ich denn so in Eurem Namen reden? Wohl Euch, wenn ich es darf; wohl Euch, wenn Ihr von nun an zu den Jüngern des Herrn gehört!

In das Schicksal seiner Feinde hat der Herr Euch blicken lassen; nun thut noch einen Blick in das Schicksal seiner Jünger.

II.

Zu seinen Jüngern, nicht zu seinen Feinden, spricht der Herr im Evangelio. Warum spricht er denn zu ihnen von dem Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte und von den Tagen unermeßlicher Trübsal und von dem Aas, um das sich die Adler sammeln? Alsdann fliehe, sagt er, wer im jüdischen Lande ist, und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Siehe, er will seine Jünger nicht untergehen lassen in der Fluth des Verderbens. Er will sie geborgen, gerettet sehen am Tage des Strafgerichts. Darum ermahnt er sie zu eiliger Flucht; darum warnt er sie so dringend vor den Verführern. Er nennt sie die Auserwählten; er verspricht, daß um ihretwillen die Tage der Trübsal verkürzt werden sollen; er ermahnt sie, zu rechter Zeit um Linderung des Elends, um gnädige Führung zu bitten. Wie so ganz anders lautet dieß, als jenes Wort über die Feinde! Und wie die Worte des Herrn lauten, so ist es geschehen. Seine Jünger, seine armen, bedrängten Gemeinden waren gerettet, als die heilige Stadt

sammt allen Städten Judäa's triefend von dem Blute ihrer Bewohner in Trümmern lag. Wie an der Hand ihres Herrn waren sie aus dem Lande gewichen, über dem schon die Schrecken des göttlichen Gerichtes schwebten. Jenseit des Jordans fanden sie eine Bergungsstätte unter der gnädigen Obhut des Herrn.

So erging es ihnen, weil sie den Herrn liebten und auf seinen Wegen wandelten nach seinem Wort. Darum ist ihre Bewahrung, ihre Errettung aus jener Alles überfluthenden Trübsal, ein Bild und Unterpfand des gnädigen Schicksals, der freundlichen Führung, die allen Jüngern des Herrn und einem jeden auf besondere Weise zu Theil werden soll.

Geliebte, blicket einmal recht auf jene ersten Gemeinden des Herrn und sehet den Segen, der mit ihnen war. Siehe, der Geist Gottes, der ein Geist der Herrlichkeit ist, ruhete auf ihnen; das Leben, das sie führten, war das Leben aus Gott; was sie bewegte in all ihrem Thun, was aus ihnen sprach, was aus ihren Augen strahlte, das war die Liebe zum Herrn, der uns zuerst geliebt, und die Liebe zu den Brüdern, die der Herr so theuer erkauft. Ihnen galt das Wort: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthumes, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht (1. Petr. 2, 9.). Ihnen war es gesagt: Ihr seid das Licht der Welt (Ev. Matth. 5, 14.). Ja, so viel wir Licht haben in unserm Leben, das strahlt von ihnen herüber. Der Strom des Lebens, der ein Volk nach dem andern besucht, der sich auch in unser Land durch Gottes Gnade ergossen hat, strömt uns von jenen ersten Jüngern des Herrn zu. So segnet der Herr die Seinen! So setzt er sie zum Segen für die Welt!

Geliebte, ist das nicht ein herrliches, beneidenswerthes Loos? Wohlan, auch Euch soll es fallen, dieses liebliche Loos;

auch Euch soll dieses schöne Erbtheil werden. Die Verheißungen, die der Herr seiner Gemeinde gegeben, sind nicht verwelkt, nicht abgestorben. Nein, sie grünen und blühen durch die Jahrtausende der Weltzeit hindurch und bringen ihre köstlichen Früchte jedem Geschlecht. Euch alle, so Ihr den Herrn liebt, will er bewahren und erretten. Euch alle will er rüsten mit himmlischer Kraft, daß Ihr den Versucher, der auch in unserer Zeit umhergehet und suchet, wen er verschlinge, Widerstand leisten und wider ihn das Feld behalten könnet. Euch alle will er mit der allertheuersten Gabe seines Geistes erleuchten. Ihr Alle sollet ein Licht sein in dem Herrn; das Licht des Herrn soll von Euch ausstrahlen in die Finsterniß der Welt. Der Strom des Lebens aus Gott soll sich durch Euern Dienst immer weiter ergießen, bis alle Lande voll sind der Herrlichkeit des Herrn.

Einst wird der Herr in Majestät hervortreten aus seiner Verborgenheit. Gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird die Zukunft des Menschensohnes sein. Dann werden seine Feinde verzagen vor Angst und Warten der Dinge, die da kommen sollen; aber die Jünger des Herrn heben dann ihre Häupter auf, denn ihre Erlösung nahet. Wer spricht es aus, was ihnen dann geschieht? Kein Auge hat es gesehen; kein Ohr hat es gehöret, es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Aber Alles liegt in dem einen Wort: Sie werden bei dem Herrn sein allezeit. Sie werden ihn sehen, wie er ist. Dann ist jede Thräne getrocknet, jede Wehklage verstummt, jedes Leid ist gestillt. Selig, wer es erfährt! Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Amen.

XXX.

Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Schon wieder, Geliebte im Herrn, stehen wir am Ende eines Kirchenjahres; die ganze Reihe der heiligen Tage, die mit dem Advent begann, ist an uns vorübergegangen. Ist sie spurlos an uns vorübergegangen? So oft nahm dieses Gotteshaus uns auf; so oft erging hier die Ermahnung an uns, das Herz im gläubigen Gebete zu Gott zu erheben; so oft vernahmen wir das Wort des lebendigen Gottes, das Wort des ewigen Lebens! Wo ist nun die Frucht davon? Haben wir den Weg des Heiles gefunden und auch betreten? Wandeln wir auch noch auf diesem Wege, und ist es unser innigstes Verlangen, das Ziel unserer himmlischen Berufung zu erreichen? Wir sind sterbliche, hinfällige Menschen; ehe wir es ahnen, kann auch für uns die Stunde des Todes kommen. Wenn sie nun heute oder morgen käme, die ernste Todesstunde, wäre Euer Leben dann ein verfehltes, ein verlorenes gewesen, oder könntet Ihr in Frieden von hinnen gehen, erfüllt von der Gnade Gottes in Christo, erhoben von dieser Gnade über die ganze Welt, erhoben über die Schrecken des Todes? Sehr viele täuschen sich, denn sie sollten vor der Todesstunde zittern, und sie gehen ihr doch in unbegreiflichem Leichtsinn entgegen. O, täuscht Ihr Euch nicht, meine Geliebten. Nehmt es ernst, sehr ernst mit dem

Tode! Denn es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht.

Erst der Tod, dann das Gericht! Dem Tode entrinnest Du nicht; wie könntest Du dem Gericht entrinnen! Der Tod erwartet Dich doch, magst Du Dich auch dagegen sträuben und den Gedanken an das Ende Deines Lebens aus Deinem Herzen verbannen. So erwartet Dich auch das Gericht, und wenn Du niemals ernstlich daran gedacht, und wenn Du es die ganze Zeit Deines Lebens unbeachtet gelassen hättest. Es kommt doch, es kommt gewiß, es ist unvermeidlich; und wehe Dir, wenn der Tag des Gerichtes Dich unbereitet findet! Doch er wird Dich nicht unbereitet finden, wenn Du nicht willst; denn der Herr hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Darum läßt er uns auch in seinem Worte und vornehmlich in unserem heutigen Texte einen Blick auf jenen großen Tag des Weltgerichtes thun, damit wir zu dieser unserer Zeit bedenken mögen, was zu unserem Frieden dient. Ehe wir aber das Wort des Herrn vernehmen, laßt uns dazu seinen Segen erflehen in gläubigem Gebet. V. U.

Evangelium Matth. 25, 31 — 46.

31. Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit;

32. Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet;

33. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu seiner Linken.

34. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

35. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habtm ich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt.

36. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

37. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket?

38. Wann haben wir dich einen Gast gesehen und beherbergt? Oder nackend, und haben dich bekleidet?

39. Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen?

40. Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage Euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

41. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

42. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket.

43. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet.

44. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder gefangen, oder krank und haben dir nicht gedienet?

45. Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich,

ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.

46. Und sie werden in die ewige Pein gehen und die Gerechten in das ewige Leben.

Geliebte, noch ist der große Tag, von dem der Herr im Evangelio redet, nicht erschienen; der Urtheilsspruch, der über uns für alle Ewigkeit entscheiden wird, ist noch nicht ergangen. Aber wir gehen dem großen Tage des Gerichtes entgegen, und jener Urtheilsspruch, der auf ewig über uns entscheidet, wird dann unausbleiblich ergehen. O, welche Gnade ist es, daß der Herr sich so bestimmt darüber erklärt, uns im Voraus soviel davon offenbart! Laßt uns nur recht darauf achten. Die Offenbarung des Herrn über das Weltgericht, das ist es, worauf ich heute Eure Andacht zu lenken habe. Wir können den Inhalt dieser Offenbarung über das Weltgericht in drei kurze Sätze fassen: erstens, des Menschen Sohn wird es vollziehen; zweitens, nach unserem Verhalten gegen denselben richtet es sich; drittens, es bringt uns ewiges Leben oder ewige Pein.

I.

Am Ende der Tage soll ein Gericht gehalten werden über die ganze Welt, über alle Völker auf Erden, über alle die Lebendigen und über alle die Todten. Wer wird es halten, das Gericht über die ganze Welt? Wer durchschaut die Herzen? Wer ist es, vor dessen Augen das Leben aller Völker auf Erden und das Leben aller einzelnen Menschen offen da liegt, wie ein aufgeschlagenes Buch? Wer ist es, der die Kraft hat, die Todten zu erwecken und alle Menschen zu versammeln vor seinem Richterstuhl? Wer ist es, der das ewige Leben verleihen, oder in ewige Pein verstoßen kann?

Das Evangelium antwortet darauf: Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm; dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Siehe, des Menschen Sohn ist es, der das Weltgericht halten wird; es ist derselbe, der sich einst bis zum Tode am Kreuz erniedrigte, und der dann über alle Himmel erhöhet ward; derselbe, den die Welt in ihrer Verblendung, gleich einem Uebelthäter, von sich stieß, und der, von der Welt verstoßen, in unendlicher Liebe die Erlösung der Welt begründete; es ist derselbe, der seinen Jüngern geboten hat, in alle Welt zu gehen und alle Völker zu lehren und zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und der seine Jünger mit den Gaben des heiligen Geistes zu diesem großen Werke gerüstet hat; derselbe, der zur Rechten Gottes erhöhet ist, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; es ist Jesus, der Christ, in dem sich die Gottheit und Menschheit vollkommen und auf ewig vereinigt hat. Das ist des Menschen Sohn, der das Weltgericht halten wird. Einst ging er in demüthiger Gestalt auf Erden einher; aber längst sind die Tage seiner Erniedrigung vorüber, und zum zweiten Mal wird er in seiner Herrlichkeit erscheinen, umgeben von den heiligen Engeln, sitzend auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, auf dem Stuhle des Weltgerichts. Er hat die Erlösung der Welt vollbracht; er hat sich selbst zu ihrer Erlösung in den Tod gegeben; er hat sein Gnadenreich auf Erden gegründet und erhalten; er hat ohne Unterlaß durch seine Boten den Ruf seiner Gnade erschallen lassen, er hat Allen die Pforte seines Reiches aufgethan. So wird er es auch sein, der das Weltgericht hält, der über alle Menschen das entscheidende Urtheil spricht.

Die Welt will sich nicht vor ihm beugen; aber sie wird sich noch vor ihm beugen müssen, denn dieser Menschensohn ist Gottes Sohn, und an ihn ist das Wort gerichtet: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße (Ps. 110.). Die Welt will von diesem Wort nichts wissen; sie geht mit Kälte daran vorüber, oder mit Hohn stößt sie es von sich. Es geht fast wieder, wie damals, als einer aus der Zahl der Jünger den Herrn um dreißig Silberlinge verrieth, als ein andrer Jünger ihn aus falscher Scham verleugnete, als Priesterschaft und Rath zu Jerusalem ihn, wie einen Uebelthäter, vor sich stellten. Aber in jener Zeit seiner tiefsten Erniedrigung sprach er in göttlicher Ruhe: Ich sage Euch, von nun an wird es geschehen, daß ihr des Menschen Sohn werdet sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Sie glaubten es nicht; auf dieses Wort hin, als hätte er Gott gelästert, sprachen sie das Todesurtheil über ihn aus. Aber sie haben die Erfüllung dieses Wortes nicht hindern können; der Herr kam in den Wolken des Himmels, und Jerusalem sank in den Staub, und das widerspenstige Volk wurde unter alle Völker der Welt zerstreut. Aber das Gericht über Jerusalem ist nur ein schwaches Bild des großen Gerichtes, das der Herr am Ende der Tage über alle Völker auf Erden halten, und das so gewiß kommen wird, als das Gericht über die Verächter zu Jerusalem gekommen ist. Die Ungläubigen unserer Tage werden das Weltgericht so wenig aufhalten können, als jene Ungläubigen, die sich an dem Herrn vergriffen, sein Gericht über Jerusalem aufzuhalten im Stande waren. Vielmehr, je frecher mitten in der Christenheit der Unglaube sein Haupt erhöht, je größer der Abfall von dem Herrn wird und die Verführung zur Ungerechtigkeit und die Selbstüberhebung über Alles, was Gott und Gottesdienst heißet, desto näher steht nach dem Worte der Weissagung die herrliche Wiederkunft des Herrn

bevor. Er hat verheißen, daß er seine Gemeinde wider die Pforten der Hölle beschirmen wolle; er wird es auch thun. Die Tage dieses Himmels und dieser Erde sind schon gezählt. Der dem Meere sein Ziel gesetzt hat, der hat auch den Tagen der Welt ihr Ziel gesetzt und wird einmal sagen: Bis hieher und nicht weiter! Wer weiß, wie bald der letzte Tag erscheint! Dann wird des Menschen Sohn kommen in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm; dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden alle Völker vor ihm versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

Wo werden wir dann sein? Diesem großen Tage der Entscheidung gehen wir so gewiß entgegen, als wir hier mit einander versammelt sind. Der letzte Tag der Welt, der Tag des Gerichtes, wird so gewiß kommen, als dieser letzte Sonntag des Kirchenjahres gekommen ist. Wie wird es uns dann ergehen? Auf welche Seite wird der Richter der Welt uns stellen? Welches Urtheil wird er über uns sprechen?

II.

Das Urtheil des Herrn wird sich danach richten, wie wir uns gegen ihn verhalten haben. Das ist das Zweite, was uns der Herr in seiner Offenbarung über das Weltgericht vor Augen stellt.

Denn so lautet das Wort des Herrn im Evangelio: Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen und ihr habt

mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. So wird der Herr zu denen zu seiner Rechten sprechen; die aber zu seiner Linken, die solches nicht gethan haben, wird er verwerfen.

Aber wovon redet hier der Herr? Ist es die Barmherzigkeit gegen die Armen, wonach der Herr sein letztes Urtheil über uns fällen wird? Sie ist es nicht und kann es nicht sein. Zwar sind ihr große Verheißungen gegeben, und keine dieser Verheißungen wird an Euch unerfüllt bleiben, wenn Ihr Euch der Armen erbarmet. Aber nicht selten werden Werke der Barmherzigkeit, und zuweilen die glänzendsten, von denen geübt, die keinesweges Nachfolger Christi sind und ganz offenbar nicht auf dem schmalen Wege des Herrn, sondern mit den Kindern dieser Welt sicher und unbesorgt auf dem breiten Wege der Weltlust einhergehen, der, wie der Herr bezeugt, in das Verderben führt. Täusche sich also Niemand mit falschem Trost. Nein, der Herr, der für Dich in den Tod gegangen ist, läßt sich nicht mit ein Paar Almosen von Dir abfinden! Nein, damit begnügt er sich nicht! Deßhalb stellt er Dich noch nicht zu seiner Rechten, als einen Gesegneten des himmlischen Vaters!

Aber wovon redet denn der Herr? Er sagt: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, und wie die Worte weiter lauten. Ja, es muß etwas unaussprechlich Hohes und Tröstliches gewesen sein, wenn man den Herrn, als er noch in freiwilliger Armuth auf Erden wandelte, zu sich einladen, ihn speisen und tränken und mit jeglichem Dienst der Liebe erquicken konnte, und wir möchten fast jenes Haus in Bethanien beneiden, wo der Herr, wenn er von Galiläa nach Jerusalem zog, mit seinen Jüngern immer so freundliche Aufnahme fand,

und jenes Weib, dem es vergönnt war, ihm das Haupt und die Füße mit köstlicher Narde zu salben, und jene Jüngerinnen, die ihm nachfolgten und ihm dienten mit ihrer Habe. Wir möchten die beneiden, die unter dem Kreuze des Herrn stehen durften und ihm da noch ihre Liebe zeigen konnten, als alle Welt wider ihn tobte. Wir möchten die beneiden, die, da er vom Kreuze abgenommen war, seinen heiligen Leichnam mit köstlichen Specereien salbten und bestatteten. Gewiß, wer dem Herrn so nahe war, daß er ihm mit seiner Habe dienen und ihm Liebe erweisen konnte, der ist selig zu preisen.

Aber, meine Geliebten, beneidet Niemand; sehet vielmehr zu, ob Euch nicht Aehnliches möglich ist. Denn wie sagt der Herr im Evangelio zu denen zu seiner Rechten? Wahrlich, so sagt er, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Und wer sind diese, die der Herr seine Brüder nennt? An jenem großen Ostermorgen sagte er zu den Jüngerinnen, denen er sich zuerst offenbarte: Gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläa, daselbst werden sie mich sehen. Ihr sehet, Geliebte, seine Jünger nennt er seine Brüder. Und der Evangelist Johannes sagt: Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben (1, 12.). Die aber Gottes Kinder sind, die sind auch Brüder des Sohnes Gottes. Gott will seine Berufenen, wie ein anderer Apostel sagt, gleich machen dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. (Röm. 8, 29.). Wer also die Jünger des Herrn erquickte in ihrer Mühe auf Erden, wer ihnen eine Stätte bereitete, wenn sie vor ihren Feinden flohen, wer sie in ihrem Gefängniß besuchte, wie jener Onesiphorus, dem der Apostel Paulus dafür Segen wünscht (2 Timoth. 1, 16.), wer sich ihrer Ketten und Bande nicht schämte, die sie um Jesu willen

trugen, und treu bei ihnen ausharrete bis an das Ende, der hatte hiemit etwas gethan, was der Herr so ansah, als sei es ihm gethan. Es war auch in Wahrheit dem Herrn gethan; in seinen Boten wurde der Herr, der sie gesendet hatte, aufgenommen, geehrt und geliebt. Doch die Apostel waren ja gewiß unter denen, die der Herr seine Brüder nennt, die Allerhöchsten. Er sagt aber: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Darum, was die Liebe dem geringsten Menschen in eines Jüngers Namen gethan, was sie ihm deßhalb gethan hat, weil er ein Jünger des Erlösers, weil er ein Mitglied der großen Gemeinschaft in Christo ist, das hat die Liebe dem Herrn gethan. In dieser Weise ist Großes geschehen in jenen ersten Jahrhunderten, da über die Christen so oft furchtbare, blutige Verfolgungen kamen. Da hat sich die Treue gegen die Brüder, und in ihr die Treue gegen den Herrn auf das Großartigste offenbart. Aber nie ist eine Zeit, wo diese Treue sich nicht offenbaren könnte, und in unseren Tagen hat sie wieder großen Raum. Uebt Liebe gegen die Jünger des Herrn, wenn die Welt sie verwirft, erquickt sie durch Eure Liebe in ihrem Kampf, vertheidigt sie, wenn die Bosheit ihren guten Namen schmäht, nehmt Theil an dem Kreuze, das sie zu tragen haben, und seid gewiß, daß der Herr dieß Alles ansieht, als hättet Ihr es ihm selbst gethan. Und Alles, was Ihr thut für die Sache des Herrn, jeder Dienst, den ihr seiner Gemeinde erweist, jedes Opfer, das Ihr für seine Gemeinde, für ihre Erhaltung, für ihre Befestigung, für ihre Ausbreitung auf Erden bringt, dieß Alles sieht der Herr an, als wäre es ihm selbst gethan.

Und das ist es, wonach der Herr über uns richten wird an jenem Tage. Zu seiner Rechten werden die treuen Jünger stehen, die sich zu ihm bekannt haben, nicht mit Worten allein,

sondern mit der That und Wahrheit; die den Glauben an ihn im Herzen getragen und in ihrem Leben mit Wort und That ausgesprochen haben. Zu seiner Linken stehen die Untreuen, die Christum vielleicht mit dem Munde bekannt, aber mit der That verleugnet und sein Reich auf Erden nicht gefördert haben.

So läßt sich Alles in die Worte fassen, die der Herr ein andermal zu seinen Jüngern gesagt hat: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater (Ev. Matth. 10, 32. 33.).

Wie Du gegen den Herrn Dich verhalten hast in diesem Leben, darauf kommt Alles an, darauf ruht das Urtheil, das der Herr am Tage des Weltgerichts über Dich fällen wird.

III.

Aber welches Gewicht hat dieses Urtheil! Es bringt uns entweder ewiges Leben oder ewige Pein; das ist der dritte Punkt in der Offenbarung des Herrn über das Weltgericht.

Die Worte des Herrn lassen keinen Zweifel übrig. Denn zu denen zu seiner Rechten wird er sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Gott wollte die Menschen segnen durch seinen Sohn; und diese sind es, die durch Christum, an den sie glauben, den Segen empfangen haben. Sie sind die Gesegneten des Herrn schon hier auf Erden; mitten in der Unruhe dieser Welt, mitten in dem Kampfe, zu dem sie verordnet sind, mitten unter den Schmähungen, die sie um des Herrn willen zu tragen haben, ruht der Geist Gottes, der ein Geist der Herrlichkeit ist, auf ihnen. Was wird es dann sein, wenn der Herr vor allen heiligen Engeln sie als die Seinen aner-

kennt, sie als die Gesegneten begrüßt und zu sich ruft! Was wird es sein, wenn sie nun eingehen in jenes himmlische Reich, das ihnen die Gnade Gottes bereitet hat von Anbeginn der Welt, das Christus, der Herr, ihnen durch seinen Sieg eröffnet hat! Was wird es sein! Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. Der Herr faßt es in unserem Evangelium in die wenigen Worte, da er von den Gerechten sagt, sie werden eingehen in das ewige Leben! Sie werden in vollkommener Gemeinschaft mit Christo und durch ihn in vollkommener Gemeinschaft mit dem Vater sein; das Leben in Gott, das hier schon in der Wiedergeburt begann, aber hier oft schwach war und immer mit der uns inwohnenden Sünde zu kämpfen hatte, wird dann zu seiner vollen Entwicklung kommen. Das selige Leben in Gott und Gottes in uns, dessen die Gläubigen sich hier schon auf Augenblicke erfreuen dürfen, das aber in dieser Zeitlichkeit immer auf's Neue durch unsre eigne Schuld gestört und getrübt wird, dieses selige Leben wird dann in Ewigkeit nicht von uns weichen, und es wird in Ewigkeit unsre Freude und Wonne sein, unserem Vater und unserem Erlöser in der Kraft des heiligen Geistes mit den heiligen Engeln ohne Sünde und Schwachheit zu dienen. O, wären wir schon so weit! O, vernähmen wir schon das süße Wort: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! O, öffnete sich uns schon die Pforte des ewigen Lebens! Wie klein würde uns dann die Welt mit aller ihrer Lust erscheinen! Wie gering, wie unwerth würde uns Alles vorkommen, was wir etwa auf Erden für die Verherrlichung Christi gethan, und wie gering Alles, was wir etwa in diesem Dienste gelitten haben! Und wie sehr würden wir wünschen, daß wir ihm doch Alles zum

Opfer gebracht haben möchten, und daß wir es immer mit größter Freude, mit glühender Liebe zu dem, der auch Alles für uns geopfert, gethan haben möchten! Doch die Gnade des Herrn würde uns darüber trösten; wir würden wissen, daß nicht unser Verdienst, sondern seine Gnade es ist, die uns einführt in das Reich des ewigen Lebens.

O, daß ich hier schließen dürfte! Aber ich darf es nicht; das Wort des Herrn gestattet es nicht. Denn der Herr spricht hier auch von Menschen, die er zu seiner Linken stellen und zu denen er sagen wird: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Und sie werden in die ewige Pein gehen. Wehe ihnen! Sie hätten den Segen empfangen sollen, der durch Christum sich über alle Geschlechter der Erde ergießt; auch an sie ist der freundliche Ruf des Herrn ergangen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; auch ihnen galt das Wort des Herrn: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen; wer mir nachfolgt, der wird nicht in Finsterniß wandeln; wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben, und er kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen; auch sie hätten mit allen Gläubigen aus dem unerschöpflichen Brunnen des Heiles Gnade um Gnade schöpfen können und sollen. Aber sie haben nicht gewollt; sie haben die Stimme des Sohnes Gottes nicht hören wollen; sie haben sich nicht stören lassen wollen auf ihrem Wege; sie haben nach den Gedanken ihres Herzens und nicht nach dem Worte des Herrn leben wollen. So sind sie, indem sie sich für klüger hielten, als Gottes Wort, für erleuchteter, als die heiligen Apostel, zu Widersachern Gottes und seines Gesalbten geworden, zu Nachfolgern und Dienern jenes argen Geistes, der sich im Anfang der Tage wider den Herrn im

Himmel empört hat, zu Kindern der Finsterniß, und so müssen sie nun das furchtbare Wort vernehmen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; und wie sie sich auch sträuben mögen, sie werden hingehen müssen, wohin sie gehören, von unwiderstehlicher Gewalt hingetrieben werden an den Ort der ewigen Pein.

Wehe dem, der dahin kommt! Ewige Pein: welch ein furchtbares Wort! Und wir sind nicht einmal im Stande, den Inhalt dieses Wortes ganz durchzudenken. Was wird es sein? Es wird die völlige Entfernung der Verworfenen von dem Erlöser und von dem himmlischen Vater sein. Hier auf Erden fielen immer noch die Strahlen der göttlichen Gnade in ihr von Gott entfremdetes Leben hinein; die Gnade gab ja ihre Rettung nicht auf, sie kam ihnen immer auf's Neue nahe. Das hört dann völlig auf. Sie sind dann als rettungslos von der Gnade aufgegeben. Darum sind sie dann auch aus der Gemeinschaft mit denen, die den Herrn lieben, verstoßen; und wessen Gemeinschaft bleibt ihnen dann? So lautet das Wort des Herrn: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; und sie werden hingehen in die ewige Pein.

O, geliebten Freunde, davor, ja ich bitte Euch in Jesu Namen, vor der Pein der Verdammten hütet Euch! Es werden Spötter zu Euch treten und Euch bereden wollen, mit der Pein der Verdammten sei es nichts. Wenn ein Spötter zu Euch tritt, so ergreift seine Hand und blickt ihm in die Augen und fragt: Weißt Du es gewiß, daß es nichts damit ist? Weißt Du es ganz gewiß? Und wenn es nun doch etwas damit wäre, und wenn Du in diesem Augenblick, indem Du das Wort des Erlösers Lügen strafst, einen starken Schritt wei-

ter hin in die Pein der Verdammten thätest? O, Geliebte, hört nicht auf die Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln! Hört auf den, der in Liebe zu Euch das Kreuz erduldet hat. Auf den höret, denn was er Euch sagt, ist Gottes Wort; und diesem Worte folgt, denn es ist das Wort der Wahrheit, das Wort der Liebe, das Wort des ewigen Lebens. Amen.

XXXI.

Am sieben und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Es ist der letzte Sonntag im Kirchenjahr, den wir heute begehen. Die ganze Reihe der heiligen Tage des Herrn, die mit dem Advent begann, ist abermals an uns vorübergegangen. Ein jeder von diesen Tagen kam uns, wie ein Bote von oben; jeder trat, wie ein Engel Gottes, in unser Leben herein und hatte einen besondern Segen für uns in seiner Hand. Sie sind nun alle verschwunden bis auf Einen, und dieser Eine steht in diesem Augenblick mit dem Ernste der Ewigkeit vor uns und fragt: Ihr Menschenkinder, habt Ihr auf die Stimme der Boten Gottes geachtet, die zu Euch gekommen sind in diesem Kirchenjahr? Ihr Berufenen, Ihr Geliebten des Herrn, ist sein heiliger Ruf Euch in das Herz gedrungen, und habt Ihr Euch angeschickt, ihm zu folgen? Ist seine Liebe, die aus dem Evangelio leuchtet, nun über Euch aufgegangen mit ihrem beseligenden Lichte; hat sie den Eingang gefunden in Euer Herz? Wisset Ihr nun gewiß, daß Ihr die Erlöseten des Herrn seid, daß Ihr auf Eurem Wege nur weiter zu gehen habt, um in der ewigen Gottesstadt anzulangen? Ist das ganz gewiß? Wie, wenn nun das Ende dieses Kirchenjahres zugleich das Ende Eures Lebens wäre? Könntet Ihr das Haupt ruhig hinlegen und sterben?

So fragt er, und wir spüren wohl, das ist eine Frage,

die aus dem Herzen unseres Gottes und Heilandes stammt, eine Frage, der wir nicht ausweichen dürfen, der wir Antwort geben müssen.

Wie lautet unsere Antwort, meine Geliebten? Es kann keine andre sein, als die Antwort des Zöllners, der von ferne stand, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ja, Gott, sei uns Sündern gnädig! Du hast nicht abgelassen in diesem Kirchenjahr, uns zu dir zu rufen, die Pforten deines Reiches hast du uns aufgethan, das Licht deiner Gnade hast du uns aus dem Angesichte deines lieben Sohnes entgegenstrahlen lassen. Oft war uns das Herz bewegt und ergriffen; wir fühlten uns mächtig zu dir hingezogen; wir sahen, daß deine Wege nur Wege des Friedens sind, daß wir selige Menschen wären, sobald wir deinem Rufe folgten, auf deinen Wegen wandelten; wir entschlossen uns dazu, wir machten wohl auch einen Anfang dazu in deiner Kraft; aber dem Entschluß hat die Beharrlichkeit gefehlt, dem Anfang ist der Fortgang nicht gefolgt, wir haben uns oftmals von dem Wege des Friedens abgewendet, und nun stehen wir mit Schaam und Reue am Schluß des Kirchenjahres. Gott, sei uns Sündern gnädig! Laß uns nicht in unsern Sünden sterben! Laß uns erwachen, da es noch Zeit ist! Laß dein Angesicht über uns leuchten, daß unsere Seele genese! Amen. V. U.

Evangelium Matth. 25, 1—13.

1. Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen.

2. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug.

3. Die Thörichten nahmen ihre Lampen und sie nahmen nicht Oel mit sich.

4. Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen.

5. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen.

6. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen.

7. Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen.

8. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebt uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen.

9. Da antworteten die Klugen und sprachen: Nicht also; auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst.

10. Und da sie hingingen, zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen.

11. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr thue uns auf.

12. Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.

13. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Von seiner Wiederkunft am Ende der Tage spricht der Herr im Evangelio. Und wie berührt Euch dieses Wort Eures Herrn? Zuerst klang es Euch wohl fremd, dann erfaßte es Euch doch, und am Ende weckt es bange Sorgen in Eurer Brust. Jene verschlossene Thür, die sich den Anklopfenden nicht mehr aufthut, macht Euch sehr ernste Gedanken; jenes

entsetzliche Wort des Herrn an die flehentlich Bittenden: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht! erfüllt Euch mit Schrecken; und diesen mächtigen Eindruck verstärkt noch der Zuruf am Ende des Evangeliums: Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag, noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Da wacht wohl Manches in Euch auf, wovon Ihr gar nicht ahnen konntet, daß es immer noch in der Tiefe Eures Innern ruhe; da tauchen wohl trübe, befleckte Stunden aus Eurer Vergangenheit wieder auf und blicken Euch mit furchtbar drohendem Ernste an; da fällt wohl selbst auf die Tage der Gegenwart auf einmal ein ganz neues Licht, und Ihr werdet mit Schrecken gewahr, wie all Euer Thun, auch Euer bestes, immer noch so selbstsüchtig und lieblos, also sündlich, also vor dem Herrn mißfällig und verwerflich ist; und nun erhebt sich in Eurem Herzen die bange Frage: Wie werde ich bestehen können, wenn der Herr erscheint?

Solche Bewegungen ruft dieses ernste Wort des Herrn von seiner Wiederkunft in jedem Herzen, das sich ihm nicht selbst verschließt, unausbleiblich hervor. Es sind die Schreckniße der Wiederkunft des Herrn, die uns von ihr zuerst entgegentreten, die Schrecken jener unwiderruflichen, jener auf ewig geltenden Entscheidung über uns, die mit ihr verbunden sind. Es kann nicht anders sein; denn wir sind sündige Menschen, und der Herr, auf dessen Wiederkunft wir warten, ist der heilige Gottessohn, dessen Wille und Werk in unversöhnlichem Gegensatz gegen die Sünde steht. Darum sobald uns das Wort von seiner Wiederkunft ergreift, erfahren wir etwas von jener Furcht, von jenem Zittern um unsere Seligkeit, wovon ein heiliger Apostel spricht. Wohl Euch, Geliebte, wenn Ihr davon etwas spürt, und Gott soll mich in Gnaden bewahren, diese mächtige Wirkung des Evangeliums in Euch aufheben, oder nur schwächen zu wollen. Nein, die Wiederkunft des Herrn hat ihre

Schrecken, und wehe dem, der sie sich oder Andern verbergen wollte!

Und doch, meine Geliebten, es ist nicht ihre schreckende, mit Entsetzen erfüllende Gestalt, sondern es ist ihre erfreuende, mit dem süßesten Trost erfüllende Gestalt, in der ich Euch heute die Wiederkunft des Herrn zuerst vor die Augen zu stellen habe.

I.

Dann wird, so hebt der Herr die Rede von seiner Wiederkunft an, dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen.

Wunderbar! Von einer Vermählung ist hier die Rede. Der Bund des Bräutigams mit der Braut ist schon geschlossen. Dann hat er sich auf kurze Zeit entfernt in seines Vaters Haus. Im Hause der Braut aber ist indeß Alles in großer Bewegung, denn sobald die Nacht anbricht, soll der Bräutigam kommen, und sobald er sich aufmacht, will die Braut, von ihren Gespielinnen umgeben, ihm durch die Nacht mit brennenden Lampen entgegeneilen und Hochzeit mit ihm halten. Es ist ein liebliches Bild, das uns der Herr hier entgegenhält. Bräutigam und Braut, in reiner Liebe verbunden, Eines in dem Andern das Glück des Lebens suchend und ahnend: wen erfreuete wohl ein solcher Anblick nicht? Wahre Liebe, treue, sich hingebende, zu allen Entsagungen und Opfern bereite Liebe: wer wollte zweifeln, daß dieß die Blume des Lebens sei?

Aber sollte nicht die Rede von der Wiederkunft des Herrn sein? Wie konnte er hier von den Jungfrauen reden, die den Bräutigam erwarten? Wer sind diese Jungfrauen, von denen er spricht? Dann, so lautet sein Wort, dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Diese Jungfrauen

also bedeuten das Himmelreich; sie bedeuten jenes Reich, das zwar in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt ist, das Reich unseres Gottes und Heilandes; sie bedeuten die Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi, die Gemeinde der Gläubigen. Von dieser Gemeinde, die über den ganzen Erdkreis zerstreuet und in mancherlei Weise getrennt, aber vor seinen Augen doch vereinigt ist, sagt er, daß sie ihre Lampen nimmt und sich aufmacht, dem Bräutigam entgegen zu gehen.

Wie ist das, Geliebte? Die Gemeinde des Herrn und ein Bräutigam, auf dessen Ankunft sie sehnlich harret? Wie ist das? Lebt denn in aller Welt Jemand, zu dem die Gemeinde des Herrn so stände, wie die Braut zu ihrem Bräutigam stehet? Einen Erlöser haben wir wohl, einen unbeschreiblich gnadenvollen und herrlichen Erlöser, den ewigen Gottessohn, der in der Kraft seiner barmherzigen Liebe vom Himmel herabkam und sich für uns bis zum Tod erniedrigte; einen starken Erlöser, der die Macht des Todes und der Hölle für uns gebrochen und uns den Weg zum Vater geöffnet hat und nun erhöhet ist über alle Himmel. Einen solchen Erlöser haben wir wohl, einen ewigen König und Priester, der uns bei dem Vater vertritt und selbst in unaussprechlicher Weise Eins mit dem Vater ist. Jesus Christus ist sein Name, gelobet und angebetet in Ewigkeit. Einen solchen Erlöser haben wir, und es verlangt uns, in diesem armen Leben etwas zur Ehre seines herrlichen Namens zu thun, und unsere Seligkeit wird es sein, ihn einst von Angesicht zu schauen und mit Dank und Anbetung niederzufallen vor seinem Throne.

Ja, Geliebte, der Erlöser, den uns der Vater geschenkt hat, hat seines Gleichen nicht, und wir können uns nicht tief genug vor ihm beugen. Aber wer soll nun der Bräutigam sein, dem die Gemeinde des Herrn in bräutlicher Liebe entgegengeht? Wer könnte, wer dürfte sich mitten eindrängen zwischen den

Erlöser und die Gemeinde seiner Erlöseten, die ihm entgegenjauchzt? Ihm gehört ihre Liebe, ihm gehört ihr ewiger Dank. Meine Theuern, es ist nicht die Rede davon, daß sich ein Andrer eindränge zwischen den Erlöser und die Gemeinde seiner Erlöseten. Denn er selbst, der Erlöser, der da Jesus Christus heißt, vor dessen Namen wir uns anbetend beugen, er selbst — so groß ist seine Liebe zu uns Armen, — er selbst, der große Erlöser, ist der Bräutigam, und die Gemeinde der Gläubigen ist seine Braut. O, meine Seele, stehe still vor diesem Wort; o, mein Geist, versenke dich in dieses hochheilige Geheimniß! O, Du Gemeinde des Herrn, erweitre Dein Herz, diese überschwängliche Gnade zu fassen!

Es ist ihm nicht genug, Dich mit seinem eignen Blut erlöset zu haben, Dich errettet zu haben von der Macht der Finsterniß, der Du verfallen warest; es ist ihm nicht genug, auf dem Thron seiner Herrlichkeit Deiner gedacht zu haben, Dich wider die Pforten der Hölle beschirmt zu haben mit dem Scepter seiner Macht, Dich in der Stunde der Schwachheit gestärkt zu haben mit seiner herrlichen Kraft, Dich erquickt zu haben in jeder Anfechtung, Dich aus jedem Fall wieder erhoben, zu neuem Leben erweckt und zum Licht aller Völker auf Erden gemacht zu haben. Das Alles genügt seinem Herzen nicht, es genügt ihm auch nicht, alle diese Zeichen seiner gnädigen Aufsicht Dir immer auf's Neue zu schenken. Er will Dich in seine heilige Gemeinschaft aufnehmen, an sein Herz will er Dich ziehen, er will in Dir, Du sollst in ihm leben. Er will sich mit Dir verloben in Ewigkeit; er will Dein Bräutigam sein.

O, Du Gemeinde der Erlöseten über den ganzen Erdkreis hin, vernimm es, Du bist erwählet, die Braut des Erlösers zu sein, mit dem Sohne des lebendigen Gottes im innigsten Bunde der Liebe zu stehen in Ewigkeit. Zu dieser Herrlichkeit bist Du auserwählet, zu dieser Seligkeit hat Gottes Liebe Dich von

Ewigkeit bestimmt. Dieser Bund der Liebe ist schon geschlossen; als der Herr sein Blut für Dich vergoß, hat er sich mit Dir verlobt. Jetzt siehest Du ihn nicht; er ist hingegangen in seines Vaters Haus, wo er Dir eine Stätte bereitet. Du siehest ihn nicht, aber der Bund bleibt fest. Du hast sein Wort, es ist das Wort seines Bundes mit Dir; Du hast seine Taufe, deren Kraft Dich segnend durch das Leben begleitet; Du hast sein heiliges Abendmahl, das Mahl des Bundes, in dem er Dich zum ewigen Leben speiset und tränkt; Du hast seinen heiligen Geist, der Dir das Verständniß seines Wortes und aller der theuern Gaben und Zeugnisse seines Bundes eröffnet.

O, Gemeinde des Herrn, vergiß Deiner Erwählung nicht, vergiß des Bundes nicht. Halte fest, was er Dir gegeben. Laß Dir's nicht rauben; denn nichts in der Welt könnte Dir diesen Verlust ersetzen. Leide, wenn es sein soll, leide mit Freuden für den Namen Deines Herrn. Bald wird er kommen; dann ist all Dein Leid zu Ende. Dann führt er Dich heim in seines Vaters Haus. Dann wird ewige Wonne über Deinem Haupte sein; Freude und Wonne wird Dich ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird auf ewig entfliehen.

Geliebte, hier habt Ihr die Wiederkunft des Herrn in ihrer erfreuenden, mit dem süßesten Trost erfüllenden Gestalt. Es ist das Kommen des himmlischen Bräutigams, der seine Braut aus dem Kampf und dem Leiden dieser Zeit zu sich nimmt und sich mit ihr auf ewig vermählt.

Ich möchte wohl wünschen, daß ich hier schließen dürfte, aber es darf nicht sein. Das Wort des Herrn erlaubt es nicht, denn es zeigt uns seine Wiederkunft nicht bloß in ihrer erfreuenden und tröstenden, sondern auch in ihrer schreckenden, mit Entsetzen erfüllenden Gestalt, und auch in dieser Gestalt muß ich sie Euch wenigstens noch in einigen Zügen vor die Augen stellen.

II.

Von jenen Jungfrauen, mit denen der Herr seine Gemeinde in der Zeit seiner Wiederkehr vergleicht, zeigte sich nur die Hälfte bereit, dem Bräutigam mit brennenden Lampen entgegenzugehen. Die andre Hälfte zeigte sich thöricht, und die Frucht ihrer Thorheit war, daß der Bräutigam ihnen die Thür seines Hauses verschloß und ihnen, auf die Bitte: Herr, Herr, thue uns auf! die herzdurchschneidende Antwort gab: Ich kenne euch nicht.

Ist es Euch je begegnet, daß Ihr in froher Erwartung an eine Thür anklopftet, und sie blieb Euch verschlossen? Habt Ihr schon einmal bei einem Menschen, vielleicht bei einem hochgestellten Manne, Hülfe oder auch nur Theilnahme gesucht, und aus seinem Benehmen die Antwort herausgehört: Ich kenne Dich nicht? Ihr werdet dann wohl bekennen, daß diese Erfahrung zu Euren schmerzlichsten gehört. Und doch, wie gering, wie gar nicht der Rede werth wäre eine solche Erfahrung gegen die, von der wir jetzt reden! Möchte doch alle Welt zu mir sagen: Ich kenne Dich nicht! Wenn der Herr es nur nicht zu mir sagt, wenn er nur nicht seine Thür vor mir zuschließt! Und wiederum, was könnte es mir frommen, wenn alle Welt mir die Thür der Freundschaft öffnete, und er, mein Herr und Gott, verschlösse mir seine Thür und rief mir auf mein Anklopfen und Flehen entgegen: Ich kenne Dich nicht!

Ich kenne Dich nicht. O, welch ein furchtbares Wort im Munde dessen, von dem alles Licht ausgeht und alles Leben, außer dessen Gemeinschaft meine Seele nur in Finsterniß und im Schatten des Todes sitzt!

Es giebt Menschen, zu denen der Herr am Tage seiner Wiederkunft sagen wird: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Wer sind diese unseligen Menschen? Es giebt ja Menschen, die das Wort des Wahrhaftigen der Lüge zeihen, die das selig-

machende Evangelium von Jesu Christo, gleich einem Mährlein für Kinder und Thoren, behandeln, die wohl auch zu offener Empörung wider den Herrn und seinen Gesalbten sich erheben, und denen es eine Freude wäre, wenn es ihnen gelänge, den Namen des Erlösers, der da ewig gelobt sei, auszurotten und seine Gemeinde zum ewigen Schweigen zu bringen. Sind die es, zu denen er sagen wird: Ich kenne euch nicht? Nein, sie sind es nicht; von ihnen ist in diesem Evangelio die Rede nicht. Es sind vielmehr Menschen, die sich keineswegs von dem Verband mit der Gemeinde des Herrn getrennt haben. Sie wissen von dem Herrn und wollen ihm angehören; sie nennen und preisen seinen Namen, wie die Andern auch; sie wissen, daß er wiederkommen, daß er die Seinen zu ewiger Freude und Wonne erheben wird; sie wünschen Antheil an dieser Seligkeit zu haben; es kommt ihnen nicht in den Sinn, es zu bezweifeln, daß er auch sie, gleich den Andern, als die Seinen annehmen und zu seiner seligen Gemeinschaft erheben werde. Sie zweifeln so wenig daran, daß sie ihm mit der ganzen Schaar seiner Gläubigen entgegengehen. Selbst da sie zu spät kommen, da die Thür schon verschlossen ist, kommt es ihnen noch nicht bei, daß sie ausgeschlossen, ausgestoßen sein sollten. Sie lassen von ihrem falschen Vertrauen nicht ab, bis der Herr zu ihnen sagt: Ich kenne euch nicht.

So weit kann es kommen! Das ist entsetzlich. Siehe, o Gemeinde, ja, siehe die Wiederkunft des Herrn in ihrer schreckenden, mit Entsetzen erfüllenden Gestalt!

Aber noch ist die Frage nicht gelöst, wer diese unseligen Menschen sind, die der Herr im Evangelio die thörichten Jungfrauen nennt. Die sind es, die den Schein der Gottseligkeit haben, aber seine Kraft verleugnen. Es sind nicht etwa die offenbaren Heuchler, deren ganzes Christenthum ein bloßer Betrug ist. Es sind Menschen, die einmal die Gnade des Herrn

an ihrem Herzen erfahren haben; in denen das Licht des Glaubens entzündet war. Aber diesem Lichte fehlte es an Nahrung zu rechter Zeit; darum brannte es trüb und immer trüber, bis es endlich ganz verlosch, und als es verlosch, da trat die entscheidende Stunde ein. Die Gnade, die sie an ihrem Herzen erfahren hatten, war vergeblich gewesen. Sie wurden es mit Schrecken gewahr und suchten Hülfe bei Menschen; aber Menschen konnten nun nicht mehr helfen, die Zeit der Gnade war versäumt. Das sind die thörichten Jungfrauen, das sind die unseligen Menschen, an die das Wort ergeht: Ich kenne euch nicht.

Theuerste Zuhörer, nehmt das wohl zu Herzen! Sehet zu, daß Niemand unter euch die Gnade Gottes versäume. Die Welt ist jetzt voll von Feinden des Herrn; sie ist aber auch voll thörichter Jungfrauen, die nicht merken wollen, daß das Licht ihres Glaubens immer trüber brennt und daß es sehr bald nicht mehr brennen wird, und dennoch mit unbegreiflichem Selbstbetrug sich für wahre Christen halten.

Theuerste Zuhörer, wir stehen am Abend unseres Kirchenjahres. Wie lange noch, so kommt der Abend unseres Lebens und der Abend der ganzen Weltzeit. Laßt uns nicht schlafen und träumen, laßt uns wachen und nüchtern sein, daß der Tag des Herrn uns nicht überfalle, wie ein Dieb in der Nacht. Amen.

Gedruckt in der J. J. Barfus'schen Universitäts-Buchdruckerei in Erlangen.

Gedruckt in der J. J. Barfus'schen Universitäts-Buchdruckerei in Erlangen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ranke, Friedrich Heinrich,

Zeugniß von Christo Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres

Bd.: 2

Erlangen (1848)
Hom. 1277 sb-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461348-2